

0616

J.B. Cardale
VORLESUNGEN ÜBER DIE LITURGIE
UND DEN ANDEREN GOTTESDIENSTEN
DER KIRCHE
DIE FESTDIENSTE



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

J. B. CARDALE

VORLESUNGEN
ÜBER DIE LITURGIE UND DIE ANDEREN
GOTTESDIENSTE DER KIRCHE
BAND II.4

DIE FESTDIENSTE

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT
VON J. W. WATKINS

SELBSTVERLAG J. W. WATKINS
REUDNITZ - LEIPZIG

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING J. HEINBACH - H. SCHEFFLER
GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN AUGUST 2003

ÜBER DIE BESONDEREN DIENSTE FÜR HEILIGE TAGE UND ZEITEN	4
Advent	6
Christabend	14
Christtag	15
Die Beschneidung	19
Der Tag der Darstellung Christi im Tempel	31
Passionswoche	52
Und zwar erstens der Sonntag vor Ostern oder Palmsonntag	52
Die Wochentage in der Passionswoche	60
Gründonnerstag in der Passionswoche	60
Karfreitag	91
Karsamstag	118
Ostertag	223
Himmelfahrtstag	234
Tag vor Pfingsten und Pfingsten	242
Fest aller Engel	311
Der Tag des Gedächtnisses Aller Heiligen	341
Das Athanasianische Glaubensbekenntnis	365

ÜBER DIE BESONDEREN DIENSTE FÜR HEILIGE TAGE UND ZEITEN

Wir gehen nun zu den Veränderungen und Zusätzen über, die bei der Gelegenheit von besonderen Festzeiten oder – Tagen in den täglichen und wöchentlichen Diensten gemacht sind. Diese sind: Advent, Christabend und Christtag, die Beschneidung Christi, die Darstellung im Tempel, Karwoche, einschließlich des Sonntags vor Ostern, Gründonnerstag in der Karwoche, Karfreitag und Karsamstag, Ostern, Himmelfahrt, Tag vor Pfingsten, Pfingsten und das Gedächtnis aller Heiligen am 11ten November. Für jede dieser Gelegenheiten, ausgenommen den Tag vor Pfingsten sind besondere Formen in der Feier der heiligen Eucharistie oder in der Ausspendung der Kommunion und besondere Gebete und Chorgesänge im Morgen- und Abenddienst oder in den untergeordneten Diensten vorgeschrieben.

Wir haben schon in einem früheren Teile dieses Werkes die Gründe aufgestellt, weshalb die meisten dieser verschiedenen Zeiten oder Tage beobachtet werden, zusammen mit den Wahrheiten, welche in den für die hauptsächlichsten Gelegenheiten besonders vorgeschriebenen Collecten und Chorgesängen

zum Ausdrucke kommen, und dem allgemeinen Eindruck, den wir durch dieselben empfangen sollen, (a.a.O. S. [095]). Wir werden nunmehr unsere Betrachtung der Gründe für die Beobachtung dieser verschiedenen Zeiten oder Tage und unsere Untersuchung der Art und Weise, in welcher die für diese Gelegenheiten bestimmten Gebete und Andachtsakte und besonders solche, die nicht dem eucharistischen Dienste angehören, den ins Auge gefassten Zweck erfüllen, vervollständigen.

ADVENT

Der ursprüngliche Zweck der Beobachtung der Adventszeit war einfach der, dass sie als ein Mittel der Vorbereitung auf die Feier der Geburt des Herrn durch Fasten und Beten dienen möchte, wie die Fasten eine Vorbereitungszeit auf die angemessene Feier des Osterfestes waren, und, wie wir hinsichtlich der Fasten ausgesprochen haben, so müssen wir auch betreffs der Adventszeit wiederholen, dass die Länge der beobachteten Zeit zu verschiedenen Zeiten der Kirche verschieden war. Die Gewohnheit, den Advent zu beobachten, stammt, wie man vermutet, aus Frankreich und möglicherweise aus dem vierten Jahrhundert; man kann mit ganz hinlänglicher Augenscheinlichkeit beweisen, dass sie bis zum [152] siebenten Jahrhundert in Rom nicht angenommen war, obwohl Durandus sie dem hl. Petrus zuschreibt. In einigen Ländern finden wir eine Dauer von nur zwei, in anderen von fünf Wochen; in den älteren Handschriften der Mozarabischen Liturgie wird das Wort Advent auf den Tage der Geburt des Herrn angewendet, und sechs Sonntage werden als Sonntage vor Advent bezeichnet; in der Tat ist die Beobachtung von sechs Sonntagen in allen Abschriften der Mozarabischen Liturgie vorgeschrieben. Diese Sechszahl erklärt sich aus der Tatsache, dass in verschiedenen

Teilen der Kirche vor dem Christtage oder Advent, wie vor Ostern, ein vierzigtägliches Fasten gehalten wurde. Es heißt in dem Sakramentarium des Ratholdus von Corbeix, im zehnten Jahrhundert, Quadragesima; wie es scheint, ist es in der griechischen und morgenländischen Kirche noch bekannt, wie der entsprechende Name in der griechischen Sprache: η νηστεια τεσσαρακονθήμερος, „die vierzig Fasttage oder Quadragesima-Fasten vor dem Christtag“ – bezeugt, während zur Unterscheidung davon die Fastenzeit „die großen und heiligen τεσσαρακοντα“ oder „Quadragesima“ heißen. Indessen wird das vierzigtägige Fasten vor Weihnachten, obwohl es in den modernen griechischen liturgischen Büchern noch angegeben ist, nicht sehr streng oder allgemein beobachtet. (Smith's gr. Kirche S. 44; Horolog. Gr. Venet. 1841; Goar's Note über die gr. Euch. S. 175).

Dieser Zeitabschnitt hat sich überall, wo er nur gefeiert worden, immer durch untermischte Zeichen der Freude und der Trauer ausgezeichnet. In der römischen Kirche wird laut Vorschrift das „Hallelujah“ bei einigen Gelegenheiten gesungen, bei anderen aber fortgelassen. Dies ist in neueren Zeiten als ein Zeichen unserer Freude über den ersten Advent ausgelegt worden. In derselben Kirche wird während der Adventszeit das „Gloria in excelsis“ nicht gesungen, außer bei Gelegenheit eines Festes; ferner ist die Far-

be der Gewänder violett, eine Farbe, die in jener Kirche in Fastenzeiten gebraucht wird und folglich ein Symbol der Demütigung ist; weiter ist in einigen Kirchen jener Partei die Praxis herrschend gewesen, dass der Diakon und der Unterdiakon bei der Feier der Messe keine Dalmatica trugen. Diese Zeichen der Betrübnis sind von Einigen dahin ausgelegt, dass sie auf die Haltung, in welcher die Kirche das Kommen des Herrn zum Gerichte erwarten soll, hinweisen, und dass sie anzeigen, während wir des ersten Adventes mit Freuden gedenken, sei der zweite Advent mit gemischten Gefühlen der Freude und Betrübnis zu erwarten, in Hinblick auf das verschiedene Schicksal derer, welche dieser zweite Advent treffen wird.

Die passende Anwendung dieser Zeit möchte die zu sein scheinen, welche man bei der Einführung dieses Brauches in der Kirche ursprünglich ins Auge fasste, nämlich dass wir uns gehörig auf die kommende Feier durch Akte der Selbstprüfung und Andacht vorbereiten; und zwar wird dies ebenso passend sein, wenn wir die Zeit als eine Gelegenheit zum Nachsinnen über die uns schon gewordene Gnade der Erlösung, die bei der Geburt des Herrn in unserer Natur ihr gesegnetes Licht über die Erde ausgegossen hat, betrachten, oder wenn wir aus ihr Nutzen zu ziehen suchen als einer Gelegenheit, uns zum Vorwärtsschauen auf jenen zweiten Advent zu ermuntern, in

dessen Erwartung die Gläubigen allerdings [153] fröhlich sein sollten in Hoffnung, aber in Hoffnung, die nicht ganz ohne Beimischung von anderen Gefühlen ist. Dann wenn wir den gegenwärtigen Zustand der Kirche betrachten, können wir uns wohl der Buße und des Flehens, als der angemessensten Vorbereitung auf jenes glorreiche und doch schreckliche Ereignis, befleißigen. Wir können begreifen, dass ein gläubiger Israelit vor der Fleischwerdung mit solchen aus Hoffnung und Beschämung gemischten Gefühlen das erste Kommen des Messias erwartet haben dürfte: mit bestürztem Angesicht wegen des abgefallenen Zustandes Seines Volkes und doch mit sehnsüchtiger Erwartung dessen, der ihre Schuld abwaschen und ein Licht sein sollte, zu erleuchten die Heiden und zum Preise Seines Volkes Israel, voll geduldiger Ergebung in die Nacht der Betrübniß und voll Erwartung der Freude, die am Morgen kommen sollte. Mit ähnlichen Gefühlen der Scham, ausharrender Geduld und doch lebendiger Hoffnung wird jetzt die Kirche aufgerufen, die Zukunft ihres Herrn zu erwarten; und während das vorherrschende Gefühl notwendiger Weise das verzögerter Hoffnung, noch ungestillten Verlangens, des Ringens und der ernstlichsten Anstrengungen, damit sie bereit erfunden werde, einzugehen in ihres Herrn Freude, ist, so wird doch immerfort ihr lebendiger Glaube, der sich des schon vollbrachten Werkes freut und die noch unsichtbare Verheißung

sich vergegenwärtigt, als wäre sie schon erfüllt, in Zeichen der Freude und des Triumphes ausbrechen.

Diese beiden großen Gegenstände: Glaube an das bei Seinem ersten Kommen vollbrachte Werk Christi und Hoffnung auf Seine Errettung, wenn Er wieder kommen, Seine Heiligen versammeln und sein Königreich antreten wird, verbunden mit Gebeten um Vorbereitung und um Gnade, zu beharren – sie sind der Inhalt nicht nur, wie wir gesehen haben (a.a.O. S. [095]), der Collecte und des Gesanges nach der Epistel, sondern sie kommen auch mehr oder weniger deutlich in den Zusätzen zur Präfation und zum Opfergebet und in dem Kommunion-Gesange und – Gebete, deren Gebrauch während der Adventszeit vorgeschrieben ist, zur Sprache.

Außer den Veränderungen in der Ordnung für die Feier der heiligen Eucharistie haben wir kurz vor dem Christtag einige Zusätze sowohl im Morgen- und Abenddienst als auch in den untergeordneten Diensten.

Vom 18. Dezember bis zum Christabend einschließlich sind die Abschnitte der heiligen Schrift Morgens aus verschiedenen Büchern der Propheten, Abends aus den Episteln, an den letzten beiden Tagen aus der Offenbarung und aus dem Propheten Jesaiah

ausgewählt. Die Abschnitte aus dem Alten Testamente bestehen teils aus Verheißungen, teils aus prophetischen Warnungen, die sich beide auf die letzten Tage beziehen lassen. Die Abschnitte aus dem Neuen Testament enthalten diese Gegenstände und beleuchten teilweise die Fleischwerdung des Herrn in der wahren menschlichen Natur. Die Chorgesänge nach dem Glaubensbekenntnisse sind auch aus den Psalmen und Propheten mit Rücksicht auf dieselben Punkte ausgewählt und enthalten abwechselnd Strophen voll freudiger Erwartung und voll flehentlicher Fürbitte für das Volk Gottes. Während dieses Zeitabschnittes ist auch [154] eine besondere Collecte um die Gnade der Wachsamkeit hinter der Collecte für den Tag eingeführt.

In den Vor- und Nachmittagsgebeten vom 18. Dezember bis zum Christfest sind vor den Gebeten gewisse Versikeln mit Antworten eingeführt, welche eine antiphonische Anrufung und Gebet um die schnelle Zukunft des Herrn bilden. Die ersten sieben davon sind nach den in der römischen Kirche im Advent gebräuchlichen Antiphonen (Wechselgesängen) übersetzt, welche, jede in ihrer Ordnung, in den römischen Diensten unmittelbar vor und nach dem Magnificat in der Vesper täglich vom 17. bis zum 23. Dezember gesungen werden. Die werden „die großen Antiphonen“ genannt. In dem Salisbury-Brevier sind

zwei besondere Antiphonen eingelegt, die eine für den 24. Dezember an die gebenedeite Jungfrau und eine andere am St. Thomastage (dem 21.) an jenen Apostel gerichtet. In der Gallikanischen Kirche begannen sie in dem letzten Jahrhundert mit der ersten römischen Antiphone am 15. Dezember und fügten zwei Antiphonen hinzu, die sich in dem römischen Brevier nicht finden. Gegenwärtig beginnen (wenigstens in einigen französischen Diözesen) die großen Antiphonen am 16. und nur eine der beiden zuletzt erwähnten Antiphonen ist jetzt in Gebrauch¹. Hiervon ist der letzte in unsere Liturgie eingeführte Versikel eine beinahe wörtliche Übersetzung.

Die erste dieser Antiphonen würde, buchstäblich übersetzt, lauten wie folgt: „O Weisheit Gottes, die Du hervorbringst aus dem Munde des Allerhöchsten, Anfang und Ende umfassend“. Diese Worte sind anfechtbar und wurden daher soweit geändert, als nötig war, um unzweideutig die unterschiedene Persönlichkeit und die ewige Gottheit des Sohnes auszuspre-

¹ Die erstere der beiden Antiphonen, die in der römischen Kirche in Frankreich in dem letzten Jahrhunderte in Gebrauch waren, ist ebenso schön als die anderen; sie lässt sich so wiedergeben: „O Heiligster der Heiligen (Sancte Sanctorum), fleckenloser Spiegel der Majestät Gottes und Ebenbild Seiner Gottheit: komme Du, dass Ungerechtigkeit vernichtet und ewige Gerechtigkeit herzugebracht werde.“

chen, während sie zugleich den Gedanken des Originals nahe bringen, dass der Vater „der große Urquell der Gottheit,“ und dass der Sohn, vom Vater kommend, nicht ein zeitliches Geschöpf, sondern Gott ist, der vor Allem und das Ende von Allem ist. Mit dieser Ausnahme kommt keine bedeutsame Abweichung von dem Inhalte der ursprünglichen Antiphonen vor; verbunden und verknüpft durch die nach jeder erfolgten Antwort: „Komm, Herr Jesu!“ liefern sie eine Reihe von Bittgebeten (preces, wie sie in der liturgischen Sprache der abendländischen Kirche heißen würden), die für die Zeit angemessen sind.

Hinter diesen Versikeln mit Antworten oder Bittgebeten sind an die Stelle der gewöhnlichen Collecten dieser Dienste gewisse andere, der Zeit angemessene Collecten um Bereitschaft und Wachsamkeit bis zu dem Kommen oder der Offenbarung des Herrn vom Himmel gesetzt [155].

CHRISTABEND

Der Christabend wird durch die Feier der heiligen Eucharistie begangen. Der einzige besondere Punkt, auf den wir hinweisen müssen, ist, dass statt des „Gloria in Excelsis“ der Zelebrant und die Gemeinde knien bleibt, und ein Chor-Gesang eingeführt ist, der hauptsächlich aus Stellen aus dem Propheten Jesai-ah besteht, welche prophetisch die ernstliche Sehnsucht der Kirche nach dem Kommen und dem Reiche des Herrn in den letzten Tagen aussprechen und ihn anflehen, Mitleid und Barmherzigkeit Seinem verwüsteten Erbteile zu erzeigen und uns mit Heil heimzusuchen. Der ganze Dienst weist uns, im Ausblick auf den herannahenden Tag freudigen Gedächtnisses, auf Akte der Vorbereitung für die zweite Zukunft.

CHRISTTAG

Betreffs der Geschichte der Beobachtung des Christfestes haben wir keine Bemerkungen mehr zu bieten. Es ist nach dem über diesen Gegenstand schon Festgestellten (a.a.O. S. [103-109]) offenbar, dass, obwohl möglicher Weise die römische Kirche in früherer Zeit behauptet hat, dass der 25. Dezember der Geburtstag des Herrn war, doch bis zum Ende des vierten Jahrhunderts im Morgenlande weder diese Tatsache bekannt war, noch das Fest an jenem Tage gehalten wurde. Die Geburt des Herrn ward im Abendlande vor der Mitte, im Morgenlande vor dem Ende jenes Jahrhunderts am 6. Januar gefeiert; aber sogar von dieser Tatsache haben wir keine zuverlässigen geschichtlichen Angaben früheren Datums, als aus dem Anfange des vierten Jahrhunderts.

Der besondere Zweck der Feier dieses Festes, auf den alle Dienste des Tages hinzielen, ist das Gedächtnis der Geburt des Christ-Kindes, des ewigen fleischgewordenen Wortes. Dies Ereignis war nicht in sich selbst abgeschlossen, sondern es war die Offenbarung des großen Geheimnisses „Gott geoffenbart im Fleisch“ – es war der grundlegende Akt, welcher die Grundlage für Alles, was geschehen ist, und was noch vollendet werden muss, bildet.

Die Geburt eines Kindes ist allgemein ein Anlass zur Freude. In der Wiege ist allerdings Nichts als Schwachheit, und doch umgibt sie Hoffnung mit einem Strahlenkranze von Freude und Glückseligkeit. Ein anderes Wesen ist in die Welt gekommen, dessen Schicksal möglicher Weise mit zahlreichen Wohltaten für Eltern, für Verwandte, für Landsleute, für das Menschengeschlecht voll beladen ist; seine Zukunft jedoch ist völlig unbekannt und kann ganz traurig für das neugeborene Kind selbst wie für alle Anderen sein. Und doch wird der Besorgnis möglichen Unheils kein Einlass gewährt, und Alles ist Frohlocken. Aber in der Krippe, die wir jetzt betrachten, liegt keine ungewisse Hoffnung, sondern das sichere Heil der verderbten Schöpfung. In der schwachen Gestalt eines Kindes, das in Windeln in diesem Stalle liegt, sehen wir das Wort Gottes; und daher unterscheidet der Glaube in dem Geschöpfe, das [156] durch alle Umstände nicht nur der Menschheit, sondern der Kindheit beschränkt ist, die gewisse Erfüllung aller Verheißungen Gottes und freut sich „mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.“

Der Jahrestag der Geburt des Guten und Weisen ist ein Freudentag. Wie groß ist doch die Freude, womit der Christ den Geburtstag seines Heilandes und seines Königs willkommen heißt! Alle anderen Beispiele von Hoheit und Güte dienen nur dazu, durch

den Gegensatz die überaus erhabene Hoheit von Ihm, dessen Geburt wir feiern, und die unergründlichen Segnungen, die wir von Ihm bezogen haben, ins Licht zu setzen.

Freude und Frohlocken – nicht wegen der Vollendung des Erlösungswerkes, sondern wegen Seiner wirklichen Ankunft, um es nämlich zu vollenden – sollen daher das Merkmal unserer liturgischen Dienste zu dieser Zeit sein. Freude, gedämpft durch die Erinnerung an Alles, dem Er Sich zu unterziehen bestimmt ist, ehe Sein Werk vollendet werden soll, aber auch gesteigert durch die Gewissheit des Erfolges.

Im Morgendienste ist die vor Gott dargebrachte Stelle der Schrift die prophetische Vorempfindung der Geburt des Messias, die in den ersten sieben Versen des neunten Kapitels des Jesaiah enthalten ist und mit der Stelle schließt: „Uns ist ein Kind geboren“ usw. Der Chorgesang nach dem Glaubensbekenntnisse ist aus der Beschreibung der Engellerscheinung bei den Hirten von Bethlehem und aus ihrem Lobgesang genommen. Die verordneten Psalmen sind der neunzigste und ein und neunzigste, auf welche ein Hymnus folgt, der wörtlich nach dem wohlbekannten lateinischen Hymnus: „Adeste Fideles“ übersetzt ist;

nach der Collecte für den Tag sind zwei andere angemessene Collecten eingeführt.

In den Vor- und Nachmittagsgebeten ist vor den Gebeten ein Hymnus eingeschaltet, auch sind mehrere Collecten hinzugefügt.

DIE BESCHNEIDUNG

Die Tatsache, dass unser Herr dem Brauche der Beschneidung unterworfen war, begegnet uns in der Geschichte Seines Lebens als der erste Beweis für die Wirklichkeit Seiner Fleischwerdung. Das Blut, welches Er angenommen hatte, jenes selbige Blut, das, in unseren Adern fließend, in seinem Laufe durch jede ungeordnete Begierde aufgeregt wird und jedem bösen Triebe Leben verleiht, das aber in Ihm die Ausübung jeder heiligen Gemütsbewegung unterstützte, weil Er Sich beständig durch den Heiligen Geist heiligte - dies Blut wird jetzt, am achten Tage nach der Geburt, vergossen.

Um die Bedeutung der Erfüllung dieses Brauchs an der Person des Herrn zu erkennen, wollen wir die Bedeutung des Brauches selbst untersuchen.

An erster Stelle also war er als das Zeichen jenes Bundes verordnet, den Gott mit Abram machte, weil Abram Gott glaubte und Seinem Worte gehorchte. Dieser Bund ward zuerst geschlossen, als Gott [157] Abram aus seines Vaters Hause rief und ihm das Land Canaan verhieß und, dass alle Geschlechter der Erde in ihm gesegnet werden sollten. (1. Mose XII, 1 – 3). Er erneuerte denselben mit ihm, als er in das Land

kam und im Haine Moreh wohnte (1. Mose XII, 7) und wiederum im Mamre, als er dem Worte Gottes glaubte, dass er aus seinem eigenen Samen einen Erben haben sollte, durch welchen diese Verheißungen erfüllt würden, und der Herr rechnete es ihm zur Gerechtigkeit (1. Mose XV). Der Brauch selbst wurde bei der feierlichen und schließlichen Erneuerung des Bundes angeordnet, als Abraham und Sarah ihre Namen empfangen, und die Verheißungen von Seiten Gottes für ewig erklärt wurden (1. Mose XVII). Er ward auferlegt zu einem Pfande seitens Abrahams und seines Samens dafür, dass sie die Erfüllung ihrer Verpflichtungen auf sich nähmen, und zu einem Zeichen (das Gott anerkennen wollte) ihres Anspruches auf die Verheißungen, welche Er Seinerseits ihnen zu schenken sich herabließ. Während der so geschlossene Bund mehr, als entweder die Verpflichtungen oder die Verheißungen des Gesetzes (wie St. Paulus in dem dritten Kapitel seines Briefes an die Galater zeigt) umfasste, umfasste er doch auch das Gesetz mit seinen Verpflichtungen und Segnungen als ein Mittel zu dem höheren und letzten Ziele.

Zweitens hat die Beschneidung eine symbolische und persönliche Beziehung auf jene Selbstverleugnung und Verzichtleistung auf den eigenen Willen, um dem Willen Gottes auch bis zum Tode zu gehorchen, was das Kennzeichen aller Heiligen Gottes,

nicht ausschließlich in der christlichen, sondern in allen Haushaltungen war; auch hat sie eine Beziehung auf jene wahrhaftige „Beschneidung des Herzens, im Geist und nicht im Buchstaben“, welche allein nütze sein konnte dem, der am Fleische beschnitten wurde, welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott. (Röm. II, 25 – 29).

Endlich war sie, mitgeteilt am achten Tage, vorbildlich und prophetisch auf die Wiedergeburt, welche in dem Empfangen eines neuen und geistlichen Lebens nach Abschneidung des Fleisches besteht; dies meinen wir nicht besonders von dem Leibe, welcher indessen dadurch notwendig belebt und erneuert wird, sondern von dem Leibe und der ganzen Natur, welche in ihrem ursprünglichen Zustande dem Falle ausgesetzt war und wirklich durch ihn verderbt worden ist. Von dieser Wiedergeburt ward unser Herr Christus, als Er in die Welt kam, das Vorbild und die Quelle.² Sie sprudelte empor unter den Menschen

² Man wird die Beobachtung machen, dass wir den Ausdruck „Wiedergeburt“ nicht auf unseren Herrn Selbst in Seinem eigenen persönlichen Zustande anwenden. Als eine notwendige Folge Seiner Empfängnis durch den Heiligen Geist (und wir dürfen nicht mutmaßen, dass Er auf irgend einem anderen Wege hätte Fleisch werden können) kam das Leben Gottes in Seiner Seele beständig in Seinen Gedanken, Worten und Werken, in dem ganzen Wesen des Menschen zum Ausdruck. Dieser Sein Zustand bei der Geburt ist das Vorbild und Muster des

(gleich einer lebendigen [158] Quelle, die aus dem Herzen der Erde hervorströmt), als Er unsere Natur annahm und wahrhaftiger Mensch ward aus dem Wesen der gebenedeiten Jungfrau; doch sogar in Ihm erreichte sie nicht ihre Vollendung, bis dass Er vom Tode auferstand und zur rechten Hand des Vaters auf fuhr, nachdem Er einen geistlichen, mit unsterblichem Leben und mit Herrlichkeit belebten Leib empfangen hatte, und der lebendigmachende Geist geworden war, ausgestattet mit Kraft, jenes Leben Anderen mitzuteilen. Die belebende Tätigkeit jenes Lebens ist, obwohl nicht in ihrer Vollendung und ihrer vollständigen Wirkung, unserem Geiste mitgeteilt, so viele von dem Menschengeschlechte durch die Tat Gottes in Christum eingepfropft und durch die wiedergebärende Kraft des Heiligen Geistes Glieder Seines Leibes und Teilhaber Seines Lebens werden. Sie soll ihre Vollendung und ihre vollständige Wirkung empfangen in dem himmlischen und geistlichen Zustande derer, welche in geistlichen und herrlichen Leibern, gleich Seinem herrlichen Leibe, am Tage der

wiedergeborenen Lebens. Das in Seiner Seele also kundgemachte Leben Gottes ist Vorbild und Quelle jenes selbigen Lebens in den Seelen aller Wiedergeborenen, die durch Glauben leben, und es findet auch in ihrem ganzen Wesen seinen Ausdruck, soweit sie durch Glauben mit Christo gekreuzigt sind und leben durch den Glauben des Sohnes Gottes; und hierzu werden sie in ihrer Taufe verpflichtet.

Auferstehung und herrlichen Verwandlung, welcher das wahre Israel erwartet, auferweckt werden sollen. Die Beschneidung war das Vorbild der Taufe, und nach ihren Folgen – nach den Segnungen des Bundes, dessen Zeichen und Eingangstür sie war, das Vorbild (wie auch die Taufe das Vorbild, und ihren gegenwärtigen Folgen nach das Abbild davon ist) der Herrlichkeit und Seligkeit der Wiedergeburt, wo alle Folgen des Falles gänzlich und für immer ausgelöscht werden sollen.

Demnach lernen wir aus der Beschneidung unseres Herrn und Gottes erstens die Wirklichkeit Seiner Handlung bei der Annahme unserer Natur; Sein Blut wird vergossen, menschliches Blut – Leben – wird vergossen, und, wenn es nicht zu fließen aufhört, so erfolgt der Tod. Gott ist wahrhaftig ein geschaffener Mensch geworden!

Es ist auch offenbar, dass Christus unsere Natur im gefallenem Zustande, soweit in diesem Zustande Sünde nicht mit einbegriffen liegt, angenommen hat. Wenn es anders gewesen, wenn die Natur in einem Zustande der Vollkommenheit von ihm angenommen, wenn sie frei von Schwachheit und Gebrechen gewesen, wenn das Vergießen des Lebens des Fleisches zu Erreichung einer vollkommeneren Natur nicht notwendig gewesen wäre, dann würde die Beschneidung

in Seinem Falle eine leere und bedeutungslose Zeremonie gewesen sein. Und wenn wir uns dazu bringen könnten, zuzugeben, dass Gott es über Sich gewinnen könnte, Sich einer leeren Zeremonie zu unterziehen, dann dürften wir nicht weit sein von der Leugnung der Wirklichkeit Seiner Menschheit. Der Brauch der Beschneidung war also in diesem Falle ein wahres Zeichen, ein Zeichen von einem Zustande der Unvollkommenheit und Schwachheit in der von ihm angenommenen Natur, ein Zeichen von dem Unterworfensein unter dasselbe Gesetz des Leidens und Todes, dem alle Menschen unterworfen sind, außer soweit sie demselben durch Ausübung göttlicher und übernatürlicher Kraft entzogen werden können; ein Zeichen, dass, obwohl Er durch die Annahme jener Natur die wahrhaftige Quelle der Heiligkeit für die Menschen geworden ist, doch ihr Zustand verändert werden musste, bevor der vollkommene Wille und der ewige Ratschluss Gottes mit dem Menschen in und durch Christus vollbracht werden konnte [159] .

Der Apostel sagt in seiner Epistel an die Hebräer (Kap. II., 9 – 10; 17 – 18), dass Jesus „eine kleine Zeit unter die Engel geniedrigt (Urtext) ward, - auf dass Er von Gottes Gnaden für Alle den Tod schmeckte; denn es ziemte Gott, - der da viele Kinder zur Herrlichkeit geführt hat, den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen zu machen.“ „Allerdings musste er sei-

nen Brüdern gleich werden. Denn darinnen Er gelitten hat und versucht ist, kann Er helfen denen, die versucht werden.“ Und wiederum sagt der Apostel (Kap. IV, 15) dass Jesus „versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde.“ Und wiederum in einem anderen Briefe wird die natürliche Schwäche in Seinem Leben auf Erden jener Gotteskraft, durch die er jetzt lebt, entgegen gestellt. „Und“, sagt der Apostel, „ob er wohl gekreuzigt ist in der Schwachheit, so lebt er doch in der Kraft Gottes“ (2. Kor. XIII, 4).

Ein wie tiefes Geheimnis ist uns in der Tatsache, dass unser Herr Christus, der allein Heilige Gottes, der unendlich Heilige, der Versuchung unterworfen sein konnte, vor die Augen gestellt! Wir können nur die Tatsache zugeben, wir sind unfähig, über sie gehörig nachzudenken, oder die uns entgegentretende Schwierigkeit zu lösen; denn unsere Vorstellungen über unsere Versuchung gründen sich auf unsere eigene Erfahrung, und wir wissen, mit welcher reißender Schnelligkeit dem Herantreten der Versuchung die Eingebung des Bösen und die Antriebe der Begierde folgen, und dass in dem Besten von uns der Abscheu vor der Sünde, selbst wenn er sich so unmittelbar einstellt, dass er unwillkürlich zu sein scheint, das Ergebnis eines, wenn auch kurzen Kampfes nicht nur mit der Versuchung, sondern auch mit den von der Versuchung in uns erregten Gefühlen ist. Was aber

Sein allerheiligstes Bewusstsein von dem Einflusse der Versuchung betrifft, so ist es weder möglich noch erlaubt, dasselbe zu zerlegen. Schon der Versuch scheint eine Entweihung zu sein. Begnügen wir uns damit, zu wissen, dass die Versuchung völlige Freiheit hatte, Ihm zu nahen und ihre ganze Macht empfinden zu lassen; und doch war in Ihm keine Sünde, noch Trieb zur Sünde, noch Gedanke von Sünde, noch Hauch von Sünde; sie war immer völlig aus jeder Kammer und jeder Falte Seines Wesens vertrieben. „Versucht allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde!“

Ebenso geheimnisvoll ist es vielleicht, dass der Allmächtige nicht nur ein Geschöpf, sondern ein schwaches, gebrechliches und sterbliches Geschöpf wurde. Der menschliche Geist würde bei der Vorstellung, dass Gott zu irgend einem großen Zwecke Fleisch werden sollte, geneigt sein, sich Ihn als einen zu denken, der über die allgemeinen menschlichen Schwachheiten erhaben und derselben unfähig sei. Nun sind wir ohne Zweifel gehalten zuzugeben, dass Gott, als Er Mensch wurde, nicht aufhörte, Gott zu sein; aber ebenso, wie Er Sich durch einen beständigen Akt des göttlichen Willens beständig der Beschränkung eines kreatürlichen Daseins unterwarf, so unterwarf Er sich in den Tagen Seines Lebens auf Erden fortwährend allen Folgen, welche die Sünde

über unsere Natur gebracht hat, die Sünde selbst in allen ihren Gestalten allein ausgenommen. Wir sind auch gehalten zuzugeben, dass sogar die Tatsache Seines Todes, die Trennung der Seele vom Leib nicht ohne die Dazwischenkunft Seiner eigenen Zustimmung geschehen konnte [160], „Er hatte Macht, Sein Leben zu lassen.“ - „Niemand konnte es von Ihm nehmen, sondern ER ließ es von Sich Selber.“ Er ließ es aber, und erniedrigte Sich bis zum Tode. Indem Er Mensch ward, nahm Er die Menschheit in allen ihren sündlosen Eigenschaften, in aller ihrer Unterworfenheit unter Elend und Tod an. Er ward müde; Er litt Hunger und Durst, auch Seine Seele war nicht von der Schwermut ausgenommen, welche durch natürliche Ursachen oder durch Seelenangst erzeugt wird. Und Endlich durch die Erschöpfung aller Lebenskräfte „gab Er Seinen Geist auf.“

Aber weiter, Er wurde nicht nur Mensch, dem Gesetze der Menschheit unterworfen, sondern Er ward aus dem Samen Abrahams geboren und dem Gesetze Mosis untertan. Er machte keinen Anspruch auf Sein Geburtsrecht als König der Juden, außer durch den Brauch, den Gott als das Zeichen des Bundes, unter welchem jenes Königreich zugesichert war, verordnete. Indem Er Sich dem Brauche unterzog, ward Er vor Gott und Menschen als an alle Verpflichtungen des Juden, an die völlige Beobachtung

des mosaischen Gesetzes gebunden kund getan. Wie Er Sich dem Menschen gleichgestellt hatte, so stellte er Sich dem Juden gleich; und wie er Sich der Folgen der Sünde des Menschen, obwohl selbst sündlos, nicht geweigert hatte, so verwarf Er nicht die Gemeinschaft mit den Juden hinsichtlich der Schuldenlast, welche Abfall auf das Volk gehäuft hatte, wie Er in der Folgezeit wiederum bezeugte, als Er die Taufe der Buße aus der Hand Johannis empfing, indem Er sprach: „Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ (Matth. III, 15).

Wenn wir daher die Beschneidung unseres Heilandes betrachten, so erblicken wir darin das erste Ereignis Seines Lebens, welches bezeugt, wie völlig Christus „die Erfüllung des Gesetzes“ war. Jetzt zu allererst steht der äußere Brauch mit der inneren Tatsache in vollkommenem Einklange. Der Same, der Erbe der Verheißung, der im Herzen Beschnittene, in welchem alle treuen Israeliten „die Beschneidung ohne Hände“ empfangen, ist gekommen und empfängt das Zeichen des Bundes, den Gott an Seinem Teile durch die Gabe Seines Sohnes erfüllt. Der Brauch der Beschneidung war als das Zeichen des verheißenen Königreiches gegeben: und siehe da der verheißene König! Er war gegeben als das Zeichen völliger Verzichtleistung auf Alles um Anderer willen, der Verzichtleistung auf den Eigenwillen zu Gunsten des Wil-

lens Gottes. Und dies ist der, von dem prophetisch geschrieben steht: „Einen Leib hast Du mir zubereitet. Da sprach ich: Siehe, ich komme, zu tun, Gott Deinen Willen“ (Psalm XL, nach Septuaginta Hebr. X, 5 – 7 zitiert); und von dem wiederum geschrieben steht, dass Er am Vorabende Seines Leidens betete und sprach: „Vater, willst Du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.“ (Luk. XXII, 42). Endlich war er gegeben als das Zeichen des neuen Lebens, welches durch den Tod hindurch in der Auferstehung von den Toten zu erlangen ist; und Er, der jetzt beschnitten wird, ist Selbst die „Auferstehung und das Leben“, und, obwohl Er sterben musste, um Seine Liebesratschlüsse zu erfüllen, so soll Er doch, einmal gestorben, hinfort nicht sterben, der Tod soll hinfort nicht über Ihn [161] herrschen; als zweiter Adam auferstanden von den Toten ist Er gemacht „zum lebendigmachenden Geiste,“ von dem die ganze Familie der Gesegneten ihr ewiges Leben ableiten soll.

Dies ist das an diesem Tage gefeierte Ereignis; die Collecte, das Opfergebet und das Gebet nach der Kommunion gedenken des Gehorsams des Heilandes gegen diesen Brauch und der uns aus Seinem Gehorsam zufließenden Segnungen, und wir flehen für uns selbst, dass wir die wahre Beschneidung des Geistes

empfangen und die Früchte Seiner Gerechtigkeit bringen mögen.

DER TAG DER DARSTELLUNG CHRISTI IM TEMPEL

Da die Feier des Christfestes auf den 25. Dezember festgesetzt ist, so sind wir in den Stand gesetzt, von da aus den achten Tag nach der Geburt des Herrn als den Tag für die Feier Seiner Beschneidung und ebenso den vierzigsten Tag nach demselben Ereignis als den Tag für die Feier Seiner Darstellung im Tempel zu bestimmen.

Das Fest der Darstellung im Tempel scheint zuerst in der morgenländischen Kirche gefeiert worden zu sein; seine Feier ward aus dem Morgenlande übernommen, und zuerst in Rom durch Papst Gelasius im Jahre 542 angeordnet. Die Griechen nennen es in ihrer modernen Sprachweise - Η υπαπαντη του Κυριου ημων Ιησου Χριστου - , oder „die Begegnung des Herrn Jesu Christi,“ mit Beziehung auf Seine Begegnung mit Simeon und Hannah, als Er in den Tempel gebracht wurde. Dieser Umstand bildet den Hauptgegenstand der Feier in der griechischen wie in der römischen Kirche. Wirklich wird die Prozession mit Lichtern an diesem Tage, wie dies römischer Brauch ist (woher der alte Name des Tages „Lichtmess“ stammt) von St. Beda dahin erklärt, dass sie unseren Beruf darstelle, auszugehen mit brennenden Lampen, damit wir, Si-

meon und Hannah nachahmend, dem Herrn begegnen, wenn Er kommt.

Aber das Ereignis, welches eigentlich für unsere Feier dieses Tages spricht, ist der Akt der gebenedeiten Jungfrau, als sie, von Joseph, ihrem verlobten Ehegatten, begleitet, in den Tempel hinaufkam, erstlich, um ihr Kind dem Herrn darzustellen, und zweitens, um für sich selbst das gewöhnliche Opfer zur Reinigung von der Unreinheit nach der Geburt darzubringen.

Was die Darstellung unseres Heilandes betrifft, so wollen wir zuerst auf die Geschichte der Befreiung Israels aus der Hand der Ägypter im Pentateuch hinweisen (2. Mos. 13). Wir finden, dass am Morgen nach der Nacht, in welcher der Engel des Verderbens alle Erstgeburt von Menschen und Vieh in Ägyptenland schlug und bei den Häusern der Kinder Israel, wo er das Blut des Lammes an die Türpfosten gesprengt sah, vorüberging, der Herr befahl, dass alle männliche Erstgeburt in Israel Ihm hinfort geheiligt werden sollte, indem die Erstgeburt des Viehes geopfert, und die Erstgeburt des Menschen gelöst würde. Wir lernen in der Folge, dass das Lösegeld in einem Alter [162] von vierzig Tagen fünf Sekel betrug, wenn die Eltern es zu zahlen vermochten (4. Mos. XVIII, 16; siehe auch 3. Mos. XXVII, 6 und auch 4. Mos. III, 47); dies war

die Forderung, welche der Herr zu machen Sich herabgelassen hat, indem Er die Erstgeburt von ganz Israel als Sein eigen beanspruchte. Wir lesen im vierten Buche Mosis (Kap. III, 45 – 54), dass Er unmittelbar nach der Überlieferung des Gesetzes auf Sinai den Stamm Levi erwählte, dass er Ihm zum Dienste der Stiftshütte geweiht würde an Stelle einer gleich großen Zahl von vorhandenen Erstgeborenen; das Lösegeld wurde nur für so viele der Erstgeborenen bezahlt, als sie die Anzahl der Leviten überschritten. In Zukunft sollte der ganze Stamm Levi zu der Erfüllung seiner bezüglichen Pflichten nach ihren Familien geweiht und die Erstgeburt der anderen Stämme gelöst werden.

Das Gesetz betreffs der Reinigung eines Weibes, nachdem sie ein männliches Kind geboren hatte, lautete wie folgt: (3. Mos. XII). Das Weib sollte sieben Tage lang gänzlich unrein sein, und demzufolge war auch das Kind, welches sie säugte, unrein. Am achten Tage sollte jene völlige Unreinheit aufhören, und das Kind ward beschnitten. Aber obwohl die Mutter nicht gänzlich unrein blieb, noch Anderen, mit denen sie in Berührung kam, ihre Unreinheit mitteilte, sollte sie doch „bleiben drei und dreißig Tage im Blute ihrer Reinigung;“ sie sollte „kein Heiliges anrühren und zum Heiligtum nicht kommen.“ - „Und wenn die Tage ihrer Reinigung aus sind,“ sollte sie „ein jähriges

Lamm bringen zum Brandopfer und eine junge Taube oder Turteltaube zum Sündopfer dem Priester vor die Tür der Hütte des Stifts. Der soll es opfern vor dem Herrn und sie versöhnen, so wird sie rein von ihrem Blutgang. Vermag aber ihre Hand nicht ein Lamm, so nehme sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben, eine zum Brandopfer, die andere zum Sündopfer.“

Die typische oder vielmehr symbolische Bedeutung dieser Gesetze ist sehr deutlich. Die zeremonielle Unreinheit des Blutganges und die daraus folgende Befleckung stellt die Verderbtheit jenes Lebens dar, welches durch den Kreislauf des Blutes im Menschen besteht und durch die Übertragung desselben Blutes in den Menschengeschlechtern sich fortpflanzt.

Jeder Einzelne der Nachkommen Adams leitet sein Vorhandensein als eine Person von seinen unmittelbaren Eltern her. Daher ist er in Sünde geboren, ein sündhaftes Geschöpf, voll Neigung zum Bösen in dem inwendigen Menschen; denn von Sünde kann man eigentlich nur bei einer mit Willen ausgestatteten und darum verantwortlichen Person reden. Diese Neigung des Willens zum Bösen zusammen mit der Verfinsterung und Verkehrtheit der Fähigkeiten des Geistes und Verstandes machen jene sittliche Krankheit und jenen geistlichen Tod aus, in welchen durch Adams Fall das ganze Geschlecht verwickelt

ist. Wir können das Vorhandensein von Sünde nicht ohne die Dazwischenkunft des Willens und des Verstandes begreifen; doch ohne den Leib würde die Sünde des Menschen mehr den Zustand als eine Tat sein. Denn der Leib gewährt durch seine Empfindungen der Versuchung Eingang, indem er dem Geiste Eingebungen und dem Willen Beweggründe darbietet; und [163] wenn die Lust von der Versuchung empfängt und die Sünde geboren wird, so tritt durch den Leib diese Sünde in Tätigkeit, und, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod; derselbe Leib, der so der Gehilfe des Geistes bei seiner Sünde gewesen ist, wird der Sitz leiblicher Krankheit, Schmerzes und Todes, jene Kundmachungen und Folgen sittlicher Krankheit und des sittlichen Todes, die im Inneren herrschen. Von diesem Leibe ist das „Leben im Blute,“ - „das Blut ist das Leben“ (3. Mos. XVII, 11 – 14; 5. Mos. XII, 23).

Das Gesetz Mosis also, welches in jedem Falle den Blutgängen Befleckung zuschreibt und den Gegenstand derselben bis zu seiner Reinigung für unrein erklärt, bezeugt die Tatsache, dass das Blut, das Leben, das von Adam stammt, jetzt das bereitwillige Werkzeug eines verkehrten Willens, das Mittel ist, um die ganze Maschinerie des äußeren Menschen in Bewegung zu setzen, wodurch die Bosheit und Verderbtheit des Herzens ans Licht gebracht wird; und es lehrt, dass der Mensch in seinem ganzen Wesen, dem

geistlichen und seelischen sowohl wie dem leiblichen, verderbt und gefallen ist, dass das leibliche Leben, das Blut, von verborgener Unordnung und Krankheit, welche nach dem Laufe der Natur mit dem Tode enden muss, vergiftet ist, dass die Fähigkeiten des Verstandes und Geistes verdunkelt und verkehrt sind, und dass dieser geistige und leibliche Zustand in dem geistlichen Tode, dem das ganze Geschlecht durch Sünde verfallen ist, seinen Grund hat.

Indem nun das Gesetz auf die Krankheit hinweist, bildet es das Heilmittel vor. Wir haben schon gesehen, dass das von Adams Fleisch und Blut geborene, männliche Kind von seiner Befleckung durch die Handlung der Beschneidung gereinigt werden musste, zum Zeugnis, dass nur in der Abschneidung des Leibes der Sünde und in dem Vergießen des Lebens des Fleisches das Heilmittel zu finden war, und um anzuzeigen, dass der Same des Weibes kommen sollte, in welchem und durch welchen dies völlig vollbracht werden sollte. Hinsichtlich der Mutter war die gesetzliche Ordnung ebenso bezeichnend; denn ihr waren zwei Opfer vorgeschrieben, das eine zu einem Brandopfer, das andere zu einem Sündopfer; und wir müssen daran denken, dass in allen Fällen, wo das Sündopfer das Brandopfer begleitete, das Sündopfer zuerst dargebracht wurde (Siehe 3. Mos. VIII und IX). Durch diese Opfer ward vorbildlich angezeigt, erstens,

dass durch den stellvertretenden Tod und mit dem Blute des verordneten Opfers Versöhnung für die Sünde gewirkt werden musste, und zweitens, dass der Mensch nur durch den Tod und die Zerstörung des alten Menschen und durch den Empfang eines neuen und himmlischen Lebens zu vollständiger Unterwerfung und Verzichtleistung auf sich selbst zur Ehre Gottes zurückgebracht werden konnte.

Auch die Darstellung des Erstgeborenen ist voll von symbolischer und vorbildlicher Bedeutung. Sie stellt Gottes Grundsatz in der Erwählung dar, womit wir nicht auf Seine Erwählung, soweit sie geheim und unbekannt, weil nicht offenbart, ist, zielen, sondern insofern Er Bestimmte aus der Mitte ihrer übrigen Genossen beruft und auserwählt, um öffentlich und vor Aller Augen ausgesondert und Ihm geheiligt zu sein. Der bei Seiner Bundeserwählung, wenn wir es so nennen können, offenbarte Grundsatz ist der, dass Er Einige auserwählt und aussondert [164], nicht um schließlich Andere zu verwerfen, ausgenommen nur jene, die in Unbußfertigkeit und Widerstand gegen Gott verharren, sondern zu ihrem endlichen, wenn nicht gegenwärtigen Vorteil.

So erwählte Er, um andere vielleicht strittige Beispiele zu übergehen, die Familie Abrahams, dass in ihr gesegnet würden alle Geschlechter auf Erden.

Durch jenen Erwählungsakt heiligte Er Sich ein Volk von Priestern, in deren Mitte und durch welche Seine vorgeschriebene Anbetung auf Erden dargebracht werden sollte, so dass Er, den süßen Geruch ihrer Opfer riechend, durch sie die Erde und ihre Bewohner gnädig annehmen könnte. Weiter sorgte Er, wie dies der nachlässigsten Überlegung einleuchtet, vermittelst Seines auserwählten Volkes aufeinanderfolgende Menschenalter hindurch für die Überlieferung der Kenntnis Seiner Selbst und der offenbarten Schöpfungsgeschichte und versicherte Sich der Mittel, wodurch er zur passenden Zeit weitere Offenbarungen Seiner Selbst geben und (was wichtiger ist, als alles Andere) zur bestimmten Zeit Seinen eingeborenen Sohn in unserer Natur in die Welt bringen konnte.

Aus der Mitte dieses Volkes sonderte Er die Familie Levi für den Dienst der Stiftshütte aus und aus ihrer Mitte wiederum die Familie Aaron, welche Er Sich nahe brachte, vor Ihm Opfer darzubringen und süßes Räuchwerk zu verbrennen; auch in diesen Fällen hatte Sein Akt der Erwählung nicht die Wirkung, ihre Brüder zu benachteiligen, sondern Alle zu heiligen und des Segens teilhaftig zu machen.

Und jetzt fasst Er aus der Mitte aller Völker, Nationen und Sprachen jene, die Er Seinem Evangelium

gehorsam macht, in Einen Leib zusammen; Er son-
dert Seine Kirche, Seine εκκλησια, die Gemeinschaft
derer, die Er beruft, und setzt sie mitten auf die Erde,
damit sie die Fülle der Heiden zu Ihm sammeln, Bit-
ten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen für alle
Menschen darbringen und in Erfüllung des Rat-
schlusses Gottes schließlich den Weg für die Einfüh-
rung jenes zukünftigen Zeitalters bereiten möge, wo
die Kirche der Erstgeborenen in die Herrlichkeit der
Auferstehung eingetreten ist, wo Israel nach dem
Fleisch noch einmal in seinen eigenen Ölbaum einge-
pfropft, und ihre Annahme für die Welt Leben von den
Toten sein wird (Röm. XI, 15).

Vor Allem aber ist diese Weihung der Erstgebore-
nen für den Herrn die vorbildliche Vorankündigung
dessen, welcher der Mittelpunkt, das Leben, der Eck-
stein des ganzen Gebäudes Gottes ist, der Erstgebo-
rene vor allen Kreaturen (πασης κτισεως - Col. I, 15), der
Erstgeborene aus den Toten (εκ των νεκρων - Col. I, 18),
der Erstgeborene unter vielen Brüdern (Röm. VIII, 29
und Hebr. II, 10 – 12), der Auserwählte Gottes, an
welchem Seine Seele Wohlgefallen hat (Jesaiiah XLII,
1), Sein Knecht, den Er erwählt hat (Jes. XLIII, 10),
Christus, der Auserwählte Gottes, in welchem Alle,
ein Jeder zu dem ihm angemessenen Amte in Gottes
Ratschluss, auserwählt, und durch den Alle in den
Stand gesetzt werden, jene bezüglichlichen Teile in den

großen Plan des vollständigen Ratschlusses Gottes zu
erfüllen, wozu sie auserwählt sind. In ihm soll das wie
aus dem Tale voll verdorrter Knochen, auferweckte Is-
rael, geeinigt und für die Segnung der Völker in dem
zukünftigen Zeitalter wieder hergestellt werden, und
die Kirche soll, zu himmlischer [165] Herrlichkeit er-
höht, der Kanal des Lebens, der Kraft und des Segens
für die ganze Schöpfung sein.

Wenn also dies der Sinn dieser Vorbilder ist, so
wollen wir zusehen, in welcher Weise die vorgeschrie-
benen Bräuche an dem Herrn und Seiner gebenedei-
ten Mutter vollzogen wurden.

Die römischen Katholiken behaupten, wie man
sich wohl denken kann, die gebenedeite Jungfrau ha-
be nach ihrer Empfängnis von dem Heiligen Geist
keiner Reinigung bedurft und sei dem darauf bezüglichen
Gesetze nicht unterworfen gewesen; sie sei dem-
selben nur freiwillig nachgekommen. Es hingen dieser
Ansicht auch einige protestantische Lehrer an. Dieser
Aufstellung können wir nicht beistimmen.

Kein Christ zweifelt an der Empfängnis unseres
gebenedeiten Herrn von dem Heiligen Geist, noch
wird er mit dem Zugeständnis zögern, dass die bloße
Vermutung von irgend welchem Anhaften von Sünde
an dieser Empfängnis oder ihrer Frucht eine Läste-

rung ist. Ohne Zweifel ward die gebenedeite Jungfrau selbst durch die Gegenwart dessen, den sie trug, geehrt und geheiligt. Aber dies hat keine tatsächliche Beziehung auf die Frage. Die in Rede stehende Befleckung ist nicht sittlich, sondern zeremoniell, allerdings ein Zeichen der Befleckung der Sünde, aber nicht an sich sündhaft. In gleicher Weise war die Reinigung unter dem Gesetze nicht an sich eine Reinigung der Schuld, noch konnte sie es sein; aber sie war ein Zeichen jener Reinigung, welche Er, der da kam mit Wasser und mit Blut, spenden sollte. Dann war ferner die gebenedeite Jungfrau und ihr Kind aus menschlichem Geschlechte. Die Umstände, worin diese Geburt sich von allen anderen unterschied, nämlich die ewige Existenz dessen, der geboren ward, als Gott und Seine Empfängnis von dem Heiligen Geist (so dass Er nicht Seine persönliche Existenz, sondern nur Seine menschliche Natur von Seiner Mutter ableitete), bewirkten keine natürliche Veränderung in irgend einem Teile der so „in Gott aufgenommenen“ Natur. Das Blut, welches in den Adern der Mutter und ihres Kindes floss, war in jeder Hinsicht dasselbe und seiner Natur nach identisch mit dem der übrigen Menschenkinder; es war von ihren Eltern aus übertragen, und demnach war es nicht nur das Symbol jener Natur, welche durch die Sünde vergiftet war, und welche Christus zu erlösen kam, sondern es war selbst auch mit den Folgen der Sünde behaftet – Fol-

gen, die Christus aufzuheben kam. Die vorliegende Frage, nämlich ob, entsprechend dem jüdischen Gesetze, die zeremonielle Befleckung eines Weibes, die ein Kind geboren hatte, der gebenedeiten Jungfrau, als sie die Mutter unseres Herrn ward, anhaftete und ob sie unter diesen besonderen Umständen der Reinigung und der für solche Gelegenheiten vorgeschriebenen Opfer bedurfte, ist einfach die, ob Mutter und Kind dem Gesetze Mosis unterworfen waren. Dass das Gesetz auf solch einen Fall seine Anwendung fand, ist klar; und wenn die Befleckung bei ihr nicht vorhanden war, wenn sie dem Gesetz nicht unterworfen war, wann war es betreffs ihrer aufgehoben?³ Und wie ist [166] es möglich, zu begreifen, dass sie sich in einem Ausnahmezustand befunden habe, von dem ihr Sohn ausgeschlossen war? Er war, wie wir schon bewiesen haben, dem Gesetze unterworfen, und der Apostel Paulus sagt ausdrücklich von Ihm:

³ Es ist merkwürdig, dass in diesem besonderen Gesetze (3. Mos. 12) kein Wort davon steht, was der Vater zu tun hat. Das Gesetz spricht von dem Weibe allein, und es ist merkwürdig, dass in dem Ausdrucke: „Wenn ein Weib besamet wird“ – das Zeitwort im Hiphil steht und also aktive nicht neutrale oder passive Bedeutung hat. Beda Venerabilis (homil. de temp.) führt diese Stelle (3. Mos. XII, 2) als Beweis dafür an, dass die gebenedeite Jungfrau diesem Gesetze nicht unterworfen war, da sie ja nicht besamet ward. Dieser Beweisgrund lässt sich unmöglich aufrecht halten. [Gesenius zu Lev.12,2 : von einem Weibe: den Samen austragen.]

„Gott sandte Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass Er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste (ἵνα ἐξαγορασῆ)“ (Gal. IV, 4-5). Auch die in der Erzählung der Darstellung des Herrn und der Reinigung der gebenedeiten Jungfrau angewandten Ausdrücke lassen dem Zweifel keinen Raum. So lesen wir: „Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis vollendet waren“ (Luk. II, 22; Urtext); „Wie denn geschrieben steht im Gesetze des Herrn“ (V. 23); „Dass sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetze des Herrn“ (V. 24); „Dass sie für ihn täten, wie man pflegt nach dem Gesetze“ (V. 27); „Da sie es Alles vollendet hatten nach dem Gesetze des Herrn“ usw. (V. 39).

Es ist demnach klar, dass der Herr als ein Israelit tatsächlich dem Gesetze unterworfen geboren wurde, und dass Seine Mutter auch dem Gesetze unterworfen war. Es ist ferner klar, dass alle Vorschriften des Gesetzes in diesem Falle mit gewissenhafter Genauigkeit beobachtet wurden. Aber unser Beweis muss unter einem noch höheren Gesichtspunkt angesehen werden. Christus kam, „nicht das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matth. V, 17); wie wir nun gesehen haben, dass bei der Beschneidung Christi der gesetzliche und äußerliche Brauch im strengsten Sinne die wirkliche Verrichtung andeutete und demnach in jenem Ereignis seiner einzig wahren Erfüllung teilhaf-

tig wurde, so waren auch bei der Reinigung der gebenedeiten Jungfrau und bei der Darstellung Christi zum Zwecke der Lösung dies die wahren Personen, und diese allein, auf welche das Gesetz seinem Geiste wie auch seinem Buchstaben nach vollkommen passte. Das Gesetz wartete auf diese Mutter und dies Kind; es war, außer in der bloß äußerlichen Beobachtung des Buchstabens, unerfüllt geblieben, bis sie sich darstellten. Jetzt ist sein geistlicher Charakter und seine wahrhaftige Anwendbarkeit, als eines geistlichen Gesetzes, auf den Zustand des inwendigen Menschen und nicht nur auf die Beobachtung gewisser äußerlicher Zeremonien erwiesen.

In Übereinstimmung mit den in Frage stehenden Ordnungen war den Müttern Israels, nach Ablauf der vorgeschriebenen Zeit der Absonderung von der Gemeinde wegen der Unreinheit, gestattet, sich wiederum, gereinigt von ihrer Befleckung, im Heiligtum darzustellen, zum Zeichen, dass sie auf den verheißenen Samen des Weibes warteten, der durch die Besprengung mit Seinem Blute das ganze Geschlecht heiligen sollte. Diese Mutter stellt sich nach ihrer Absonderung zeremoniell rein, und zwar durch dieselben Ordnungen der Reinigung wie Andere, dar; aber weiter bringt sie in ihren Armen den Herrn Selbst, die Quelle aller Heiligkeit, die „Heiligung“ Seines Volkes, durch dessen Geburt die Worte des Apostels nicht

nur in Bezug auf Seine eigene Mutter, sondern auf alle Mütter verwirklicht wurden: „Sie wird aber selig werden durch [167] Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung samt der Zucht“ (1. Tim. II, 15).

Wie andere Mütter in Israel bringt die gebenedeite jungfräuliche Mutter die vorgeschriebenen Opfer dar, allerdings solche, die ihre Armut an Gütern dieser Welt anzeigen; der Priester empfängt und opfert sie und „versöhnt sie“, wie andere Mütter. Aber sie bringt ein anderes, reicheres Opfer, als sie Alle; denn ihr Kind Selbst ist das unschätzbare Opfer, welches jedem Opfer Kraft und Wirkung verleiht.

Sie bringt ihren Erstgeborenen, und das für Ihn gezahlte Lösegeld ist das vom Gesetz für jeden anderen männlichen Erstgeborenen vorgeschriebene, nicht mehr und nicht weniger. Aber Er, der dargestellt wird, ist nicht nur ihr Erstgeborener, Er ist der Erstgeborene vor aller Kreatur, bestimmt, der Erstgeborene von den Toten zu sein, dessen völlige Unterwerfung unter des Vaters Willen und gänzliche Hingabe an Gott durch alle jene Akte Gottes, worin Er Sich Menschen erwählte und heiligte, nebst diesem Akte der Lösung vorgebildet und symbolisch dargestellt ward. Die Erstgeborenen Israels wurden gelöst, und Er wurde gelöst; dies war die Vorschrift des Gesetzes, und ein

Zweck dieser Vorschrift war es, abzuschatten, dass der Messias, der in die Welt kommen sollte, Er, der jetzt dargestellt wird, Selbst das Lösegeld für die ganze Welt sein sollte. Denn das Blut, welches Er von Seiner Mutter empfangen hat (ein Teil desselben Blutes, um dessentwillen, als dem menschlichen Geschlechte angehörend, Seine Mutter sich der Absonderung aus Unreinheit unterworfen hatte, und wovon sie gerade gereinigt worden war), jenes selbige Blut, welches jetzt in den Adern des Sohnes Gottes fließt, soll vergossen werden als das „eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ zur Erlösung der Welt (Apg. XX, 28; 1. Petr. I, 19).

Wir haben so die Tragweite der Ereignisse betrachtet, deren Feier für den 2. Februar die Kirche vorschreibt, und wir lernen die zur Überlegung geeigneten Punkte und die Geistesstimmung, in welcher wir sie begehen sollten. Eine weitere Lehre kann man aus dem Verhalten und den Worten ableiten, die dem Simeon und der Prophetin Hannah zugeschrieben werden, die, wie wir gesagt haben, in den liturgischen Diensten der morgenländischen wie der abendländischen Kirche einen so hervorstechenden Charakterzug bilden.

Inmitten all des Abfalls des Volkes – der Heuchelei der Pharisäer und des Unglaubens der Sadduzäer

– gab es solche, und scheinbar nicht wenige, „welche auf die Erlösung in Israel warteten.“ Unter diesen wartete Simeon, fromm und gottesfürchtig, auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war auf ihm. Unter der Kraft des Hl. Geistes kam der alte Mann in den Tempel, gerade zu der Zeit, wo die Eltern das Kind Jesus hineinbrachten, dass sie für Ihn täten, wie man pflegt nach dem Gesetze. Das natürliche Auge sah nur ein Kindlein, schwach und gebrechlich, an seiner Mutter Brust getragen; das Auge des Glaubens, göttlich erleuchtet, unterschied in dem Kindlein den Christ des Herrn; und, getrieben vom Heiligen Geist, nahm er das Kind auf seine Arme und erkannte das Heil Gottes. Auch Hannah, die Prophetin, eine alte Witwe, welche im Tempel weilte mit Fasten und Beten Tag und Nacht [168], kam in dem Augenblick herein – ohne Zweifel unter derselben Leitung und derselben Eingebung – dankte Gott und redete von Ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten

Sie begrüßten Ihn, der da erschien, um durch das Opfer Seiner Selbst die Sünde hinwegzunehmen, der da kam in Schwachheit und als der Mann der Schmerzen, den Preis der Errettung mit Seinem eigenen Blute zu zahlen. Aber Er kommt unter weit andern Umständen, als bei Seiner ersten Zukunft, wieder. Als Er das Werk unserer Erlösung vollbracht hatte, fuhr Er auf zur rechten Hand des Vaters und weilt

dort bis auf die vom Vater bestimmte Zeit, auf welche die Kirche beständig wartet; „zum andern Mal wird Er ohne Sünden erscheinen denen, die auf Ihn warten, zur Seligkeit.“ Daher wird, wie schon erwähnt, in der morgenländischen Kirche dieser Tag unter dem Namen „Die Begegnung Christi“ gefeiert, und daher geht man in der abendländischen Kirche, wo man die äußeren Zeremonien vervielfältigt hat, in Prozession, mit brennenden Lichtern in den Händen und das Lied Simeons singend.

Jede Stunde bringt uns dem Zeitpunkte näher, wo Er in einem Augenblick endlich erscheinen soll, und wo nicht in einer bedeutungslosen Prozession, sondern in ernstlichster Eile bei dem Geschrei um Mitternacht die Jungfrauen ihre Lampen schmücken und dem Bräutigam entgegen ausgehen sollen. Von allen auf Erden lebenden Leuten sind wir es, welche diesen Gedächtnistag als einen Tag der Wachsamkeit und Vorbereitung und als eine Erinnerung an die große Hoffnung und Erwartung der Kirche begrüßen sollten – wir, denen der Herr Gnade gegeben hat, des nahen Herbeikommens dieses Tages versichert zu sein, und mehr als dies, die Er durch Seinen Heiligen Geist erleuchtet hat, Sein Werk der Vorbereitung in der Kirche zu unterscheiden und zu erkennen, das Werk, welches sie darauf vorbereitet, auf Seine Erscheinung bereit zu sein, wie eine für den Bräutigam

geschmückte Braut. Freilich, dieses Vorbereitungs-
werk erscheint nur in Schwachheit und gleichsam im
Kindeszustande, doch durch Gottes unendliche Gna-
de gibt es solche, die wie der greise Simeon unter der
Eingebung des Heiligen Geistes sich gefreut haben,
das Heil Gottes darin zu sehen; auch solche gibt es,
die wie Hannah, erfüllt mit dem Geiste der Weissa-
gung, dem Herrn in Gesängen des Geistes gedankt
und von Seinem gnadenreichen Werke zu allen, die
auf die Erlösung warten, gesprochen haben. Gebe
Gott, dass das jetzt abgelegte Zeugnis nicht, wie das
des Simeon und der Hannah, erfolglos bleibe! Es wird
nicht verfehlen, Alle, welche an der Herrlichkeit der
Auferstehung bei Seiner Erscheinung und in Seinem
Reiche Teil haben sollen, zu erwecken und vorzube-
reiten. Die große Menge der Getauften als eine sicht-
bare Gemeinschaft sind Israel nach dem Fleische ge-
folgt, indem sie, fast von Anbeginn der Haushaltung
an, die neugeborenen Ordnungen und Einrichtungen,
die ihnen aus der Höhe gegeben waren, verwarfen.
Und wenn sie, ohne auf die Warnung zu achten, dem-
selben Beispiele bis zum Ende folgen, wenn diese
Haushaltung mit der Verwerfung eines abgefallenen
Volkes schließen muss – eine verhängnisvollere Ver-
werfung als die Israels, denn sie sollen wie Israel ver-
worfen, aber nicht wie Israel später wiederhergestellt
[169] werden – so soll doch die Ernte der Erde einge-
erntet, und das reife Korn in die himmlische Scheuer

eingesammelt, soll die volle Zahl der Auserwählten,
die Fülle der Heiden eingesammelt und für das A-
bendmahl des Lammes geschickt gemacht werden.
Obwohl das Kästchen verloren geht, sollen die Juwe-
len am Tage des Herrn gerettet werden. Obwohl die
irdische Haushaltung mit den von allen Propheten
vorher verkündeten Gerichten schließt, soll doch das
Himmelreich offenbart, und die Erben des Reiches
mit der Glorie der Auferstehung bekleidet werden.

Die für den Tag bestimmte Collecte ist nach der
im römischen Missale enthaltenen übersetzt.

Die Epistel ist entnommen aus der Stelle im drit-
ten Kapitel des Maleachi, welche von dem Kommen
des Herrn zu Seinem Tempel redet, und ist dieselbe,
welche in der römischen Kirche bei dieser Gelegenheit
gebraucht wird, jedoch mit Hinzufügung des fünften
Verses, welcher von den die Übeltäter erwartenden
Gerichten redet.

Der Chorgesang nach der Epistel bezieht sich auf
die Freude der gebenedeiten Jungfrau bei der Auf-
nahme ihres Sohnes in den Tempel und legt der Kir-
che einen Gesang triumphierender Hoffnung in den
Mund, im Vorgefühle jener zweiten Zukunft in Herr-
lichkeit, wenn der Sohn in der Glorie des Reiches of-
fenbart werden soll. Das nachfolgende Evangelium

enthält, wie in der Römischen Kirche, die Geschichte des Ereignisses dieses Tages, wie es im zweiten Kapitel des Evangeliums Lucä berichtet wird.

Zu dem Opfergebet nach der Konsekration findet sich ein Zusatz, dass, gleich wie Simeon und Hannah den Lohn ihres Glaubens empfangen, indem sie mit ihren eigenen Augen den Christ des Herrn sahen, also jene höhere Gnade, wovon dies das Vorbild war, der Kirche verliehen werden möge, damit die, welche jetzt auf die Kindschaft, auf des Leibes Erlösung warten, für ihr Erbe tüchtig gemacht werden.

Der Kommunionsgesang ist der Gesang Simeons: „Herr, nun lässest du Deine Diener in Frieden fahren;“ das Gebet nach der Kommunion spricht wiederum von dem, Simeon gewährten Lohne und führt die Verheißung ewigen Lebens an, welche der Herr denen gegeben hat, die in der wahrhaftigen Hoffnung des gesegneten Sakramentes teilhaftig werden.

PASSIONSWOCHEN

UND ZWAR ERSTENS DER SONNTAG VOR OSTERN ODER PALMSONNTAG

Wir haben schon bemerkt, dass in der Zeit zwischen dem Tage der Beschneidung und der stillen oder Passionswoche die bei der Feier der Eucharistie gebrauchten Collecten, Chorgesänge und Evangelien sowie die Schriftstellen, welche aus dem Neuen Testament als Lektionen zur Erbauung des Volkes gelesen zu werden verordnet sind, mit der Absicht ausgewählt sind, unsere Aufmerksamkeit auf das Leben unseres Herrn [170] auf Erden von der Zeit Seiner Geburt und ganz besonders von der Zeit Seiner darauf folgenden Taufe im Altar von dreißig Jahren (denn, wie man vermutet, haben beide Ereignisse in derselben Jahreszeit stattgefunden⁴) bis auf die Zeit Seines Leidens zu richten.

Es ist immer die Praxis der Kirche gewesen, vor dem Jahrestage der Kreuzigung die Herzen der Gläubigen auf die würdige Begehung dieses feierlichen Tages vorzubereiten, und wir haben nachgewiesen, dass dies die ursprüngliche Veranlassung für die Fasten

⁴ Nach der Überlieferung der Kirche fand die Taufe des Herrn am 6. Januar statt.

war (a.a.O. S. 90 – 95). Wir haben ebenfalls nachgewiesen, dass das Fasten zuerst wahrscheinlich vierzig Stunden dauerte und ursprünglich nicht zum Gedächtnis des Fastens unseres Herrn in der Wüste eingeführt wurde, obwohl es später zu der Quadragesima oder auf vierzig Tage, dann zu der Quinquagesima oder auf fünfzig Tage, zu der Sexagesima oder auf sechzig Tage und zu der Septuagesima oder auf siebenzig Tage ausgedehnt wurde. Der Grund für diese allmählichen Verlängerungen der Quadragesimal-Fasten war das Verlangen, wenigstens vierzig Fasttage sicher zu stellen; sie wurden durch die größere oder geringere Anzahl von Nichtfasttagen, welche in zwischen beobachtet wurden, veranlasst. Die Zahl von vierzig Tagen jedoch enthält zweifellos eine Nachahmung oder wenigstens eine Beziehung nicht nur auf das Fasten des Herrn, sondern auf das zweimalige Fasten Mosis und später auf das Fasten des Elia auf dem Berge Gottes, wie ja die Zahl Vierzig, auf Zeitabschnitte angewendet, häufig in der Schrift Zeiten der Betrübniß oder Demütigung bezeichnet.

Obwohl wir, aus Gründen, welche wir nicht wiederholen wollen (a.a.O. S. 90 – 96), glauben, dass die Festsetzung einer angegebenen Zahl von Tagen des Fastens und der Enthaltbarkeit keine apostolische Überlieferung ist, so erscheint doch die Festsetzung einer Vorbereitungszeit auf den Tag der Kreuzigung

höchst angemessen, und der ganze Strom der Überlieferung wie auch die nachfolgende Bestimmung eines vierzigstägigen Fastens scheinen den Beweis zu führen, dass solche Vorbereitung zu allen Zeiten, selbst in den ältesten, die Praxis der Kirche gewesen ist. Es ist höchst natürlich und angemessen und auch im Einklang mit den Grundsätzen, auf welchen alle unsere Beobachtungen von heiligen Tagen oder Zeiten beruhen, dass vom Palmsonntage einschließlich bis zu Ostern jeder Tag durch seine eigene, besondere Feier hervorgehoben werden sollte, besonders weil die Ereignisse jedes Tages in der Geschichte der letzten Woche des Lebens unseres Herrn mit soviel Genauigkeit von den heiligen Evangelisten beschrieben sind. Ferner haben nicht nur die in das vierzigstägigen Fasten (welches am Mittwoch schließt) miteingeschlossenen ersten derselben, sondern alle sechs Tage vom Palmsonntage bis Ostern seit den ältesten Zeiten ihre eigenen, besonderen, ihnen zugewiesenen Bräuche gehabt.

Am Palmsonntage herrscht, wie wohlbekannt ist, in der Morgenländischen wie in der Abendländischen Abteilung der Kirche die Praxis, die Zweige von Palm- oder Ölbäumen (wenn man sie bekommen kann, sonst Zweige von anderen Bäumen) zu segnen und zu verteilen, wonach [171] sie unter dem Gesang von Chorgesängen in Prozession getragen werden, zum

Gedächtnis des Einzuges unseres Herrn, auf einem Esel reitend, in Jerusalem, wobei eine große Menge derer, die zu dem Feste gekommen waren und von der kürzlich vollbrachten Auferweckung des Lazarus gehört hatten, Ihm mit Palmenzweigen entgegen ging, unter dem Rufe: „Hosianna dem Sohne Davids!“

Das Ereignis dieses Tages scheint allerdings des Gedächtnisses würdig zu sein. Es ist mit ganz besonderem Fleiße von allen Evangelisten beschrieben. Es war eine teilweise Erfüllung der Weissagung des Sacharjah, und als solche war es ein Zeichen für die Juden, dass Jesus von Nazareth der Messias war, der da kommen sollte. Es war selbst prophetisch auf jene zukünftige Zeit, wo die Weissagung des Sacharjah völlig erfüllt werden soll, wenn Er, wiederum sanftmütig und doch in königlicher Pracht kommend, „ab-tun wird“ den Krieg „von Ephraim und Jerusalem“ und „Frieden lehren unter den Heiden; und Seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis ans andere und vom Wasser bis an der Welt Ende“ (Sach. IX, 9 – 17); wenn Er auch als der Heiland Seines Volkes offenbart werden soll, der da Rache nimmt an Seinem Feinden und an denen, die Gott nicht kennen. Dies Ereignis gewinnt ferner besonderes und rührendes Interesse durch seine Nähe an jenen verhängnisvollen Tag, wo das Jauchzen der Menge und die Hosianna-Rufe sich in Rufe der Verwünschung und in das Ge-

schrei: „Kreuzige Ihn! Kreuzige Ihn!“ verwandelte, wo der Sohn Davids zum Hohn mit königlichen Gewändern bekleidet und mit Dornen gekrönt ward, und alle Jünger, die Ihn jetzt mit Frohlocken umgaben, „Ihn verließen und flohen.“

Es ist voll Warnung und Hoffnung.

Als unser hochgelobter Herr die Rufe. „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn“ hörte, da gedachte Er ohne Zweifel an die vorhergehende Stelle des Psalms (CXVIII), in welchem diese Worte vorkommen und die ganze Szene prophetisch in ihren Grundlinien angegeben ist, und wir können ganz gut verstehen, dass Er bei Sich wiederholte: „Es ist gut auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen; es ist gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten.“ Wahrlich, es gibt eine schreckliche Lehre von der Hinterlist des menschlichen Herzens, und davon, dass die Eifrigsten wie in einem Augenblick von der Versuchung des Feindes erhascht und dahin gebracht werden, ihren Meister zu verlassen und sogar zu verleugnen.

Es ist jedoch auch voll Hoffnung, und zwar nicht nur für die Juden, sondern auch für die Christen. Diese, durch die Geschichte unseres Herrn ausgelegte Weissagung des Sacharjah soll allerdings an den Ju-

den in Erfüllung gehen, wenn (nach den Worten des Maleachi, die sich auf dieselbe zukünftige Zeit beziehen) der Herr plötzlich zu Seinem Tempel kommen und wie das Feuer eines Goldschmiedes sitzen soll, um Sein Haus von aller geistlichen Unreinheit zu reinigen, gerade wie Er zu der Zeit, deren wir gedenken, Sein Haus von denen reinigte, die aus der Gottseligkeit ein Geschäft machten. Aber sie soll auch an der Kirche in Erfüllung gehen! Erst muss allerdings der Engel des [172] Herrn die bestimmte Zahl aus jedem Stamme versiegelt haben (Offenbar. VII, 2), damit sie in dem Heiligtum Gottes verborgen werden können, wenn Er die Christenheit mit Seinen Gerichten heimsuchen soll; erst muss der Herr an den Versiegelten die der Gemeinde zu Philadelphia gegebene Verheißung erfüllen, dass Er sie will „halten aus der Stunde (ἐκ τῆς ὥρας) der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden.“ Aber wenn jene furchtbare Stunde der Versuchung, jene Stunde und Macht der Finsternis, der wir zu entgehen hoffen, vorüber ist, vielleicht während sie noch in all ihrem furchtbaren Schrecken über der Welt brütet, da soll, „siehe eine große Schar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen“ aus der großen Trübsal kommen, nachdem sie ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes, und soll stehen „vor dem Throne und vor dem

Lamme, Palmen in ihren Händen,“ Heil⁵ zurufend Gott und dem Lamme. Dann sollen alle Engel um den Thron herum niederfallen und ihre Anbetung und Lobpreisung mit der erkauften Schar vereinigen.

Dies sollten sicherlich die Gedanken des Volkes Gottes an diesem heiligen Tage sein. Aber ob es gut und recht ist, unter die religiösen Übungen des Tages dramatische Darstellung der gefeierten Ereignisse aufzunehmen, wie dies durch Prozession und Palmentragen geschehen ist, das ist eine andere Frage. Die religiösen Handlungen sollten oder müssen vielmehr symbolisch und bezeichnend sein; aber die dramatische Darstellung eines geschichtlichen Ereignisses und der Handlungen der dabei Beteiligten ist, wenn sie zur Auffrischung der Erinnerung an das Ereignis und zur Erweckung angemessener Gefühle durch lebendige Handlung zulässig wäre, in keinem Fall ein passender Bestandteil der Anbetung des Heiligtums.

⁵ Das Wort „Hosianna“, womit die Menge den Herrn bei Seinem Einzuge in Jerusalem begrüßte, ist die zusammengezogene Form der hebräischen Worte הַעִישׂוּהָ אֵן, welche Psalm CXVIII, 25 „Hilf“ übersetzt sind. In der Offenbarung (Kap. 7) ruft die große und unzählbare, aus der großen Versuchung gerettete Menge nicht Heil, sondern sie schreibt es zu, indem sie spricht: „Heil sei unserem Gott, der auf dem Thron sitzt und dem Lamme.“

In dem uns vorgeschriebenen Festdienste an diesem Tage herrscht ein Gemisch von Demütigung und Freude. Die Collecte und der Zusatz zur Präfation handeln von dem Leiden des Herrn; die Epistel, dieselbe wie allgemein in der abendländischen Kirche, ist aus dem Briefe an die Philipper (Kap. II, 5 – 11), wo der Apostel von der Herablassung des Herrn bei der Annahme unserer Natur und in Seinem Gehorsam bis zum Tode am Kreuz spricht. Aber der Chorgesang nach der Epistel ist die aus dem achten Psalm, welcher von der Zurichtung von Lob aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge spricht, Worte, auf welche sich der Herr bei dieser Gelegenheit in Seiner Antwort auf die Klagen der Pharisäer bezog, als sie murrten, dass Er die Hosianna-Rufe der Menge an sich richten ließe.

Der Kommunionsgesang ist mit sehr geringen Veränderungen nach dem Apolytikion oder Entlassungsgesang für Palmsonntag in dem griechischen Horologium übersetzt [173].

DIE WOCHENTAGE IN DER PASSIONSWOCHEN

An den Wochentagen in der Passionswoche vor Karfreitag sind besondere Collecten für den Morgen- und Abenddienst und für die anderen Gebetsstunden vorgeschrieben. Im Morgendienst werden die Schriftabschnitte aus dem dritten Kapitel der Klage-lieder genommen. Im Abenddienst sind die Abschnitte aus dem Evangelium Matthäi; diese, zusammen mit den für den Nachmittagsdienst verordneten Lektionen aus den Evangelien geben, soweit es möglich ist, für jeden Tag die Erzählung der Hauptereignisse der vier Tage vor dem Passionstage unseres Herrn. Auch die Lektionen für den Vor- und Nachmittagsdienst sind mit Rücksicht auf dieselben Ereignisse ausgewählt, und für jeden Tag ist eine besondere Epistel und ein besonderes Evangelium angeordnet.

GRÜNDONNERSTAG IN DER PASSIONSWOCHEN

Am Donnerstag haben wir die besondere Feier der Eucharistie zum Gedächtnisse der Einsetzung dieses Sakramentes durch den Herrn in der Nacht, ehe Er litt, zu beachten. Diese Handlung mit ihren untergeordneten Zeremonien erleuchtet, wie ein

Strahl der Herrlichkeit durch Wolken brechend, das Herz der Anbeter mit Freude inmitten aller der, dieser Woche angemessenen Dienste der Demütigung; sie lässt eine Spur der Freude und des Triumphes zurück, welcher durch die Dienste dieses Tages hindurchgeht, und erstreckt ihren Einfluss sogar auf die Dienste des folgenden Trauertages. „Wie am fünften Tage in der Woche der Weltschöpfung“, sagt ein alter liturgischer Schriftsteller Rupert. de div. off. lib. V, c. 14), „die aus dem Wasser hervorgebrachten Geschöpfe teilweise der Tiefe zugewiesen, teilweise in die Luft erhoben wurden, so drücken uns an dem fünften Tage dieser Woche, in der wir neu erschaffen worden sind, die zur Feier eines und desselben Heils vollzogenen Handlungen teilweise in Betrübniß nieder, und teilweise erheben sie uns in Freude.“

Das große Ereignis des Tages ist, wie wir gesagt haben, das feierliche Gedächtnis der Einsetzung der Eucharistie oder des Abendmahls des Herrn am Abend vor seinem Leiden; dahin zielen die Collecte und der Zusatz zum Opfergebet nach der Konsekration besonders. In der Collecte bittet die Kirche um Unterscheidung der heiligen Geheimnisse; in dem Opfergebet wird der Herr um Annahme unserer Opfer durch die Verdienste des, der sie eingesetzt hat, gebeten. Die Präfation für die Passionswoche, ist hinlänglich angemessen.

An diesem Tage ist es von Alters her die Regel der Kirche, und zwar eine Regel, welche das Gedächtnis der Einsetzung dieses Brauches durch den Herrn besonders angemessen macht, dass die gesamte Körperschaft der Geistlichkeit und sovieler von dem Volke, als zugegen sein können, kommunizieren sollten. Auch ist es die Praxis der Kirche gewesen, bei dieser Gelegenheit jene, welche unter Kirchenzucht standen, zu absolvieren und wieder zur Kommunion zuzulassen [174].

Der Kommunionsgesang ist hauptsächlich aus den Worten unseres Herrn an die Jünger, als Er sich niedersetzte, das Passah mit ihnen zu essen, wie sei bei St. Lukas (Kap. XXII, 15 – 16) überliefert sind, zusammengestellt, teilweise aus Seinen letzten Worten nach dem Abendmahl bei St. Lukas und St. Johannes (Luk. XXII, 15 – 16); Joh. XIII, 21; XIV, 27), welche Sein Verlangen, dies Abendmahl mit ihnen zu essen, ausdrücken und, während Er Selbst tief betrübt war, ihnen Seinen Frieden vermachte. Das Gebet nach der Kommunion folgt in demselben Tone, aber mit besonderer Bezugnahme auf das Gedächtnis des folgenden Tages. In diesem Gebete bitten wir Gott, nachdem wir auf die Vorschrift des Gesetzes, dass das Volk das Passahlamm mit bitteren Kräutern essen sollte, hingewiesen haben, uns Zerknirschung des Herzens und

Mitgefühl mit den Leiden des Herrn, wovon die bitteren Kräuter ein Vorbild waren, zu verleihen.

Dann folgt der unterscheidende Charakterzug dieses und des Karfreitagsdienstes, nämlich die feierliche Aufbewahrung des schon konsekrierten Sakramentes für die Kommunion an dem folgenden Tage.

Bei der Betrachtung dieser Handlung wollen wir zuerst im Allgemeinen der Bräuche gedenken, welche in die Feier der Eucharistie an demselben Tage gemäß der Praxis der morgenländischen, bezüglich der abendländischen Kirche aufgenommen sind oder dieselbe begleiten.

Bei der Feier der Eucharistie an diesem Tage ist es seit sehr fernen Zeiten die Praxis der Kirche gewesen, dass der Bischof das Salböl für den Gebrauch des Jahres weihte.

In der römischen Kirche finden wir in dem Sakramentarium St. Gregors, dass nach dem Gedächtnisse der Entschlafenen und unmittelbar vor dem Gebete des Herrn das Öl für die Kranken zu dem Bischof hinaufgebracht werden soll, welcher über dasselbe ein kurzes Gebet der Segnung spricht, wobei auch die Priester an diesem Akt und Gebete der Segnung teilnehmen; nachdem dann der Bischof kom-

muniziert hat, schreibt die in dem Sakramentarium gegebene Rubrik weiter vor, dass die heilige Patene und der heilige Kelch wieder auf den Altar gestellt und bedeckt werden soll, dass dann die Fläschchen mit Chrisma und mit Öl für die Katechumenen hinaufgebracht werden sollen, worauf der Bischof angewiesen ist, zuerst das Chrisma und dann das Öl zu weihen; danach geht die Ausspendung der Kommunion weiter vor sich.

Nach der Kommunion wird das heilige Sakrament von den Zelebranten, begleitet von den andern Priestern und Dienern in feierlicher Prozession an den für seine Aufbewahrung bereiteten Platz in der schon in einem früheren Teile der Vorlesungen⁶ beschriebenen Weise gebracht. Unmittelbar nach der Rückkehr der Begleiter des Zelebranten in den Chor beginnt der Vesperdienst; der Zelebrant, der seine Gewänder abgelegt, und sie durch eine violette Stola über seiner Alba ersetzt hat, kehrt, sobald der Vesperdienst zu Ende ist, mit dem Diakon und Unterdiakon zurück und entblößt den Altar völlig, und in gleicher Weise entkleidet er weiter alle anderen Altäre in der Kirche. Wenn dies geschehen [175] ist, geht die Geistlichkeit

⁶ Der eifrige Leser wird ersucht, bevor er weitergeht, die in dem Abschnitt über den Morgen- und Abenddienst gegebenen Berichte über die bezüglichen Handlungen in der griechischen und römischen Kirche durchzulesen (S. 24 – 26).

an den für den Zweck bestimmten Ort innerhalb der Mauern der Kirche; nachdem dann das Evangelium aus dem dreizehnten Kapitel St. Johannis gelesen ist, geht der oberste Geistliche, mag es nun der Bischof oder ein anderer sein, dazu fort, bestimmten, für die Gelegenheit ausgewählten Personen deren Zahl manchmal zwölf und manchmal dreizehn⁷ beträgt, die Füße zu waschen, abzutrocknen und zu küssen. In Rom werden die Füße von dreizehn Priestern, denen der Name von Aposteln gegeben wird, von dem Papste selbst oder, wenn er nicht zugegen sein kann, von

⁷ Diese Zahl ist nicht in den Rubriken der römischen Messordnung vorgeschrieben, und man hat viele Vermutungen betreffs des Ursprunges der Zahl „dreizehn“ gewagt; Einige nehmen an, dass der Dreizehnte den Herrn darstelle, dessen Füße einige Tage zuvor von Maria Magdalena gewaschen wurden, Andere, dass der Dreizehnte den Herrn des Hauses darstellt, wo das letzte Abendmahl eingenommen wurde. Aber die von Kardinal Merati gegebene Erklärung ist, dass in den frühesten Zeiten der Papst die Füße von zwölf Unterdiakonen zu waschen pflegte, und dass seit der Zeit St. Gregors des Großen die Praxis herrschte, täglich dreizehn Arme zu speisen, und er ist der Meinung, dass als die frühere Praxis veraltet geworden war, die römische Kirche sie wieder belebte und auch die Barmherzigkeit St. Gregors in Gedächtnis behielt, indem sie beide Sitten am Gründonnerstag vereinigte, nämlich sowohl die Füße, von dreizehn armen Priestern wusch, als auch diese mit einer Abendmahlzeit bewirtete. Wir können aus Ayman's „Bericht über den römischen Hof unter Innocens XI. (Teil VI. Kap. VII) hinzufügen, dass diese Zeremonie „die Waschung der Füße der Apostel“ heißt.

dem ältesten Mitgliede des Kardinalskollegiums gewaschen. Sie werden darauf mit einem Mittagmahle bewirtet und ihre erste Schüssel wird vom Papste aufgetragen. Dieses Mahl sowie die Verteilung von Kleidern und anderen Almosen war eine alte Sitte, welche an vielen Orten neben, an einigen Orten an Stelle der Fußwaschung geübt wurde. Die Sitte, Almosen zu geben, wurde und wird, wie wohlbekannt, bis auf die Gegenwart in dem Palast der Könige von England geübt.⁸

In der griechischen Kirche wird an Stelle des Dienstes der vorher konsekrierten Elemente, welcher während der Fastenzeit von Montag bis Mittwoch einschließlich gebraucht wird, in Kathedralen und anderen Hauptkirchen an diesem Tage die Eucharistie konsekriert und die vollständige Liturgie vollzogen. Wenn bei dieser Gelegenheit die zubereiteten und zur Konsekration bei Seite gesetzten Elemente bei dem

⁸ Diese Almosen heißen Maunday- (d.h. Auftrags-Tag) oder Manday – Donnerstags-Almosen, und der Tag heißt Maunday-Donnerstag und bei den Lateinern dies mandati (dasselbe) wegen des oben beschriebenen Brauches, den die Lateiner „face-re mandatum“ nennen, d.h. Erfüllung des Auftrages oder Befehls des Herrn, als Er am Abend, bevor Er litt, Seinen Jüngern die Füße wusch. „So nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, dass ihr tut, wie Ich euch getan habe.“

großen Introitus hinaufgebracht sind, wird auch das Chrisma für das Jahr zu den Patriarchen oder Bischof hinaufgebracht und auf den Altar gestellt; nach der Konsekration des Sakramentes und den Gedächtnissen der Lebenden und Entschlafenen wird des geweiht. Am Schlusse des Dienstes wird das geweihte Chrisma an den dafür bestimmten, passenden Platz in der Sakristei getragen. Das an diesem Tage konsekrierte Sakrament scheint indessen in der griechischen Kirche nicht für Karfreitag aufbewahrt zu [176] werden, auch finden sich in dem Euchologion gar keine Vorschriften betreffs der Feier der Eucharistie oder der Ausspendung der Kommunion am Karfreitage⁹; denn wenn wir nach einer Stelle in den Vor-

⁹ Es scheint nicht, dass gegenwärtig am Karfreitag die Eucharistie gefeiert oder auch nur die Kommunion ausgespendet wird. Leo Allatius („De missa Praesanct.“ s. XX) sagt, dass die Praxis verschieden sei und führt eine Stelle aus Simeon von Thessalonich (resp. 57) an, worin er behauptet, dass die vorher konsekrierte Liturgie am Karfreitag gebraucht werden soll, aber beklagt, dass ihr Gebrauch am Karfreitag wegen des Einbrechens der Ungläubigen aufgehört habe, ausgenommen in seiner eigenen Gemeinde Thessalonich. Die Griechen sind jedoch äußerst eifrig darin, ihn als einen Fasttag zu beobachten, indem frommere Personen selbst die Weiber und Kinder, sich von Donnerstag Abend bis nach Sonnenuntergang am Karfreitag aller Nahrung enthalten. Ferner tragen sie am Karfreitag gegen Abend ein Bild unseres Heilandes in Prozession um die Kirche und stellen darnach die Art dar, den Leib vom Kreuze abzu-

schriften des Patriarchen von Konstantinopel, welche Leo Allatius anführt, urteilen dürfen, so ist der Mittwoch in der Passionswoche der letzte Tag, an welchem die Liturgie der vorher konsekrierten Elemente während der Passah-Fastenzeit gebraucht wird¹⁰. Jedoch schreitet am Donnerstag nach der Kommunion und unmittelbar vor der Vesper der Patriarch oder andere höchste Diener, begleitet von der gesamten Geistlichkeit, aus der Sakristei an den heiligen Tisch und während der einundfünfzigste und andere Psalmen gesungen werden, entkleidet er den heiligen Tisch; dann geht er dazu fort, ihn mit einem Schwamm abzuwischen; nachdem warmes Wasser über ihn gegossen ist, trocknen ihn der Patriarch und andere Diener mit Tüchern ab, waschen ihn wiederum mit Rosenwasser und trocknen ihn mit Schwämmen. Dann gehen sie in Prozession um ihn herum und beräuchern ihn. Danach gehen sie in die Vorhalle, wo ein Tisch mit dem heiligen Evangelium darauf

nehmen. (Siehe „Smiths Bericht über die griechische Kirche“ S. 43).

¹⁰ Και τουτο καθισταται μεχρι και αυτης της μεγαλης τετραδος, αφ ης και τα προηγιασμενα ληγουσι: „und dies wird bis zum Mittwoch in der großen Woche befolgt, an welchem Tage sie mit der vorher konsekrierten [Liturgie] aufhören.“ – Ex praescriptis Patriarchae Constant. ad Paul. Hypopsephum Callipolitatum, angeführt von Leo Allatius in der „Epist. ad Naudoeum“ s. IV.

und von angezündeten Leuchtern umgeben aufgestellt ist, und der Patriarch spricht einen Segen über das Volk. Dann kehren sie in den Chor zurück und halten den Vesperdienst; wenn die Vesper zu Ende ist, gehen sie wieder in die Vorhalle zurück, wo sie diejenigen harrend finden, deren Füße gewaschen werden sollen, zwölf an Zahl, anhebend mit dem *oeconomus* oder Verwalter und schließend mit dem Türhüter des Hauses¹¹. Dann liest nach Psalmen und Gebeten ein Priester (nicht ein Diakon, wie es bei anderen Gelegenheiten üblich ist) das Evangelium nach St. Johannes im dreizehnten Kapitel, und während er die verschiedenen Teile verliest, vollzieht der Patriarch oder Hauptgeistliche die verschiedenen geschilderten und dem Herrn zugeschriebenen Handlungen, indem er sein Obergewand ablegt, sich mit einem Schurze gürtet, das [177] Wasser nimmt und darauf die Füße wäscht, wobei er mit dem Türhüter, der, wie man annimmt, Judas den Verräter darstellt, anfängt, und

¹¹ Diese Namen sind in den Rubriken zu dem Dienste im Euchologium (genannt ο Νικητηρ), der für den Gebrauch in dem Kloster auf dem Berge Athos aufgestellt ist, angegeben. Die Namen der Diener, welche die verschiedenen Rollen übernehmen, werden je nach dem Orte, Kloster oder Kirche, wo er vollzogen wird, andere sein

mit dem *oeconomus*, welcher die Rolle des Petrus spielt, schließt¹².

¹² Die im Text gegebene Erzählung ist aus den im griechischen Euchologium enthaltenen Rubriken zu dem Dienste des Tages entnommen. Das Folgende ist die Beschreibung der Verrichtung derselben Zeremonie in der Patriarchalkirche zu Konstantinopel nach Smith in seinem „Bericht über die griechische Kirche“ S. 40, welcher ohne Zweifel im Jahre 1669 ein Augenzeuge dessen war, was er berichtet: „Am Donnerstag Abend findet in der Patriarchalkirche zu Konstantinopel die Zeremonie des ο Νικητηρ oder der Fußwaschung von zwölf Mönchen oder anderen, zu jener Kirche gehörigen Dienern durch den Patriarchen Statt, als Nachahmung jenes wunderbaren Aktes der Selbsterniedrigung unseres hochgelobten Heilandes, welcher zum auffallenden Beispiele hierbei die Aufgabe eines Knechtes nach der Gewohnheit jener östlichen Länder übernahm. Jeder der Zwölfe führt den Namen des Apostels, den er darstellt. Und obwohl es so, wie sie es machen, nur ein bloß nachahmendes Schauspiel und bald vorüber ist, so ist es doch keine kleine Schwierigkeit, jemand zur Darstellung des Verräters Judas zu vermögen, da ihm dieser schimpfliche und schmachvolle Name meistens zeitlebens anhängt. Aber da dies ein notwendiger Bestandteil ist, so ist der Patriarch gezwungen, Einen oder Anderen durch das Versprechen der Beförderung zu bestechen oder sonst seine Autorität dahin geltend zu machen, dass man es durch das Los entscheidet. Wenn Alles so vorbereitet ist, und die in dem Dienste vorgeschriebenen Gebete und Hymnen gesungen sind, legt der Patriarch sein Kleid ab und gürtet sich mit einem Schurz nach der Angabe des Evangeliums, welches in einzelnen Absätzen von dem Darsteller des St. Johannes verlesen wird; dann gießt er warmes Wasser in das Becken und sobald er die Worte Joh. XIII, 5 lesen hört: „hob an den Jüngern die Füße zu waschen“ – nimmt er sein Werk vor. Indem er auf

Betrachten wir nun die Grundlagen dieser verschiedenen Bräuche. Erstlich die Weihung des Chrisma. Der ursprüngliche Grund für seine Weihung an diesem Tage war wahrscheinlich, dass es für Kar samstag und Ostertag bereit sei, wo die Katechumenen, welche während der Fastenzeit im Unterricht gestanden hatten, zu dem heiligen Taufstein gebracht werden sollten. Dies liegt offenbar in dem zwanzigsten Kanon des ersten Konzils von Toledo (a. D. 400) mit eingeschlossen, welcher den Priestern verbietet, das

Judas zugeht, welcher seine Beine mit einer Art Hast und Verwirrung in einer sehr närrischen und unvorsichtigen Weise ausstreckt, zeigt der Patriarch durch sein Aussehen, wie durch sein Verhalten bei der Handlung eine offenbare Abneigung, welche unter dem bis dahin gewöhnlich feierlich und ernst gestimmten Volke, das der Feier beiwohnt, Gelächter und Scherz verursacht. Der Darsteller St. Petri ist gewöhnlich der an Würde unter ihnen Höchststehende und der Letzte, dessen Füße gewaschen werden. Sobald er dem Patriarchen sich ihm nahen sieht, streitet er eine Zeitlang dagegen und weist es mit den Worten St. Petri (V. 8) zurück, und so unterreden sie sich in den Worten des Evangeliums. Wenn die Zeremonie vorüber ist, reichen die andern Leute ihre Taschentücher zum Eintauchen in den Waschtopf dar, weil sie glauben, dass in dem bei der Feierlichkeit gebrauchten Wasser viel Kraft liege. Dieser Brauch ist nicht nur auf Konstantinopel beschränkt, sondern er wird anderswo in ihren Klöstern und von Bischöfen und Priestern in ihren bezüglichen Kirchen verrichtet, wo eine beträchtliche Anzahl von Christen vorhanden ist, da solche Schauspiele ohne dichtgedrängte Zuschauerschaft wenig bedeuten und viel von ihrem Glanze verlieren.“

Chrisma zu weihen, aber vorschreibt, dass vor dem Ostertage (ante diem Paschae) von jeder Gemeinde Diakonen oder Unterdiakonen entsandt werden sollten, um das geweihte Chrisma für den Ostertag in Empfang zu nehmen. Gleichzeitig besteht der Kanon darauf, dass der Bischof Vollmacht habe, das Chrisma zu irgend einer anderen Zeit zu weihen. Auch dürfte es wahrscheinlich sein, dass [178] die Auswählung des Donnerstags für die Vollziehung dieser Handlung aus der abendländischen Kirche stammen muss, in Anbetracht, dass im Morgenlande der große Tag für die Spendung der Taufe an Neubekehrte ursprünglich nicht das Osterfest, sondern Epiphania war. Ein anderer Beweis, dass die Auswählung des Donnerstages von abendländischem Ursprung war, ist der Umstand, dass, während in der römischen Kirche das Wasser in dem Taufstein für den Gebrauch während des folgenden Jahres am Kar samstage geweiht wird, indem erst das Katechumenenöl und dann das am Gründonnerstage geweihte Chrisma hineingegossen wird, hingegen in der griechischen Kirche das Taufwasser noch am Epiphantentage und ohne diese Beimischung von Öl und Chrisma geweiht wird. Wir wollen betreffs dieses Gegenstandes nur noch darauf aufmerksam machen, dass, wenn das Chrisma von den Priestern so gut wie vom Bischofe gebraucht werden kann, wie es sowohl in der griechischen als auch in der römischen Kirche

der Fall ist, und wenn doch der Bischof allein das Chrisma weihen kann¹³, die Weihe des Chrisma an einem bestimmten Tage des Jahres zweifellos eine Frage der Bequemlichkeit ist, obwohl möglicher Weise ein anderer Tag hätte ausgesucht werden können, der, wenn ebenso bequem, angemessener wäre, wie zum Beispiel das Pfingstfest, zu welcher Zeit der Heilige Geist zuerst herabgesandt ward.

Demnächst Einiges über die Zeremonie der Waschung und Reinigung des Altars durch den Patriarchen in der griechischen Kirche. Dies kann möglicher Weise die ursprüngliche Form gewesen sein, in welcher man durch eine symbolische Handlung dem Beispiele des Herrn zu folgen und Seinem Befehle, den Er gab, als Er Seinen Jüngern die Füße wusch, zu gehorchen versuchte. Dies bezeugen, unabhängig von einander, St. Isidorus, welcher im Jahre 600 Bischof von Sevilla wurde (de off. eccl. lib. I, c. 28), und St. Eligius, Bischof von Noyen, auch im siebenten Jahr-

¹³ In der griechischen Kirche wird das Sakrament des Chrisma (wie es bei ihnen heißt) unmittelbar nach der Wassertaufe vom Priester gespendet. In der römischen Kirche spendet nur der Bischof das Sakrament des Chrisma oder der Firmung (wie sie es nennen), aber der Priester salbt mit dem Katechumenenöl vor der Taufe und mit dem Chrisma nach der Taufe. Auch in der römischen Kirche weiht der Priester den Taufstein mit Öl und Chrisma am Karfreitag.

hundert (hom., angeführt von Goar. Euchol. gr.) welche beide versichern, dass die Praxis, die Altäre, die Wände der Kirche und die heiligen Gefäße an diesem Tage zu reinigen, von diesem Akte der Herablassung des Herrn hergeleitet wurde, und zwar tragen sie dies vor, ohne irgendwie eine weitere Zeremonie der Fußwaschung zu erwähnen. Es würde demnach scheinen, dass gegen Anfang des siebenten Jahrhunderts, wenigstens in Westeuropa, die Reinigung der Altäre und Kirchen, aber nicht die Fußwaschung Gebrauch war. Es ist jedoch schwer, eine dieser Zeremonien mit der Ordnung und Feierlichkeit des Hauses Gottes oder mit dem Amt und der angemessenen Stellung Seiner Diener zu vereinigen.

Zur Verteidigung dieser Gebräuche als eines Teils der verordneten religiösen Handlungen wird geltend gemacht, dass unser hochgelobter Herr und Meister, als Er Seine Kleider ablegte und den Aposteln [179] die Füße wusch, eine religiöse Handlung vollzogen und geltend gemacht habe. Wahrheit ist indes, dass Er durch eine Handlung voll von prophetischer Bedeutung sie in dem Geheimnis des Evangeliums und in dem wahren Dienst des christlichen Amtes unterrichtet hat; die sittliche Lehre, die Er ihnen durch Sein Beispiel gab, war nicht nur, sich zu demütigen und zu erniedrigen, sondern einander zu lieben und gegenseitig zu dienen. Da diese Stelle in der Geschichte unseres Herrn voll Unterweisung ist,

schichte unseres Herrn voll Unterweisung ist, so sei es gestattet, einige Bemerkungen darüber zu bringen.

Der heilige Evangelist berichtet (Joh. XIII, 1–20), dass Jesus, da er erkannte, dass Seine Zeit gekommen war, dass Er aus der Welt ginge zum Vater, dass der Vater Alles in Seine Hände gegeben habe, dass Er von Gott gekommen sei und zu Gott gehe, nach dem Abendmahl an dem Abend, da Er verraten ward, aufstand und sich daran machte, Seinen Jüngern die Füße zu waschen. Als Er zu Simon Petrus kam, verwehrte es Petrus zuerst. Der Herr sprach zu ihm: „Was Ich tue, dass weißt Du jetzt nicht; Du wirst es aber hernach erfahren.“ Und als sich Petrus noch weigerte, antwortete ihm der Herr: „Werde Ich Dich nicht waschen, so hast Du kein Teil mit mir.“ Spricht zu Ihm Petrus: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt.“ Spricht Jesus zu ihm: „Wer gewaschen ist, der bedarf nichts, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein.“ Da Er nun ihre Füße gewaschen hatte, sprach Er zu ihnen: "Wisset ihr, was Ich euch getan habe? Ihr heißet Mich Meister und Herr und sagt recht daran, denn Ich bin es auch. So nun Ich, euer Herr Und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, dass ihr tut, wie Ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: der Knecht ist

nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es tut. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer aufnimmt, so Ich Jemand senden werde, der nimmt Mich auf; wer aber Mich aufnimmt, der nimmt den auf, der Mich gesandt hat.“

Aus diesen Worten unseres Herrn ist offenbar, dass Er Höheres im Auge hatte, als Seinen Jüngern ein Gebot zu geben, einander die Füße zu waschen, oder selbst ihnen eine nachdrückliche Lehre in der Demut zu geben. Allerdings gab Er ihnen durch Sein eigenes Beispiel diese Lehre; Er belehrte sie, dass es keine, noch so niedrige Aufgabe gegenseitigen Dienstes gäbe, die sie nicht bereitwillig erfüllen sollten. Aber mehr als dies ist in der Wiederholung enthalten: „Was Ich tue, das weißt Du jetzt nicht; Du wirst es aber hernach erfahren.“ - „Wisset ihr, was Ich euch getan habe?“ - „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es tut.“

Die Aufgabe, welche Er während der Zeit Seines Amtes auf Erden erfüllte, Seinen Jüngern durch heilige Lehre, beständige Amtsverrichtung und Beispiel die Füße zu waschen, sollte jetzt ein Ende nehmen, und Er war im Begriff, von ihnen zu scheiden. Das große Werk, welches Er noch zu erfüllen hatte, Seine Erlösten mit Seinem eigenen Blute von ihren Sünden

zu waschen, sollte jetzt vollbracht werden. Die Abwaschung [180] des ganzen Menschen konnte allein mit Seinem Blute geschehen; um dasselbe uns zuzuwenden, war Er im Begriff, das Sakrament der Taufe einzusetzen, worin wir, nicht durch irgendwelche menschliche Kraft, sondern durch die Wirkung des Heiligen Geistes Seines Todes und der Kraft Seiner Auferstehung teilhaftig werden sollten und der Befehl, den Er jetzt Seinen Aposteln gab, war der, dass sie in Seinem Namen und durch Seine Kraft und Gegenwart bei Ihnen das Werk, welches Er begonnen hatte, erfüllen sollten.

Der Befehl also, den Er ihnen gab, bezog sich nicht auf die Fußwaschung, noch war es (nur) eine Belehrung über die Demut, die Er ihnen zu geben wünschte. Seine Absicht war, ihnen aufzutragen, dass sie als Seine Diener an den geringsten Gliedern Seines Leibes das Amt der Liebe, welches Er Selbst bis jetzt erfüllt hatte, und das Er nun als ein heiliges Vermächtnis in ihren Händen zurückließ, erfüllen sollten; und Er belehrte sie, dass Jeder, der der Oberste sein wollte, in der Tat und Wahrheit und nicht in der bloßen Verrichtung einer dramatischen Handlung der Geringste von Allen und Aller Diener sein sollte.

Der Gedanke, die Tat des Herrn bei der Fußwaschung an Seinen Jüngern in einer religiösen Handlung darzustellen, wie man dies auch versucht haben mag – sei es durch die symbolische Reinigung von Altären und Gefäßen, oder durch die dramatische Wiederholung der Handlungen des Herrn – scheint darnach auf einer falschen Auffassung Seiner Absicht und des Zweckes dessen, was Er tat, zu beruhen. Aus diesem Grunde sind die beiden Zeremonien, welche wir betrachtet haben, gleich anfechtbar. Wenn der Brauch zu einer Übung in der Demut dienen soll, so muss er allgemein seinen Zweck verfehlen, und während wir ohne Zögern glauben können, dass Viele von denen, welche diese Handlung vollzogen haben, dabei ihr eigenes Herz in Sanftmut und Demut geübt haben, so ist es doch einleuchtend, dass eine derartige, öffentliche Handlung, vollzogen im Gehorsam gegen eine vorgeschriebene Regel und als einem Amte obliegend, aufhört, ein Akt der Demütigung zu sein, wie sie auch ohne allen Zweifel aufgehört hat, ein wirklicher Dienst an Denen zu sein, welche die Gegenstände derselben sind. Wir können hierauf mit Recht die Worte St. Gregors von Nazianz, welche einen ähnlichen Stoff behandeln, anwenden (Orat. in Bapt. s. XXX): „Warum musst Du falsche Ratschläge annehmen, indem Du Beispielen folgst, welche Dir zu hoch sind? Denn es wird Vieles zu jener Zeit vom ihm berichtet was den gegenwärtigen Sitten widerspricht

und nicht für unsere Zeiten passt:“ Wenn jedoch der Brauch durch die Darstellung dieser Tat der Selbsterniedrigung des Herrn stärker als durch die bloße Vorlesung des Ereignisses nach der Beschreibung des Evangelisten auf die Gefühle der Zuschauer wirken soll, so wird unser Widerspruch, weit entfernt, geringer zu werden, verstärkt und bekräftigt. Die Kirche ist nicht die passende Schaubühne für dramatische Verrichtungen. Solche Szenen sind für Gott entehrend und würdigen Seinen Tempel herab; es ist eine Verunglimpfung für die Diener Gottes oder für irgend eines Seiner Kinder, ihre Rollen darin zu spielen, deren eine, wie wir gesehen haben, die Rolle des abgefallenen Judas ist; und es ist schlimmer als Entwürdigung, es ist eine Entweihung, die Stelle [181] unseres Herrn Selbst einzunehmen und Seine Handlungen darzustellen; wo diese Rollen nicht ausgesprochenermaßen übernommen werden, da werden doch, wenn die Umstände, wie die Zahl der Gewaschenen oder die ihnen gegebenen oder angehängten Namen, derart sind, dass sie der Zeremonie den Charakter einer geschichtlichen Darstellung geben, die Zuhörer unvermeidlich dahin geführt, die verschiedenen Rollen wenigstens den HAUPTSCHAUPIELERN vor ihnen beizulegen.

Es ist beinahe eine Entweihung, den Unterschied nachzuweisen zwischen solchen dramatischen Ver-

richtungen und dem geheimnisvollen Akte des Priesters bei der Konsekration der heiligen Eucharistie und andern ähnlichen Akten, welche im Verlaufe der Anbetung, deren Darbringung in der Kirche Gott verordnet hat, vollzogen werden. Denn diese alle sind wirkliche und wesentliche Akte, deren jeder seinen eignen besonderen Zweck, seinen eigenen besonderen Wert hat und verordnet ist, seine eigenen besonderen Wirkungen hervorzubringen und seine besonderen geistlichen Segnungen mitzuteilen. Als der Herr bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls das Brot brach und den Kelch segnete, schrieb er allerdings seinen Aposteln und allen Andern, die zu ihrem Priestertum zugelassen würden, die Verrichtung derselben besonderen Handlungen vor. Aber Er gab uns diesen Befehl, nicht indem Er eine beständige dramatische Darstellung dessen, was Er selbst tat, einsetzte. Dies ist allerdings eng mit dem von so vielen Protestanten angenommenen Irrtum verbunden; viele von ihnen sehen in dieser heiligen Handlung nicht mehr als eine beständige Darstellung der Liebe unseres Herrn im Tode an, von Ihm in der Absicht eingesetzt, unsere Herzen in Liebe und Dankbarkeit zu entflammen. Er gab uns diesen Befehl, damit die Kirche durch die beständige, im Heiligen Geiste vollzogene Handlung der Priesterschaft, indem sie das Gedächtnis des allversöhnenden Opfers vor Gott darstellt, Ihm die höchste und wohlgefälligste Anbetung darbringe und

von Ihm das vollste und größte Maß von Segen und Gnade empfangen.

Ferner sind die in der Kirche verordneten Handlungen keine Nachahmungen, jedenfalls nicht ihrem Wesen nach, sondern nur zufällig. Sie sind nicht dramatisch, sondern symbolisch, und zwischen dem Dramatischen und dem Symbolischen besteht nicht nur ein Unterschied, sondern ein Gegensatz. Das erstere bezweckt Belehrung oder Ausübung eines Einflusses durch Beispiel, und wenn die dargestellte Handlung eine Erklärung verlangt und sich nicht selbst erklärt, so verfehlt sie ihre Wirkung. Auf der andern Seite ist ein christliches Symbol ein Zeichen, welches Gott uns vorschreibt, und dem Er sowohl Kraft wie Auslegung geben muss; es richtet sich vermittelst der Sinne an den Geist und stellt geistliche Dinge dar, Dinge des Geistes Gottes, Dinge, zu deren Aufnahme oder Erkenntnis der natürliche Mensch unfähig ist, weil sie menschliches Verständnis übersteigen, und welche nur geistlich unterschieden werden können. Da dies die Natur christlicher Symbolik ist, so nehmen wir dankbar all solche Symbole an, die Gott Selbst zur Bezeichnung geistlicher Dinge vorgeschrieben hat, und gebrauchen sie in den Diensten der Kirche; und indem wir den symbolischen Charakter der unmittelbar von Gott verordneten Bräuche beobachten, werden wir [182] befähigt, uns der so erlangten Erkenntnis zur Anpassung der Symbole

langten Erkenntnis zur Anpassung der Symbole und symbolischen Handlungen, welche wir von Gott empfangen, an die verschiedenen Gelegenheiten, wobei sie zu vollziehen sind, zu bedienen.

Dies führt uns dazu, die Gründe des noch zu betrachtenden Brauches, nämlich der Aufbewahrung des am Gründonnerstag konsekrierten Sakramentes und seiner Ausspendung am Karfreitag zu untersuchen.

Diese lassen sich in den bezüglichen Ereignissen finden, deren wir an diesen beiden Tagen gedenken: in der Tat unseres Herrn am Gründonnerstag, als Er das Sakrament der Eucharistie einsetzte, und in Seiner Kreuzigung am Karfreitag durch die Hände ruchloser Menschen.

In der Eucharistie am Gründonnerstag feiern wir nicht nur das Sakrament, welches Er einsetzte, sondern wir gedenken auch Seiner Einsetzung des Sakramentes, wir gedenken nicht nur des Opfers, welches Er darbrachte, sondern überdies der wirklichen Handlung des Herrn da Er Sich Selbst als das Opfer darbrachte. Am Karfreitag ist das Ziel, auf welches unsere Gedanken gerichtet sind, nicht so sehr Seine Tat, als Sein Leiden, nicht Seine Handlungen, sondern die Handlungen Anderer; und obwohl die göttli-

che Person, selbst bei Seinem Tode, vermöge der Notwendigkeit und wesentlichen Eigenschaft Seiner Natur freiwillig Sein eigenes Leben aufgab, welches Niemand von Ihm nehmen konnte, sondern Er ließ es von Sich Selbst, so müssen wir doch auch notwendiger Weise bekennen, dass Er mit dem Willen Anderer und durch die Hände Anderer gemartert, gekreuzigt und getötet ward.

Der Herr opferte Sich in der Nacht, bevor Er litt, der Wirkung nach; (s. a.a.O. S. 49f.) die tatsächliche Opferung konnte nicht durch Seine eigenen Hände, sondern musste durch die Tat Anderer geschehen. Niemand kann sich selbst kreuzigen; auch hätte kein durch Selbstzerstörung vollbrachtes Opfer wohlgefällig sein können. Aber es war nicht nur der Akt der Kreuzigung oder des Todes durch die Hände Anderer, welcher dasselbe wohlgefällig machte, sondern der Umstand, dass bei jener Kreuzigung durch Andere der Sohn Gottes Sich Selbst in den Tod gab. Er drückte daher jetzt Seine willige Hingabe in den Tod nicht durch ein leeres Symbol, sondern durch ein wahrhaftiges christliches Sakrament aus, worin Er im Geheimnis Seinen gebrochenen Leib und Sein vergossenes Blut – gebrochen und vergossen durch Seine eigenen Hände – vor Gott darstellte. Er wurde gleichsam für den morgenden Tag aufbewahrt, wo das jetzt willig von Ihm dargebrachte Opfer nicht unmittelbar

durch Ihn selbst, sondern durch die Hände Anderer vollendet werden sollte.

Wenn wir daher den Zusammenhang zwischen diesen beiden Ereignissen, der Einsetzung der Eucharistie in der Nacht, bevor Er litt, und dem Leiden des Herrn an dem morgenden Tag ins Auge fassen und die besonderen Eigentümlichkeiten jedes Ereignisses betrachten, so finden wir sie in der uns jetzt vorliegenden Handlung zum Ausdruck gebracht, worin das am Vorabend des Leidenstages konsekrierte Sakrament aufbewahrt und das Opfer durch völlige Verzehrung an dem Tage selbst vollendet wird.

Man muss die Tat unseres Herrn am Vorabend Seines Leidens als die Einsetzung des großen Sakramentes und Opfers des Evangeliums [183] ansehen. Man muss sie aber auch (wie wir es in unserer Abhandlung über die heilige Eucharistie S. 49 beschrieben haben) als das sakramentale Opfer Seiner Selbst ansehen. Wie wir es auch betrachten mögen, wir wissen keine passendere Art, jener Tat zu gedenken, als durch die Feier des so eingesetzten Sakramentes mit besonderer Rücksicht auf die symbolische Bedeutung des Konsekrationsaktes.

Auf der andern Seite war der Herr bei dem am Karfreitage gefeierten Ereignis nicht der unmittelbar

Handelnde, sondern das Opfer. Jenes Ereignis, der Tod unseres Herrn an dem verfluchten Holze, ist allerdings die Quelle all unserer Hoffnungen und hat dem Menschen den größten Segen, zu dessen Aufnahme er fähig ist, verschafft; aber dennoch war es der furchtbarste Akt der Bosheit, welchen der Mensch je vollführt hat oder dessen Vollführung in seiner Macht stehen kann, ein Akt der Bosheit, welcher, durch Christi geduldiges Ausharren, das Mittel unserer Errettung ward, aber doch ein verfluchtes Mittel, die Tat boshafter Menschen, wobei der Herr nicht der Handelnde, sondern der Leidende war. Wenn wir also dieses Ereignisses gedenken, wobei Er das Opfer, von Andern wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt, war, so scheint es ein Widerspruch zu sein, dasselbe durch die Konsekration der Eucharistie zu feiern; und doch, wer sollte nicht unwillkürliches Verlangen in sich fühlen, inmitten all unserer Betrübniß und Demütigung sich zu erheben, um die Gedächtniszeichen Seiner Liebe im Tode zu genießen.

Aber die Feier der heiligen Eucharistie kann niemals angemessener sein, als am Jahrestag ihrer Einsetzung. Die Konsekration und Darbringung des Opfers kann niemals so angemessen vollzogen werden, als bei der Gelegenheit, wo wir der Tat unseres Heilands gedenken, als Er Seinen Leib und Sein Blut, gebrochen und vergossen zur Vergebung der Sünden

und zum ewigen Leben, in einem Sakramente vor Gott darstellte. Auch können wir desselben niemals so angemessen theilhaftig werden, als an jenem Abend im Jahre, wo Er zuerst Seinen Jüngern Sein Fleisch zu essen und Sein Blut zu trinken gab.

Er hatte jetzt den Auftrag an Seinen Jüngern völlig ausgeführt, den Ihm der Vater vor Seinem Leiden zu vollziehen gegeben hatte. Er hatte den Vater verklärt auf Erden; Er hatte vollendet das Werk, das der Vater Ihm gegeben hatte (Joh. XVII, 4). Er hatte des Vaters Namen geoffenbart Seinen Jüngern (V. 6). Die Worte, die der Vater Ihm gegeben hatte er Ihnen gegeben (V. 8). Und jetzt war er nicht mehr in der Welt (V. 11), sondern war im Begriff zum Vater zu gehen. Er blieb auf einige kurze Stunden, aber verwahrt und verschlossen für Betrübniß und Tod, die Vollendung des Opfers, welches Er willig dargebracht hatte. Diese Erfüllung des Dienstes Christi vor Seinem Leiden, diese Verwahrung, damit das Opfer so vollendet werde, kommt durch die in der römischen Kirche beobachtete symbolische Zeremonie zu einem guten Ausdruck, indem nach ihrem Ritual das Sakrament an einen Ort außerhalb des Heiligtums getragen und dort gleichsam in einem Grabe¹⁴ beigesetzt wird, bis

¹⁴ In der mozarabischen Messordnung, die früher in Spanien gebraucht wurde, wird die Stätte, wo das Sakrament bei dieser

am Morgen die [184] Kirche in der Feier der Erfüllung Seines blutigen Opfers ihr eigenes Gedächtnisopfer erfülle und vollende; nachdem sie es auf einige Zeit niedergesetzt haben, kehren sie zurück und entkleiden die Altäre aller Bedeckung, in welchem Zustande sie bis Ostern bleiben, außer soweit es die schickliche Ausspendung der Kommunion am nächsten Tage und die Feier der Eucharistie an dem folgenden Tage erfordert.

Aus diesen Gründen also glauben wir, dass die Aufbewahrung des Sakramentes vom Gründonnerstag für die Kommunion am Karfreitag ein göttlicher Brauch ist, bei dessen Beobachtung die katholische Kirche im Westen der Christenheit, und wahrscheinlich in früheren Zeiten auch im Osten, von dem heiligen Geiste geleitet worden ist.¹⁵ Dem entsprechend

Gelegenheit niedergesetzt wird, das „monumentum“ und das „sepulcrum“ genannt. Die gewölbte Vertiefung, von der man meistens annimmt, dass sie zum Gedächtnis des Stifters angebracht sei, und welche des Stifters Grab heißt, wird auch häufig sepulcrum genannt und wurde in England und in Frankreich zur Aufbewahrung des konsekrierten Sakramentes, allerdings nicht bei dieser Gelegenheit, sondern vom Karfreitag bis zum Osters- tage benutzt.

¹⁵ „An der heiligen und großen praeparatio (Rüsttag, d.i. Karfreitag) wurden also von Anbeginn die vorher konsekrierten [Geheimnisse] verrichtet. Denn zu keiner Zeit schien es den Vätern erlaubt, dass ein Tag vorüberging, an welchem nicht der Herr in

schreibt unser Dienst vor, dass nach dem Kommuni- onsgebet der Engel oder der anwesende erste Diener, begleitet von den Priestern und Diakonen, das heilige Sakrament entweder nach einem Altar in einer Kapel- le innerhalb der Kirchmauer oder an irgend eine an- dere zu seiner Aufnahme bestimmte Stätte tragen und dann in den Chor zurückkehren soll. Während dieses letzten Aktes priesterlichen Dienstes, der uns auf das Gedächtnis des Verrats und des Leidens des Herrn vorbereitet, singen wir, fröhlich über Sein Erbarmen, das Lied Mosis: „Ich will dem Herrn sin- gen, denn Er hat eine herrliche Tat getan!“

Bei der Rückkehr der Diener und beim Schlusse des Chorgesanges geht der Engel zu dem Evangelien- pult herab und liest die letzten Worte und das Schlussgebet des Herrn nach St. Johannes im vier-

den Geheimnissen gesehen würde. Aber an dem heiligen und großen Rüsttag feiern wir nicht die vollkommene Liturgie; denn der Herr, der am fünften Tage (Donnerstag) die Geheimnisse zum Gedächtnis Seines Leidens gegeben hatte, ertrug am Rüsttag willig das Leiden und opferte Sich Selbst durch das Kreuz, indem Er Sich, wie wir gesagt haben, willig preisgab, ohne Sich aber Denen, die Ihn schlachten wollten, zu entde- cken. Weil daher das Opfer durch Sein Leiden an Seinem gött- lichen Leibe vollbracht ward, so brauchen wir nicht mehr die Dinge in Erinnerung an Sein Leiden zu tun an dem Tage, wo Er Selbst es litt.“ - Simeon. Thessalon. respons. 57.

zehnten, fünfzehnten, sechzehnten und siebzehnten Kapitel vor.

Auf diese Friedens- und Verheißungsworte, womit Er die Herzen Seiner Jünger auf den bevorstehenden Trauertag vorbereitete, lauschen wir, wie die Jünger, voll Verlangen, jede Silbe dieses letzten Vermächtnisses von Zärtlichkeit und Liebe zu behalten. Wir hören Ihn den Tröster verheißend (Joh. XIV), in dessen gnadenreicher Gegenwart wir zu der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes zugelassen werden, und durch dessen Wirksamkeit wir in den wahrhaftigen Weinstock eingepropft (Kap. XV) und befähigt werden, Gott Frucht zu bringen, Sein Gebot der Liebe zu halten, Christum zu bezeugen und die Trauernacht [185] bis zum Morgen der Auferstehung auszuhalten wo wir uns in der Wiedergeburt der erlösten Welt freuen werden (Kap. XVI). Wir hören auch die Worte jenes letzten Gebetes (Kap. XVII), worin Er die Jünger der Sorge des Vaters anbefahl und um ihre Heiligung und ihre Einheit bat im Vater und im Sohne, gleichwie der Vater in dem Sohn und der Sohn in dem Vater ist, worin Er auch Seinen Willen aussprach, dass Seine Jünger mit Ihm sein sollten, wo Er wäre, sehend Seine Herrlichkeit und bekleidet mit Seiner Herrlichkeit. Wenn dann die Urkunde dieser kostbaren Worte geschlossen ist, nehmen wir wiederum den Gesang auf, fröhlich über das Heil des Herrn

und singend das Lied Mosis vor dem Lamme, ebenso wie wir lesen, dass am Schlusse dieser letzten Worte, als Er sie wirklich aussprach, die Jünger einen Lobgesang sangen, ehe sie mit ihm nach dem Ölberg und dem Garten des Todeskampfes hinausgingen.

Wenn dieser Dienst vorüber ist, ist inzwischen die Stunde für den Abenddienst gekommen. Bei dieser Gelegenheit werden unsere Gedanken durch den Schriftabschnitt und den Chorgesang nach dem Glaubensbekenntnis auf das Ereignis der Nacht, den Verrat des Herrn durch Judas und Seine Verleugnung durch Petrus hingelenkt. In diesem Dienste und überhaupt bis nach der Konsekration am Ostertage wird das am vorhergehenden Sonntage konsekrierte heilige Sakrament nicht ausgestellt; es bleibt während der Fürbitte Morgens und Abends in dem Tabernakel. Während desselben Zeitraumes findet keine Auspendung der Kommunion nach dem Morgendienste Statt. So bezeichnet die Kirche durch die Unterbrechung dieser feierlichen Handlungen, welche zu einer solchen Zeit symbolisch unwahr sein würden, in der Verrichtung ihrer Anbetungsakte die Feierlichkeit des Zeitraumes zwischen dem Verrat des Herrn und Seiner Kreuzigung. Am Schlusse des Abenddienstes ist an Stelle des Gesanges der gebenedeiten Jungfrau der achtundachtzigste Psalm vorgeschrieben, ein Psalm, der sich in einer Hinsicht von allen anderen Psalmen

unterscheidet, indem er nur Trauer und Klage enthält, in der Tat, eine Umschreibung des bitteren Schreies: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir“ – und ein Ausdruck jenes Todeskampfes, der sich in dem Schweiß von großen Blutstropfen kund tat.

KARFREITAG

Dieser Tag wird nach der Vorschrift des Herrn als ein Tag der Enthaltung und des Fastens beobachtet und wurde, auch ehe das Buch der Liturgie verfasst war, durch einen von den Ältesten der Kirche geleiteten Dienst der Demütigung und des Sündenbekenntnisses gefeiert.

Dieser Dienst hat zu keiner Zeit den vorgeschriebenen Lauf des Morgen- und Abenddienstes unterbrechen dürfen, und dem entsprechend ist gegenwärtig der Beginn des besonderen Dienstes zum Gedächtnis des Tages auf neun Uhr festgesetzt, die Stunde, in welcher der Herr gekreuzigt wurde. Dieser Dienst wird hauptsächlich unsere Aufmerksamkeit [186] in Anspruch nehmen; aber wir erwähnen zuerst, dass im Morgendienst der Schriftabschnitt und der Gesang nach dem Glaubensbekenntnis nach ihrer Angemessenheit für den Tag ausgewählt sind, und

anstatt des *Benedictus* der Schlussgesang aus dem 102ten Psalm genommen ist.

In der römischen Kirche bilden die besonderen Bräuche dieses Tages einen Teil der Messe des Tages. Die Messordnung beginnt jedoch nicht auf die gewöhnliche Weise, sondern es wird unmittelbar nach der None eine Lektion aus dem sechsten Kapitel des Propheten Hosea (bis zum Schlusse des 6ten Verses) gelesen, gefolgt von einem Gesange (tractus); danach die Collecte; dann für die Epistel eine andere Lektion aus dem zwölften Kapitel des zweiten Buches Mose (bis zum Ende des elften Verses), gefolgt von einem anderen Gesang. Dann liest der Zelebrant, auf der Epistelseite stehend, sich selbst mit leiser Stimme das Leiden des Herrn vor, und das Evangelium wird von drei Diakonen gesungen, deren einer, wie es in dem „Zeremoniale“ heißt, den Evangelisten, ein anderer die Menge und ein dritter den Herrn Selbst darstellt. Dann folgen Einladungen und Fürbitten für die Kirche, den Papst, Geistlichkeit und Volk, den römischen Kaiser (!), für die Katechumenen, für die Welt, für Ketzer und Schismatiker, für die Juden (nach der Einladung zu diesem Gebete beugen sie nicht, wie sonst, die Knie, noch antworten sie „Amen“, weil die Juden den Herrn kreuzigten – dies ist der angegebene Grund) und für die Heiden.

Nach diesem fürbittenden Gebeten folgt die Anbetung des Kreuzes. Der Zelebrant enthüllt zuerst das Kreuz, dann nimmt er es auf, trägt es („das Kreuz auf seinen Schultern tragend,“ sagt Durandus, „in der Rolle Christi“) zu einem vorher bereiteten Platze vor dem Altar und niederkniend befestigt er es dort. Dann legt er seine Schuhe ab, nähert sich dem Kreuze, indem er dreimal beide Knie beugt und die Füße des Bildes des Herrn küsst. Dann schreitet der Diakon und Unterdiakon, die anderen Priester und Diakonen und das Volk zu demselben Anbetungsakte und inzwischen werden die *Improperia* oder Anklagen der Juden, wie man sie nennt, gesungen. Die *Improperia* wurden in früheren Zeiten von dem zelebrierenden Priester geleitet. (Durand de div. offic. V, 74); jetzt aber sagt sie der Zelebrant und die ihm assistierenden Diener auf ihren Plätzen für sich her, und sie werden von dem Chor gesungen, welcher in zwei Hälften geteilt ist und im Wechselgesange singt, wobei zwei Sänger aus jeder Abteilung anheben und die Übrigen antworten; aber es wird nur soviel gesungen, als nötig ist, damit die Gemeinde Zeit hat, heraufzukommen und das Kreuz anzubeten.

Nachdem die Anbetung vorüber ist, gehen der Zelebrant und Andere in Prozession, wie am vorhergehenden Tage zu dem Altar, wo das Sakrament niedergesetzt war, und bringen es auf den Hochaltar; nach

einer Beräucherung des Sakramentes und der Darbringung eines kurzen Gebetes um Annahme, und nachdem das Gebet des Herrn und das in dem Messkanon folgende Gebet hergesagt ist, empfängt dann der Zelebrant die Kommunion, aber sagt nur das Gebet unmittelbar vor dem Empfange des Leibes des Herrn und das, welches unmittelbar auf den Empfang des heiligen Kelches folgt, her; damit schließt der Dienst [187].

Der Dienst in der Liturgie stimmt in gewissen Beziehungen mit dem obigen Dienste überein; die Gründe für die übereinstimmenden, wie für die abweichenden Punkte werden wir mit Hilfe der eben gegebenen kurzen Erzählung leichter verstehen.

Da man erstlich einen Dienst der Demütigung und des Sündenbekenntnisses und auch die Kommunion einzurichten hatte, so war der einzig rechtmäßige Weg, auf dem dies Ziel zu erreichen war, der, dass man den ersteren zu einem von der letzteren unterschiedenen und dieselbe einleitenden Dienste machte, nicht wie in der römischen Kirche, wo die besonderen Bräuche des Tages hinter dem Evangelium eingefügt sind, da nach der römischen Messordnung das Leiden des Herrn als Evangelium des Tages bei dieser Gelegenheit gelesen werden soll.

Unser einleitender Dienst beginnt demnach nach einer Eingangscollecte mit der Leidensgeschichte des Herrn nach St. Matthäus, indem der von St. Johannes gegebene Bericht zurückbehalten wird, um hernach als Evangelium des Tages verlesen zu werden. „Die Leidensgeschichte des Herrn“ aus dem Evangelium St. Matthäi, die jetzt verlesen wird, bildet die Grundlage der unmittelbar folgenden Andachtsakte. Die darin berichteten Ereignisse lassen sich leicht in sechs Hauptabschnitte zerteilen, deren jeder das Thema zu einem gesonderten Abschnitte des Dienstes bildet. Diese Hauptakte sind folgende: 1) der Totenkampf im Garten; 2) die Jünger verlassen ihren Herrn; 3) die Untersuchung und das Urteil; 4) die Verspottung und Geißelung; 5) die Kreuzigung und 6) der Tod. Jeder dieser Akte wird durch eine Lektion aus dem einen oder dem andern der Propheten, ein Gebet oder eine Betrachtung über das besondere, ins Auge gefasste Ereignis und einen angemessenen Psalm beleuchtet und jedes Gebet wird der Reihe nach von einem der sechs Ältesten der Gemeinde gehalten.

Diese Andachtsakte werden „Gebete oder Betrachtungen“ genannt, weil es Betrachtungen in Form von Ansprachen an den Herrn sind, welche mit den Gedanken über das uns vorliegende Ereignis beginnen, Seine unaussprechliche Güte mit unserer Un-

würdigkeit, wie sie darin kundgemacht sind, verglichen und mit einem Gebete um die besondere Tugend oder Gnade, wovon Er uns so ein Beispiel gegeben hat, schließen.

Während dies der Bau des Dienstes im Allgemeinen ist, vollzieht er sich in folgender Ordnung.

Beim Eintritt in die Kirche ist der Engel von der ganzen Geistlichkeit gefolgt; er kniet am Fuße der Stufen zum Oberchor nieder, während die Geistlichkeit hinter ihm kniet, und zwar der älteste Prophet ein wenig dahinter und unmittelbar zu seiner rechten Hand. Nach der Eingangscollecte geht der Prophet in den Chor hinauf an das Evangelienpult und liest die Leidensgeschichte des Herrn vor, während der Engel mit den übrigen Brüdern unten bleibt, Alle aber stehen, mit Ehrerbietung auf den heiligen Bericht lauschend. Wenn derselbe zu Ende ist, kehrt der Prophet an seinen vorigen Platz hinter dem Engel zurück.

Dann geht der erste Älteste an den Lesepult, wo im Morgen- und Abenddienst der Abschnitt aus der heiligen Schrift gelesen wird, und [188] verliest die erste Lektion, die aus dem zweiten Kapitel der Klagelieder bis zum 20ten Verse genommen ist. Diese Schriftstelle, welche die Trübsal und das Elend des Volkes des Herrn, wenn Er sie mit der Wolke Seines

Zornes bedeckt, beschreibt, führt uns den Gegenstand des ersten Teiles unserer Andacht vor die Augen. Eine Reihe von Bildern wird uns dargestellt, welche das Herz erweichen und mit einem Gefühle der Zärtlichkeit erfüllen und uns auf die Betrachtung des Todeskampfes des Herrn, als er im Garten von Gethsemane für uns die Stunde und Macht der Finsternis ertrug, vorbereiten. Nach Schluss der Lektion kehrt der Älteste an seinen Platz neben dem Engel zurück und bringt das erste Gebet oder die erste Betrachtung dar. Dieselbe beginnt mit einer Betrachtung über die bittere Angst des Herrn und Seinen blutigen Schweiß im Garten von Gethsemane, nebst dem Bekenntnis, dass die Last *unserer* Schuld die Ursache Seiner Schmerzen war, und dass der Schauer großer Finsternis, der ihn überschattete, die Wolke *unserer* auf Ihm ruhenden Sünde war. Sie schließt mit einem Gebete um die Gnade der Wachsamkeit und um Willigkeit und Geduld des Herzens und Geistes dazu, Seinen Kelch zu trinken und mit Seiner Taufe getauft zu werden. Dann folgen die ersten zwölf Verse des fünfundfünfzigsten Psalms, welche prophetisch das ernstliche Verlangen des Herrn ausdrücken, dass der bittere Kelch von Ihm gehen möchte.

Der zweite Älteste geht dann in gleicher Weise vor, indem er die zweite Lektion aus dem siebenten Kapitel des Propheten Micha verliest. Dies Kapitel

stellt das Scheitern jeder Hoffnung oder Vertrauens auf Menschen durch den Abfall von Fürst und Richter und den Verrat von Freunden und nächsten Verwandten dar. Das nachfolgende Gebet oder die Betrachtung handelt von dem Verrate des Herrn durch Judas und von Seiner Verlassung durch die Jünger, was mit jener Liebe, womit Er immer die Seinen und besonders die, welche Ihn so verlassen hatten, gesucht hat, in Gegensatz gestellt wird. Es enthält das Bekenntnis unserer Teilnahme an der Unwachsamkeit und dem Fahrenlassen Seines Bundes, an dem Versuch, uns in der Welt zu verstecken, anstatt der Schmach Seiner Jüngerschaft entgegen zu gehen; es enthält auch ein Gebet um Treue, Ihn vor den Menschen zu bekennen. Der dreizehnte Vers des fünfundfünfzigsten Psalms und folgende schließen sich an, diese sind, ebenso wie die vorhergehenden Verse, prophetisch auf die Leiden des Herrn während jener Trauernacht und drücken den Schmerz über den Verrat durch Seinen eigenen vertrauten Freund, Seinen Gesellen und Bekannten aus.

Der dritte Älteste verliest die ersten sieben Verse des dreiundfünfzigsten Kapitels des Jesaja, welche prophetisch den Mann der Schmerzen, umgeben mit Qual, beschreiben, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ward und, wie ein Schaf verstummt vor seinem Scherer, Seinen Mund nicht aufthat. Das Gebet

oder die Betrachtung handelt von dem falschen Zeugnis, dass wider Ihn, der Selbst die ewige Wahrheit ist, vorgebracht wurde, von dem ungerechten Todesurteil, ausgesprochen wider Ihn, dem alles Gericht übertragen ist, und von der Geduld, womit Er Sein Urteil Gott anheimstellte. Es geht dazu fort, um dieselbe Gnade der Ergebung im Hinblick auf Ihn, der da recht richtet [189], zu flehen, nebst einem Gebete um Erbarmen an jenem Tage, wo wir vor dem Richtersthule dessen stehen sollen, der jetzt vor dem Richtersthule der Geschöpfe, die Er machte, ungerecht verdammt ist. Der nachfolgende Psalm ist der achtunddreißigste, in welchem die Szene in dem Palaste des Kaiphas und in der Richthalle des Pilatus geweisagt wird: Seine Lieben und Freunde Seiner Plage gegenüber stehend und ferne tretend, Seine Feinde falsch Zeugnis wider Sein Leben ersinnend und Er Selbst geduldig ausharrend in Sanftmut und Stillschweigen, wie Einer, „der nicht höret und der keine Widerrede in Seinem Munde hat.“

Die von dem vierten Ältesten gelesene Lektion ist das fünfzigste Kapitel des Jesaia, welches den Gehorsam des Herrn voraussagt, der Seinen Rücken darhielt denen, die Ihn schlugen, und Seine Wangen denen, die Ihn rauften und Sein Angesicht nicht verbarg vor Schmach und Speichel. Gegenstand der Betrachtung ist der Gegensatz zwischen dem ewigen

Worte, das Alles schafft und erhält, und demselben ewigen Wort in unserer Natur, preisgegeben dem Hohn und Spott Seiner Geschöpfe, und Sein geduldiges Ertragen der Schmach in Sanftmut und Stillschweigen; auch erfleht es für uns denselben Geist der Geduld und Beharrlichkeit. Der nachfolgende Psalm ist der vierzigste, welcher jenes willigen Dienstes und Opfers des Herrn in dem Ihm bereiteten Leibe gedenkt.

Die von dem fünften Ältesten verlesene Lektion ist das neunte Kapitel aus Daniel bis zum neunzehnten Verse, worin das Bekenntnis Daniels der Sünden Seines Volkes als der Ursache alles Unglücks, welches in ihrer Gefangenschaft über sie gekommen, enthalten ist. Das Gebet oder die Betrachtung gibt zuerst in kurzen Strichen die Leiden des Herrn auf Seinem Wege aus Pilati Richthalle bis zur Todesstätte, die Durchbohrung Seiner Hände und Füße bei dem Akte der Kreuzigung, den Spott der Herumstehenden, das Fernsein Aller, die Ihn liebten, außer Seiner Mutter, dem geliebten Jünger und den andern beiden Marien¹⁶, bis zu dem im Evangelium angegebenen Zeit-

¹⁶ Sehr bemerkenswert ist bei allen Evangelisten die Bezeugung der Treue, welche die Weiber unter den Jüngern des Herrn während der letzten Stunden Seines Leidens auszeichnete: „Die Letzten am Kreuze und die ersten am Grabe.“ St. Lukas fügt der Angabe, dass ein großer Haufe Volkes Ihm

punkte an, wo der Herr Seine Mutter der Sorge St. Johannis anbefahl. Das Gebet bekennt unsere Sünden, welche Ihn an das Holz geheftet haben, besonders jene Sünden, womit Sein getauftes Volk Ihn von Neuem verwundet hat – Sünden, welche nicht die Entschuldigung der Unwissenheit [190] haben, die St. Petrus in dem Falle der Juden zuließ, sondern die von jenen begangen sind, welche den Herrn der Herrlichkeit erkannt haben und, noch schrecklicher, in Ihn als Glieder Seines geheimnisvollen Leibes eingepflanzt sind. Das Gebet schließt mit einer Bitte um die Barmherzigkeit des Herrn über Sein Volk und Seine Fürbitte für dasselbe, während es vor dem Kreuze wie in der Gegenwart des Gekreuzigten harret und darnach trachtet, Seinem Vorbilde ähnlich das Kreuz auf sich zu nehmen, hinblickend auf seinen Lohn in der

nachfolgte (Kap. XXIII, 27), hinzu: „und Weiber, die (die Weiber allein, αἱ) klagten und beweinten Ihn.“ Später sagt er (V. 49): „Es standen aber alle Seine Verwandten von ferne und die Weiber, die Ihm aus Galiläa waren nachgefolgt, und sahen das Alles“ (ὁποῦσαί ταῦτα); daraus ist offenbar, dass von allen Seinen Verwandten nur die Weiber, mit Ausnahme St. Johannis, nahe genug sich drängten, um Alles, was vorging, sehen zu können. Ebenso sprechen St. Matthäus und St. Markus von den vielen Weibern, welche von ferne zusahen. Die letzte Stelle bei St. Lukas indessen und die Stellen in den Evangelien des St. Matthäus und St. Markus sprechen von einem späteren Zeitpunkte, als die oben im Texte angeführte Stelle bei St. Johannes, wo der Evangelist nur von St. Johannes, des Herrn Mutter und den beiden Marien als am Kreuze stehend spricht.

Wiedergeburt. Der hier vorgeschriebene Psalm ist der zweiundzwanzigste bis zum Schlusse des zweiundzwanzigsten Verses.

Der sechste Älteste liest die übrigen Verse des neunten Kapitels aus Daniel, welche die an Daniel geschehene Offenbarung enthalten und auf sein Sündenbekenntnis folgen. In dieser Stelle wird des prophetischen Zeitabschnittes gedacht, in welchem der Übertretung gewehrt und die ewige Gerechtigkeit herzugebracht, in dessen Verlauf aber der Messias ausgerottet werden sollte; >welcher erst mit der Vertilgung schließen soll, die auf den Verwüster triefen wird¹⁷<. In dem Gebet oder der Betrachtung wird nach einer Erwähnung der Finsternis, welche das Land von der sechsten bis zur neunten Stunde überschattet, unsere Aufmerksamkeit auf den Todeskampf des Herrn, als Er, im Gefühl, von des Vaters Hilfe verlassen zu sein, schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ und dann auf den Triumph Seines Glaubens gelenkt, als Er, den Geist aufgebend, ausrief. „Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist.“ Dann, in Anerkennung, dass das Gefühl des

¹⁷ >And which is to terminate only in the consummation to be poured out upon the desolate.< RL.II.p.72; „dieser (prophetische Zeitabschnitt) wird nur beendet mit der Vernichtung, die ausgegossen wird auf den Einsamen (Verwüster).“ Siehe englischen Originaltext!

Verlassenseins, über welches der Herr klagte, die Folge unserer Ungerechtigkeiten war, drücken wir unser Vertrauen auf Ihn, der uns erkaufte hat, aus, indem wir auf Ihn warten, wie auf das Licht des Morgens. Darauf wird der 130te Psalm gesungen, der dasselbe ausharrende Vertrauen, selbst in den Tiefen des Leidens, ausdrückt. Am Schlusse dieses Psalms singen wir das „Ehre sei dem Vater“, und der Engel kniet nach dem Gruße „Der Herr sei mit euch“ und der gewöhnlichen Antwort mit der Gemeinde nieder und fleht um den Segen des Herrn, wie gewöhnlich am Schlusse der Litanei.

Nachdem der einleitende Dienst so geschlossen ist, kehrt der Engel nach Anlegung der angemessenen Gewänder an den Altar zurück und beginnt die Sakramentsfeier.

Er spricht die Anrufung an der gewöhnlichen Stätte wie bei der Feier der Eucharistie aus, aber er spricht nicht das Sündenbekenntnis und die Absolution, denn er naht sich nicht, um die Eucharistie zu konsekrieren, und es hat außerdem der vorhergehende Dienst eine solche Einleitung unnötig gemacht. Er geht demnach zu den Versikeln und dem gewöhnlichen, auf die Versikeln folgenden Gebete fort. Denn, statt der gewöhnlichen Form des „Kyrie eleison“ und „Christe eleison“ („Herr erbarme dich unser“, „Christe,

erbarme dich unser etc.) und dem „Ehre sei Gott in der Höhe“, bleibt das Volk auf den Knien, und es wird ein Chorgesang gesungen, welcher eine genaue Übersetzung (jedoch mit verschiedener Anordnung der einzelnen Sätze) des in der römischen Messordnung angegebenen ist, wovon wir schon gesprochen haben (S. [186]). Dieser sehr schöne Gesang, welcher eine Vergleichung mit jedem Chorgesang [191] oder Liede, das nicht wirklich einen Teil der heiligen Schrift bildet, aushält (er besteht indessen zu einem großen Teile aus Schriftstellen), hat in der römischen Kirche den ungewöhnlichen Namen der „Improperia“ oder „Anklagen“, da man ihn, wie es scheint, als einen Anklageakt gegen die Juden betrachtet. Es ist schwer zu begreifen, wie sich irgend ein von dem Geiste Christi erleuchteter Christ hinsetzen könnte, um einen solchen Gesang wie diesen in einer solchen Absicht zusammenzusetzen. Es ist schwer zu begreifen, wie Jemand diese Worte gleichsam dem Heilande als Seine Anklage wider die Juden in den Mund legen kann, damit sie in der Kirche zu der Zeit rezitiert werden, wo wir jener Leiden gedenken, unter deren äußerster Last Er ausrief: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Wir können nicht glauben, dass irgend ein anderer Gedanke in dem Geiste des Verfassers dieses Chorgesanges war, als der, welcher uns jederzeit erfüllen sollte, wenn wir in der heiligen Geschichte den Bericht über den Abfall des alten Volkes

Gottes oder die Warnungen und Drohungen gegen sie in den Weissagungen des alten Testamentes lesen; und sicherlich sollte es bei allen solchen Gelegenheiten der Vorsatz und das Bestreben unseres Geistes sein, daraus eine Lehre für uns selbst zu ziehen, unsere eigene Ungerechtigkeit bei der Erzählung von den Freveln Anderer zu betrachten, uns zu verdammen und, wenn wir uns eines Bildes aus den geschichtlichen Ereignissen dieses Tages bedienen dürfen, uns vor dem Kreuze zu demütigen und auf Ihn zu blicken, den wir von Neuem durchstoßen, und wider den wir in dem Lichte größerer Erkenntnis und im Besitze höherer Vorrechte gesündigt haben. Es ist jedoch nicht überraschend, dass ein Hymnus, welcher das Gepräge eines älteren und reineren Zeitalters trägt, in einer späteren Zeit allgemeiner Unwissenheit, einer Zeit, die sich besonders durch einen wütenden Hass gegen die Juden auszeichnete, in einem solchen Grade falsch ausgelegt sein sollte; wohl aber ist es überraschend, dass es solche gibt, die ihn immer noch ausschließlich als eine Klage und Anklageschrift wider andere als sich selbst ansehen, so dass er uns, also gemissbraucht, ein Mittel der Selbstrechtfertigung liefert. Und doch ist es bis zum heutigen Tage der Fall. Wenn man vermuten könnte, dass es unter uns solche gäbe, die eine solche Vorstellung hegen, so würde es zur Verteidigung dieses Hymnus genügen, darauf hinzuweisen, dass nach den ersten

drei Punkten dieser Anklage, wenn wir es so nennen wollen, die beiden Chöre in der römischen Messordnung angewiesen sind, einer nach dem anderen zu antworten: „Heiliger etc. erbarme Dich *über uns elende Sünder*.“ Dies ist, wie wir glauben, in der Einrichtung des Chorgesanges in unserer Liturgie verbessert, worin wir, wie bei der Litanei, mit der antiphonischen Wiederholung des Satzes: „Heiliger etc. erbarme Dich über uns“ beginnen und wiederum am Schlusse denselben Satz antiphonisch wiederholen.

Soviel über den, diesem Chorgesange so unpassend gegebenen Namen und über seine Absicht und Bedeutung im Allgemeinen.

Der Satz, welcher auf diese Weise antiphonisch am Anfange unseres Chorgesanges wiederholt, als Antwort auf die sieben folgenden Sätze gebraucht und wiederum am Schlusse wiederholt wird, ist nach dem in [192] der griechischen Liturgie gebrauchten „Trisagion“ oder „dreimal heilig“¹⁸ angemessen gestaltet. Dieser Hymnus stammte wahrscheinlich von den Hebräern, da die angewandten Namen Gottes die Ihm im Alten Testamente hauptsächlich beigelegten sind:

¹⁸ Das „Dreimal Heilig“ oder „Ter Sanctus“ der Lateiner, das am Schlusse der Präfation in der Eucharistie gebraucht wird, heißt bei den Griechen das „Epinikion“ oder der Triumphgesang. (S. Eucharistie S. [236])

„Gott“, „der Mächtige“, „der Unsterbliche oder Ewige“. Er wird beständig in den täglichen Diensten der morgenländischen Kirche und in ihren Privatandachten gebraucht und ist einer von den Chorgesängen, die in der Liturgie des St. Chrysostomus aufgenommen sind. In den römischen Kirchen wird es nur einmal, nämlich in dem Dienste dieses Tages, gebraucht. Hierbei (in dem römischen Dienste) beginnt der Chorgesang nicht mit dem „Heilig“ etc.. Er beginnt in den entsprechenden lateinischen Worten mit dem Satze: „O mein Volk, was habe Ich Dir getan“ etc. bis zum Schlusse der ersten vier Zeilen. Danach wird das „Heiliger“ etc. als Antwort in folgender Weise gesungen: die griechischen Worte werden von einem der beiden Chöre (wir kommen auf unsere früheren Beobachtungen zurück s. S. [186] gesungen, während der andere Chor die lateinischen Worte singt. Wie wir schon gesagt haben, wurde es in früheren Zeiten in ein wenig anderer Weise rezitiert. So sagt Durandus, dass der Priester, den ersten Versikel: „O mein Volk, was habe Ich Dir getan“ etc. in lateinischer Sprache beginnend, sich dieser Sprache anstatt der hebräischen bedient, weil er den Herrn darstellt; dann (fährt er fort) antworten die Akoluthen, welche die Griechen darstellen, griechisch, und endlich antwortet der Chor, welcher die Lateiner darstellt, lateinisch: So

wird Gott in den drei Sprachen verherrlicht¹⁹, nämlich Hebräisch, weil es die Mutter aller Sprachen ist, griechisch, weil es die Sprache des Gelehrten ist, lateinisch, weil es die Reichssprache ist; und weil Hebräisch in der Anbetung Gottes nicht mehr gehört wird, so ist lateinisch an dessen Stelle getreten.

Die Art, in der wir diesen Chorgesang rezitieren oder singen, ist nicht genau dieselbe. Wir beginnen mit dem zweimal wiederholten „Heiliger“ etc., erstens als Versikel und zweitens als Antwort. Da es mit dem „Eleison“ oder „Erbarme Dich unser“ endigt, so vertritt es das „Kyrie eleison“ und das „Christe eleison“, was gewöhnlich vor dem „Gloria in Excelsis“ gesungen wird. Nach dieser kleinen Abweichung in der Art, anzufangen, gehen wir mit dem Chorgesang in seiner Fassung als Versikel und Antwort in der römischen Messordnung vor, ausgenommen dass nach den ersten drei Versikeln die übrigen neun Versikel in vier Vierzeilen gebracht sind, und dass am Schlusse des ganzen Chorgesanges (wie schon bemerkt) das „Heiliger“ etc. erbarme dich über uns“ als Versikel und

¹⁹ Durandus spricht hier die alte Vorstellung aus, dass Hebräisch, Griechisch und Lateinisch die drei Sprachen seien, worin Gott zu preisen sei, eine große Tatsache, bevor die barbarischen Völker des Nordens und Ostens bekehrt waren, aber von der römischen Kirche als Grundlage eines großen Missbrauchs verwendet.

Antwort wiederholt wird. Auch hat man es ferner nicht für nötig gehalten, genau die Art, den Chor einzurichten und zu teilen, [193] herüberzunehmen und den einzelnen Teilen des Chors genau die Worte zuzuteilen, wie dies in der römischen Messordnung vorgeschrieben wird; dies ist in der Tat nur eine Frage der äußeren Einrichtung. Bei der Verrichtung unserer Liturgie wird das Ganze allgemein so angestimmt, dass der Zelebrant die Versikeln und der gesamte Chor die Antworten singt.

Jeder Versikel besteht aus zwei Teilen: der erste erinnert das Volk des Herrn in Worten, die hauptsächlich aus den Büchern der Propheten und den Psalmen genommen sind, an Seine Wohltaten gegen sie, wie sie in der Geschichte Seiner mächtigen Taten unter den Kindern Israel dargestellt sind; der zweite Teil erinnert in Worten der Vorstellung daran, wie sie es in den Ereignissen des Tages, dessen wir gedenken, dem Heiland vergolten haben.

Alle Vierzeilen werden mit dem „Trisagion“ geschlossen. Jene Worte, womit der erste Vers beginnt, entnommen aus dem sechsten Kapitel des Micha, Vers 3: „O mein Volk, was habe ich Dir getan? Womit habe ich Dir ein Leid zugefügt? Zeuge wider Mich“ – sie bilden, ausgesprochen als Klagegesang in dem Munde des Zelebranten, der für das Volk spricht, ei-

nen passenden Ausdruck jener tiefen Demütigung, Selbstverdammung und schmerzlicher Trauer, welche die Erinnerung an des Herrn Wohltaten und unsere Undankbarkeit in zerknirschem Herzen hervorbringen soll, Selbstverdammung und Trauer, die um so lebendiger werden, da wir bemerken, dass die Worte, welche dem Herrn in den Mund gelegt sind, im Tone der Klage und nicht der Anklage ausgesprochen werden.

Nachdem der Hymnus durch Wiederholung des „Trisagion“, zuerst vom Zelebranten oder einem andern Führer und dann vom Chor geschlossen ist, folgen wie gewöhnlich Collecte, Epistel, Chorgesang, Evangelium, eine Predigt (statt einer Homilie) und das Nizänische Glaubensbekenntnis. Der Chorgesang ist der in der griechischen Kirche bei der Entlassung in der Matutina des Tages gebräuchliche mit Hinzufügung einer Zeile aus dem Kontakion (oder kurzen Chorgesang, siehe die Anmerkung auf Seite [144]) für denselben Tag.

Wenn das Nizänische Glaubensbekenntnis gesprochen ist, geht der Engel oder vorsitzende Diener, begleitet von den Priestern und Diakonen, in Prozession, wie an dem vorhergehenden Tage, zu dem Orte, wo das Sakrament aufbewahrt ist, und bringt es auf den Altar. Während dies geschieht, wird der 51te

Psalm von dem Chor oder der Gemeinde auf den Knien gesungen oder angestimmt. Die Stellung ist eine Stellung der Demütigung und angemessen den Gefühlen, womit man diesen Bußpsalm bei einer solchen Gelegenheit anstimmen sollte. Bei der Verrichtung dieses Teiles des Dienstes sollte man Sorge dafür tragen, dass der Schluss des Psalms möglichst in denselben Zeitpunkt mit der völligen Aufstellung des heiligen Gefäße auf dem Altar fällt, so dass unmittelbar nach der Ausbreitung des Schleiers über dieselben auf dem Altar die ganze Gemeinde sich erheben und, vor dem Herrn sich neigend, an dem „Ehre sei dem Vater“ Teil nehmen kann.

Der Engel fährt mit der gewöhnlichen Einladung an die Gemeinde, um die Wohlgefälligkeit des Opfers zu bitten, fort, worauf die Gemeinde [194] nicht die gewöhnliche Antwort gibt, sondern einfach antworten: „Amen“. Diese Antwort scheint besser zu dem bevorstehenden Akte zu passen, wo es sich nicht um Konsekration der Eucharistie, sondern um Darstellung des schon konsekrierten Sakramentes vor Gott handelt. Dann folgt das Gebet des Herrn und ein kurzes Gebet, worin wir Gott die heiligen Sinnbilder des Leidens des Herrn darstellen und um die Annahme der fürbittenden Gebete nachsuchen, welche für die Kirche und für die Welt dargebracht werden sollen.

Fürbittende Gebete sind, wie wir uns erinnern werden (s. S. [186]), in der römischen Messordnung vorgeschrieben, in dem Dienste dieses Tages gebraucht zu werden, aber sie sind an früherer Stelle, nämlich unmittelbar hinter das Evangelium eingefügt. Man sah es bei dem Aufbau des jetzt untersuchten Dienstes für nicht mit der Richtschnur christlicher Anbetung übereinstimmend an, dass Gebete von solchem Charakter, ausdrücklich fürbittende Gebete für die Kirche und für die Welt, dargebracht würden, ehe die konsekrierten Elemente auf den Altar gebracht und dort wieder vor den Herrn gestellt wären.

Das erste dieser Gebete ist für die ganze Gemeinde der Gläubigen, den Gesamtleib Aller, die da glauben, die streitende Kirche auf Erden. Das zweite ist für die Apostel und ihre Mitarbeiter in der allgemeinen Kirche, Propheten, Evangelisten und Hirten. Es ist an den Vater gerichtet und enthält eine Beziehung auf das Gesicht St. Johannis in der Offenbarung (Kap. IV, 9), wo im Angesicht der offenbarten Gegenwart Jehovah's die Cherubim beschrieben werden als beständig beschäftigt „dem, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit“, Preis und Ehre zu geben, und auch eine Beziehung auf die einleitenden Stellen in den Briefen an die Galater, Epheser, Kolosser und in anderen Briefen, worin St. Paulus seinem Apostolat von dem

Vater und auch von dem Sohne nach dem Willen des Vaters herleitet.

Es findet sich hier eine Beziehung auf die in der Offenbarung beschriebenen Cherubim als auf den symbolischen Ausdruck jener vierfachen Art der Wirksamkeit, worin Christus Sein Amt in und vermittelt der Kirche durch den heiligen Geist vollzieht, jenes vierfachen Amtes, dessen Hauptwerkzeuge Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten sind (s. Eucharistie S.-). Hinsichtlich der Aussendung von Aposteln ist es eine nie zu vergessende Wahrheit, dass Apostel von dem Vater und von dem Sohne ausgesandt werden. In einem Sinne, d.h. ökonomisch und hinsichtlich ihrer Gliedschaft am Leibe kann man von den Aposteln Christi ausschließlich, was sie auch sind, sprechen. In einem andern Sinne kann man von ihrer Aussendung durch alle Personen der hochgelobten Dreieinigkeit sprechen, nämlich hinsichtlich der Teilnahme aller göttlichen Personen an den Taten einer jeden. Aber nicht nur in diesem letzteren Sinne, sondern an sich und unmittelbar werden Apostel vom Vater ausgesandt. Denn wie in der letzten Haushaltung der, welcher gesendet wurde, der Sohn war und kein Anderer, und der, welcher Ihn sandte, der Vater war, so ist in dieser Haushaltung der, welcher gesendet wird, der Heilige Geist, und alle Anderen, die gesendet werden, werden allein in Seiner Kraft und Ge-

genwart gesendet, und es ist nicht der Vater allein, der den heiligen Geist [195] sendet, noch ist es der Sohn allein, sondern es ist der Vater und der Sohn „nach dem Willen des Vaters“. So sagte unser Herr Selbst zu Seinen Jüngern: „der Tröster, der heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen“; und wiederum: „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchem Ich Euch senden werden vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht.“ Unmittelbar nach Seiner Auferstehung von den Toten, wies Er allerdings ein Unterpfand Seines göttlichen Amtes als „Haupt des Leibes, der Kirche“, der Anfang (die ἀρχή, der Urgrund Seiner Kirche), der Erstgeborene von den Toten, indem Er zu Seinen Jüngern sprach: „Gleich wie Mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch“, aber sie anhauchend, fügte Er hinzu: „Nehmet hin den Heiligen Geist“. Diese Worte und die begleitende Handlung des Anhauchens drücken ja auch nicht nur die Sendung der Apostel vom Sohne, sondern auch, theologisch, ihre Sendung vom Vater aus, von welchem der Heilige Geist ursprünglich ausgeht, und von dem er ursprünglich gesendet wird. Aber weder die Sendung noch die Kraft ward vollständig zu jener Zeit übermittelt. Sie wird ihnen durch und vermittelt des nachfolgenden Herabkommens des Heiligen Geistes zu Pfingsten zu Teil. Da wurde die Verheißung nach ihren beiden Seiten erfüllt, indem der Vater den Heiligen Geist im

Namen Christi und Christus vom Vater den Geist der Wahrheit, das ist Christi Selbst, sandte. Hinsichtlich der Anwendung desselben theologischen Lehrsatzes auf die besondere Sendung von Aposteln aber können wir die Worte St. Pauli anführen, der sich einerseits „einen Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes“ nennt (1. Kor. I, 1), während er sich auch andererseits einen Apostel „durch Jesum Christum und Gott den Vater“ nennt (Gal. I, 1) und in sehr bemerkenswerter Weise die Wahrheit nach ihrer ökonomischen wie nach ihrer theologischen Seite in dem ersten Briefe an Timotheus zum Ausdruck bringt, wo er sich „einen Apostel Jesu Christi nach dem Befehle Gottes unseres Heilandes (κατ επιταγήν) und des Herrn Jesu Christi, der unsere Hoffnung ist (1. Tim. I, 1) nennt.

Das nächste Gebet ist für die Engel und Oberhirten der Gemeinde und richtet sich an Gott als an den, „in dessen Gegenwart die Seraphim immerwährend ihren Dienst vollbringen“. Denn die Seraphim sind das Symbol des Englamtes (s. Eucharistie S.-); und die Bischöfe der christlichen Kirche (s. Eucharistie S.-), vermittelt deren die Nachfolge der apostolischen Priesterschaft von dem apostolischen Zeitalter bis herab auf die Gegenwart vermittelt worden ist, sind als Oberhirten der entsprechenden Gemeinden anzuerkennen, über welche ihnen der Vorsitz ordnungsmäßig übertragen ist; sie werden zu demselben Amte

wie ihre frühesten Vorgänger, die Engel oder Bischöfe der von den ersten Aposteln errichteten Gemeinden, ordiniert und werden durch ihre gegenwärtige Ordination, ungeachtet der in Folge der Abwesenheit von Aposteln unregelmäßigen Natur jener Ordination, vermittelt der Gnade, die Christus ihnen durch Seine Apostel spenden wollte, zur Vollziehung der Funktionen jenes Amtes befähigt, Funktionen indessen, welche sie ohne jene Gnade nicht entsprechend vollziehen können.

Dann folgt ein Gebet für die, welche im Priester- und Diakonenamte [196] der Kirche dienen, ein anderes für die ganze Schar der Gläubigen und ein Gebet für die Taufkandidaten. Dann ein Gebet, dass Gott Sich über die Kirche in ihrem gegenwärtigen zertrennten Zustande erbarmen wolle, dass die, welche sich als Christen bekennen, in Christo Eins gemacht werden und dass die, welche die Kirche verlassen haben, wiederum in die Hürde gebracht werden möchten. Das nächste Gebet ist für die Leidenden; dann ein Gebet um die Bekehrung des alten Volkes Gottes und endlich eins um die Bekehrung der Heiden.

Die obigen fürbittenden Gebete werden von zwei Ältesten oder anderen Priestern gesprochen, während der Engel oder der andere zelebrierende Priester am Altare bleibt. Am Schlusse des letzten Gebetes fasst

sie der Zelebrant alle in einer kurzen Collecte zusammen, worin er um gnädige Annahme und Antwort um der Verdienste des Opfers Christi willen fleht, von dessen Leib und Blut das sakramentale Gedächtnisopfer auf dem Altar dargestellt ist. Darauf erhebt er sich und bereitet die heiligen Elemente für die Kommunion zu; nach dem ersten Gebete bei der Kommunion: „Wir unterwinden uns“ etc., gefolgt von dem „O Lamm Gottes“, empfängt zuerst der Engel stillschweigend die Kommunion, und dann wird dieselbe ohne irgend welche begleitenden Worte allen Anwesenden ausgespendet; das Volk ist belehrt, nach Empfang der Kommunion schweigend nach Hause zurückzukehren, auf Betrachtung der Leiden des Herrn bedacht.

In dem Nachmittagsdienste um drei Uhr, der Stunde, wo der Herr den Geist aufgab, wird die letzte der sechs Betrachtungen oder Gebete, welche von Seinem Tode spricht, nach der Lektion wiederholt.

In dem Abenddienst ist der Chorgesang nach dem Glaubensbekenntnis aus dem vierten Psalm vom vierten Verse bis zum Schluss mit Auslassung des siebenten Verses; statt des „Magnificat“ ist der 143te Psalm zum Schlussgesang bestimmt.

KARSAMSTAG

Tod ist ein Zustand, worin das Gefühl aufhört und die tätigen Funktionen des lebendigen Leibes nicht mehr ausgeübt werden; der Leib selbst, (beraubt jener feinen Kraft, unter deren Einfluss, so lange die Seele gegenwärtig ist, seine verschiedenen wesentlichen Bestandteile aufrecht und zusammengehalten, alle zerstörenden Elemente aber ausgeschlossen werden) wird ein Stück animalischen Stoffes, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur das unrettbare Opfer der Verwesung, die Seele aber, getrennt von dem leblosen Körper, scheidet ab – wir wissen nicht wohin; aber wo sie auch weilen mag, sie existiert dort, beraubt jener Wirksamkeit, vermöge deren sie, so lange sie mit dem Leibe im Leben vereinigt war, die Kenntnis äußerer Dinge empfing und auf dieselben einwirkte; und durch was für Mittel sie auch mit Anderen jetzt in Verbindung steht, es sind weder die, welche ihr ursprünglich von Gott verliehen waren, als Er aussprach, dass der Mensch sehr gut sei, noch sind es die, welche wir später besitzen sollen, wenn wir in geistlichen [197] Leibern und bekleidet mit Unvergänglichkeit, Herrlichkeit, Kraft und Unsterblichkeit das Bild des Himmlischen tragen werden.

Zu diesem Zustande des Todes, wo der Leib der Verwesung unterworfen, der Zustand aber des Leibes und de Seele ein unvollkommener ist, ließ Sich der Herr unser Heiland herab. Im Augenblicke des Todes schied Sein Geist, getrennt von dem Leibe, an die Stätte anderer abgeschiedener Geister, und Sein Leib war dem Grabe übergeben; in diesem Zustande blieb er vom Abend des Kreuzigungstages an den folgenden Tag hindurch bis zum Morgen des ersten Wochentages.

Der Zustand des Herrn während dieses Zeitabschnittes ist der große Zielpunkt unserer Betrachtung und unseres Gedächtnisses in den Karsamstagsdiensten. Er findet Seinen Ausdruck in den Artikeln unseres Glaubens, welche erklären, dass Er „gestorben und begraben, niedergefahren zu der Hölle“. Wenn wir diesen Zustand zu erklären suchen, so werden unsere Bemerkungen unter die folgenden Rubriken fallen, nämlich:

1. die Bestattung Seines Leibes;
2. der Zustand Seiner abgeschiedenen Seele;
3. Seine Niederfahrt zur Hölle und
4. die Zwecke und Früchte Seiner Niederfahrt.

1. Das Begräbnis Christi, geheimnisvoll wie alle Ereignisse voll Schmerz und Schwachheit in Seinem Leben waren, weist Züge unerforschlichen Geheimnisses auf, die ihm besonders eigentümlich sind. Bei dem Tode anderer Menschen dauert die Einzelpersönlichkeit nur in dem abgeschiedenen Geiste fort, sie ist von dem Leibe abwesend, und soviel wir wissen, unwissend über dessen Zustand oder wenigstens persönlich ohne Bewusstsein derselben, so dass wir, wenn wir von einem Toten sprechen, gewöhnlich und mit Recht sagen, *dass er hingschieden ist, während doch sein Leichnam zurückbleibt*. Aber bei dem ewigen Sohne Gottes, der, als Er Fleisch ward, „die Menschheit in Gott aufgenommen“ hatte, ist die Vereinigung der beiden Naturen, der göttlichen und der menschlichen, in Seiner Person zu unzertrennlich, - unzertrennlich, obwohl ohne Vermischung – dass, als die Seele abschied, und der Leib ein lebloser Körper wurde, Er noch bei dem Leibe wie bei der Seele gegenwärtig zu sein fortfuhr. Seiner Gottheit nach war Er niemals weder von dem Leibe, noch von der Seele geschieden.

Hinsichtlich Seiner menschlichen Natur schied die Seele vom Leibe, und Er war in dem entkörpernten und abgeschiedenen Geiste an dem Orte gegenwärtig, wohin die Seele schied; aber hinsichtlich

Seiner göttlichen Natur war Er niemals von Seinem Leibe getrennt, sondern Er war persönlich nicht nur bei der Seele gegenwärtig und mit ihr vereinigt, sondern auch mit dem Leibe, gleichsam der Verwesung ausgesetzt und im Grabe bestattet. Indem wir dies anerkennen, bekennen und bezeugen wir in unseren Glaubensbekenntnissen, dass Christus Selbst begraben wurde. Der Tod konnte nur Leib und Seele trennen; er vermochte Gott das Wort weder von Seiner Seele noch Seinem Leibe zu trennen. Er bewirkte das, was er bei dem Tode anderer Menschen bewirkt; über das, worin Er Sich von anderen Menschen unterschied, hatte er keine Macht, und obwohl der Leib ohne Leben war, hörte doch das fleischgewordene Wort nicht auf, fleischgeworden zu sein.

Bemerken wir hier vor allen Dingen, wie durch das Begräbnis [198] des Herrn Seine tiefe Erniedrigung und Herablassung bei der Annahme unserer sterblichen Natur und der Unterwerfung unter den Tod augenscheinlich gemacht und bestätigt wurde. Er verließ nicht dies unser Fleisch, selbst dann nicht, als es in jenen Zustand gebracht war, wo es nach allen Naturgesetzen und abgesehen von der Ausübung außerordentlicher und allmächtiger Kraft die Beute sofortiger Verwesung gewesen sein muss. Er wusste von dessen Zustande, selbst als es

in dem modernden Grabe lag. Wie Er Sich der Ausübung der Kraft, die Er besaß, das Leben in Seinem sterblichen Leibe festzuhalten, enthalten hatte, so enthielt Er Sich eine Zeitlang der Ausübung der Kraft, die Er besaß, Sein Leben wieder zu nehmen. Er duldete es, dass Sein Leib der Stätte der Verwesung und den Würmern übergeben werde, indem Er Sich Seinem Vater anbefahl und einzig auf dessen Verheißung traute, Er würde nicht zugeben, dass Sein Fleisch die Verwesung sähe.

2. Obwohl das Wort von dem Zustande des Leibes, bei dem es ja gegenwärtig war, wusste und Sich desselben bewusst war, so war doch der Leib selbst des Lebens beraubt und also allen Gefühles bar. Er hatte keine körperliche Empfindung; Sein Bewusstsein als Mensch war seiner Natur nach dasselbe wie das, welches andere Menschen nach dem Tode haben; es war völlig von der Art, wie es der abgeschiedenen Seele nach dem Tode eigen ist, seiner Art nach ein und dasselbe in allen Menschen, obwohl, je nachdem sie Seligkeit genießen oder Elend ertragen, unbeschreiblich verschieden in jedem Einzelnen. Untersuchen wir denn, wie weit sich unsere Kenntnis betreffs des Zustandes des abgeschiedenen Geistes nach dem Tode erstreckt.

Hierüber können wir nur durch Offenbarung unmittelbare Kenntnis besitzen, da wir weder Bewusstsein noch Erfahrung haben, die uns dabei leiten oder helfen könnte; aber wir können doch einige Schlüsse darüber aus der Erfahrung und dem Bewusstsein, welches wir von unserem gegenwärtigen Zustande haben, und aus unserer Kenntnis des Ratschlusses Gottes bei der Erschaffung des Menschen, der uns in Christo kund gemacht ist, ziehen.

Wir wissen, dass Gott Engel, Menschen und niedere Wesen erschaffen hat, dass die Menschen zusammen mit den Engeln die geistigen Fähigkeiten des persönlichen Bewusstseins, des Gewissens und der freien Wahl oder der Kraft der Willensentscheidung im Lichte des Gewissens besitzen und so ausgestattet folglich für ihre Handlungen verantwortlich sind; dass die Menschen gemeinsam mit dem Vieh, einen Leib besitzen, der, so lange er be-seelt und lebendig ist, dem Gefühlsvermögen Empfindungen zuführt. Aber jede der drei Klassen besitzt eine besondere und unterschiedene Natur, und der Mensch, obwohl ein Mischgeschöpf, ist nicht durch Verbindung der beiden Naturen, der Engel- und der Tiernatur, gebildet. Von dem Menschen als von einer Vereinigung von Engel und Tier zu reden, könnte nur als ein bildlicher Ausdruck

der Tatsache, dass ihm gewisse Eigenschaften mit den Engeln, gewisse mit den Tieren gemeinsam sind, gestattet werden.

Jeder dieser drei Ordnungen von Geschöpfen hat ihre besondere Natur. Die des Menschen besteht aus Leib, Seele und Geist; sein [199] Leib ist materiell gebildet aus dem Staub der Erde; seine Seele und sein Geist sind aus einem anderen Stoffe als der Leib, einem Stoffe, der getrennt vom Leibe fortbestehen kann, der nicht materiell, d.h. nicht aus dem, was wir Materie nennen, gebildet, geistig und demnach nicht an sich mit unseren leiblichen Sinnen erkennbar, sondern nur durch die Wirkungen, welche seine Tätigkeit auf äußere und sichtbare Gegenstände hervorbringt, bekannt ist. Wir haben von dem Stoffe der Seele und des Geistes als von Einem Stoffe gesprochen, und so sieht man es allgemein an. Der gesamte, nicht materielle Teil des Menschen wird außerdem häufig ohne Unterschied mit Seele und Geist bezeichnet. Aber obwohl wir keinen Grund haben zu glauben, dass es verschiedene oder wenigstens trennbare Stoffe sind, so müssen sie doch von einander unterschieden werden, und sie werden so in der heiligen Schrift unterschieden. Der Geist ist der unerforschliche Sitz der Persönlichkeit des Menschen, unerforschlich für Jedermann außer Gott. Die Seele ist das ver-

ständige und belebende Vermögen, die Vermittlerin, durch welche (bei dem gegenwärtigen Zustande des Menschen, nicht etwa in seinem zukünftigen Zustande) der Geist mit dem Leibe in Berührung kommt, die Schatzkammer, worin die Vorstellungen über äußere Gegenstände, aufgenommen durch die leiblichen Sinne, als Gedankenstoff und zur persönlichen Benutzung und Tätigkeit aufgespeichert liegen. Diese menschliche Seele oder dieser menschliche Geist, wie wir sagen, ist durchaus von dem Geist der Engel und von dem tierischen Geiste verschieden; er wurde von beiden verschieden erschaffen. Denn als Gott den Leib des Menschen aus dem Staube der Erde gebildet hatte, „blies Er ihm ein den lebendigen Odem (oder „Geist“) in seine Nase; und also war der Mensch eine lebendige Seele“. Weder der Geist noch die Seele des Menschen waren vorhanden, ehe sein Leib gebildet ward; sie wurden durch die Einhauchung des Herrn geschaffen und bei dem Schöpfungsakte wurde der Geist in die Nase geblasen, und die Seele belebte den Leib. „Der erste Mensch Adam ist gemacht zu einer lebendigen Seele“ (1. Kor. XV, 45 „Urtext). Der menschliche Geist war also ein von dem der Engel verschiedener Schöpfungsgegenstand, und er unterscheidet sich wesentlich darin, dass während der Engel ein geschaffener Geist ist und aus einem von der Materie verschiedenen Stoffe besteht, was

das auch für ein Stoff sein mag, nicht hypostatisch oder persönlich mit der Materie vereinigt, sondern geschickt gemacht, die ihm zukommenden natürlichen Funktionen ohne Beihilfe der Materie zu verrichten, auf der andern Seite der Geist des Menschen bei seiner Erschaffung einem materiellen Leibe eingehaucht wurde; er ist persönlich in dem Leibe vorhanden und vermittelst des Leibes nimmt er Vorstellungen von äußeren Dingen in sich auf, ist tätig und steht mit äußeren Dingen in Verkehr. Der nicht materielle Teil des Menschen ist folglich seiner Natur nach dazu eingerichtet, seine Funktionen in dem Leibe zu verrichten, und obwohl wir durch Offenbarung wissen, dass er gewisse Funktionen getrennt vom Leibe zu vollziehen vermag, so ist doch eine solche Art der Tätigkeit unnatürlich; die Trennung von Seele und Leib ist der Tod, und der Mensch wurde nicht geschaffen um zu sterben, auch ist der Tod nichts Glückliches oder Seliges, er ist Gottes Gericht über die Sünde und ist [200] über die Menschen gekommen, weil die Menschen willentlich gesündigt haben. Der getrennte Zustand des Geistes ist eine Vergewaltigung des Gesetzes der Schöpfung; sie ist an sich ein Übel, der Sünde Sold.

Wir haben allerdings von heidnischen Philosophen und Dichtern und sogar von Einigen, die sich

zum Christentum bekannten, gehört, der Tod sei die Befreiung der Seele, das Mittel, sie von den Banden und Ketten, womit der Leib sie an die Erde fesselt, frei zu machen. Es ist wahr, dass die Seelen der Gläubigen im Tode von Übeln befreit werden, welchen sie in unserem gegenwärtigen Leben in dem Leibe ausgesetzt sind. Wir haben allen Grund zu glauben, dass sie aufhören, der Versuchung ausgesetzt oder des Abfalls fähig zu sein, dass sie nicht mehr dem Schmerze, der Angst, der Mühe jeder Art unterworfen sind, dass zu allen Zeiten die Geister heiliger Menschen Gottes bei ihrem Tode zu einer Stätte der Ruhe und stillen Seligkeit zugelassen worden sind, und dass sie seit dem Tode und der Auferstehung des Herrn in Ihm schlafen, harrend in Friede und Freude, in Licht und Erquickung, und in der Einheit des Leibes Christi und in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes gehalten werden, in geduldiger Hoffnung und Erwartung der zukünftigen Wiedervereinigung von Seele und Leib und der Herrlichkeit, die darauf folgen soll. Aber, wie wir nachher ausführlicher zu zeigen Gelegenheit haben werden, ist dieser gesegnetere Zustand nicht das Ergebnis der *natürlichen* Veränderung, welche mit der Seele beim Tode vorgeht, sondern er tritt zu jener natürlichen Veränderung hinzu und ist das Ergebnis der besonderen Gnade Gottes gegen die, welche wiedergeboren und zu Gliedern des

Leibes Christi gemacht sind. Der Tod führt also neue Zustände herbei; aber soviel wir wissen oder vermuten können, bewirkt er keine sittliche Änderung in der Seele. Wir sündigen in unseren Leibern, aber nicht deshalb, weil der Leib eines Menschen eigentlicher der Sitz sittlicher Verderbnis sei, als die anderen Teile seines Seins. Der Leib gewährt allerdings der Versuchung Handhaben und Zugang; so war es bei dem Herrn Selbst der Fall, indem Er von den Wünschen und Begierden des Leibes versucht wurde; aber der Leib hat an sich keine Macht, zur Sünde zu zwingen. Sünde ist die Handlung einer Person, und wir sündigen, weil wir persönlich verderbt und arg sind; wenn wir nicht zu Gott durch Seinen Heiligen Geist bekehrt werden, so müssen wir auch verderbt und arg bleiben, ob in dem Leibe oder außer dem Leibe. Der Tod beseitigt die Anlässe zur Versuchung dem Bösen wie dem Guten; aber der Tod bringt in dem verderbten und bösen Willen keine Änderung hervor. Er beseitigt die Gelegenheiten, Böses zu tun, aber ebenso die Gelegenheiten, Gutes zu tun.

Aber es steht uns nicht frei, über diesen wichtigen Gegenstand nur aus den Beweisgründen, die sich aus der Natur des Menschen herleiten lassen, Schlüsse zu ziehen. Die Auferstehung Jesu Christi ist der große Beweis dafür, dass die Vollkommen-

heit des geschaffenen Menschen nur in dem Leibe erreicht werden kann. Denken wir daran, dass diese menschliche Natur, nach ihrer Zusammensetzung aus Leib, Seele und Geist und nach ihrem Unterschied von der Engelnatur, insofern Seele und Geist in persönlicher Vereinigung mit dem Leibe verbunden sind, jetzt unauflöslich mit der Gottheit in der Person Christi vereinigt ist [201]. Die Annahme, dass zur Vervollkommnung des Menschen diese Einrichtung seiner Natur verändert werden müsse, dass man von dem Leibe befreit, und dass der geistige und verständige Teil des Menschen von dem Leibe losgelöst und so dahin gebracht werden müsse, nicht mehr durch den Leib zu fühlen und zu handeln – das ist nicht nur eine Anklage gegen die Weisheit und Güte Gottes bei der ursprünglichen Erschaffung des Menschen, sondern es steht auch in völligem Widerspruch mit der Wahrheit der Fleischwerdung, mit dem Glauben an die Auferstehung Christi und mit der auf Seine Auferstehung sich gründenden Hoffnung des Evangeliums.

Die Kinder der Auferstehung sollen den Engeln gleich oder ähnlich sein, d.h. sie können nicht mehr sterben. Aber das ist kein Vorwand für die Vermutung, dass diese Gleichheit in dem Fehlen des Leibes bestehen werde. Im Gegenteil, bevor sie jenen Zustand der Unsterblichkeit erreichen kön-

nen, müssen ihre Leiber auferstanden und ihre Geister mit ihren Leibern wieder vereinigt sein. Vor der Auferstehung aus dem Zustande des Todes kann man von Niemandem sagen, dass er nicht mehr sterben könne; denn der Tod ist ein Zustand, nicht ein Ereignis oder Leiden eines Augenblicks. Wie auch von unserem Herrn Selbst geschrieben steht: „Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über Ihn nicht herrschen“ (Röm. VI, 9). Und Er lebt jetzt im Leibe, und durch den Leib wirkt Er ewiglich als Mensch. Ja vielmehr, in Ihm, wie Er jetzt lebt, und später, wie es scheinen dürfte, in allen Gliedern Seines geheimnisvollen Leibes ist die menschliche Natur selbst über die der Engel erhöht (Hebr. II, 8 – 10; 1. Kor. VI, 3).

Gott nahm, um die Schöpfung zu erlösen und ihren Bestand auf ewig zu sichern, nicht die Natur der Engel an Sich, sondern Er nahm den Samen Abrahams an Sich. Er wurde nicht Engel, Er wurde Mensch. Der Mensch, zusammengesetzt aus Leib, Seele und Geist, ist jetzt das Haupt und die Vollendung der ganzen Schöpfung, der Engel und aller anderen Geschöpfe geworden.

Aber diese Vollendung konnte nicht durch den entleibten Geist erreicht werden. Bevor der Gott-

mensch sie erreichen konnte, musste Sein Leib auferstanden und Sein Geist wieder mit Seinem Leibe vereinigt sein. So wenig war sie in dem Zustande des Todes zu erreichen, dass der Apostel uns sagt (Hebr. II, 9 Urtext), wegen des Leidens des Todes sei Christus eine kleine Zeit niedriger gewesen als die Engel; es würde ein Widerspruch gegen die Wahrheit Seiner menschlichen Natur sein, wenn wir es bezweifeln könnten, dass Er, als Er den Tod litt, wie alle Anderen, die den Tod erduldet haben, in einen Zustand der Unvollkommenheit und Unvollständigkeit als Geschöpf gebracht wurde.

In der Tat, dieser Zustand der Unvollständigkeit und Vollkommenheit erklärt die Worte des Apostels St. Petrus, als er in seiner Ansprache an die versammelte Menge am Pfingsttage von Christo sagte, Er sei den Schmerzen des Todes unterworfen gewesen. Nachdem er in jener Anrede die Zuhörer der Kreuzigung und Erwürgung des Herrn angeklagt, fügt er hinzu: „Den hat Gott aufgeweckt und aufgelöset die Schmerzen des Todes“ (oder wie die Vulgata und viele Väter es übersetzen: „doloribus Inferni“, „Schmerzen des Hades“,) „nachdem es unmöglich [202] war, dass Er sollte von ihm gehalten werden.“ Dann führt er die Stelle aus dem Psalm an, worin David prophetisch die Freude und

Hoffnung des Herrn ausspricht (denn buchstäblich konnten die Worte Davids, wie der Apostel sagt, nicht vornehmlich auf ihn selbst Anwendung finden): „Denn Du wirst Meine Seele nicht in der Hölle („Hades“) lassen, und nicht zugeben, dass Dein Heiliger die Verwesung sehe.“ (Ap. G. II, 29 – 30).

Aus dieser Stelle lernen wir, dass der Herr, nachdem Er gekreuzigt und erwürgt, Sein Leib in das Grab gelegt und Sein Geist von dem Leibe geschieden war, als notwendige Folge Seiner wahrhaftigen Menschheit die Schmerzen (wie sie hier beschrieben werden) des Todes erduldet hat. Diese Schmerzen waren keine körperlichen Leiden; Sein Leib war völlig leb- und empfindungslos. Es waren nicht die Qualen des bösen Gewissens; die Qualen und die Angst, welche den Unbußfertigen in den Zustände des Abgeschiedenseins erwarten, konnten unmöglich in Ihm sein; noch weniger konnten jene ewigen Strafen Ihn treffen, welche später über die Verfluchten in dem Feuerpfuhl, welcher bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, hereinbrechen sollen, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht. Es ist nicht nur unmöglich, dass irgend Jemand außer den Boshaften und Unbußfertigen solche Qualen durchmachen sollte, sondern dass der Herr sie erdulden sollte, das widerspricht den so eben angeführten Worten der heiligen Schrift,

welche erklären, dass „Sein Herz sich freut und Seine Ehre²⁰ fröhlich ist, dass [203] auch Sein

²⁰ „Meine Ehre“, d.h. meine Seele (so sagt Rabbi Kimchi, angeführt von Michaelis zu jener Stelle) im Gegensatz zum Fleische im nächsten Absatz; siehe auch 1. Mos. XLIX, 6. Die Siebzig und ebenso St. Petrus (Apg. II,) lesen γλωσσα, „die Zunge“, als Ausdruck der Seele; aber in den hebräischen Schriften findet sich keine Bestätigung für diese Lesart. St. Augustinus, eine große Autorität, versteht den Text Apg. II, 24 anders, wo er liest: „nachdem Er aufgelöst hat die Schmerzen des Hades.“ Er behauptet, dass „Hades“ („infern“, wie er es übersetzt) nie in gutem Sinne gebraucht wird, und demnach behauptet er, da Christus nie von den Schmerzen der Hölle, d.h. der Verdammten gehalten wäre, müsse die Stelle so verstanden werden, dass Christus Selbst Etliche, welche von jenen Schmerzen, von denen Er Selbst nicht gehalten werden konnte und denen er nicht unterworfen war, gehalten wurden, erlöst habe. Dies scheint nicht die Bedeutung der Stelle zu sein. Der Apostel sagt nicht, dass Christus die Schmerzen des Todes oder des „Hades“ aufgelöst habe, sondern dass Gott dies getan habe: „Den hat Gott aufgeweckt und aufgelöst die Schmerzen des Todes“. St. Augustinus ist wahrscheinlich dadurch verleitet, dass er sich nur an die lateinische Fassung hielt, welche lautet: „Solutis doloribus inferni“; ein Blick auf das Griechische hätte den Irrtum aufgedeckt und gezeigt, dass es Gott war, der da auflöste, nicht Christus. Weiter sagt der Apostel: „Es war unmöglich, dass Er sollte von ihm gehalten werden“, d.h. vom Tode (oder vom „Hades“); er sagt nicht: „von ihnen“, d.h. „von den Schmerzen“. Dies ist von großer Bedeutung, denn es ist offenbar, dass der Apostel nicht meinen kann, Christus sei ganz und gar davon ausgenommen gewesen, vom Tode oder „Hades“ gehalten zu werden; denn dies wäre nicht wahr. Er war mindestens sechs und dreißig Stunden der Macht des Todes unterworfen und im Hades, während welcher Zeit Sein Leib leblos im Grabe war

Fleisch sicher liegen wird“ (Ps. XVI, 9). Gleichwohl wurde Sein Leib tot und nutzlos in das Grab gelegt; Er hatte ein Bewusstsein davon, denn Er verließ ihn nicht. Er Selbst war hinsichtlich der Bestandteile Seiner menschlichen Natur in Auflösung geraten, und vielleicht ergab sich aus dieser Auflösung des Menschen auch ein innerer Zustand der Seele, der dem Zustande des Leibes entsprach; aber wie dem auch sein mag, darüber kann kein Zweifel obwalten, dass Sein abgeschiedener Geist von unaussprechlicher Sehnsucht nach dem Augenblick der Wiedervereinigung und Auferstehung bewegt wurde. Die Hand des Todes lag auf Ihm. Der Tod hielt Ihn in seinen Krallen, obwohl nur auf kurze Zeit. Der Tod triumphierte über Ihn, obwohl durch jenen Triumph die Vernichtung des Todes gesichert war; der „Hades“ hatte Seine Seele in Besitz, obwohl der

und Er in dem körperlosen Geiste in den „Hades“ niedergefahren war; offenbar meint vielmehr der Apostel, dass, obwohl Christus gestorben (oder in den „Hades“ gegangen) war, doch der Tod (oder „Hades“) Ihn nicht in seinen Krallen festhalten konnte. Endlich findet sich auch gar kein genügender Grund, „die Schmerzen des Hades“ statt „die Schmerzen des Todes“ zu lesen, obwohl eine solche Lesart den von uns geführten Beweis nicht schwächen würde, da das Wort „Hades“ nicht notwendig den Aufenthaltsort der bösen Geister, sondern, wie wir jetzt beweisen werden, den allgemeinen Aufenthaltsort abgeschiedener Geister, den der bösen und den der guten zusammen, bedeutet.

Sieg des „Hades“ seine eigene Zerstörung war, wie der Prophet spricht: „Tod, Ich will dir ein Gift sein, „Hades“ Ich will dir eine Pestilenz sein!“ (Hos. XIII, 14). Dieser Tod des Leibes, diese Unvollständigkeit des Menschen, diese gegenwärtige Gefangenschaft der Seele im „Hades“ und das tiefe und völlige Bewusstsein, all dies als den Sold der Sünde des Menschen und zu seiner Erlösung zu erdulden, erklären hinreichend, was der Apostel meinte als der diese Worte gebrauchte – Worte, welche klar aussprechen, dass, solange bis Gott die Schmerzen des Todes aufgelöst hatte, Christus von jenen Schmerzen gehalten wurde.

Es kann allerdings bei flüchtiger Überlegung als ein Widerspruch erscheinen, dass einerseits der Zustand des Herrn im Tode prophetisch als ein Zustand der Freude, des Rühmens und der sicheren Ruhe beschrieben wird, während doch auch gesagt wird, Er sei im Tode von „den Schmerzen des Todes“ gehalten worden. Ein scheinbarer Widerspruch in diesen Aussagen muss jedoch, wenn er wirklich vorhanden ist, dem Unvermögen der Sprache, geistliche Zustände und Gefühle entsprechend auszudrücken, zugeschrieben werden. Aber sicherlich wird ein wenig Überlegung den Gedanken eines Widerspruchs beseitigen. Der Tod, das lässt sich nicht leugnen, ist eine Beraubung, und Beraubt-

werden ist selbst Schmerz, ein Ausdruck, der nicht notwendig Angst oder Betrübniß bedeutet. Es ist sicherlich ein Zustand, dem sich ein vernünftiges Wesen nicht ohne jenes ernstliche Verlangen, demselben zu entfliehen, unterziehen kann, ein Verlangen, welches, freilich mit der Freude und Zuversicht vollkommener Hoffnung ganz vereinbar, doch passend als „Schmerz“ beschrieben werden kann. Sicherlich wird das Bewusstsein eines Jeden, der in der Gnade der Wiedergeburt steht, jenen Worten des Apostels St. Paulus in seinem Briefe an die Römer (Kap. VIII 23 –26) zustimmen: „Wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung. Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung.“ - „Desselben gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf“ und „vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichen Seufzern.“ Doch ist weder diese eine Verleugnung der Freude im Heiligen Geiste bei jenen, die so des Geistes Erstlinge haben (allerdings, weil sie mit dem Geiste und mit Seiner Freude erfüllt sind, darum sind sie mit diesem sehnsüchtigen Verlangen, gepaart mit geduldiger Hoffnung erfüllt) [204], noch hindert oder beeinträchtigt die Herrlichkeit und Seligkeit des erhöhten Heilands auch jetzt Sein inniges Mitgefühl mit jenem selbigen Verlangen, welches jedoch so mächtig und gewaltig ist,

dass unsere Gebete es nicht auszudrücken vermögen – es kann nur zum Ausdruck kommen und es kommt zum Ausdruck durch die unaussprechlichen Seufzer und Fürbitten des hochgelobten Trösters Selbst. Wie ferner der wirkliche Zustand jener Märtyrerseelen auch sein mag, welche, erwürgt um des Wortes Gottes willen und um ihres Zeugnisses willen (Offenb. VI, 9 – 11), der Apostel im Gesicht unter dem Altar sah und die er mit großer Stimme schreien hörte (εκραζον, buchstäblich: „sie erhoben schreiend ihre Stimmen“), wir können nicht annehmen, dass sie sich in irgend einer Hinsicht in einem niedrigeren Zustande von Ruhe und Frieden befanden, als andere abgeschiedene Geister, oder wenn in den bildlichen Ausdrücken des Apostels liegt, dass ihr Zustand zuerst niedriger war, und wenn in dem Überreichen eines weißen Kleides und in den zu ihnen gesprochenen tröstlichen Worten eine glücklichere Veränderung liegt, so können wir doch nicht annehmen, dass sie nach jener Veränderung aufhören, nach dem Heile Gottes sich zu sehnen und, welche Mittel ihnen auch dazu zur Verfügung sein mögen, ihr Verlangen Ihm kund zu tun.

Betreffs des Zustandes der Seele des Herrn während der Trennung vom Leibe im Tode glauben wir also allerdings, dass Er ruhte in Hoffnung auf

die eilende Erbarmung Gottes, der weder die Verwesung Seines Leibes zugeben noch Seine Seele in der Hölle lassen würde, sondern auflösen würde die Schmerzen des Todes, welche Ihn unmöglich in ihrer Gewalt zurückhalten konnten; wir glauben jedoch auch, dass Er tatsächlich starb und tot blieb, d.h. den Schmerzen oder Banden des Todes unterworfen, wenigstens soweit dies in der Trennung von Geist und Leib miteingeschlossen liegt, bis Gott diese Schmerzen auflöste und Ihn am Morgen des dritten Tages durch den Heiligen Geist auferweckte.

3. Nachdem wir uns also dessen zu vergewissern versucht haben, was man aus dem Zustande unseres Herrn während der Todeszeit, wo Sein Leib begraben, Seine Seele vom Leibe getrennt war, füglich lernen kann, wollen wir weiterhin „Seine Niederfahrt in die Hölle“ betrachten.

„Niedergefahren zu der Hölle“. Dieses Wort „Hölle“ in der deutschen Fassung des Glaubensbekenntnisses ist die Übersetzung des Wortes „infernus“ in der lateinischen, wahrscheinlich ursprünglichen Fassung des apostolischen Glaubensbekenntnisses und entspricht dem griechischen Worte „Hades“, (s. Anmerkung zu Bischof Pearson über das Glaubensbekenntnis). Das lateinische Wort „infernus“ bedeutet ursprünglich, „die, welche in der Erde oder

unter der Erde sind“, und wird angewendet, um die abgeschiedenen Geister verstorbener Menschen zu bezeichnen; es wird auch wie hier als gleichbedeutend mit den Worten „infernus“ und „inferna“ gebraucht, welche Worte (auf Deutsch: der unterirdische Ort oder die unterirdischen Örter) sich in anderen Fassungen des lateinischen [205] Glaubensbekenntnisses²¹ finden und zur Bezeichnung des Ortes oder der Örter, wo man sich die Abgeschiedenen wohnend denkt, angewandt werden. Das griechische Wort „Hades“ bedeutet, „die unsichtbare Stätte“ und das englische Wort „hell“, obwohl jetzt im Volksmunde von dem Ort der Qual gebraucht, bedeutet ursprünglich „eine verborgene (verheimlichte) Stätte.“

Wir dürfen nicht überrascht sein, dass wir in den Glaubensbekenntnissen der Kirche solche Worte wie die lateinischen „infernus“, „inferna“ angewandt finden; denn obwohl sich mit ihnen wie mit dem englischen Worte „hell“ die Vorstellung eines Ortes der Qual verbunden hat, so drücken sie doch, nicht nur ihrer ursprünglichen Bedeutung nach, sondern auch nach der Absicht der Glau-

²¹ So in dem Glaubensbekenntnisse von Aquileja: „descendit in inferna“, und in dem Glaubensbekenntnisse des Benantius Honorius Fortunatus (in biblioth. patr. lat. Bd. VI, S. 2): „descendit ad infernum“.

bensbekenntnisse, worin sie gebraucht werden, nicht mehr aus, als das Wort „Hades“, das sich in den griechischen Fassungen des Nizänischen und Athanasianischen Glaubensbekenntnisses findet, oder als die entsprechenden Ausdrücke in einigen der anderen älteren griechischen Glaubensbekenntnisse, wie καταχθονια, „unter der Erde“; κατοπατα, „unterst“; κατωτερα, „tiefer“, Ausdrücke, die in der Tat mit den Worten „infernus“ und „inferna“ fast dieselbe Bedeutung haben. Das Wort „Hades“ selbst, welches nicht nur von christlichen Schriftstellern, sondern von Heiden gebraucht wird, sollte ohne Zweifel eine örtlich unter der Erde gelegene Stätte bezeichnen. Allerdings ist es offenbar, dass man in der Schrift für die drei großen Abteilungen des Raumes den Himmel droben, die Wohnstätte der Engel, die Erde, die Wohnstätte der Menschen und die „hell“ (nebst den anderen Ausdrücken Grab und Grube, sofern sie in der englischen Übersetzung für das hebräische Wort שְׁאֵלָה stehen), die Wohnstätte der Geister der Toten, hielt, welche letztere als unter der Oberfläche der bewohnten Erde gelegen beschrieben wird, sei es bildlich oder tatsächlich, sei es angemessen der unvollkommenen Kenntnis der Erde, zu welcher die Alten es gebracht hatten, oder um eine Tatsache auszudrücken.

Wenn daher der Apostel Paulus die Erhöhung des Herrn in den Himmel nach Seinem Leben auf Erden und Seinem Tode am Kreuze beschreibt, so fügt er hinzu, dass Er „Ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde (καταχθονίων) sind“ (Phil. II, 9 –10).

Wir haben soeben die Tatsache erwähnt, dass das hebräische Wort „Scheol“ eine unter der Erde vermutete Örtlichkeit bezeichnet. Dies kann man aus der ersten Stelle lernen, wo es vorkommt (1. Mos. XXXVII, 35). Wir finden dort, wie Jakob folgendermaßen seine Trauer um seinen Sohn Joseph ausdrückt: „Ich werde mit Leid hinunterfahren in den „Scheol“, zu meinem Sohne.“ Wiederum wird im vierten Buche Mosis (Kap. XVI, 30 –33) von der Rotte Korah gesagt, dass sie lebendig in den „Scheol“ hinunter gefahren sei. Im [206] fünf und fünfzigsten Psalm (V. 15) begegnet uns derselbe Ausdruck. In der Tat, überall wo im Alten Testament das hebräische Wort „Scheol“ oder das entsprechende Wort „Hades“ bei den Siebzig vorkommt, sei es hinsichtlich seiner Lage oder der Bewegung dorthin, da wird unveränderlich so davon gesprochen, als läge es unter der Oberfläche der Erde, als müsste Jemand, der hineingeht, hinuntersteigen.

Dies berechtigt uns zu dem Schlusse, dass, wenn wir im Neuen Testamente von unserem Herrn lesen, dass er in die untersten Örter der Erde hinuntergefahren ist (Eph. IV, 9), wenn St. Paulus in seinem Briefe an die Römer (Kap. X, 6 – 7) eine Stelle aus dem fünften Buche Mosis in folgender Weise anführt: „Sprich nicht in deinem Herzen: wer will hinauf gen Himmel fahren? (das ist nichts Anderes, denn Christum herabholen). Oder, wer will hinab in die Tiefe fahren? (das ist nichts Anderes, denn Christum von den Toten holen.)“; oder wenn er in seinem Briefe an die Epheser sagt (Kap. IV, 9): „dass Er aber aufgefahren ist, was ist es, denn dass Er zuvor ist hinuntergefahren in die untersten Örter der Erde?“ – dass jene, sagen wir, welche die Glaubensbekenntnisse zusammenstellten, ihn dahin verstanden (und wir glauben, dass das Alte Testament den offenkundigen Beweis führt, dass sie ihn richtig verstanden), dass in der ersten Stelle miteingeschlossen liegt, was er in der zweiten behauptet, Christus sei nicht nur begraben, sondern niedergefahren in den „Scheol“ oder „Hades“.

Das hebräische Wort שְׁאוֹל, „Scheol“, stammt von einer Wurzel, welche „forschen“ bedeutet, und bezeichnet daher ursprünglich das, „wonach gefragt“ wird (eine Bedeutung, wie man beobachten wird, die mit der Wurzelbedeutung von „Hades“,

„das Unsichtbare“, und von „hell“, „das Verborgene“ große Ähnlichkeit hat); es findet sich im Alten Testament an zwei und sechzig Stellen. An ein und sechzig derselben übersetzen es die siebenzig Übersetzer mit dem Worte Ἅδης, „Hades“, ein Wort, welches, wie eben gesagt, in beständigem Gebrauch bei den griechischen Klassikern ist und von diesen unabänderlich auf die Wohnstätte der Geister der Abgeschiedenen, der Guten wie der Bösen, welche sie sich unter der Oberfläche der Erde dachten, angewendet wird.

Dasselbe hebräische Wort ist in der lateinische Vulgata ebenso oft, also ein und sechzig Mal, entweder durch „infernus“²² oder „infernus“ wiedergegeben, beides klassische Ausdrücke zur Bezeichnung der Stätte der Abgeschiedenen, welche, wie sie vermuteten, unter der Oberfläche der Erde war.

Dies ist der augenscheinlichste Beweis, der geführt werden kann, dafür, dass zu der Zeit, wo die

²² Mindestens an zwei Stellen nämlich Psalm XLIX, 15 und LXXXIX, 49 wird dies zweite Wort im Singular gebraucht: „ex manu inferi“. In derselben Weise wird es auch in dem Neuen Testamente in der Vulgata-Fassung gebraucht, nämlich an der merkwürdigen Stelle, Matth. XVI, 18, welche die Verheißung des Herrn enthält, dass die „Pforten der Hölle“, „portae inferi“, die Kirche nicht überwältigen sollen.

siebenzig Übersetzer ihre Übersetzung herstellten, und [207] zu der Zeit, wo die Vulgata geschrieben, oder vielmehr, wo zum ersten Male die Schrift lateinisch zitiert wurde, nämlich durch die ältesten christlichen Väter, das hebräische Wort als Bezeichnung der Stätte der abgeschiedenen Geister, der guten wie der bösen, verstanden wurde, und dass jene Stätte entweder in bildlichem Sinne oder buchstäblich unter der Erde war.

Eine Untersuchung der Schriftstellen, wo diese Worte besonders gebraucht werden, wird diese Ansicht bestätigen, und obwohl in einer beträchtlichen Anzahl dieser Stellen der Name „Scheol“ („Hades“ usw.) offenbar bildlich gebraucht wird, um den Zustand der Toten auszudrücken, so gibt es doch keinen wirklichen Grund für die Vermutung, dass das Wort selbst buchstäblich stets etwas Anderes bedeute, als die allgemeine Stätte der Abgeschiedenen, indem es sich bald auf eine solche allgemeine Stätte oder auf eine besondere Provinz derselben (wenn wir so sagen dürfen), wie den Wohnort der Gläubigen oder, wenn es bildlich gebraucht ist, den Zustand der Gläubigen, bald auf jene Stätte oder auf eine besondere Provinz derselben, wie den Wohnort der Bösen und bildlich den Zustand der Bösen, bald sich allgemein auf jene Stätte als allgemeinen Aufnahmeort oder als allgemeinen Zu-

stand der abgeschiedenen Geister, der guten wie der bösen, bezieht. Es wird anscheinend immer gebraucht, um einen Ort oder Zustand von Zwang und Lästigkeit auszudrücken; aber außer wo es mit anderen Worten zusammen gebraucht wird, die seine Bedeutung verändern, zwingt es dem Geiste nicht die Vorstellung eines Ortes der Qual auf, ausgenommen soweit jene Folgerung sich aus den Stellen, worin es als der Behälter der Bösen beschrieben wird, ergibt, oder auf dieselben Anwendung findet, oder aus jenen Stellen, wo der Psalmist von sich sagt, dass er von der Angst des „Scheol“ getroffen sei (Ps. XVIII, 5; CXVI, 3) oder worin er nach Befreiung aus dem „Scheol“ schreit (XLIX, 15).

Wir können ohne Weiteres die Folgerung zugeben, dass sich mit dem Worte „Scheol“ die Vorstellung von Qualen verbindet, soweit jenes Wort zur Bezeichnung des Behälters oder des Zustandes der Bösen gebraucht wird. Aber es wird auch zur Bezeichnung des Behälters oder des Zustandes der abgeschiedenen Gläubigen gebraucht, und in diesem Falle haben wir keinen Grund zu vermuten, dass es ein Ort der Strafqual sei. Wenn also Jakob sagt: „ich werde hinunter fahren in den „Scheol“, zu meinem Sohne“ - so sind wir nicht genötigt zu glauben, dass er vermutete, er oder sein Sohn Jo-

seph würden nach dem Tode an einen Ort der Qual kommen. Wenn Hiob voll Verlangen nach dem Tode ausruft (Hiob XIV, 13): „Ach dass Du mich in dem „Scheol“ verdecktest und verbürgest, bis Dein Zorn sich legte!“ – so verneinen die Ausdrücke die Vorstellung, als wäre der „Scheol“ (Hades bei den Siebzig, „in inferno“ in der Vulgata), wohin Hiob als an einen Ort der Sicherheit sich sehnte, ein Ort des Zornes, ein Ort für die Bestrafung der Bösen. Und wenn der Psalmist sagt: „Mein Leben ist nahe bei dem „Scheol““ und Hiskia: „Nun werde ich zu des „Scheol“ Pforten fahren“ – so kann man nicht annehmen, dass dem Psalmisten oder Hiskia, während sei um Abwendung des Todes flehen, besonders die Stätte vorschwebt, wo die Bösen gepeinigt werden [208]. Auch ist, um ein anderes Beispiel zu wählen, die Annahme nicht möglich, dass „Scheol“ den Ort oder den Zustand der Bösen bedeutet, wenn der Prophet es in der herrlichen Verheißung der Auferstehung für die Kirche und der Wiederherstellung für Israel gebraucht, da wo er sagt (Hos. XIII; 14: „Ich will sie erlösen aus dem „Scheol“ und vom Tode erretten. Tod, Ich will Dir ein Gift sein, „Scheol“, Ich will Dir eine Pestilenz sein!“ Denn es ist ganz sicher, dass bei der Zukunft des Herrn und der Auferstehung der Toten die, welche erlöst werden sollen, die Heiligen sind, und nicht die, welche verurteilt sind, Gottes Gerichte zu er-

tragen; sie werden durch Auferstehung von den Toten erlöst und von dem Zustande des Todes befreit, nicht durch Befreiung aus dem für die Bösen bereiteten Orte der Qualen.

Auch die oben angeführten Psalmstellen bestätigen durchaus nicht mit größerer Augenscheinlichkeit, dass „Scheol“ notwendig ein Ort der Qual ist – im Gegenteil. Im achtzehnten Psalm lesen wir: „Es umfingen mich des Todes Bande, und die Bäche Belials erschreckten mich. Des „Scheol“ Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich;“ aber es ist albern, aus dieser Stelle den Schluß zu ziehen, dass entweder der Psalmist, der von sich selbst bildlich sprach, oder der Herr, von dem er prophetisch sprach, jemals den Qualen der Bösen unterworfen gewesen sei; besonders wo er uns in dem sechszehnten Psalme sagt: „Es freut sich mein Herz, und meine Ehre ist fröhlich; auch mein Fleisch wird sicher liegen. Denn Du wirst meine Seele nicht in dem „Scheol“ lassen und nicht zugeben, dass Dein Heiliger die Verwesung sehe.“ Außerdem liegen in den „Banden der Hölle“ im sechsten Verse ebenso wenig die Martern der Verdammten, als in den „Banden des Todes“ im fünften Verse die Martern des zweiten Todes liegen. An beiden Stellen ist, obwohl bei den Siebzig $\omega\delta\iota\nu\epsilon\varsigma$ steht (dasselbe Wort, welches St. Petrus Apg. II in

seiner Pfingstpredigt gebraucht) die Übersetzung mit „Bande“ oder „Stricke“ die richtige. Dies ist die wirkliche Bedeutung des Wortes²³ und beleuchtet und bestätigt in passender Weise unsere Beweisgründe betreffs der wirklichen Meinung des Apostels Petrus, wenn er am Pfingsttage von unserem Herrn sagt, er sei von den „Schmerzen des Todes“ gehalten worden.

Während wir ferner nicht leugnen, dass das Wort „Scheol“ als Bezeichnung für jene allgemeine Stätte, wohin die Seelen der Guten wie der Bösen verwiesen werden, und auch bildlich gebraucht wird, um den allgemeinen Todeszustand auszudrücken, dem sich Gute wie Böse unterziehen müssen, so wird doch, wenn es nötig ist, die Wohnstätte der Bösen als einen Ort der Qual zu unterscheiden, entweder das Wort „Scheol“ in Verbindung mit anderen, dies besonders bezeichnenden Worten gebraucht, oder es werden anstatt des Wortes „Scheol“ andere Ausdrücke gebraucht. Während uns also „Scheol“ in der Schrift bildlich als unterirdisch dargestellt wird, so haben wir auch die Vorstellung

²³ Das hebräische Wort an dieser Stelle (לבח) ist wahrscheinlich dasselbe wie das deutsche Wort „Kabel“. Es wird weitaus an den meisten Stellen, wo es vorkommt, in dem Sinne von Strick oder Zwangsmittel oder in einem davon abgeleiteten Sinne gebraucht.

[209] tieferer Tiefen im „Scheol“; diese werden durch die Namen „der unterste Scheol“ „Bor“, der Abgrund, und „Abaddon“ oder „Abadah“, Verderben²⁴, unterschieden.

Um dies zu beleuchten, verweisen wir auf das Buch Hiob (Kap. XXVI, 6), wo uns erzählt wird, dass „Scheol“ ist aufgedeckt vor dem Herrn und Abaddon hat keine Decke.“ Auch ist es nicht ohne eine wichtige Beziehung auf unseren Gegenstand, dass wir in einem unmittelbar folgenden Kapitel (Kap. XXVIII, 22) lesen, Abaddon und Tod hätten das Gerücht der Weisheit gehört.

Ferner haben wir in den Sprüchen (Kap. XV, 11) eine ähnliche Stelle, wie die im sechs und zwanzigsten Kapitel des Hiob, und es wird uns erzählt, dass „Scheol“ und „Abadah“ vor dem Herrn“ ist. Ferner lesen wir in den Sprüchen (Kap. XXVII, 20), dass „Scheol und Abaddon nimmer voll wer-

²⁴ Dies letzte Wort wird uns an den Brunnen des Abgrundes in dem neunten Kapitel der Offenbarung erinnern, dessen König „Abaddon“ oder auf Griechisch „Apollyon“ (oder „der Verderber“) genannt wurde, und woraus der letzte Feind Gottes und Seiner Kirche vor der Zukunft des Herrn und der Auferstehung Seiner Heiligen emporsteigen wird. Dieser unergründliche Brunnen ist offenbar ganz verschieden von dem Feuerpfuhl, welches der schließliche Wohnort der Bösen zu sein scheint. (Offenb. XX, 14, 15.)

den.“ Ferner wird in dem sechs und achtzigsten Psalm „die unterste Scheol“ erwähnt, und in den Sprüchen (Kap. IX, 18) wird der Wohnort der Bösen im Tode beschrieben als „die Tiefen des Scheol.“ Außerdem gibt es einige Stellen, worin der besondere Wohnort der Bösen zu der allgemeinen Wohnstätte der Abgeschiedenen, wie es scheinen dürfte, in Gegensatz gestellt ist; so im dreißigsten Psalm, der für die Einweihung des Hauses Gottes gerichtet ist: „Herr, Du hast meine Seele aus dem „Scheol“ geführt; Du hast mich lebendig behalten vor denen, die in die Grube (Bor) führen.“ Diese Stelle bezieht sich zu allererst auf die Befreiungen, welche Gott für David bewirkte, unter dem Bilde des Heraufführens aus dem „Scheol“. Sie hat jedoch auch eine prophetische Anwendung, erstens auf die Geschichte unseres Herrn, Seinen Tod und Seine Auferstehung, und schließlich auf die zukünftigen Schicksale Seines Volkes bei der Auferstehung der Gerechten, wo der Tempel Gottes im Himmel, der geheimnisvolle Leib Christi in Herrlichkeit als das wahrhaftige Gegenbild zu dem Tempel, den David vorbereitete und Salomo erbaute, geschaut werden soll. Wenn wir die Stelle so auf Christus und Seine Kirche anwenden, so dürfte uns das zu der Folgerung führen, dass jene, die in Jesu schlafen, allerdings wie ihr Herr dem gemeinsamen Lose des Menschen seit dem Falle, dem Tode unterworfen

sind und in den „Scheol“ oder „Hades“ hinabfahren müssen, von wo sie bei ihrer Auferstehung heraufgeführt werden, dass es aber weder Christo noch Seiner Kirche bestimmt ist, in den Abgrund niederzufahren, um die Qualen der Bösen durchzumachen, oder in jenen Ort der Qual, dem die Bösen bei ihrem Tode zugewiesen werden, hinabzusinken.

Eine sorgfältige Untersuchung der Schriften des Alten Testaments führt uns zu den folgenden Schlüssen:

- a. Das Wort „Scheol“, in der [210] griechischen Fassung der Siebzig durch das Wort „Hades“, in der Vulgata durch das Wort „infernus“ und in unserer Fassung bald durch das Wort „Grab“, bald durch das Wort „Grube“, bald durch das Wort „Hölle“ übersetzt, ist ein allgemeiner Name für den Ort oder die Örter, wo alle abgeschiedenen Geister untergebracht sind, und wird bildlich gebraucht, um ihren Zustand, den natürlichen Zustand des abgeschiedenen Geistes im Tode zu bezeichnen.
- b. Es verbindet sich damit, mag es nun einen Ort oder einen Zustand ausdrücken, die Vorstellung von Abhängigkeit oder Gefangenschaft, worin die Guten geduldig in Hoffnung auf zu-

künftige Befreiung verharren, und woraus die Bösen trotz ihres Verlangens und ihrer Versuche nicht entfliehen können.

- c. Hinsichtlich der Guten ist klar, dass sie während ihres Aufenthaltes im „Scheol“ friedvolle Hoffnung und selbst Freude genossen, weshalb man sich die Wohnstätten der Guten, die unter dem allgemeinen Ausdruck „Scheol“ zusammengefasst werden, als einem solchen Zustande förderlich denken muss, obwohl die allgemeine Beschreibung des Ortes in gewissen Beziehungen Beraubtsein, Unvermögen und Unfähigkeit einschließt, und Gottesmänner im Hinblick darauf ihn als einen Ort des Schweigens und der Dunkelheit ansahen. Hinsichtlich der Bösen ist klar, dass es im „Scheol“ Abstufungen und verschiedene Tiefen der Finsternis und des Schreckens gibt, und dass sich zuletzt innerhalb der örtlichen Grenzen des „Scheol“ (oder möglicherweise außerhalb desselben) eine Tiefe geistlichen Verderbens befindet, welche so vollständig greulich und im Gegensatz zu Licht und Leben ist, dass sie mit dem Ausdrucke „Abbadon“ oder Verderben bezeichnet wurde.

Mit einem Worte, „Scheol“ „Hades“ oder „Hölle“ in dieser Bedeutung des Ausdrucks ist die unsichtbare Stätte der abgeschiedenen Geister, unsichtbar für das menschliche Auge und möglicher Weise ein Ort, wo das leibliche Auge eines wirklich anwesenden Menschen noch unfähig wäre, jene Besonderheiten, welche ihn zu der Wohnstätte der Abgeschiedenen machen und eignen, zu erkennen. Im bildlichen Sinne bezeichnet derselbe Name nicht nur die Stätte, sondern auch den Zustand jener Abgeschiedenen. Er kann in einem allgemeinen Sinne ohne Rücksicht auf den sittlichen Charakter der Toten oder auf die Seligkeit oder das Elend ihres Zustandes gebraucht werden; aber in seiner Anwendbarkeit auf die Guten bezeichnet er Wohnungen des Friedens und der Seligkeit, wahrscheinlich verschiedenen Grades je nach der sittlichen Höhe derer, die zu denselben zugelassen sind, und in seiner Anwendbarkeit auf die Bösen bezeichnet er Wohnungen, welche dem Charakter der ihnen zugewiesenen Geister angemessen sind und daher wahrscheinlich verschiedene Stufen des Elends haben und, bildlich oder wirklich „untere“ und „unterste“ Tiefen einnehmen.

Wenn dies der klare Sinn des Wortes im Alten Testament ist, so werden wir, wie zu erwarten, finden, dass im Neuen Testamente, welches in seiner

von der katholischen Kirche angenommenen Gestalt in griechischer Sprache geschrieben ist, das Wort „Hades“ dieselbe Bedeutung hat, wie in der Septuaginta (d.h. Siebzig) – Übersetzung des Alten Testaments. So haben wir an der ersten Stelle, wo das Wort erscheint, einen klaren Beweis, dass es sich fortgesetzt mit derselben Vorstellung [211] unterirdischer Lage verband. Es ist jene Stelle, wo unser Herr von Capernaum sagt (Matth. XI, 23; Luk. X, 16); „Du Capernaum, die Du bist erhoben bis an den Himmel, Du wirst bis in den „Hades“ hinuntergestoßen werden.“ In den folgenden Beispielen wird davon als von einer Örtlichkeit geredet, z.B. wenn der Herr erklärte, Er wollte Seine Kirche auf einen Felsen bauen und „die Pforten des Hades sollen sie nicht überwältigen“ (Matth. XVI, 18). Und wenn wir in der Offenbarung Christi (Kap. I, 17 – 18) lesen: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot; und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Hades und des Todes.“ - so tritt uns dieselbe Vorstellung entgegen, dass „Hades“ ein Ort ist, der Ort der im Tode von dem Leibe getrennten Geister, und dass das Wort bildlich für jenen Zustand im Tode gebraucht wird, woraus Christus gewisslich Seine Kirche durch die Auferstehung der Toten und die glorreiche Verwandlung der Lebenden bei Seiner Zukunft befreien wird. Auch widerspricht dem kei-

neswegs, dass in dem folgenden Teile der Offenbarung „Tod“ und „Hades“ als Mächte, welche die Leiber und die Geister der Abgeschiedenen in ihren Krallen halten, personifiziert und dargestellt werden, wie sie die Toten, welche in ihnen sind, schließlich herausgeben; zu der Zeit wird die Weissagung des Hosea (Kap. XIII; 14) ihre endgültige Erfüllung finden, und der Herr unser Heiland wird beiden eine Pestilenz sein, indem Er sie in den Feuerpfuhl wirft (Offenb. XIX, 14).

Es gibt eine andre Stelle im Neuen Testament, worin das Wort, „Hades“ vorkommt, welche wir nicht übergehen dürfen. In dem Gleichnisse unseres Herrn von dem reichen Manne und von Lazarus, berichtet im Evangelium St. Lucä (Kap. XVI, 19–31), wird gesagt, dass Lazarus, als er starb, „ward getragen in Abrahams Schoß,“ und dass „der Reiche auch starb und begraben ward. Als er nun im Hades und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß.“ An dieser Stelle bezeichnet offenbar das Wort „Hades“, soweit es eine Bezeichnung für den Ort ist, wohin der Reiche bei seinem Tode ging, die Wohnstätte der Ungläubigen und wird als ein Ort der Qualen beschrieben, während die Wohnstätte des gläubigen Lazarus insbesondere „Abrahams Schoß“ genannt wird und offenbar als ein Ort der

Ruhe im Gegensatz zu dem Orte, wo der Reiche sich befand, beschrieben ist. Diese Aufstellung ist sehr deutlich, aber sie streitet nicht gegen die schon gegebenen Auseinandersetzungen, obwohl sie für die Wohnstätte der gläubig Abgeschiedenen einen neuen Namen einführt. Die Anwendung des Namens „Hades“ auf die Wohnstätte der Ungläubigen ist nicht neu; die Beschreibung des Hades, wenn er die Stätte der Bösen bezeichnet, als eines Ortes der Qual ist nicht neu; die Trennung der Wohnungen der Gläubigen von denen der Bösen ist für uns kein neuer Gedanke. Aber dem Namen für die Wohnstätte der Gläubigen, „der Schoß Abrahams“ sind wir in dem Alten Testament nicht begegnet, obwohl man nicht annehmen darf, dass der Herr sich damit eines Wortes bediente oder eine Vorstellung einführte, welche als neu oder unbekannt die Ohren Seiner Zuhörer verletzt hätte, er gebrauchte ohne Zweifel ein seiner Umgebung vertrautes Bild und bestätigte mit Seiner Autorität vorhandene Vorstellungen, vielleicht Überlieferungen. Aber es findet [212] sich Nichts in diesem Gleichnis, welches der gewichtigen Klarheit des Alten Testamentes hierin widerspräche oder dieselbe umzustürzen trachtete, dass nämlich, wenigstens vor der Ankunft des Herrn, die, welche im Glauben starben, Jakob, David, Hiskia, in den „Scheol“ oder „Hades“ niederfahren, und dass derselbe Name

bald auf die Stätte im Allgemeinen, welche die Wohnungen der Guten wie der Bösen einschließt (und bildlich auf den Zustand der Guten und der Bösen im Allgemeinen), bald auf die besondere Wohnung, in welcher Lazarus ruhen, bald auf die besondere Örtlichkeit, wo der Reiche seine Augen in Qualen erheben sollte, angewendet wird.

Es ist allerdings und zwar von keiner geringeren Autorität als St. Augustinus (ep. ad Euod.) die Behauptung aufgestellt worden, „Abrahams Schoß“ könnte keinen Teil des „Hades“ (oder, wie er es ausdrückt: „non aliqua pars inferorum“) bilden, weil er in keinem Teil der Schrift zu finden vermocht hat, dass „Hades“ (oder „infern“, wie er es nennt, „infern“ oder „infernus“ nach der Vulgata) in irgend einem Teile der Schrift im guten Sinne gebraucht wird; als weiteren Beweis führte er die Worte Abrahams an den Reichen an: „Es ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt.“ Bezüglich dieses letzten Beweisgrundes können wir beachten, dass St. Augustinus mit der Vulgata „ein großes Chaos“ statt „eine große Kluft“ liest; wahrscheinlich hat ihn der Gebrauch des Wortes „Chaos“ dahingeführt, diesen Worten eine Bedeutung beizulegen, die nicht in ihnen liegt; denn im Urtexte steht einfach $\chi\alpha\sigma\mu\alpha$, „eine große Kluft“, „Spaltung“ oder „weite Öffnung“; allerdings setzt die Stelle eine

Trennungslinie zwischen beiden voraus, wodurch wirklich das Eine von dem Anderen getrennt wird, aber keineswegs liegt darin, dass sie in zwei verschiedenen Gegenden der Schöpfung gelegen wären. Es wäre allerdings seltsam, wenn von den Wohnstätten des Jammers ein Zugang zu den friedlichen Wohnungen der abgeschiedenen Heiligen wäre; das würde allerdings den Schlüssen, zu denen wir schon gekommen sind, widerstreiten. Aber keiner der Ausdrücke in diesem Gleichnis bringt uns die Vorstellung von einer so vollständigen Scheidung zwischen den beiden Wohnstätten bei, dass die Anwendung eines gemeinsamen Namens unmöglich würde; im Gegenteil.

Was die erste Behauptung St. Augustins betrifft, dass er nämlich nirgends in der Schrift das Wort „infern“ „in bono“ (im guten Sinne) gebraucht finden könne, so ist dies in einer Hinsicht sehr wahr, hat aber nichts mit unserem gegenwärtigen Zwecke zu tun. Soweit das Wort „infern“ oder das Wort „Scheol“, an dessen Stelle es tritt, in sich die Vorstellung des Todes enthält, indem es entweder die Wohnungen der Toten oder den Zustand der Toten bezeichnet, kann man mit Recht sagen, dass es niemals in gutem Sinne gebraucht wird; das würde jedoch seine Anwendung auf die Wohnungen der Guten ebenso wie der Bösen nicht verhindern. Aber

wenn man meint, der Name „infernus“ (oder „inferus“ oder „inferna“; diese Worte werden an der Mehrzahl der Stellen im Alten Testament, wo im Hebräischen „Scheol“ steht, und mit einer Ausnahme an allen Stellen des Neuen Testaments gebraucht, wo im Griechischen „Hades“ steht) werde nirgends in der Schrift auf die Wohnungen oder den Zustand der *gläubigen* Toten [213] angewendet, sondern bezeichne ausschließlich den Ort der Qual, wo die Seelen der Bösen eingeschlossen sind, so sind wir dem gegenüber zu wiederholen genötigt, dass diese Behauptung auf einem Irrtum beruht, und dass der Name (mit Ausnahme von nur zwei Stellen) bald als allgemeiner Name für den Aufenthaltsort oder den Zustand der Abgeschiedenen, bald als Name für die Wohnung der Gläubigen und bald als Name für die Wohnung der Bösen gebraucht wird, besonders aber, dass wir ihn gebraucht finden, um die Stätten zu bezeichnen, wohin nach der Schilderung des Alten Testaments die Heiligen und Patriarchen der alten Zeit nach ihrem Tode zu gehen erwarteten.

Nachdem wir also versucht haben, uns der Bedeutung des Wortes „Hades“ zu vergewissern, gehen wir dazu fort, die Stellen anzuführen, welche uns belehren, dass unser Herr dorthin hinabgefahren sei.

Wir wollen jetzt zuerst darauf aufmerksam machen, dass diese Höllenfahrt in der Stelle des Römerbriefs liegt, wo der Apostel sagt (Kap. XIV, 9): „Dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, dass Er über Tote und Lebendige Herr sei“ – ferner in dem Briefe an die Philipper, wo der Apostel sagt, dass Christus „Sich Selbst erniedrigte und ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Darum hat Ihn Gott auch erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind“ (Kap. II, 8 – 10), dass Er Herr sein soll über die himmlischen Heerscharen, über lebende Menschen und über abgestorbene Geister. Denn die Beweisführung in diesen beiden Stellen scheint zu erfordern, dass Er in jeder Hinsicht mit denen, über welche Er herrschen sollte, Teil genommen haben sollte.

Aber diese Höllenfahrt scheint nicht nur angedeutet, sondern, wie wir glauben, direkt ausgesprochen zu sein in der Stelle des Epheserbriefes (Kap. IV, 9), wo der Apostel behauptet, dass der Herr, ehe Er auffuhr, „zuvor ist hinuntergefahren in die untersten Örter der Erde.“ Dies ist allerdings von Etllichen auf Sein Begräbnis bezogen worden. Aber wir müssen daran denken, dass Sein Leib in einem Fel-

Felsengrab bestattet wurde; denn Seine Grabstätte hatte eine Tür, vor welche der Stein gerollt wurde, wie dies bei dem Begräbnis eines Mannes von Rang und Vermögen im Morgenlande der Fall war: „Er ward begraben wie ein Reicher.“ Aber selbst wenn Sein Leib ebenso tief in den Eingeweiden der Erde wie irgend ein Leichnam begraben worden wäre, kann das als eine Niederfahrt in die untersten Örter der Erde betrachtet werden? Sicherlich trägt eine solche Annahme ihre Widerlegung in sich selbst. Wir haben jedoch unsere Gründe schon angegeben, weshalb wir schließen, dass die Worte „die untersten Örter der Erde“ einfach eine Umschreibung für „Hades“ sind, und dass die Stelle nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als: „Der, welcher von der Oberfläche der Erde aufgefahren ist gen Himmel, ist derselbe, der zuvor von der Oberfläche der Erde hinuntergefahren ist in den „Hades“.

Dies ist völlig in dem letzten Textworte, welches wir besprechen werden, nämlich in jenen schon teilweise untersuchten Worten St. Petri am Pfingsttage ausgesprochen (Apg. II, 25 – 31) worin er nach [214] Anführung der Psalmstelle, welche mit den Worten schließt: „Du wirst Meine Seele nicht im „Hades“ lassen und nicht zugeben, dass Dein Heiliger die Verwesung sehe“ – fortfährt, dass der Erzvater David geredet von der Auferstehung

Christi, „dass Seine Seele nicht im „Hades“ gelassen ist, und Sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat“. Aus dieser Stelle ist gewiss, dass die entkörperte Seele Christi in den „Hades“ hinabfuhr; die Tatsache bedarf keiner weiteren Bestätigung.

Aber obwohl es gewiss ist, dass Christus niederfuhr an den Ort der abgeschiedenen Geister, so haben wir doch in diesen Schriftstellen gar keine Klarheit darüber, ob Er in die Wohnungen der Bösen ging. Man kann glauben, dass Er wohl zu allererst an Seine eigene Stätte (um einen biblischen Ausdruck zu gebrauchen, der an einer Stelle sehr anderen Inhaltes vorkommt) d.h. an die den Heiligen und Seligen zugewiesene Stätte gegangen ist. Ob diese Stätte das Paradies ist, wo Er nach Seiner Verheißung mit dem bußfertigen Schächer sein wollte, steht nicht genau fest. Aber man hat behauptet, und man kann es ohne Weiteres zugeben, dass das „Paradies“ nur ein anderer Name wie „Abrahams Schoß“²⁵ für die Wohnstätte derer ist, welche Gott in ihrem Geschlechte gedient haben und im Glauben gestorben sind; es ist aber auch möglich, dass es ein Name für die Wohnung jener Wür-

²⁵ Der Name „Abrahams Schoß“ hat zweifellos eine besondere Beziehung auf die Wohnung oder den Zustand der gläubigen Nachkommen Abrahams nach dem Tode.

digen sei, welche die höchste Stufe in Heiligkeit und Tugend und im Dienste Gottes erreicht haben²⁶.

Wenn dies der Fall ist, wenn alle Gläubigen nicht ursprünglich in das „Paradies“ zugelassen wurden, so haben wir dennoch Grund zu glauben, dass der Herr jeden Teil des „Hades“ besuchen wollte, wo Etliche von denen wohnten, welche, im Glauben gestorben, durch die Barmherzigkeit Gottes bereit sein würden, Ihn als Herrn und Gott, als Christum und Heiland anzuerkennen. Wenn wir also behaupten, dass Christus niederfuhr zur Hölle, so behaupten wir nur, dass Er hinsichtlich Seiner

²⁶ Dies möchte mit einer Stelle im zweiten Briefe St. Pauli an die Korinther (Kap. XII, 2 – 4) in Widerspruch zu stehen scheinen, wenn wir annehmen wollen, dass Paulus nur von einem einzigen Gesichte spricht, in welchem er in den dritten Himmel und in das Paradies entzückt ward, und dass dies folglich ein und dasselbe wäre oder in einer und derselben Sphäre läge. Wenn dies aber zwei verschiedene Gesichte waren, wie der getrennte Bau der beiden Sätze und die Wiederholung der Worte („ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht“) zu beweisen scheint, dann kann man behaupten, dass der Apostel in dem ersten Gesichte hinauf in den Himmel, und in dem zweiten in die Wohnstätte der abgeschiedenen Geister entrückt wurde. Wenn dies der Fall ist, so würde das Hören unaussprechlicher Worte in merkwürdiger Weise mit dem übereinstimmen scheinen, was wir über die Bedeutung des Wortes „Hades“ gesagt haben.

Seele örtlich an dem Orte der abgeschiedenen Geister und in jedem Teile desselben war, wo Er irgend ein Werk für Gott zu vollbringen hatte und welchen Er besuchen musste, um den ganzen Willen und Ratschluss Gottes zu erfüllen. Wenn dieser Willen und Ratschluss Gottes es erforderte, dass Er auch die Wohnungen der Bösen besuchte, so können wir sicher sein, dass Er auch dorthin ging [215]. Wenn aber nicht, so sehen wir in der Schrift keinen genügenden Beweis, noch Klarheit betreffs der Annahme, dass Er jene Wohnungen besucht habe. Mit einem Worte, wir glauben, dass die Frage nach den verschiedenen, vom dem Herrn besuchten Örtlichkeiten in jener allgemeinen Gegend, welche im alten Testamente „Scheol“, im Neuen „Hades“ heißt, d.h. in der Einen Gegend, welche die Wohnungen der Gläubigen wie der Ungläubigen in sich schließt, erst durch genaue Angabe der Absichten, welche durch Seinen Besuch erreicht werden sollten, ihre Erledigung finden wird.

4. Wir haben nun schließlich die Zwecke und die Früchte der Höllenfahrt unseres Herrn zu betrachten.

Zuerst können wir mit vollster, aus der heiligen Schrift geschöpfter Berechtigung und mit begleitender Zustimmung der allgemeinen Kirche den

Satz aufstellen, dass die Höllenfahrt Christi, da Er in allen Dingen Seinen Brüdern gleich werden musste, die Ergänzung und Folge Seines Todes war. Indem er so zur Hölle fuhr, nahm Er mit uns an allen Umständen unserer Natur in ihrem gegenwärtigen, durch die Sünde geschaffenen Zustande und an allen Folgen des Falles (ausgenommen soweit diese Sünde, sei es Erbsünde oder persönliche Sünde, sei es Tat- oder Beschaffenheits-sünde, mit einschließen) vollen Anteil. So erfüllte Er den ganzen Ratschluss Gottes betreffs Seiner Fleischwerdung. Nachdem Er in Seinem Leben auf Erden alle Leiden und Versuchungen durchgemacht und in Seinem Tode das Sühnopfer dargebracht und das Lösegeld gezahlt hatte, unterwarf Er Sich auch im „Hades“ dem gemeinsamen Lose des Menschengeschlechtes und ertrug den Zustand des Todes, soweit dieser den Geist in seinem Zustande der Trennung von dem Leibe beeinflusst. So gehorchte Er dem ganzen Willen Gottes und stellte den Menschen als das vollkommene und heilige Geschöpf Gottes dar, indem Er vollen Gehorsam leistete und alle Gerechtigkeit erfüllte, auf dass Er ebenso die Gerechtigkeit wie die Weisheit, Heiligung und Erlösung aller derer wäre, welche durch ihre Vereinigung mit Ihm des vollen Segens Seines Tuns und Leidens teilhaftig werden sollten.

Ebenso ist es auch gewiss, dass Er, indem Er Sich so dem Zustande des Todes in allen Punkten unterwarf, die Fesseln des „Hades“, in den Er hinabgestiegen war, sprengte und von dort zurückkehrte, uns die Zusicherung gegeben hat, dass Alle, die Ihm gehorchen, von der Gewalt des Todes befreit werden, dass die, welche sterben, auferstehen, dass die, welche zur Zeit Seiner zweiten Zukunft leben, verwandelt werden und dass, was Seine ganze Kirche betrifft, die Pforten des „Hades“ sie nicht überwältigen sollen.

Denn betrachten wir diese Tatsache des Todes unseres Herrn unter einem anderen Gesichtspunkte. Erinnern wir uns, dass es der Teufel ist, der des Todes Gewalt hatte. Tod und „Hades“ waren die großen Werkzeuge gewesen, durch welche Satan über alle Menschenkinder ohne Ausnahme Gewalt ausgeübt hatte, dieweil sie Alle gesündigt hatten. Aber hier ist Einer, der weder in Sünden geboren war noch jemals eine Tatsünde begangen hatte, an dem alle Angriffe Satans zu Schanden geworden waren, der jede Versuchung zurückgewiesen und jeden Anschlag vereitelt hatte. Er hatte Sich bewahrt, und jener Böse [216] rührte Ihn nicht an, Satan hatte Nichts an Ihm. Und doch kommt dieser Heilige auch unter die Gewalt des Todes, und Seine Seele fährt nieder zum Hades, wie die Seelen ande-

rer Menschen. Ohne Frage wird jetzt Seine wahrhaftige Menschheit und die Wirklichkeit Seines Todes, welche die Grundlage all unserer Hoffnungen auf Leben ist, erwiesen; diesen wirklichen Tod konnte Er nicht um Seiner Selbst willen erdulden, da Er vollkommen heilig in unserem Fleisch, der Heilige Gottes war; daher muss Er ihn für Andere erduldet haben. Indem wir also aus der Schrift die Gewissheit dieser Tatsache entnehmen, dass Christus nicht nur gestorben und begraben war, sondern dass er niederfuhr zur Hölle und darnach wieder auferstand, haben wir den Beweis, dass das Erlösungswerk vollbracht, dass der Tod selbst zur Vernichtung verurteilt und dass Christus, vollkommen gemacht, der Urheber ewiger Seligkeit für Alle, die Ihm gehorchen, geworden ist, genannt von Gott ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks. Indem Er in die untersten Örter der Erde hinuntergefahren und aufgefahren ist weit über alle Fürstentümer und Mächte, ist Er über Tote und Lebendige Herr geworden.

Wenn dies die Früchte Seiner Niederfahrt in den „Hades“ hinsichtlich dessen sind, was nötig war, um Ihn vollkommen und in jeder Hinsicht bereit zu machen, Sein Mittler- und Hohepriester-Amt in den Himmeln anzutreten, und um uns volle Gewissheit zu geben, dass endlich der Zweck Seiner

Fleischwerdung erreicht werden sollte, so bleibt noch die Frage übrig, ob wir Grund haben zu glauben, dass während der Zeit, wo Er im „Hades“ war, irgend ein großes Werk, welches auf die Erfüllung des Ratschlusses Gottes abzielte, in Ihm oder von Ihm erfüllt wurde?

Wollen wir glauben, dass die Zwecke der Niederfahrt in den „Hades“ sich darauf beschränkten, dass der Heiland dem Gesetze des Todes Genüge täte, und dass wir der Wahrheit unserer Erlösung versichert würden? Oder dass es sich höchstens um ein persönliches Werk an Ihm Selbst handelte, damit Er durch eigene Erfahrung in jeder Hinsicht vollkommen gemacht würde, in unserer Natur das Amt des Hohenpriesters Gottes zu erfüllen? Oder hatte Er andere Aufgaben im Auge und andere Ergebnisse zu erlangen?

Um diese Frage zu lösen ist es von Bedeutung, uns den großen Unterschied in der Art und Weise, wie im Alten und wie im Neuen Testamente vom Tode gesprochen wird, zu vergegenwärtigen. Obwohl darüber kein Zweifel obwalten kann, dass die Juden glaubten, die welche Gott dienten, würden an einem Ort der Ruhe aufgenommen, so haben wir doch gesehen, dass die Heiligen der alten Zeiten, selbst die Gläubigsten, dass Herannahen des Todes

meistens mit Angst und Widerstreben betrachteten und von dem Orte, wohin die Seele scheidet, als von einem Orte des Schweigens und der Dunkelheit sprachen. Hiermit können wir die Vorempfindungen von Ruhe und Frieden vergleichen, welche der Apostel Paulus ausspricht. „Es ist viel besser“, sagt er, „abzuscheiden und bei Christo zu sein“. Er spricht von den Abgeschiedenen als von „denen, die da entschlafen sind durch Jesum“, als von „den Toten in Christo“, als von „denen, die, sie wachen oder [217] schlafen, zugleich mit Ihm leben.“ Diese Ausdrücke und, weit mehr als ein paar vereinzelt Stellen, der Ton, welcher durch die heiligen Schriften des Neuen Testaments in Betreff derer, die seit dem Tode und der Auferstehung des Herrn im Glauben gestorben sind, hindurchgeht, läuft dahin zu beweisen, dass der Zustand der Gläubigen, welche der Herr an der Stätte der abgeschiedenen Geister fand, keineswegs derselbe war, welcher jene, die jetzt im Glauben abgeschieden und durch Jesum entschlafen, erwartet.

Die Notwendigkeit dieses Unterschiedes zwischen den beiden Zuständen folgt naturgemäß aus der geoffenbarten Bedeutung der Gnade und Wahrheit, die in Jesu Christo zu uns gekommen ist. Denn wenn die, welche an Ihn glauben und Seinem Evangelium gehorchen, durch die Wirk-

samkeit des Heiligen Geistes, der sie in ihrem Geiste mit dem Leben belebt, welches Christus Selbst jetzt zur rechten Hand Gottes lebt, wiedergeboren sind, so ist gewiss, dass außer, wenn jenes Leben durch Abfall verloren geht, ihre von dem Leibe abgeschiedenen Geister noch in Christo leben müssen, weil sie ja mit dem Leben dessen belebt worden sind, der hinfort nicht stirbt. Sie schlafen nicht nur in Jesu, sondern sie leben durch Jesum: „sie leben oder sterben, so sind sie des Herrn“ (Röm. XIV, 8); sie wachen oder schlafen, so leben sie zugleich mit Ihm (1. Thess. V, 10), versiegelt und erfüllt mit dem Geiste Christi. Er soll sie nimmer verlassen, und diese Gegenwart des Trösters muss von selbst einen Zustand der Freude und des Friedens in dem Heiligen Geiste herbeiführen, welcher nicht aufhören kann, ja vielmehr, der erhöht werden muss, wenn sie diesen Leib der Sünde und des Todes verlassen. Aber vor dem Tode Christi im Fleische empfing Christus Selbst jenes Leben nicht, und vor Seiner Auffahrt zu dem Vater empfing Christus nicht jenen Geist der Einwohnung, die große Verheißung des Vaters, zu dessen Empfang Seine Rückkehr zum Vater gut war, und durch dessen Wirksamkeit jenes Leben Anderen mitgeteilt wird. Obwohl nun derselbe Geist bei den geheimnisvollen Taten der Gottheit immer mitgewirkt hatte und oftmals die Menschenkinder in früheren Zeiten in-

spirierte hatte, so ward der Heilige Geist doch am Pfingsttage zum ersten Male herabgesandt; damals zuerst, soweit es ausdrücklich offenbart ist (es konnte ja auch nicht eher der Fall sein, als bis Christus bei Seiner Himmelfahrt die große Gabe und Verheißung des Vaters empfangen hatte) handelte der Heilige Geist als die lebendigmachende Kraft des zweiten Adam, des Herrn vom Himmel, des Erstgeborenen von den Toten; damals zuerst wurde Er als die große Gabe und Verheißung Gottes an die Menschen, als der einwohnende Tröster, der von dem Vater durch den Sohn gesandt wird, von Christo dem Haupte ausgespendet und nahm in Christo und Seinen Gliedern als in einem geheimnisvollen Leibe Wohnung.

Zu diesem Zustand des Geistes der abgeschiedenen Christen, der, wie es der Fall sein muss, mit unaussprechlicher Freude und Frieden im Heiligen Geiste verbunden ist, konnte Keiner von den Heiligen der alten Zeit vor dem Tode Christi gelangen. Das lässt sich beweisen. Aber ob diejenigen, welche Er im „Hades“ fand, in Folge Seines Besuchs zu diesem Zustande zugelassen wurden, und ob dieser Zustand [218] irgendwie mit Seiner Höllenfahrt und Seiner Erfahrung daselbst dem Ursprung nach verknüpft war, das sind Fragen von größerer Schwierigkeit.

Es war die Meinung fast aller Kirchenväter, bis die Autorität St. Augustins eine andere Gedankenrichtung hervorrief, dass das große Werk unseres Herrn bei Seiner Höllenfahrt darin bestand, die Seelen der im Glauben Gestorbenen daraus zu befreien und sie an einen himmlischen Ort zu versetzen. Einige gingen soweit zu behaupten, dass dieser Akt der Entfernung oder Versetzung sich sogar auf Einige von denen erstreckt habe, welche in Unbußfertigkeit gestorben waren; einige, schleunigst von der Kirche verworfene Schriftsteller nahmen an, dass alle Seelen im „Hades“ unbußfertig wie bußfertig Gestorbene, von Christo befreit seien. Zu diesem Zwecke habe, so nehmen die Meisten von denen an, auf die wir uns beziehen, Christus, als abgeschiedenen Geist im „Hades“ anwesend, den andern Geistern, welche Er dort fand, das Evangelium gepredigt. (Iren. adv. haeres. IV. er; Clem. Alex. Strom. II, 9; VI, 6; Cyrill. Alex. in Joan.).

Zur Unterstützung dieser Absichten hat man verschiedene Schriftstellen angeführt, z. B. die Stelle in dem 68sten Psalm (V. 19), welche in dem vierten Kapitel des Briefes St. Pauli an die Epheser (V. 8) zitiert wird: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführt und hat Gaben empfangen für die Menschen.“ Dass diese Stelle von einem Siege spricht, den der Herr über den Tod

und seine Bande über Satan, der des Todes Gewalt hatte, mit seinen bösen Geistern davongetragen hat, das geben wir bereitwilligst zu. Aber die Schwierigkeit liegt in der Anwendung des Textes auf irgend eine wirklich im „Hades“ vollzogene Tätigkeit des Herrn, insofern ausdrücklich gesagt ist, dass Er das Gefängnis gefangen geführt habe, als „Er ist aufgefahren in die Höhe“. Obwohl sich ferner das Wort „Gefängnis“ ganz gut auf die, welche im Gefängnis sind, anwenden lässt, so scheint doch der Ausdruck „das Gefängnis gefangen führen“ deutlicher die Vorstellung eines Sieges über die Macht, welche im Gefängnis hielt, auszusprechen, und, wie es nach dem Texte scheint, lässt sich das vernünftiger Weise auf die Person des Herrn beschränken, an dessen Person bei Seiner Auffahrt die Gefangenschaft des Todes und die Ketten und Bande des „Hades“ überwunden und gebrochen erschienen, ein Triumph, welcher ohne Zweifel verbürgt, dass Er noch einmal, wenn die Toten in Christo auferstehen und die Lebendigen verwandelt und sie zusammen Ihm in der Luft begegnen sollen, mit ihnen auffahren und sie vor dem Throne Gottes darstellen wird als die Trophäen des Sieges, der in der Errettung Seiner Kirche seine Vollendung finden soll.

Der Beweis auf Grund dieser Stelle ist also zweifelhaft. Wenn Er bei Seiner Rückkehr aus dem „Hades“ die Seelen Seiner heiligen mit Sich hinaufnahm, dann lässt sich das Wort „Gefängnis“ mit genügendem Grunde auf sie als die Gegenstände, in welchen das Gefängnis so gefangen geführt wurde, anwenden. Wenn man jedoch nicht eher von einer Beendigung ihrer Gefangenschaft reden kann, als bis sie zum Himmel auffahren, wie Er aufgefahren ist, d. h. im Leibe, dann kann die „Gefangenschaft des Gefängnisses“ bei Seiner Himmelfahrt kaum auf irgend Jemand außer Ihn Anwendung finden, an dessen Person [219] Satan besiegt, Er selbst aber, der tot war, lebendig in Ewigkeit erschien.

Die nächste Stelle, welche wir anführen können, steht in dem Briefe an die Kolosser (Kap. II, 15): „Er hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen und zur Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus Ihnen gemacht an Sich Selbst“ (oder „daran“). Wie wir sehen, wird an dieser Stelle ein sehr wichtiges Wort verschieden gelesen, je nachdem man das ursprüngliche griechische Wort mit einem weichen oder einem aspirierten Spiritus versieht. Die englische Übersetzung entscheidet sich für den spiritus lenis und liest „daran“, d. h. „am Kreuze“, wobei sie sich der Zustimmung einer beträchtlichen Anzahl

beträchtlichen Anzahl griechischer Väter, welche diese Stelle erklärt haben, erfreut. Wenn diese Lesart die richtige wäre, so könnte der in Rede stehende Triumph sich nicht auf irgend etwas, was unser Herr nach der Kreuzigung im „Hades“ vollbracht hätte, beziehen. Die innere Augenscheinlichkeit dürfte uns jedoch wohl nicht zu diesem Schlusse führen; denn augenscheinlich bezieht sich diese Stelle auf die Sitte der Alten, den besiegten Feind seiner Waffen und anderen Beutestücke zu berauben und sie im Triumph aufzuführen, und es ist nicht recht klar, wie der Herr die Beute Seiner Feinde am Kreuze, wo allem Anschein nach der Tod den Sieg gewonnen hatte, aufgeführt hat. Wenn wir den Zusammenhang untersuchen, so werden wir nicht zu dem Schlusse kommen, dass hier „das Kreuz“ gemein ist. Denn in dem zwölften Verse sind zwei Punkte angegeben, unser Begräbnis mit Christo in der Taufe und demnächst unsere Auferstehung mit Ihm; folglich, wenn wir in dem vierzehnten Verse davon lesen was Christus durch Sein Leiden am Kreuze tat, so dürfte uns der Zusammenhang vielmehr dahin führen, in dem fünfzehnten Verse eine Hinweisung auf Seine Auferstehung zu sehen.

Aber obwohl wir zugeben sollten, dass die richtige Lesart der Stelle ist, dass der Herr „hat ausgezogen die Fürstentümer und Gewaltigen und

zogen die Fürstentümer und Gewaltigen und einen Triumph aus ihnen gemacht an Sich Selbst“ (was die Vulgata und die meisten lateinischen Väter bestätigen), so ist auf der andern Seite der Text noch nicht deutlich, weder hinsichtlich der Zeit noch des Ortes Seines Triumphes. Wenn allerdings Seine Niederfahrt in den „Hades“ ein Akt des Triumphes war, wenn Er Sich dort als Befreier Aller oder wenigstens aller Seiner Heiligen, die darin waren, darstellte, dann allerdings kann dieser Text mit Recht auf ein solches Ereignis angewendet werden; „Hades“ kann der Schauplatz, und der jetzt von uns betrachtete Zeitraum kann die entsprechende Zeit sein. Wenn Er ferner die Geister Seiner Heiligen mit Sich führte und sie später als die befreiten Gefangenen und die Seinen Feinden entrissene Beute bei Seiner Auffahrt in den Himmel darstellte, dann wird der Himmel und nicht „Hades“ der Ort, dann wird der Augenblick der Himmelfahrt, und nicht die Zeit Seiner Höllenfahrt und Seines Verweilens im „Hades“ die Zeit sein. Man würde hierbei auch dahin kommen zu beweisen, dass das Befreiungswerk, dessen Früchte bei der Himmelfahrt aufgewiesen wurden, von Christo während Seines Aufenthaltes im „Hades“ vollbracht wurde. Aber dieser Text lässt sich ebenso wie der zuletzt betrachtete mit Recht auch auf die Auferstehung des Herrn anwenden [220], der Sich durch Seine Auferstehung Selbst als das befreite

hung Selbst als das befreite Opfer und als die der Hand des Feindes entrissene Beute darstellte. Hieraus können wir entnehmen, dass zwar keine dieser Stellen in irgend einer Hinsicht der Vorstellung widerspricht, Christus habe bei Seiner Niederfahrt in den „Hades“ die Seelen Seines Volkes befreit und in himmlische Wohnungen versetzt, dass sich aber auch in keiner irgend ein direkter Beweis findet, dass dies der Fall war.

Aber es gibt eine fernere Schriftstelle, welche von den älteren Kirchenvätern als auf diesen Gegenstand bezüglich angeführt wird. Diese liefert, wie man vermutet hat, den, in den früheren Stellen nicht zu findenden direkten Beweis für die Amtsverrichtung Christi an den abgeschiedenen Geistern im „Hades“.

Die Stelle steht in dem dritten und vierten Kapitel des ersten Briefes Petri und lautet in der deutschen Übersetzung folgendermaßen: „Christus hat einmal für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf dass Er uns Gott opferte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist Er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die etwa nicht glaubten, da Gott einstmals harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noah, da man die Arche zurüstete, in

man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen behalten wurden im Wasser, welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abtun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi, welcher ist zur rechten Gottes in den Himmel gefahren und sind ihm untertan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte. Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselben Sinn; denn wer am Fleisch leidet, der hört auf von Sünden, dass er hinfort, was noch übrige Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe. Denn es ist genug, dass wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei und gräulichen Abgöttereien. Das befremdet sie, dass ihr nicht mit ihnen lauft in dasselbe wüste unordentliche Wesen und lästern, welche werden Rechenschaft geben dem, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Toten. Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf dass sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geiste Gottes leben“.

Auf diese Stelle, wir wiederholen es, stützen sich Viele der älteren Väter bei ihrer Behauptung,

dass Christus im „Hades“ den abgeschiedenen Geistern das Evangelium gepredigt habe. Dies war allerdings die allgemeine Auffassung der Stelle, obwohl die Meinungen betreffs der Ausdehnung der Wirksamkeit jenes Predigers verschieden waren, bis St. Augustinus, indem er seine Zweifel über die herrschenden Lehren betreffs der Höllenfahrt aussprach, unter Anderem die Frage aufwarf, ob sich diese Stelle wirklich auf jenen Zeitabschnitt und nicht vielmehr auf eine Wahrheit bezöge, welche man, wie wir vermuten, allgemein zugestehen wird, dass nämlich Christus im Geiste den Menschen durch Noah während des Baues der Arche gepredigt habe, wie er von Anbeginn [221] und zu allen Zeiten den Menschen durch alle Seine Knechte, welche „Prediger der Gerechtigkeit“ (2. Petr. II, 5) waren, gepredigt hat. Jedoch trotz der Autorität St. Augustins glaubte man noch, dass die Stelle von einer im „Hades“ vollzogenen Amtsverrichtung handle, so dass die älteren Reformatoren der englischen Kirche in den unter der Regierung Eduards VI. aufgestellten Religions-Artikeln ausdrücklich erklären: „der Geist Christi, den Er aufgab, war bei den Geistern, welche in dem Gefängnis oder in der Hölle gehalten wurden, und predigte ihnen, wie die Stelle bei St. Petrus (1. Petr. III, 19) bezeugt“. Diese Aufstellung ward jedoch in den Artikeln der Königin Elisabeth geändert, und die Vermutungen St. Au-

gustins haben bei der Mehrzahl der englischen und der protestantischen Theologen Annahme gefunden. Es kann keinen Grund zum Zweifel geben, dass außer dem Gewicht der Beweisgründe und des Ansehens St. Augustins noch ein Beweggrund vorhanden war, die allgemein von der Kirche angenommene Auslegung zu verwerfen und die Vermutung St. Augustins anzunehmen (denn man kann sie passender seine Vermutungen, als sein Urteil nennen), nämlich das Verlangen, den römischen Katholiken einen angeblichen Beweis zu Gunsten des Fegfeuers zu entreißen.

Zu Gunsten dieser, der protestantischen Anschauung über die Stelle hat man folgende Beweisgründe beigebracht, das nämlich, weil die Sünde der Tod der Seele ist, Christi Seele niemals habe sterben können, und dass demnach, wenn gesagt wird, Christus sei getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, nicht das die Meinung sein könne, dass Er in Seinem menschlichen Geist lebendig gemacht sei, denn in diesem starb Er niemals. Es kann nur bedeuten, dass Er durch den heiligen Geist und zwar dem Leibe nach bei Seiner Auferstehung lebendig gemacht ist.

Demnächst behauptet man, es sei unmöglich anzunehmen, dass Christus den Geistern Solcher,

die in Ungehorsam und Unbußfertigkeit gestorben seien, predigen würde, denn solche könnten nicht gerettet werden.²⁷ Und man fragt: Warum sollte das Evangelium nur denen gepredigt werden, welche in den Tagen Noah's ungehorsam waren? Oder, wenn auch Anderen, warum werden nur diese von dem Apostel erwähnt?

Der nächste Beweisgrund stützte sich auf den zwanzigsten Vers. Man behauptet, es sei von Christo gesagt, dass Er solchen, die ungehorsam waren, gepredigt habe; dass die Zeit, wo sie ungehorsam waren, die Zeit war, wo die Arche gebaut wurde; dass folglich das hier erwähnte Predigen stattfand, während Gott harrte und Geduld hatte, d.h. in den Tagen Noah, demnach nicht nach dem Tode des Herrn, noch im „Hades“.

Denselben Schluss hat man auch aus dem sechsten Verse des vierten [222] Kapitels abgeleitet.

²⁷ St. Augustinus behauptet indessen in seiner Beweisführung, der einzige Grund für die Höllenfahrt unseres Heilandes, der sich ihm darböte, wäre, Andere von den Höllenqualen zu erretten, obwohl er sich nicht entscheiden konnte, ob Er Alle oder Einige befreit habe. (St. Aug. ep. 99 oder 164, ad Euod. s. 8 und 14). E ist sehr schwer zu unterscheiden, ob St. Augustinus diese Qualen für zeitlich oder für die Vollstreckung des Endurteils des Herrn über die Bösen ansah.

Denn (so führt man den Beweis) die in Rede stehende Predigt des Evangeliums fand Statt zum Zwecke eines Gerichtes am Fleisch und muss daher vor der Sündflut, dem einzigen Gerichte am Fleisch, wovon die Rede sein könnte, geschehen sein, es müssten denn, wie St. Augustinus zu vermuten sich nicht scheut, die im Briefe Genannten bei dem zukünftigen Gerichte nach der Auferstehung einige Strafe am Fleische erleiden, wodurch sie befähigt werden in das Himmelreich einzugehen, oder man müsste annehmen, dass dieser Vers nicht von Jenen spreche, die schon in dem gewöhnlichen Sinne des Worts tot sind, sondern von lebendigen Menschen, tot in Übertretungen und Sünden, welche die Predigt des Evangeliums allerdings nicht von dem zeitlichen Tode erretten konnte, denen sie aber doch zum Segen gereichte, indem sie ihre geistliche Wiedergeburt bewirkte.

Wir haben es für das Beste gehalten, zuerst so stark als möglich diese Einwände gegen die Anwendung der fraglichen Stellen auf die Höllenfahrt unseres Herrn hinzustellen. Betrachten wir nun weiterhin, welche Bedeutung sie haben; versuchen wir, die richtige Auslegung dieser viel umstrittenen Stelle aufzufinden und zu entdecken, wie weit sie die Meinungen der Väter bestätigt, und in welcher Ausdehnung sie uns Belehrung über irgend eine

Amtsverrichtung des Herrn im „Hades“ oder über den Zustand der Abgeschiedenen zu Teil werden lässt.

Aber ehe wir dazu übergehen, wollen wir auf das Nachdrücklichste feststellen, dass wir allzusammen die, doch von so vielen Vätern, wie wir sehen, festgehaltene Meinung zurückweisen, dass jemals denen, welche unbußfertig und in freiwilliger Verwerfung Gottes gestorben sind, das Evangelium gepredigt oder Vergebung und Gnade nach dem Tode gespendet worden ist.

Auf der anderen Seite jedoch glauben wir, dass ehrlicher Weise Jene, welche selbst von der Bündigkeit der von uns angeführten Einwände überzeugt sind, zugestehen müssen, dass die nächstliegende und natürlichste Bedeutung der Worte: „Christus ging hin und predigte den Geistern im Gefängnis“ so lange man sie nicht widerlegt hat, die ist, das Jene, welchen Er predigte, Geister im Gefängnis waren, zu der Zeit, wo Er ihnen predigte, und dass die Worte: „Es ist auch den Toten das Evangelium verkündigt“ – auf den ersten Blick und in Abwesenheit gleichwertiger Gegenbeweise zu enthalten scheinen, das Evangelium sei nicht lebendigen Menschen, sondern den Geistern der Abgeschiedenen gepredigt worden. Ob unsere erste

Aufstellung wirklich der klaren Bedeutung der beiden so angeführten Stellen widerspricht, das ist einer von den Einwänden, welche wir bei unseren nachfolgenden Bemerkungen notwendiger Weise ins Auge fassen werden.

An erster Stelle tritt uns die vom Bischof Pearson angeregte Frage entgegen, welcher der Meinung ist, daraus, dass die älteren Väter schlossen, Christus habe im „Hades“ den Geistern im Gefängnis gepredigt, folge mit Notwendigkeit, dass sie das Wort „Geist“ in den vorhergehenden Versen als Bezeichnung für die im Tode von dem Leibe getrennte Seele oder den menschlichen Geist fassten, und dass Er in jener so abgeschiedenen Seele oder dem Geist hingegangen sei und gepredigt habe. Wir stimmen soweit mit Bischof Pearson überein, dass wir es als eine [223] notwendige Folge dieser Auslegung zugestehen, Christus müsse Seiner Seele oder seinem Geiste, und nicht dem Leibe nach lebendig gemacht, hingegangen sein und gepredigt haben; aber es folgt nicht, dass das Wort "Geist" in dem achtzehnten Verse den menschlichen Geist Christi bedeuten muss; es kann den heiligen Geist bezeichnen. Denn wenn Christus Seinem Geiste nach lebendig gemacht wurde, so geschah dies sicherlich durch den Heiligen Geist. Und wenn es wahr ist, wie diese Väter annahmen, dass Christus in Sei-

nem menschlichen Geiste hinging und andern Geistern im „Hades“ predigte, so ist es nicht minder gewiss, dass Er kraft des Heiligen Geistes hinging und predigte. Wenn wir daher schließen wollten, dass das Wort „Geist“ (in Vers. 18) den Heiligen Geist bezeichnet, so wäre das kein Beweis, dass Er nicht dem Geiste nach lebendig gemacht wäre oder nicht in dem abgeschiedenen Geiste hingegangen sei und gepredigt habe.

Aber es ist unzweifelhaft, dass die richtige Lesart dieser Stelle nicht τῷ πνεύματι, „durch den Geist“ oder „Heiligen Geist“, sondern πνεύματι ist, „im Geiste“, d.h. in Seinem menschlichen Geiste. Es ist ebenso gewiss, dass das nachfolgende Relativ-Pronomen (nämlich ἐν ᾧ, „in welchem“) sich auch auf Seinem menschlichen Geist bezieht. Dass Er von dem heiligen Geist lebendig gemacht wurde und kraft des Heiligen Geistes predigte, das geben wir völlig als wahr zu, obwohl es, wie eben gesagt, in der Stelle nicht ausgesprochen wird.

Für diesen Schluss spricht vor allen anderen Gründen der Umstand, dass in allen Handschriften des Neuen Testaments, welche auch nur die geringste Autorität haben, der Artikel vor πνεύματι („Geist“) fehlt. Es gibt in der Tat keine Autorität für die Einschubung des Artikels. Der Text lautet also

buchstäblich übersetzt, folgendermaßen: „getötet im Fleische, aber lebendig gemacht im Geiste“. Ferner kommen uns die Arbeiten gelehrter Männer zu Gute, welche im Laufe der letzten fünfzig oder sechzig Jahre durch ihre Studien Licht über die Sprache des griechischen Testaments verbreitet und es zu einer kritischen Kenntnis derselben gebracht haben, welche weder Augustinus und seine Zeitgenossen, noch selbst die Reformatoren des sechzehnten und ihre Nachfolger im siebzehnten Jahrhundert besaßen. Aus ihren Untersuchungen ergibt sich²⁸, dass, selbst wenn der Artikel berechtigt wäre, was nicht der Fall ist, das griechische Wort für „Geist“ im Dativ und ohne Präposition nach den von den Schreibern des Neuen Testaments beobachteten Sprachregeln nicht auf den Heiligen Geist, sondern nur nachdrucksvoll auf den menschlichen Geist Christi passen würde. Der einzige Unterschied bei Vorhandensein des Artikels würde darin bestehen, dass die Form (nicht die Tatsache) des Gegensatzes zwischen σαρκί, „im Fleische“, und πνεύματι, „im Geiste“ zerstört sein würde, während beim Fehlen des Artikels, wie es der Fall sein soll, der vollkommene Gegensatz in der Form wie in dem Inhalt der Stelle gewahrt bleibt.

²⁸ Siehe Bischof Middleton on the Greek Article Theil II. Note zu 1. Petri III, 18.

Aber es ist offenbar, nicht nur dass das Wort „Geist“ zu dem Worte „Fleisch“ in Gegensatz gestellt ist, sondern auch, dass die verschiedenen Zustände beider, „getötet nach dem Fleisch“, „lebendig gemacht nach dem Geiste“ in Gegensatz zu einander stehen. Der Satz [224] muss daher so konstruiert werden, dass dieser Gegensatz möglich ist. Nun ist es wahr, dass in den Briefen St. Pauli (wie Röm. VIII, vielleicht Gal. V, 17) der Ausdruck „Fleisch“ dem Ausdruck „Geist“ in der Bedeutung Heiliger Geist oder wenigstens geistliche Kraft und Wirksamkeit des Heiligen Geistes entgegengestellt wird; aber in diesem Falle bezeichnet „Fleisch“ nicht die Leiblichkeit des Menschen, welche der Herr von Seiner Mutter empfing, sondern jenen sittlichen Naturzustand, in welchem die einzelnen Nachkommen Adams sich befinden, ein verderbter, von der Erbsünde befleckter und zum Bösen geneigter Zustand, welchen der Herr nicht ererbte; in diesem Sinne von Christo zu sagen, dass Er getötet sei nach dem Fleisch aber lebendig gemacht nach dem Heiligen Geist, wäre offenbar unwahr. Auch steht das Wort πνευματι, „im Geiste“ nicht nur zu dem Worte σαρκι, „im Fleische“, im Gegensatz, sondern es ist auch mit dem Worte πνευματι, „den Geistern im Gefängnis“ in Beziehung gesetzt: „getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, in welchem Er auch gepredigt hat den Geis-

tern im Gefängnis“. So weist der Gegensatz in dem einen, und die Beziehung in dem andern Falle, beides offenkundig durch die Nebeneinanderstellung, gleichmäßig auf denselben Schluss hin, dass nämlich der Herr Seinem menschlichen Geiste nach lebendig wurde und in jenem Geiste hinging und den Geistern predigte.

Unmöglich können wir ferner die von Augustinus gegebene und von protestantischen Schriftstellern übernommene Erklärung zulassen, dass „lebendig gemacht durch den Geist“ bedeutet: „lebendig gemacht durch den Geist Seinem Fleische nach bei der Auferstehung“.

In dieser Stelle steht nicht der Tod dem Fleische nach und Leben dem Fleische nach in Gegensatz, sondern Tod im Fleische und Leben im Geiste, und wenn wir daher die Worte „in dem heiligen Geiste“ für die Worte „im Geiste“ einsetzen wollten, so würde uns doch die Gegenüberstellung in dem vorhergehenden Satz nicht gestatten, die Worte auf das Leben in dem Leibe, sondern, auf die Wiedergeburt vom geistlichen Tode zu beziehen, was, wie wir gesagt haben, dem Herrn nicht zugeschrieben werden darf.

Dagegen macht man nun geltend, dass die Seele Christi, weil sie niemals starb, demnach niemals lebendig gemacht worden sein könnte. Darauf hat man geantwortet, das Wort „belebt“ bezeichne den Zustand des Lebens und nicht das Lebendig gemacht werden, und wir könnten uns mit Anführung einer bedeutenden Autorität zur Verteidigung dieser Behauptung begnügen (Bischof Horsley Serm. XX). Aber wir ziehen es vor, zu untersuchen, ob unser Herr wirklich nicht im eigentlichen Sinne der Seele nach lebendig gemacht wurde, ehe Er wieder dem Leibe nach bei der Auferstehung lebendig gemacht ward.

Zu allererst scheint es für ausgemacht zu gelten, dass die Seele deshalb, weil sie nicht in demselben Sinne wie der Leib sterben kann und sicherlich beim Verlassen des Leibes nicht aufhört zu sein, bei dem Akt des Todes unberührt bleibt, ausgenommen unwesentlich durch den Verlust des Leibes; denn wenn sie an sich davon berührt würde, ohne dass wir einen bewusstlosen Zustand annehmen, warum kann dann nicht dieser krankhafte Zustand der Seele, wie er auch sein mag, unter die [225] Bezeichnung Tod der Seele fallen, auf dieselbe Weise wie der Zustand des Leibes, nachdem die Seele ihn verlassen hat, der Tod des Leibes genannt wird? Erinnern wir uns, dass der Satz „Sün-

de ist der Tod der Seele“ als ein bildlicher Ausdruck ganz richtig sein kann, aber es ist kein schriftgemäßes Bild. Allerdings ist weder „der Tod der Seele“ ein schriftgemäßer Ausdruck, noch bedürfen wir seiner irgendwie; aber weil es sicherlich nicht unvernünftig ist zu glauben, dass die Seele an sich eine Schädigung als natürliche Folge des Todes erleidet und dass ohne Frage, wenn dies das Naturgesetz ist, die menschliche Natur unseres Herrn jenem Gesetze unterworfen war, so ist es nicht nötig, die natürliche Bedeutung dieser Worte der Schrift „lebendig gemacht nach dem Geist“ zu verwerfen, weil man es für unmöglich hält, dass der Herr Seinem menschlichen Geist nach lebendig gemacht werden sollte.

Aber selbst dies genügt uns nicht; in diesen Worten ist, wie wir glauben, eine fernere und wichtige Wahrheit enthalten.

Wir haben schon Gelegenheit gehabt auseinanderzusetzen, dass der Herr bei der ursprünglichen Schöpfung des Menschen den lebendigen Odem in seine Nase blies, und dass der Mensch „eine lebendige Seele“ ward, allerdings aus Geist und Seele und Leib bestehend, aber durch die Vereinigung von Geist und Seele mit dem Leibe eine lebendige Seele. Ferner haben wir gesehen, dass

unser Herr bei der Fleischwerdung diese selbige menschliche Natur und keine andere an sich nahm, und sie annahm in demselben Zustand und unter denselben Lebensbedingungen, wie sie anderen Menschen gemeinsam sind. Er bestand aus Geist, Seele und Leib und Er ward „eine lebendige Seele“. Bei Seiner Auferstehung indessen wurden Leib, Seele und Geist, womit Er allerdings noch ausgestattet war, nicht unter denselben Bedingungen wie vorher wieder vereinigt. Sonst würde Er, wie schon ausgeführt, nicht der Erstgeborene von den Toten gewesen sein. Er konnte nun nicht mehr als „eine lebendige Seele“ in „einem seelischen Körper“ betrachtet werden; Er war mehr als das geworden, Er war jetzt in einem „geistlichen Leibe“ auferstanden und ein „lebendigmachender Geist“ geworden.

Lesen wir aufmerksam die Worte des Apostels Paulus über diesen geheimnisvollen Gegenstand, den Zustand des „neuen Menschen“ bei der Auferstehung der Toten. „Es wird gesät“, spricht er (1. Kor. XV, 44 – 53), „ein natürlicher (ψυχικόν, d.h. psychisch oder seelisch) Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Hat man einen natürlichen (oder seelischen) Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. Wie es geschrieben steht: der erste Mensch, Adam, ist gemacht zu einer lebendigen

Seele (εις ψυχην ζωσαν), und der letzte Adam zu einem lebendigmachenden Geiste (εις πνευμα ζωποιουν). Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der Irdische ist, solcherlei sind auch die Irdischen, und welcherlei der Himmlische ist, solcherlei sind auch die Himmlischen; und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Davon sage ich aber, liebe Brüder, dass Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche. Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht Alle entschlafen, wir werden aber Alle verwandelt [226] werden, und dasselbige plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Denn dies Verwesliche muss anziehen das Unverwesliche und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit.“

Wenn wir diesen Worten ihre volle Bedeutung und ihr volles Gewicht geben, so werden wir auf Grund der vorliegenden Stelle bei St. Petrus uns veranlasst sehen zu glauben, dass die Tätigkeit Gottes, wodurch Christus befähigt wurde, als ein Mensch unter diesen neuen Lebensbedingungen zu leben, an

Seinem Geiste begann, bevor Sein Geist mit dem Leibe wieder vereinigt war. Denn, fassen wir die soeben angeführte Ausdrucksweise des Apostels Paulus in dem ersten Korintherbriefe ins Auge und vergleichen wir sie mit den Worten St. Petri in der uns vorliegenden Stelle.

Zuerst erfahren wir aus dem Briefe an die Korinther, dass der in das Grab gelegte Leib „ein psychischer oder seelischer Leib“, ein Leib war, welcher dem Zustande des Menschen als einer „lebendigen Seele“ angepasst war. Aber demnächst erfahren wir, dass er als „ein geistlicher Leib“ aufersteht – derselbe Leib, den wir aus dem Beispiele unseres Herrn, des Erstgeborenen von den Toten, kennen – aber doch wiederbelebt unter Bedingungen, wie sie der Existenzweise des zweiten Adam, welcher nicht die „lebendige Seele“ ist, sondern der lebendig machende Geist sein soll, angemessen sind. Wenn hierbei Worte etwas bedeuten, so ist klar, dass das πνευμα ζωοποιουον, „der lebendig machende Geist“ von dem σωμα πνευματικον, „dem geistlichen Leibe“ gerade so unterschieden ist, wie die ψυχη ζωσα, „die lebendige Seele“ von dem σωμα ψυχικον, „dem seelischen Leibe“ unterschieden und verschieden ist; die folgenden Verse (der 47ste etc.) aber machen es offenbar, dass zwischen dem „lebendig machenden Geiste“ und dem „himmlischen und geistlichen Leibe“ dieselbe Beziehung besteht, wie zwischen

der „lebendigen Seele“ und dem „irdischen und seelischen oder psychischen Leibe“. Es ist jedoch von Wichtigkeit, diese Verschiedenheit zu beachten, dass nämlich bei der Schöpfung des Menschen die Seele nicht vor dem Leibe existierte, und es wurde in diesem Falle durch Einhauchung des Geistes in den Leib der Mensch, bestehend aus Leib, Seele und Geist, eine lebendige Seele. Bei der Auferstehung sind der Leib und der Geist vorhanden, jeder aber in der besonderen, dem Zustande des Todes eigenen Lage; sie sollen unter solchen neuen Bedingungen vereinigt werden, dass der Leib nicht mehr „irdisch“ und „seelisch“, sondern „himmlisch“ und „geistlich“ ist, der Mensch aber soll nicht mehr „eine lebendige Seele“, sondern „ein lebendigmachender Geist“ sein.

Hierin wird uns das Geheimnis des ersten und des zweiten Adam enthüllt. Alle, welche durch die Fortpflanzung der Substanz und durch die Übertragung des Lebens Adams ins Dasein gerufen sind, sind die echten Abkömmlinge des ersten Adam. Und obwohl Christus von dem Heiligen Geiste empfangen und bei Seiner Empfängnis geheiligt ward, so dass in Ihm keinerlei Erb- oder Tatsünde sich fand, so war doch auch Er Selbst, indem Er dieselbe Substanz und dasselbe Leben, obwohl vermittelt [227] der Empfängnis durch den Heiligen Geist ererbte, in Wahrheit ein Abkömmling des ersten Adam.

Als Er aber von den Toten auferstanden war, wurde Er der zweite Adam, das Haupt einer neuen Schöpfung. Die Substanz des Leibes war allerdings dieselbe, aber sie war ausgerüstet mit einem neuen Leben, d.h. einem Leben unter neuen Bedingungen, welche das ihren Einfluss, offenbar nicht nur auf den Leib, sondern auf die Existenzweise der Seele und des Geistes so gut wie des Leibes erstreckte: der Leib geistlich und nicht seelisch, der Mensch ein lebendigmachender Geist und nicht eine Seele. So war Er nach der Auferstehung von den Toten beschaffen; so sollen alle Glieder Seines geheimnisvollen Leibes beschaffen sein, welche Er darnach bei Seiner Erscheinung von den Toten auferwecken oder, wenn sie leben, verwandeln will. Denn nachdem Er auferstanden war, fuhr Er auf zur rechten Hand Gottes und empfing den Heiligen Geist, welcher nun, von Christo ausgehend, in den Geist derer, die da glauben und in Christum getauft sind, das neue Leben überträgt und einhaucht. Alle, welche in der Taufe durch den Heiligen Geist desselben Lebens teilhaftig geworden sind, werden dadurch lebendige Glieder an dem geheimnisvollen Leibe des zweiten Adam. Sie sind jetzt im Geiste wiedergeboren, und hernach bei der großen Wiedergeburt sollen sie durch Seinen Geist, der in ihnen wohnt, in geistlichen und himmlischen Leibern, ähnlich Seinem verklärten Leibe, auferweckt werden (Röm. VIII, 12).

Obige Wahrheiten sind uns in dem ersten Briefe an die Korinther und in anderen Briefen St. Pauli geoffenbart; kehren wir nun zu den Worten St. Petri zurück, der uns belehrt: „Christus hat einmal für uns gelitten, auf dass Er uns Gott opferte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist.“

Sicherlich ist nach diesen Worten offenbar, dass „der Herr vom Himmel“, nachdem Er am Kreuze Sein Leben von Sich gegeben und das Werk unserer Erlösung beendet hatte, getötet nach dem Fleisch dem Geiste nach lebendig gemacht wurde. Nicht dass Er dem Geiste nach zu sein oder in diesem Sinne zu leben aufgehört hätte; sondern Sein Geist wurde jetzt durch die lebendigmachende Kraft und Wirksamkeit des Heiligen Geists für jenen Lebenszustand vorbereitet und geeignet gemacht, in welchen Er bei Seiner Auferstehung in dem geistlichen Leibe, der Ihm bestimmt war, eintreten sollte, und jener neue Lebenszustand nahm jetzt in Seinem Geiste seinen tatsächlichen Anfang.

Dabei ist auch kein Grund zum Verwundern vorhanden, dass der Herr durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes dieses Leben in Seinen Geist aufgenommen hätte, bevor er wieder mit dem Leibe vereinigt war. Denn wir Alle werden in dieser Welt vor der

Auferstehung oder Verwandlung unserer Leiber, sogar vor unserem Tode durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes in geistlicher Wiedergeburt jenes Lebens teilhaftig; der Leib bleibt sterblich, obwohl aufs Allergeringste das neue Leben dem Geiste mitgeteilt wird. Durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes, den der auferstandene Herr bei Seiner Himmelfahrt empfing und zu Pfingsten herabsandte, werden wir Alle, die wir wiedergeboren und zu Gliedern des geheimnisvollen Leibes Christi gemacht sind, mit Ihm [228] lebendig gemacht. Alle, die wir in der Taufe mit ihm sterben, werden mit Seinem Leben belebt. Wir sind „gestorben, und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott“ (Kol. III, 3). Wir sind mit Christo gekreuzigt; „was wir jetzt leben im Fleisch, das leben wir in dem Glauben des Sohnes Gottes“ (Gal. II, 20). Dies Leben, mitgeteilt und erhalten durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes, soll niemals (außer in dem Falle des Abfalls und des zweiten und unheilbaren Todes) den einmal dadurch lebendig gemachten Geist verlassen. In dem also lebendig gemachten Geiste schlägt der Heilige Geist, der Geist Christi, Seine Wohnung auf, und wenn der wiedergeborene Mensch sterben sollte, so wird sein Geist in Jesu ruhen, und „derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, wird auch seinen sterblichen Leib lebendig machen um deswillen, dass Sein Geist in ihm wohnt“ (Röm. VIII, 11).

Es besteht allerdings ein großer Unterschied zwischen jener Tätigkeit des Heiligen Geistes, welche an dem Geiste des Herrn als des Erstlings dieses neuen und geistlichen Lebens (wenn nicht vor, doch jedenfalls in dem Augenblicke Seiner Auferstehung) vor sich ging, und der geistlichen Wiedergeburt lebendiger Menschen in sterblichen Leibern – wenigstens hinsichtlich der Wirkungen. Bei unserer Wiedergeburt werden wir, die wir tot waren in Übertretungen und Sünden, durch Teilhaftigmachung des Geistes des Lebens in Christo Jesu befreit von dem Gesetz der Sünde und des Todes, den verderbten Neigungen und Leidenschaften des alten Menschen, und fähig gemacht für Gott und in Gott in einer geistlichen Gemeinschaft, deren wir vor unserer Vereinigung mit Christo unfähig waren, zu leben. Christus hingegen lebte selbst in diesem sterblichen Leibe, der Versuchung unterworfen, beständig für Gott und in Gott. Er war niemals dem Gesetze der Sünde unterworfen; niemals fanden sich in Ihm verderbte Neigungen oder Leidenschaften, noch bedurfte Er irgendwie dieser neuen Lebenskraft oder dieses Lebensanfangs als eines Mittels, um davon befreit zu werden. Er bedurfte dessen, damit Er, wie der Apostel sagt (Kol. I, 18) sei „das Haupt des Leibes, nämlich der Kirche, welcher ist der Anfang (ἀρχή, Prinzip oder Urgrund) und der Erstgeborene von den Toten, auf dass Er in allen Dingen den Vorrang habe.“ In Ihm musste daher dies

neue Lebensprinzip oder diese Lebensweise erst ihren Anfang haben, damit auch wir dadurch lebendig gemacht werden können.

Ferner: „Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht ererben.“ Der Mensch in jenem Zustande der menschlichen Natur, worin er die „lebendige Seele“ ist, kann nicht die Erbschaft jenes ewigen Lebens, welche uns in Christo Jesu gegeben ist, antreten. Christus Selbst muss diese neue Naturbeschaffenheit empfangen, Er muss mit dem geistlichen Leibe bekleidet werden, Er muss als der zweite Adam auferstehen, bevor Er den Platz auf dem Throne und zur rechten Hand des Vaters einnehmen kann²⁹ [229].

Wenn es also, wie aufs Gewisseste feststeht, das Leben des ersten Adam war, welches Christus bei Seiner Empfängnis durch den Heiligen Geist aus der gebenedeiten Jungfrau empfing, Leben im Zustande der „lebendigen Seele“, wenn Er jetzt, wie aufs Gewisseste feststeht, das Leben des zweiten Adam als „der

²⁹ Natürlich muss man stets bekennen, dass Sich in Christo Jesu das Wort des Lebens, das ewige Leben, welches bei dem Vater war, uns offenbarte. Wenn wir demnach jetzt von Seiner Ausstattung mit ewigen Leben sprechen, so reden wir von Ihm hinsichtlich Seiner menschlichen Natur, in dem menschlichen Leibe, der einst sterblich war, in welchem Er aber jetzt ewiglich lebt.

lebendigmachende Geist“ lebt, wenn wir dieses Leben in unseren Geist aufnehmen, während doch der Leib sterblich bleibt und wir in dem Leibe „lebendige Seelen“ bleiben, und wenn die, welche sterben, dies geistliche Leben in dem abgeschiedenen Geiste bewahren – warum sollten wir eine Stelle der heiligen Schrift, welche erklärt, dass Christus, als Er für die Sünden litt, „ward getötet nach dem Fleisch“ und „lebendig gemacht nach dem Geist“, verwerfen oder das Bedürfnis fühlen, sie hinweg zu erklären.?

„Lebendig gemacht nach dem Geist“ ging Er, wie wir lesen, im Geiste hin („in demselbigen ist Er auch hingegangen“) und predigte den Geistern im Gefängnis [jenen Geistern], die einstmals ungehorsam waren, da die Geduld Gottes wartete in den Tagen Noah. Dies ist der grammatische Bau des Urtextes. Es ist schwer zu verstehen, wie man den klaren und buchstäblichen Sinn dieser Worte umgehen kann. In demselben Geiste, in welchem Er lebendig gemacht wurde, in demselben so lebendig gemachten Geiste ging Er hin und predigte. Und selbst wenn wir lesen wollten: „lebendig gemacht durch den Geist“, selbst dann ist klar, und das Wort „auch“ (durch oder in demselbigen ist Er auch hingegangen) beweist es, dass Er durch oder in jenem Geiste, welcher Ihn lebendig machte, oder in welchem Er lebendig gemacht war, hinging und predigte.

Aber man sagt, dass das Evangelium denen, an welche diese Predigt, wie man annimmt, gerichtet wurde, als Ungehorsamen nicht nützen konnte. Der Text sagt, „dass sie einst ungehorsam waren“, (nämlich) „als die Geduld Gottes wartete“; aber er sagt nicht, dass sie ungehorsam waren, als die Geduld Gottes zu warten aufgehört hatte, obwohl, soweit es sich um das Gericht an ihrem Fleische handelte, ihre Reue zu spät und ihre Bereitschaft zu gehorchen nutzlos war. Die Ausdrucksform setzt deutlich voraus, dass sie zur Zeit, wo ihnen das Evangelium so gepredigt wurde, nicht ungehorsam waren. Er ist hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die einstmals (oder „zu einer gewissen Zeit“) ungehorsam waren, als (απειθησασι ποτε οτε, „da diese Geister, früher ungehorsam waren, als“) Gottes Geduld wartete.“ Die Zeit ihres Ungehorsames war demnach nicht, als ihnen gepredigt wurde, sondern vorher; und wenn sie, was offenbar in den Worten liegt, nicht mehr ungehorsam sind, dann führt uns der ganze Grundton der Lehre der heiligen Schrift zu dem Schlusse, dass sie im Augenblicke des Todes nicht ungehorsam waren. Dies wird durch die folgenden Worte bestätigt: „Da man die Arche zurüstete.“ Sie waren ungehorsam, nicht als die Arche wirklich gebaut war, und der Herr die, welche gerettet werden sollten, darin eingeschlossen hatte, sondern *während die Arche im Bau begriffen und noch nicht fertig war.*

Demnächst hält man entgegen, dass Predigen den Geistern der Toten nicht nützen kann. Wir erwidern, dass wenn die Schrift sagt: es kann [230] nützen, es von uns anmaßend ist, zu sagen: es kann nicht nützen. Erinnern wir uns, dass wir von den Handlungen leibloser Geister reden, welche nicht entsprechend oder unmittelbar in Worten dargestellt, sondern nur durch Hinweisung auf körperliche Handlungen annähernd beschrieben werden können. Die in Rede stehende Predigt (oder Verkündigung, was das Wort eigentlich bedeutet) hat man demnach analog zu verstehen und sich so vorzustellen, wie es dem Zustande des Predigers und der Zuhörer entsprechend war. Es ist nie von der Kirche zugegeben worden und kann nicht bewiesen werden, dass die leiblosen Geister der Menschen unfähig sind, mit einander zu verkehren. Wenn sie also dazu fähig und wenn sie nicht als bewusstlos anzusehen sind, dann lässt sich nicht leugnen, dass es möglich ist, ihnen zu predigen oder eine Verkündigung zu machen. Wenn dies zugegeben ist, dann lässt sich, obwohl wir zugestehen, dass Niemand, der in Verwerfung Gottes und in Unbußfertigkeit starb, Vorteil daraus ziehen könnte, doch niemals beweisen, dass die, welche reumütig starben, aus solchen Mitteilungen, die zu empfangen sie fähig sind, keinen Vorteil ziehen können.

Wir sehen daher keinen Grund zu zweifeln, dass der scheinbare Sinn dieser Stelle auch der wirkliche ist, und dass unser Herr während Seines Aufenthaltes im „Hades“ gewisse Geister im Gefängnis oder Gewahrsam besuchte, welche ungehorsam gewesen waren, als Gott in den Tagen Noah geduldig wartete, während man die Arche zurüstete, und welche in der Folge durch das Gericht am Fleische gelitten hatten und in den Wassern umgekommen waren. Und obwohl wir bewiesen haben, dass in dem vorhergehenden Verse das Wort „Geist“ in dem griechischen Urtext sich nur auf den menschlichen Geist Christi und nicht auf den Heiligen Geist beziehen kann, so ändert es doch nicht im Geringsten den Sinn des neunzehnten Verses, wenn wir für einen Augenblick annehmen, es beziehe sich auf den Heiligen Geist, da jene, welchen gepredigt oder welche angedet wurden, sicherlich „Geister“ im Gefängnis waren.

Dies wird ferner durch den ganzen Kontext, welcher mit dem sechsten Verse des folgenden Kapitels schließt, und besonders durch den Wortlaut jenes sechsten Verses bekräftigt. Denn nachdem der Apostel in dem dritten Kapitel erklärt hat (1.Pet. III), dass „Christus einmal für die Sünden gelitten hat und ist getötet nach dem Fleische, aber lebendig gemacht nach dem Geist, in welchem Er auch hingegangen ist und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis“ – er-

mahnt er uns weiterhin in dem vierten Kapitel, „uns zu waffnen mit demselben Sinn; denn wer am Fleische leidet, der hört auf von Sünden³⁰, dass er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleische ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe.“ Nachdem er dann das Befremden der sie umgebenden Heiden, welche für ihre bösen Taten würden Rechenschaft zu geben haben dem, der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Toten, über die Umwandlung ihres Lebens erwähnt hat, fährt er in [231] dem sechsten Verse fort: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf das sie gerichtet werden“ – oder wörtlich, auf dass sie gerichtet wären (κριθωσι) – nach dem Menschen am Fleische, aber im Geiste Gott leben (ζωσι)“.

Dieser Vers bekräftigt also, sagen wir, die Auslegung der vorhergehenden Stelle; denn wie in dem achtzehnten Verse des dritten Kapitels das Leiden Christi als „Tod dem Fleische nach“ bezeichnet und „Leben dem Geiste nach“ dem gegenübergestellt wird, und wie wir als Gegensatz zu dem „Leiden am Fleische“ in dem ersten Verse des vierten Kapitels im zweiten Verse das „Leben nach dem Willen Gottes“

³⁰ Dies ist ziemlich dieselbe Ausdrucksform, wie sie St. Paulus in dem Briefe an die Römer (Kap. VI, 7) hinsichtlich des in Christum Getauften anwendet: „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde.“

haben, so sehen wir in diesem sechsten Verse (welchen der Apostel mit dem ersten Verse in Verbindung bringt, indem er erklärt, das, was er zu sagen habe, sei ein Beispiel und Beweisgrund für seine Ermahnung, „zu leiden, damit wir aufhören von Sünden“: εἰς τοῦτο γὰρ, „denn dazu“) dieselbe Gegenüberstellung und denselben Gegensatz betreffs der Toten wiederholt, dass sie nämlich gerichtet worden sind (κρίθωσι, erster Aorist Konjunktiv; drückt dieselbe Zeit, obwohl einen anderen Modus aus, wie die Worte: „Das Evangelium ist verkündigt“, εὐαγγελίσθη, erster Aorist Indikativ) nach dem Menschen am Fleische, aber „im Geiste Gott leben“ (ζῶσι, Präsens). Es ist daher klar, dass diejenigen, welchen hiernach das Evangelium gepredigt wurde, Menschen waren, die schon nach dem Menschen am Fleische gerichtet worden waren, d.h. die schon tot waren; jene Predigt des Evangeliums aber bezweckte, dass sie in denselben Zustand gebracht würden, worin Christus, getötet nach dem Fleische und lebendig gemacht nach dem Geiste, Sich befand, dass sie nämlich nicht nur am Fleische nach dem Menschen, d.h. gemäß der menschlichen Natur, die seit dem Falle sterblich ist, gerichtet würden, was ihnen schon widerfahren war, sondern dass sie auch nach dem Geiste lebendig gemacht würden und Gott lebten, was, wie sich aus dem Texte ergibt, bis dahin nicht der Fall war.

Nachdem wir alle Teile dieser Stelle untersucht und dabei gefunden haben, dass sie bei der obigen Auslegung mit einander übereinstimmen und sich gegenseitig bekräftigen, findet sich noch ein letzter Einwand, den wir nicht unbeachtet lassen dürfen, nämlich: „Warum sollten die Geister derer, welche in den Tagen Noah ungehorsam waren, in so hervorragender Weise gefördert werden? Hat ihnen allein Christus gepredigt? Und wenn, warum nur ihnen? Und wenn nicht, warum wurden sie allein von dem Apostel erwähnt?“

Zu allererst scheinen uns einige Gründe dafür zu sprechen, dass Gott möglicher Weise in dem Falle dieser besonderen Personen einen Unterschied machen konnte, oder dass wenigstens, wenn auch noch Anderen das Evangelium durch Christum gepredigt wurde, Sein in der Kraft des Heiligen Geistes schreibender Apostel nur diese erwähnen sollte.

Obwohl uns die heilige Schrift davon unterrichtet, dass die Bosheit und Gewalttätigkeit der vorsintflutlichen Welt sehr groß und sehr weit verbreitet war, so sind wir doch nicht zu der Annahme berechtigt, dass es Niemanden gab, der noch einige Gottesfurcht bewahrt hätte, obwohl er dem von Noah und seinen sieben Vorgängern gepredigten [232] Worte ungehorsam war – wenn wir wirklich aus der Stelle 2. Petr. II,

5 entnehmen sollten, dass er der achte Prediger war. Wir müssen auch daran denken, dass bei der Flut eine ganze Welt von Menschen aller Charakterschattierungen, aller Lebensalter und Lebenszeiten, Kind, Mann und Greis, denen in verschiedener Weise geboten war, das Zeugnis Gottes zu hören, und die es mit verschiedener Hartnäckigkeit verworfen hatten, durch ein einziges eilendes Verderben von dem Angesichte der Erde hinweggefegt wurde. Alle kamen in einigen Tagen um. Das ist ein Zustand der Dinge, der von jedem vorher oder nachher eingetretenen völlig verschieden ist. Allerdings sind zu allen Zeiten Menschen in ähnlich überraschender Weise hinweggerafft; aber es waren im Vergleiche hiermit wenige; und wie deren Schicksal einzigartig gewesen sein mag, so mag auch das Verfahren Gottes in jedem solchen Falle, soviel wir wissen, ebenso einzigartig und ebenso außerhalb des gewöhnlichen Verlaufs wie ihr Geschick gewesen sein. Aber in diesem Falle schließt die Allgemeinheit des Gerichts jede solche Vermutung aus. Die Einzigartigkeit ihres Geschicks in dieser Welt ist demnach wenigstens genügend, um es als nicht unwahrscheinlich hinzustellen, dass Gott in einem zukünftigen Zustande eine besondere und einzigartige Handlung an ihnen vollziehen werde.

Ferner gibt es noch einen anderen Grund, weshalb es wohl möglich sein kann, dass Christus Sich

Anderen verkündigt hat und doch diesen in einer besonderen und unterschiedenen Weise, oder weshalb nur diese erwähnt werden sollten, wenn Er Sich Allen auf dieselbe Art verkündigt hätte. Die Flut in den Tagen Noah schloss jene Haushaltung Gottes mit dem Menschengeschlechte, welche mit Adam begann, ab; wir dürfen demnach erwarten, dass sie eine Lehre betreffs des Ratschlusses Gottes am Ende der jüdischen wie der christlichen Haushaltung geben sollte.

In der ersten Haushaltung gefiel es Gott, nur Noah und seine Familie in der Arche zu erretten, die ganze Bevölkerung der Welt mit Ausnahme dieser acht Personen zeitlichem Tode zu weihen und die Geister derer, welche bußfertig starben, einer besonderen Verwahrungsstätte (wie es scheinen dürfte) an dem Wohnort der Geister zu überweisen, welche dann Christus, als Er an jenen Wohnort kam, besuchte, und denen Er predigte.

Was die jüdische Haushaltung anbetrifft, so ist der Brief St. Petri freilich an die christliche Kirche, aber auch besonders an Juden – „den erwählten Fremdlingen in der Zerstreung, in Ponto, Galatien usw.“ – gerichtet. Der Apostel wusste, dass Gott die zehn Stämme aus dem Lande ihres Erbes verstoßen und, (Niemand wusste wohin), „in ein Land der Finsternis und Schatten des Todes“ vertrieben hatte, weil

sie die Worte Seiner Propheten verworfen und Seine Ratschlüsse des Erbarmens verachtet hatten. Er wusste auch, dass in wenigen Jahren das Gericht des Herrn über Jerusalem hereinbrechen würde, welches die Predigt des Evangeliums mit dem vom Himmel herabgesandten Heiligen Geist verworfen hatte, wofür der Zorn Gottes aufs Äußerste über sie kommen, und sie völlig bis an die Enden der Erde vertrieben und zerstreut werden sollten. Aber er wusste, dass doch noch Erbarmen übrig [233] war, und dass Gott am Ende der vorbestimmten Zeit Seine Boten in alle Lande, wohin Er sie zu treiben im Begriffe war, senden und sie von dort wiederbringen würde. Kurz, er wusste, dass sich in der Geschichte des jüdischen Volkes die Geschichte der vorsintflutlichen Welt in ihren Hauptzügen wiederholen würde: in der Verwerfung des gepredigten Evangeliums, während noch die Arche der Kirche, worin sie Zuflucht hätten finden können, gebaut wurde – in dem Gericht, welches um ihres Ungehorsams willen über sie ausgegossen werden sollte – und in der noch vorbehaltenen, zukünftigen Erbarmung, welche sie in ihrer Verstoßenheit heimsuchen und in der zukünftigen Weltzeit wiederherstellen soll.

Und ist dies nicht auch die warnungs- und hoffnungsvolle Lehre, welche die christliche Kirche am Ende dieser Haushaltung zu lernen hat? Wir finden in

dem letzten inspirierten Buche des heiligen Kanons, in der Offenbarung St. Johannis, dass, nachdem die aus allen Stämmen Versiegelten mit dem Lamme auf den geheimnisvollen Berg Zion gerettet sein werden, wenn der Feind gleich einer Flut gekommen sein, wenn Ungerechtigkeit ihren Gipfel erreicht haben und wenn die Stunde der Versuchung Alle, die auf Erden wohnen, einhüllen wird, es dann solche geben wird, welche jener Stunde hätten entfliehen können; diese werden, ungehorsam Seiner Liebesbotschaft, jene Barmherzigkeit Gottes, welche sie vor der Herrschaft des Antichristen und der Stunde der Finsternis bewahrt haben würde, verwerfen. Und doch sollen selbst diese nicht ohne Hoffnung sein; in ihrem Gefängnis sollen sie von den Boten der Barmherzigkeit besucht werden, durch deren Amtsverrichtung sie ermutigt werden sollen, der Anbetung des Tieres Widerstand zu leisten und sein Malzeichen und die Zahl seines Namens zu verschmähen, und endlich, nachdem sie den Sieg gewonnen haben, sollen sie mit ihren Gefährten, die schon befreit sind, vereinigt werden und aus der großen Trübsal kommen in weißen Kleidern, die in dem Blute des Lammes von der Befleckung ihres früheren Ungehorsams gereinigt sind, und mit Triumphpalmen in ihren Händen. Diese Lehre also, welche wir, wie wir sehen, aus der Offenbarung St. Johannis lernen können, kann auch in der besonderen Anspielung, welche St. Petrus auf die

Geister, die in den Tagen Noah ungehorsam waren, macht, gefunden werden.

Aber ist es gewiss, dass dies die einzigen Geister waren, denen der Herr im „Hades“ predigte? Dies war offenbar nicht der Glaube der alten Kirche. Die allgemeine Überzeugung aller Väter der ersten vier Jahrhunderte bis auf Augustin geht dahin, dass der Herr bei Seiner Höllenfahrt Sich als den Heiland allen denen, die auf Ihn warteten, proklamierte und wenigstens sie, wenn sonst Niemanden, errettete. Betreffs Anderer, wenigstens derer, die in Vernachlässigung oder Ungehorsam gegen das in ihre Gewissen geschriebene Gesetz starben, haben wir in der Schrift keinen Grund für die Annahme, dass sie gerettet wurden. Aber betreffs solcher, die im Glauben an die Verheißungen starben, ermangelt die Meinung der Väter nicht der Unterstützung durch den sechsten Vers des vierten Kapitels St. Petri, den wir zuletzt betrachtet haben; denn es ist keineswegs klar, dass derselbe auf die Geister derer, welche in der Flut umkamen, zu beschränken sei. Dass, die Predigt des Evangeliums, von welcher in diesem Verse die Rede ist, die Predigt [234] durch Christum im „Hades“ war, kann vernünftiger Weise nicht bezweifelt werden; auch kann es nicht auf die Predigt an Jene bezogen werden, die in Übertretungen und Sünden tot sind; denn es heißt: „das Evangelium *wurde* gepredigt,“

nicht *wird* gepredigt; da nun alle Menschen, welche sterben, nach dem Menschen am Fleisch gerichtet werden, so scheint kein Grund vorzuliegen, weshalb wir aus dem Rahmen dieser Stelle irgend Jemanden von denen, welche vor dem Tode Christi Selbst in Glauben und Buße starben, ausschließen sollten.

Wenn man nun fragt: Was war denn der Zweck dieser Amtsverrichtung Christi im Geiste an diesen Geistern? Wir erwidern, dass ein Zweck offenkundig ist: durch Seine persönliche Gegenwart bei ihnen nämlich wollte Er sie mit Freude und voller Zuversicht des Glaubens und der Hoffnung in der Erkenntnis jenes vollkommenen Versöhnungsopfers erfüllen, welches Er mit Seinem Tode für die Sünden der ganzen Welt dargebracht hatte. Allerdings, wir können kaum begreifen, dass Er an die Stätte der abgeschiedenen Geister hinabsteigen sollte, ohne die Geister derer, welche waren „gestorben im Glauben und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von Ferne gesehen und sich der vertröstet und wohl begnügen lassen“ (Hebr. XI, 13), zu besuchen und durch Seine Gegenwart mit Entzücken zu erfüllen.

Ferner haben die Lehrer der katholischen Kirche die Meinung aufgestellt, dass die Patriarchen und Heiligen, welche vor Christo lebten, jetzt in der Gemeinschaft Christi sind und mit uns an der Herrlich-

keit der Auferstehung Teil nehmen sollen. Und doch kann Nichts gewisser sein, als dass diese „Alten“, wie ernstlich auch ihre Bekehrung zu Gott und wie hervorragend auch der Grad des Glaubens und Gehorsams, zu dem sie es gebracht hatten, gewesen sein mag, die Gnade geistlicher Wiedergeburt während ihres Lebens nicht empfangen konnten. Denn die Gnade der Wiedergeburt stammt aus jenem Leben, womit Christus nach Seinem Tode am Kreuze belebt wurde, und wird mitgeteilt durch die Tätigkeit des Heiligen Geistes Christi, welchen Christus nach Seiner Auferstehung empfing und am Tage der Pfingsten ausgoss. Wie der Apostel spricht (Apg. II, 32 –33): „Diesen Jesum hat Gott auferweckt; nun er durch die Rechte Gottes erhöht ist und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat Er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret.“³¹ [235].

³¹ Obwohl St. Petrus hier besonders von den Kundgebungen des Heiligen Geistes als des einwohnenden Geistes der Kraft spricht, so konnte Er doch nur in denen wohnen, welche durch Ihn als den Geist des Lebens wiedergeboren waren. So ermahnte denn auch St. Petrus unmittelbar darnach die Zuhörerschaft (Kap. II, 38): „Tut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen -, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes“. Was die in dem Hause des Cornelius versammelte Schar anbetrifft (Apg.X), auf welche der Heilige Geist fiel, während St. Petrus das Evangelium predigte, so ist, obwohl dieselben Kundgebungen bewiesen, dass auf sie derselbe Geist wie auf die Pfingstjünger gefallen war, und obwohl jene Kundgebungen

Wenn wir nun auf die überlieferte Lehre der Kirchenväter hören und glauben wollen, dass die Patriarchen und Heiligen jetzt zu dem Einen Leibe gehören und mit uns an der Hoffnung des Reichs Teil nehmen (und doch ist gewiss, dass sie vor dem Tode Christi nicht wiedergeboren waren), dürfen wir dann nicht glauben, dass die Absicht des Herrn bei irgend einer Amtsverrichtung, welche Er an den abgeschiedenen Heiligen im Hades vollzogen haben mag, besonders dahin ging, sie auf jene lebendigmachende Kraft des Geistes vorzubereiten, welche sie darnach gemeinsam mit den Jüngern auf Erden, welche Seine Worte empfangen hatten und an Sein Evangelium glaubten, empfangen sollten? Diese Ansicht, welche wir auf die jetzt vorliegende Stelle zu gründen zögern würden, scheint gleichwohl durch andere Abschnitte des Neuen Testaments bestätigt zu werden, wie z.B. durch jene beiden, schon von uns angeführten Stellen. In der einen, nämlich im Römerbrief (Kap. XIV, 8 – 9) sagt

demnach die Überzeugung St. Petri bestätigten, dass dies geeignete Gegenstände der Gnade Gottes wären, dennoch offenbar, dass diese bekehrten Heiden noch nicht Glieder Christi waren und demnach den Heiligen Geist nicht als den einwohnenden Geist empfangen hatten. Denn nachdem St. Petrus diese Kundgebungen der Ausgießung des Heiligen Geistes gesehen hatte, befahl er sogleich, sie zu taufen. Wir können nicht annehmen, dass er diese getan hätte (da ja die Taufe mit Wasser die Ordnung ist, um in Christum zu taufen), wenn diese Heiden schon in Christum getauft gewesen wären.

der Apostel: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn;“ – darauf fährt er fort: „Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, dass Er über Tote und Lebendige Herr sei.“ Der Apostel scheint hier die, welche damals tot waren, unter dieselbe Herrschaft Christi wie jene zu stellen, welche bei Seinem Tode noch lebten. In der anderen Stelle, im Philipperbrief (Kap. II, 5 –10), sagt der Apostel: „Christus Jesus ward gehorsam bis zum Tode; - darum hat Ihn auch Gott erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, (s. S. [205]), die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind“; d.h. dass durch Seinen Tod alle Seine Heiligen, selbst die unter der Erde, Ihn erkennen und anbeten sollen. Aber deutlicher in dem Briefe an die Hebräer (Kap. XII, 23) wo der Apostel, nachdem er in dem elften Kapitel ausgesprochen, dass die „Alten“ vor Christo, welche „durch den Glauben haben ein gutes Zeugnis überkommen, die Verheißung nicht empfangen haben, darum dass Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hat, dass sie nicht ohne uns vollendet würden,“ – die gegenwärtige Haushaltung unter anderen Merkmalen hierdurch als im Gegensatz zu der Haushaltung des Gesetzes beschreibt: „Ihr seid nicht gekommen zu dem Berge, den man anrüh-

ren konnte, etc. – sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion – und zu den Geistern der vollendeten Gerechten.“

Wir können jedoch aus keiner dieser Stellen irgend eine klare Angabe entnehmen, dass der Herr bei Seiner Niederfahrt in den „Hades“ irgend welche von den Geistern, die Er dort fand, mit Sich hinweggeführt habe. Wir glauben, dass Er, lebendig gemacht nach dem Geist und in Seinem Geiste den ersten Anfang dieses neuen und ewigen Lebens, womit jetzt der neue und auferstandene Mensch ausgestattet sein soll, aufnehmend, den Grund zu jenem Zustande, (einem Zustand erhöhter Seligkeit, erhöhten Friedens und der Ruhe in Hoffnung im Vergleiche mit [236] dem Zustande, welchen die Heiligen der alten Zeit bei ihrem Abscheiden von dem Leibe erreicht hatten) legte, in welchen zweifellos der Geist des Christen jetzt aufgenommen wird. Es scheint ziemlich deutlich geoffenbart zu sein, dass Er nicht nur den Grund dazu legte, sondern auch durch persönlichen Verkehr die Geister derer, welche auf Ihn gewartet hatten, auf die Zulassung zu demselben Zustande erhöhter Seligkeit vorbereitete. Wir halten es für gewiss, dass er bei Seiner Anwesenheit im „Hades“ einen besonderen Auftrag der Gnade und Erbarmung an den Geistern im Gefängnis, welche in den Tagen Noah ungehorsam gewesen waren, vollzog; auch ist kein Grund vorhan-

den zu zweifeln, dass Er die Geister aller Seiner abgeschiedenen Heiligen besuchte und durch Seine Gegenwart ihnen die segensreiche Nachricht mitteilte: „Es ist vollbracht“ – Vergebung ist gesichert, Erlösung erworben, Heil zugesichert, das Himmelreich allen Gläubigen geöffnet.

Der Auftrag, welchen unser Herr an denen vollzog, die, im Glauben gestorben, bei Seiner Niederfahrt in den „Hades“ auf Ihn warteten, jene große Wolke von Zeugen, welche uns Beispiele von Glauben und Geduld gelassen haben, ist ein Gegenstand, der nicht verfehlen kann, unsere Teilnahme zu erwecken und unsere Stimmung zu beherrschen. Aber auf seine Wirkungen angesehen ist er von *verhältnismäßig* geringerer Bedeutung. Er ist vornehmlich deswegen von Bedeutung, weil er uns Beispiele von dem Verfahren des Herrn mit Seiner Volke gibt. Die großen und wichtigen Wahrheiten, welche wir geziemender Weise daraus entnehmen und sammeln sollen, sind diese: dass Christus durch Seine Höllenfahrt den Zustand des gefallen Menschen vollends durchkostete und vollkommen befähigt ward, mit uns in allen Lagen Mitleid zu haben; dass Er, indem Er Sich zu dem Zustande des abgeschiedenen Geistes herabließ, wie ihn jene, welche vor Seiner Ankunft Gott gedient hatten und entschlafen waren, erfahren hatten, tatsächlich Allen, die Ihn lieben und Ihm gehorchen, einen Zustand höherer Seligkeit und

stand höherer Seligkeit und vollkommener Freude und Hoffnung verschaffte; dass Er zwar nicht dafür sorgte, dass keiner Seiner Heiligen hinfort den Tod sehen, noch seinen Banden und Schmerzen unterworfen sein sollte, aber doch dafür, dass die Geister Seiner Heiligen, in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes bleibend, in Ihm ruhen sollten; und endlich, dass Er den Grund hierzu in Sich Selbst, bei Seiner persönlichen Gegenwart im „Hades“ legte, als Er (wie es scheint) in Seinen eigenen Geist die Kraft und den Anfang des neuen Lebens aufnahm, welches, in dem Geiste wie ein Samenkorn gesät, bei Seiner Auferstehung gleichsam keimte und zur rechten Hand des Vaters zur vollen Reife sich entwickelte, als Er, indem Er den Heiligen Geist empfing, befähigt wurde, es auch andren mitzuteilen. Indem Er dasselbe so in Seinen eigenen Geist aufnahm, wurde Er auch hierin das Vorbild Seiner Heiligen, die in Ihm schlafen, Er, der zuerst in jenen Zustand kam, in welchen hernach Seine Heiligen bei ihrem Abscheiden eingeführt werden sollten.

Nach den ausführlichen Bemerkungen über diesen wichtigen Gegenstand werden wir nicht nötig haben, über die Dienste, in welchen des Ereignisses dieses Tages gedacht wird, viel zu sagen [237] .

In dem Morgen- und Abenddienst sind besondere Chorgesänge nach dem Glaubensbekenntnis und besondere Collecten in den fürbittenden Gebeten angeordnet. Der Chorgesang des Morgens ist aus dem zweiten Apolytikion genommen, welches an diesem Tage in den griechischen Gebetsstunden gebraucht wird. Das Original ist, wie unser Chorgesang, an den Herrn gerichtet und spricht aus, dass Er, als Er Sich erniedrigt bis zum Tode, den Hades mit dem Glanze Seiner Gottheit tötete, und als Er die, welche tot waren, aus den unteren Örtern, εκ των κατα χθονιων, auf-erweckte, alle himmlischen Mächte jauchzten: „O Christe, unser Gott, Geber des Lebens, Ehre sei Dir!“

Nach unseren obigen Bemerkungen werden die Gründe für die Abweichung von dem Original klar sein. Wir haben die Tatsache nicht verschwiegen, dass die allgemeine Meinung der älteren Väter dahin ging, Christus habe bei Seiner Höllenfahrt den Hades seiner Bewohner oder wenigstens derer entleert, welche nicht dem ewigen Gericht verfallen waren. Wir sind nicht im Stande, aus der Schrift den Schluss zu ziehen, dass unser Herr wirklich etliche Seiner Heiligen gen Himmel entrückte, oder dass sie wirklich in den Himmel eintreten werden, bevor sie in verherrlichten Leibern auferstanden sind, um bei Christo zu sein allezeit, und wir glauben, gestützt auf die Autorität der Offenbarung, dass erst nach dem großen Ge-

richt der „Hades“ zerstört wird, indem er in den Feuerpfuhl geworfen wird. Aber wir glauben, dass jetzt das große Werk vollbracht wurde, dessen wahrhaftige Entfaltung jener zukünftige Vernichtungsakt sein wird. Dadurch, dass Christus dem Geiste nach lebendig gemacht wurde, dass Er Sich Selbst den Geistern im „Hades“ predigte oder verkündigte, dass Er die Banden des „Hades“ zerbrach, ist die endliche Befreiung aller Seiner Heiligen vom Tode unvermeidlich sicher gestellt. Aus diesem Grunde bezeichnen wir diese Ereignisse nicht mit dem Bilde der Erwürgung, sondern der Todeswunde des „Hades“ und der Herr wird dargestellt, als der das Dunkel mit dem Glanze Seiner Gottheit erleuchtet und den Geistern im Gefängnis predigt; ferner sind an die Stelle der Auferweckung der Toten aus dem „Hades“ bei der Auferstehung Christi, wofür wir in der Schrift keinen gewissen Grund sehen, die schriftgemäßen Ausdrücke aus Kolosser II und Epheser IV getreten, die „Ausziehung der Fürstentümer und Gewalten“ und die „Gefangenschaft des Gefängnisses“, welche sich, wie gesagt, ganz auf die persönliche Befreiung des Herrn aus Tod und „Hades“ anwenden lassen.

In der ersten der beiden besonderen Collecten, die im Morgen- wie im Abenddienst gebraucht werden, nehmen wir Gelegenheit, auf das Begräbnis des Herrn Bezug zu nehmen und um die Gegenwart des

Heilandes und die Tröstungen des Heiligen Geistes während dieses unseres Aufenthaltes in der Finsternis dieser Welt zu flehen, welche für die, die „gekreuzigt mit Christo“ und deren „Leben verborgen ist mit Christo in Gott“, ein Grab ist. In der zweiten nehmen wir auf die Amtsverrichtung des Herrn an den Geistern im Gefängnis Bezug und bitten, dass wir im Leibe und im Geiste immer bereit seien, die der Kirche aufgetragene Amtsverrichtung des Evangeliums zu vollziehen.

Der Chorgesang nach dem Glaubensbekenntnis im Abenddienste [238] ist der Anfang und Schluss des Liedes Mosis, des Siegesliedes, welches gleichsam zur Nachtzeit wie eines Engels Stimme erschallt, welche die Nähe des Augenblickes verkündet, wo der Herr mit Seinem Leibe aus dem Grabe auferstehen sollte.

In den Vormittagsgebeten geht den Gebeten außer den besonderen Collecten für den Tag ein Responsorium voran. Es ist eine beinahe wörtliche Übersetzung eines der in der griechischen Kirche gebrauchten Troparien.

Zum Gedächtnis dieses Tages soll die Eucharistie feierlich gehalten werden, und die verschiedenen Chorgesänge, die Collecte, Epistel und Evangelium

und die Zusätze zu der Präfation und zum Opfergebet zielen in verschiedener Weise darauf hin, vor Gott unsere Gebete, unsere Danksagungen und unsere Andacht hinsichtlich der verschiedenen Punkte, die wir betrachtet haben, darzustellen.

In der Feier der Eucharistie an dem Tage, wo der Herr in das Grab gelegt, und Sein Geist im „Hades“ war, setzen wir an Stelle des „Gloria in excelsis“ fünf Verse des zwei und vierzigsten Psalms, eines Klagepsalms wegen des Fernseins des Psalmisten von dem Heiligtum Gottes und wegen der über ihn gehenden Wasserwogen und Wellen des göttlichen Gerichtes; doch war Sein Gesang im Munde des Psalmisten in der Nacht seiner Anfechtung, und er hoffte Ihn noch zu preisen, der seines Angesichtes Hilfe und sein Gott war.

Der Chorgesang nach der Epistel verbindet jene Worte in dem vierzehnten Kapitel der Offenbarung, welche von der Seligkeit der Toten von nun an und ihrer Ruhe von ihrer Arbeit reden, mit den Triumphworten in dem fünfzehnten Kapitel des 1ten Korintherbriefes: „Tod, wo ist dein Stachel“ usw.

Der Kommunionsgesang besteht aus gewissen Psalmversen und unter anderen aus jenen des sechzehnten Psalms, welche die Zuversicht enthalten,

dass die Seele Christi nicht in der Hölle gelassen werden und Sein Fleisch die Verwesung nicht sehen sollte.

Endlich bittet das Gebet nach der Kommunion um die Barmherzigkeit Gottes, dass wir behalten werden mögen vor jener Stunde der Versuchung und Trübsal, welche die Schrecken aller früheren Betrüb- nis und Drangsal, welchen Menschen unterworfen gewesen sind, übertreffen soll, und vor der bewahrt zu bleiben die besondere Verheißung derer ist, die in der Offenbarung unter dem Bilde der Gemeinde zu Philadelphia dargestellt sind.

OSTERTAG

Die Dienste der vorhergehenden Woche haben uns auf die Feier des Osterfestes vorbereitet. Wir sind den Fußstapfen unseres Herrn nachgegangen von der Zeit Seines triumphierenden Einzuges in Jerusalem am ersten Tage der Woche inmitten des Willkommen- jauchzens seitens seiner Einwohner an. Wir haben Seinen warnenden und belehrenden [239] Worten vor und nach Seinem letzten Passahmahle gelauscht. Wir haben Seine gnadenvolle Tat in der Einsetzung des heiligen Sakramentes der Eucharistie gefeiert. Wir haben Seines Todeskampfes, Seines Verrats, Seiner

Verurteilung, Seines Leidens und Seines Todes am Kreuzes gedacht. Wir haben Ihn als tot, indem Leib und Geist getrennt waren, betrachtet; wir haben Seinen leblosen Körper dem Grabe anvertraut gesehen und Seine geistliche Niederfahrt zum „Hades“ be- lauscht; und jetzt an diesem Tage feiern wir Seine Auferstehung von den Toten, ein Ereignis, welches unserem Glauben Gewissheit gibt, dass Seine Mühen und Leiden auf Erden und Sein Aufenthalt im Hades nicht vergeblich gewesen ist, dass Gott Ihn ange- nommen hat, dass Er wieder im Leibe lebt und zu- rückgekehrt ist, ein Sieger über Seine und unsere Feinde.

Und unter was für Umständen vollbrachte Er, der so von den Toten auferstanden war, Seinen Tri- umph? Weit schwieriger in jeder Hinsicht war der Kampf, durch welchen Er siegreich hindurchging, als der, worin Adam unterlag. Denn Adam wurde besiegt, als er eben aus der Hand seines Schöpfers hervorge- gangen war und in seiner Unschuld von gut und böse nichts wusste, als für die Befriedigung jedes natürli- chen Bedürfnisses (andere hatte er nicht) gesorgt war, und als er, gesegnet mit dem Vorrechte nahen Ver- kehrs und Gemeinschaft mit dem Herrn seinem Gott, nur Einer Versuchung ausgesetzt wurde; denn nur Ein Gebot war ihm auferlegt, und zwar ein Verbot, welches nur Selbstbeherrschung erforderte. Er dage-

gen, dessen triumphierende Auferstehung zum ewigen Leben wir feiern, hat ausgehalten und gesiegt in einer Natur, welche der Sitz der Krankheit, Schwachheit und des Todes geworden war. Er hat triumphiert in einem Leibe, welcher dem Hunger, Entbehrung jeder Art und äußerstem Schmerz und Qual unterworfen war. Er ist ohne Sünde hindurch gegangen durch jede Versuchung, welche dem Menschen in dem Zustand, wohinein er durch Sünde gefallen ist, gemeinsam ist, und welcher ihn die Erkenntnis des Guten und Bösen aussetzt; und zuletzt ist Er triumphierend selbst durch die Qual jener Stunde hindurch gegangen, wo das Angesicht Seines Vaters vor Ihm verborgen war, und wo Er von Gott wie von Menschen verlassen schien.

Einen solchen Sieg trug unser Heiland davon, und zwar gewann Er ihn auf demselben Schlachtfelde, wo Adam unterlegen war, und erfüllte vollkommene Gerechtigkeit in der Natur, welche Adam durch Abweichen von der Gerechtigkeit verführt hatte. So bewies Er, dass die Sünde des Menschen nicht irgend einem Gesetze des menschlichen Seins, das ihn dazu zwänge, zuzuschreiben sei, sondern seinem eigenen persönlichen Missbrauch jener göttlichen Eigenschaft des freien Willens, womit Gott ihn ausgestattet hatte, in Anbetracht, dass Er, dem Sündigen unmöglich ist, doch wahrhaftiger Mensch werden konnte und nicht

nur Mensch wurde, sondern unsere Natur mit all der Schwachheit und Gebrechlichkeit ihres gegenwärtigen Zustandes annahm, so dass Er „versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde.“ (Hebr. IV, 15).

Es bedarf keiner ausführlichen Beweisführung, um darzulegen, warum wir dies Osterfest feiern sollten. Es findet in dem Herzen jedes [240] Christen Anklang. Die Praxis der morgenländischen Kirche bei jeder Wiederkehr dieses heiligen Tages ist der Ausdruck dessen, was durch den Sinn eines jeden gehen muss. Wenn es auch nicht bei uns Sitte ist, den uns Begegnenden zuzurufen: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden“ oder auf diesen Zuruf zu antworten mit den Worten: „Ja, Er ist auferstanden“, so muss doch der Gedanke im Geiste vorherrschend sein, obwohl er nicht mit den Lippen ausgesprochen wird.

Und doch werden wir weit ab sein von dem Verständnis des vollen Umfanges jenes Wunders der Erbarmung, welches wir an diesem Tage feiern, wenn wir uns auf die Betrachtung der bloßen Tatsache, dass Er, der für unsere Sünden sich Leiden des Todes unterwarf, vom Tode befreit und dem Leben wiedergegeben ist, beschränken. Allerdings ist es gut, dass wir uns der Bestätigung freuen, welche die Vollbringung unserer Erlösung hierdurch erhält; aber es ist nicht

Alles. Wir freuen uns auch, dass unser Heil gesichert ist. Wir freuen uns, dass Er, „für uns starb, wieder lebt. Aber vor Allem freuen wir uns, dass Er, „von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über Ihn nicht herrschen. Denn das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu einem Male; das Er aber lebt, das lebt Er Gott“ (Röm. VI, 9 – 10).

Es ist ganz gewiss, dass die Natur des Menschen bei seiner Erschaffung nicht so eingerichtet war, dass er nicht hätte sterben können. Allerdings war er mit einem unsterblichen Geiste ausgestattet; aber jener Geist war nicht so mit dem Leibe vereinigt, dass er sich überhaupt nicht von demselben hätte trennen können, noch war der Leib so eingerichtet, dass er für Verfall und Verwesung unzugänglich gewesen wäre. Nicht als wollten wir glauben, Gott würde den Menschen, wenn er unschuldig geblieben wäre, haben sterben lassen. Im Gegenteil, die Tatsache, dass der Tod die vorher bestimmte Strafe der Sünde und des Ungehorsams des Menschen war, und dass Gott den Baum des Lebens mitten in den Garten Eden pflanzte, ohne das Essen von demselben, so lange der Mensch unschuldig blieb, zu verbieten, ist ein genügender Beweis dafür, dass es, obwohl Gott den Menschen nicht für Sünde und Tod bestimmte, doch in Seinem Ratschluss betreffs des Menschen enthalten

war, dass er in einen Zustand der Natur gebracht würde, worin der Tod des Leibes unmöglich wäre.

Wenn wir die Bedeutung der verschiedenen Stellen der heiligen Schrift, in welchen der Baum des Lebens erwähnt wird, betrachten, so werden wir zu demselben Schlusse gelangen. Denn sobald der Mensch gesündigt hatte, finden wir, dass Gott sofort Maßregeln traf, damit er nicht von dem Baum des Lebens essen sollte, und dies, wie wir füglich glauben können, nicht nur als einen Akt des Gerichtes, sondern auch als eine Dazwischenkunft der Barmherzigkeit, da Unsterblichkeit, außer durch Versöhnung für einen Sünder, nur ewiges Gericht und Elend ist. Denn obwohl Gott unmittelbar nach der Sünde des Menschen die Verheißung der Erlösung gegeben und (wie wir aus der Bekleidung Adams und seines Weibes mit Fellen schließen dürfen) schon gezeigt hatte, dass diese Erlösung nur durch Blutvergießen und Opfer möglich wäre (1. Mose III, 15 – 21), so sprach Er doch weiter (V. 22 – 23): [241] „Siehe, Adam ist geworden als unser einer und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, dass er nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich: da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden“. Nach dieser Stelle lesen wir von dem Baum des Lebens nur an den folgenden Stellen, nämlich in dem Buche der Sprüche, wo (Kap. III, 18) die

Weisheit ein Baum des Lebens denen genannt wird, die sie ergreifen, und in der Offenbarung, wo in dem Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Ephesus verheißt wird (Kap. II, 7): „Wer überwindet, dem will Ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der in dem Paradiese Gottes ist“, und ferner in dem letzten Kapitel (Kap. XXII, 1 – 2), wo der Engel dem Apostel zeigt „einen lauterer Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall, der ging aus von dem Throne Gottes und des Lammes. Mitten auf ihrer Gasse und auf beiden Seiten des Stromes stand der Baum des Lebens, der trug zwölferlei Früchte und brachte seine Früchte alle Monat; und die Blätter des Baumes dienten zu der Gesundheit der Völker“; und endlich (V. 14): „Selig sind, die Seine Gebote halten, auf dass ihre Macht sei an dem Baum des Lebens.“

Diesen Zustand der Unsterblichkeit, insofern sein Besitz ein Segen sein konnte, verwarf der Mensch durch seine Sünde so vollständig, dass Gott (wie wir gesehen haben) in Seiner Barmherzigkeit ihm denselben vorenthielt, bis der Weg geöffnet werden könnte, auf dem er ihn wieder empfangen und mit Segen besitzen sollte.

Aber jetzt sind Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht. Jetzt betritt zum ersten Male der in seinem ganzen Sein wiedergeborene Mensch die Erde.

Jetzt hat der Mensch jene Unsterblichkeit erlangt, welche Gott nach Seinem ewigen Ratschluss ihm verleihen wollte; der sterbliche Leib hat die Unsterblichkeit angezogen, das verwesliche Fleisch und Blut haben Unverweslichkeit angezogen. Und an diesem Menschen wenigstens, dem Gottmenschen, dessen Auferstehung wir an diesem Tage feiern, ist erfüllt das Wort, das geschrieben steht: „der Tod ist verschlungen in den Sieg“ (1. Kor. XV, 4; Jes. XXV, 5 – 8).

In Ihm ist dieser Sieg sicher. Da Er Sich herabließ, Mensch zu werden und für immer Mensch zu bleiben, das Er Sich herabließ, Sein Leben nicht nur zu lassen, sondern es wieder zu nehmen, behält Er es für immer als die beständige Lebensquelle und das Unterpfand ewigen Bestandes der wiedergeborenen Menschheit und der ganzen Schöpfung durch den Menschen.

Aber nicht nur Jene, die zu Gott bekehrt sind und an Ihn glauben, sollen durch die Kraft dessen, der da ist „die Auferstehung und das Leben“, auferweckt werden. Alle Menschen sollen durch Christum wieder auferstehen. Selbst Jene, die Böses getan haben, müssen von Christo jenes erneute Leben des Leibes, das ewiglich dauern soll, ableiten (1. Kor. XV, 21 – 22); aber es soll das bloße Leben des Leibes sein, ein lebendiger Tod, ein Leben (wenn wir es überhaupt

Leben nennen wollen) voll ewigen Elends und Qual. Aber die Tatsache, dass durch die Auferstehung Christi alle Menschen wieder in dem Leibe leben sollen, sie wird zur unendlichen Beschämung und Verwirrung derer, welche das Evangelium des Heils verwarfen, die Vollständigkeit jener Erlösung [242], die Er für alle Menschen in Seinem Selbstopfer gewirkt hat, und die Fülle jener gnädigen und erbarmenden Fürsorge, welche in dem ewigen Räte Gottes für das Heil Aller, die zu Ihm umkehren wollen, getroffen ist, erweisen. Sie macht kund die Wahrheit, dass „Gott unser Heiland will, dass allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der Sich Selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung“ (1. Tim. II, 4 – 6). Sie beweist, dass jene ewig Verlorenen verdammt seien, weil „sie verachteten den Rat Gottes wider sich.“

Das große Ereignis, welches wir also am Ostertage feiern, ist dies, dass Christus unser Heiland, der für unsere Sünden gestorben war, jetzt vom Tode lebendig gemacht ist, nun hinfort nicht zu sterben. In dem neuen Zustande unserer Natur, welchen Er bei der Wiederannahme des Leibes und bei der Auferstehung von den Toten empfing, ist die Unsterblichkeit nicht mehr die besondere Eigenschaft Seiner Gottheit,

während Er als Mensch sterblich war; Er ist jetzt der unsterbliche Mensch, Sein Leib geistlich und unverweslich. Ferner ist Christus durch Seine Auferstehung der Erstling derer, die da schlafen, und das Haupt einer neuen Schöpfung geworden, welche in Ihm unsterblich und mit demselben ewigen Leben, dass von Ihm als der Quelle und dem Ursprunge her zu leiten ist, ausgestattet sein soll. Sie sollen durch Seine in ihnen wirkende Kraft auferweckt werden, wie Er durch die Kraft des Vaters auferweckt wurde. Sie sollen ewiglich leben durch die lebendigmachende Wirkung Seines Lebens. Christus, auferweckt von den Toten, ist geworden die Auferstehung und das Leben.

Hinsichtlich der zum Gedächtnisse des Ereignisses dieses Tages vorgeschriebenen Dienste möchten wir folgendes bemerken. In dem Morgendienst sind nach dem Gebet der Hingebung an Stelle der gewöhnlichen Versikeln Verse vorgeschrieben, welche mit Hallelujah's die Auferstehung des Herrn und das unendliche Leben, das Er jetzt besitzt, feiern. Auch folgt nach dem Glaubensbekenntnis statt des 100sten Psalms ein Chorgesang aus dem 15ten Kapitel des ersten Korintherbriefes; der Collecte für den Tag ist eine besondere Collecte beigelegt.

In den Vormittagsgebeten sind vor den Gebeten gewisse Verse eingeschaltet, welche nach zwei grie-

chischen Chorgesängen übersetzt sind, die in der griechischen Kirche in allen Gebetsstunden während der Osterwoche gesungen werden.

In der Feier der Eucharistie werden dieselben Verse, welche an die Stelle der Versikeln im Morgendienst treten, vor dem „Gloria in excelsis“ gesungen; außerdem finden sich angemessene Collecten, Chorgesänge und Zusätze zu der Präfation und zu dem Opfergebet nach der Konsekration, welche alle nur die eine Bemerkung erheischen, dass sie die Feier der Auferstehung des Herrn zum Ziele haben [243].

HIMMELFAHRTSTAG

Am Ostertage feiern wir die Auferstehung Christi von den Toten, am Himmelfahrtstage Seinen Weggang von der Erde am vierzigsten Tage nach Seiner Auferstehung, wo Er Seine Jünger verließ und zum Vater ging. Von diesem Tage an datiert der lange Zeitraum Seiner Abwesenheit, während dessen die Jünger gleichsam verwaist und die Kirche in der Lage einer verlassenen Braut ist, und um dessen Beendigung durch die Herabkunft des Herrn von der rechten Hand des Vaters die Kirche unaufhörlich betet.

Vierzig Tage lang hatte unser Herr mit den Aposteln verkehrt, indem Er sie belehrte und unterrichtete über das Reich Gottes, nicht nur über den ewigen Ratschluss Gottes, der darnach in dem Reiche verwirklicht werden soll, sondern ohne Zweifel auch über alle für die gegenwärtige Leitung der Kirche nötigen Regeln und alle für ihre zukünftige Führung und Regierung nötigen Grundsätze.

„Der Tröster, der Heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbe wird es euch Alles lehren und euch erinnern alles des, was Ich euch gesagt habe“ (Joh. XIV, 26). Diese Verheißung wurde den Jüngern allerdings von Jesu vor Sei-

nem Tode gegeben; aber offenbar bezieht sie sich nicht nur auf die Worte, die Er schon vorher gesprochen hatte, sondern auf alle, die Er irgend noch vor Seiner Himmelfahrt an sie richten würde. Vierzig Tage war Er also beschäftigt gewesen, die Fülle jenes Wahrheitsschatzes im Wort ans Licht zu bringen, wovon Er Selbst gesagt hatte: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte werden nicht vergehen“ (Matth. XXIV, 34). Er sprach sie vor den Ohren derer, die nicht mehr als unaufmerksam oder stumpf angesehen werden konnten, da Er ihnen schon das Verständnis geöffnet hatte; doch warteten sie noch auf jene Salbung, welche sie zu vollem Verstehen, Sichten und Unterscheiden befähigen sollte, und es blieben jene Worte als ein heiliges Vermächtnis, aufbewahrt in dem Gedächtnis der Apostel, in ihren Herzen, so dass alle Befehle Christi und Alles, was zu dem Reiche Gottes in Beziehung steht, in gehörigem Entwicklungsverlaufe und je zu seiner Zeit in der Kirche seine Vollendung empfang.

Nachdem er denn Seine letzten Befehle übergeben und Seine letzten belehrenden Worte gesprochen hatte, sollte Er nun hinweggenommen werden. Es war heilsam für Seine Jünger, dass Er sie verließ; denn ehe Er wegging, konnte kein weiterer Schritt auf der Bahn der Erlösung geschehen, welche der Endzweck der nun von Ihm eingeleiteten Haushaltung ist.

Als Er zuerst vor Seinem Leiden zu ihnen von Seinem nahen [244] Weggang gesprochen hatte, hatte Betrübniß ihre Herzen erfüllt; (Joh. XVI, 6) und selbst jetzt, nachdem sie in Seiner Auferstehung von den Toten ein so großes Zeugnis von der Wahrheit alles dessen, was Er gesagt, empfangen hatten, mußten natürlicher Weise ihre Herzen gar schwer sein. Sie kannten den Segen, den zu verlieren sie im Begriff waren; sie kannten nicht die Reichtümer jener Gnade, in welche sie eingeführt werden sollten.

Aber die Zeit war gekommen, wo Er, nachdem er den Vater verklärt hatte auf Erden und vollendet das Werk, welches der Vater Ihm zu tun gegeben hatte, im Begriff war, zur rechten Hand der Majestät in der Höhe, in die Klarheit, welche Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, aufgenommen zu werden.

Die Klarheit, welche Er bei dem Vater vor der Welt hatte, leitete Er aus Seiner ewigen Erzeugung her; denn, Gott aus dem Wesen des Vaters, „vor aller Zeit geboren“, empfing Er mit dem Wesen zugleich Macht und Klarheit der Gottheit, und Er kann in Seinem Dasein als Gott niemals aufhören, dieselben unveräußerlich zu besitzen. Aber da Er Mensch ward, war Er eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt. Er war als Mensch der Herrlichkeit wie der Macht entkleidet worden. Beständig Gott, hatte Er sich doch

durch Annahme der menschlichen Natur in einem unerforschlichen Geheimnis Selbst entäußert (εαυτον εκενωσεν, Phil. II, 7 – 8). „Er nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte Sich Selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ Jetzt war also die Zeit gekommen, dass Er als Mensch erhöht werden, und, lebendig gemacht durch die Wirkungen des Heiligen Geistes und auferweckt aus dem Grabe, nun gen Himmel fahren und mit jener Klarheit, die Er als Gott, ehe die Welt war, bei dem Vater hatte, verklärt werden sollte. Es ist wahrscheinlich, dass bei dem neuen Zustande des Leibes, wozu Er jetzt gelangte, Sein Antlitz wie ein Blitz leuchtete und von Seiner Gestalt ein Strom von Licht ausstrahlte, jetzt nicht angenommen durch Verklärung, sondern, wie wir schließen dürfen, als natürliche Eigenschaft Seines wiederbelebten Leibes. Aber nicht hierin bestand die Herrlichkeit, womit Er bei Seiner Erhöhung bekleidet wurde; dieses glorreiche Licht war nur das äußere Anzeichen jener ewigen Herrlichkeitsfülle, die jetzt auf Ihm bleiben soll und welche besteht in der Gegenwart des Heiligen Geistes, der mächtigen Gabe und des Vermächtnisses, der ewigen Verheißung des Vaters, welche nun über den auferstandenen Menschen ausgegossen ist und in Ewigkeit in Ihm wohnen soll. Hinfort soll alle Gewalt im Himmel und auf Erden in Ihm zusammengefasst

sein, und alle Taten Gottes, alle Einwirkungen des Heiligen Geistes gegenüber der ganzen Schöpfung sollen durch die Amtsverrichtung Christi, des Herrgotts in unserer Natur, Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit, ausgeführt werden.

Seine Aufnahme zur rechten Hand des Vaters war nicht nur für Ihn Selbst glorreich; es war auch gut für Seine Jünger, dass Er also hinging. Die große Gabe Gottes, die Er empfing, war nicht für Ihn allein, sondern für Alle, die in Ihm neu geschaffen werden sollten. Der in Ihm wohnende Heilige Geist sollte nun sofort herabgesandt [245] werden auf die kleine Schar, welche Seinem Evangelium gehorcht hatte und auf die Verheißung wartete. Und wenn Er nun kommt, soll Er sie zu Einem geheimnisvollen Leibe, der mit Einem Geiste des Lebens erfüllt ist, taufen, indem Er jeden Einzelnen nach dem inwendigen Menschen erneuert, sie mit Christo, ihrem Haupte vereinigt und zu Einem Geiste tränkt. Wohnend in Christo, soll Er wohnen in dem Leibe; und wiederum herabkommend auf Alle, die der Vater Christo von der Welt geben wird, soll Er sie in gleicher Weise zu demselben Leibe taufen, indem Er sie geistlich wiedergebirt und in ihnen als Gliedern des Leibes wohnt. Und endlich soll Er auch ihre sterblichen Leiber lebendig machen und sie in dasselbe Bild himmlischer Herrlichkeit und Klarheit verklären, worin Christus

Selbst jetzt zur rechten Hand Gottes weilt. Alles dies hat Er als der Geist Christi zu erfüllen. So soll Christus mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer taufen; und so soll es geschehen, dass die Herrlichkeit, welche Christus in der großen Gabe des Heiligen Geistes ererbt hat, nicht auf Ihn Selbst beschränkt bleibt. In Ihm soll die Gabe immerdar verbleiben; aber damit soll sie auch auf immer in Seinem geheimnisvollen Leibe verbleiben. Die Kräfte der zukünftigen Welt sollen von Ihm ausgeübt werden; aber damit sollen sie zugleich für immer durch die Glieder Seines Leibes ausgeübt werden.

Aber diese Gelegenheit eignet sich nicht zu Betrachtungen darüber, welchen Anteil wir an der Erhöhung unseres Herrn und Heilandes haben. Der Gegenstand der Feier dieses Tages ist Er allein. Wir betrachten die Herrlichkeit und Seligkeit, die Ihm zu Teil geworden, und unsere Lobpreisungen sollen dargebracht werden in Erinnerung an das, was an Ihm geschah, als die Wolken des Himmels Ihn aufnahmen vor den Augen der verwunderten Jünger weg; aufgeföhren in die Gegenwart Seines Vaters, ward Er erklärt als der Sohn Gottes in Kraft, und alle Engel Gottes empfangen Befehl Ihn anzubeten.

Dies ist der große Gedächtnis-Gegenstand des Tages; aber bei der Feier bekennen und gedenken wir

auch dankbar daran, dass die Herrlichkeit, womit unser Heiland bei Seiner Auffahrt zur rechten Hand der Majestät in der Höhe bekleidet wurde, einmal ein fernerer Beweis für die Tatsächlichkeit Seines Todes und Seiner Auferstehung und für die Vollendung des Erlösungswerkes, und auch ein Unterpand der Gnade, die zu uns gekommen ist, und unserer zukünftigen Teilnahme an derselben Herrlichkeit ist.

Die Dienste des Tages beziehen sich also nicht auf die Lage der Apostel und ersten Jünger in ihrer Verlassenheit, auch nicht auf jenen länger anhaltenden, wenn auch nicht ungelinderten Zustand, worin die Kirche bis zum Kommen ihres Herrn verharren muss, sondern auf die Feier jener Herrlichkeit, jenes Triumphes, womit der Herrgott in unserer Natur bei Seiner Erhöhung in den Himmel empfangen wurde.

Im Morgendienste ist ein besonderer Chorgesang nach dem Glaubensbekenntnis angeordnet, bestehend aus den ersten sechs Versen des sieben und vierzigsten Psalms, wo in den prophetischen Worten des Psalmisten die Himmelfahrt des Herrn gefeiert wird; im Morgen- und Abenddienst folgen ferner auf die Collecte für den Tag zwei Collecten aus dem Sakramentarium St. Gregors. In der ersten bitten wir Gott [246] unter Anerkennung, dass der Herr Sich zu dem Vater gesetzt hat in Seiner Majestät, Sich zu nei-

gen zu unserem Flehen und uns bewusst sein zu lassen Seiner steten Gegenwart bei uns nach Seiner Verheißung. In der zweiten bitten wir, dass Er, der auffuhr in der Höhe, das Gefängnis gefangen führend, über und die Gaben, welche Er Seinen ersten Jüngern schenkte, ausgieße.

In den Vor- und Nachmittagsgebeten sind drei Versikeln eingeschaltet, jede gefolgt von einer Antwort, welche Christo Ehre gibt, die letzte mit dem Hallelujah. Zwei von diesen Versikeln sind aus dem griechischen Dienst des Tages, nämlich das Apolytikion und das Kontakion für den Tag, entnommen, der dritte ist eine genaue Übersetzung der mit dem Magnifikat gesungenen Antiphone in dem römischen Vespersdienst des Tages.

In der Feier der Eucharistie sind die Collecte, die Lektion der Epistel, das Evangelium und der Zusatz zu der Präfation ebenfalls aus dem lateinischen Messdienst für diesen Tag entnommen. Der Chorgesang nach der Epistel ist aus dem vier und zwanzigsten Psalm: „Erhebt, ihre Tore, eure Häupter.“ Außerdem findet sich ein Zusatz zu dem Opfergebet, welcher die Himmelfahrt des Herrn feiert, auf Seine Wiederkunft hinweist und Gott bittet, uns inzwischen mit Seinen Gaben zu trösten und uns zu befestigen bis auf den Tag Seiner Erscheinung. Auch findet sich ein

angemessener Kommunionsgesang und ein angemessenes Gebet nach der Kommunion.

TAG VOR PFINGSTEN UND PFINGSTEN

Die am Tage vor Pfingsten vorgeschriebenen Gebräuche hängen so durchaus von den Gebräuchen am Pfingsttage selbst ab, dass die Erklärung der ersteren in unserer Auseinandersetzung der letzteren mit Notwendigkeit enthalten sein werden. Wir werden demnach dazu übergehen, den Gegenstand der Feier des Pfingstfestes zu betrachten, wonach die Gründe für die Beobachtung des vorhergehenden Tages als eines Tages der Demütigung und Trauer hinlänglich klar sein werden.

Das große Ereignis, dessen die christliche Kirche am Pfingsttage gedenkt, ist die Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Jünger des Herrn nach Seiner Himmelfahrt. Die Folge jenes Ereignisses war die Bildung der Kirche, des geheimnisvollen Leibes Christi, eines Leibes, neugeschaffen in Ihm, belebt mit Seinem Leben durch die Wirkung des Heiligen Geistes und ausgestattet mit Seinem Geiste, eben mit dem Heiligen Geiste Selbst, eines Leibes, vermittelt dessen der Herr alle Ihm als dem Christus Gottes eigentümlichen Handlungen und Funktionen vollzieht, wie

Er vermittelt Seines natürlichen Leibes alle diesem eigentümlichen Handlungen und Funktionen vollzieht.

Die Kirche feiert also diesen Tag als ihren Geburtstag, als die Wiederkehr des Tages, an welchen sie ins Leben trat; denn erst am Pfingsttage, welcher der Kreuzigung unseres Herrn folgte, wurden die Jünger, auf welche der Heilige Geist herabkam, Glieder jenes Einen geistlichen Leibes, von dem wir gesprochen haben, und aufgerichtet als jene Kirche Christi, welche durch unaufhörliche Aufnahme neuer Glieder [247] bis auf diesen Tag auf Erden bestanden hat und bestehen soll, bis die volle Zahl der Auserwählten erreicht sein wird. Sie feiert auch die Gnade Gottes, welche sie nicht nur durch die wiedergebärende Kraft des Heiligen Geistes ins Leben rief, sondern durch die Gabe desselben Geistes ihr auch Alles verlieh, dessen sie bedurfte, um fähig zu sein, den Dienst, den Er von ihr verlangt, zu erfüllen, und um in jeder Hinsicht für jene ewige Herrlichkeit vorbereitet zu werden, welche sie bei der Zukunft und Offenbarung ihres Heilandes, des Herrn Jesu Christi, erwartet. Denn sobald sie in der Vollzahl der Auserwählten vollendet sein wird, und diese alle, ein jeder vollendet, in der Einheit des Leibes zu der vollen Reife Christi hinangekommen sein werden, dann sollen die Toten auferweckt und die Lebenden verwandelt werden, und die Braut des Lammes soll zu dem

den, und die Braut des Lammes soll zu dem Throne ihres Herrn und Königs erhöht werden.

In dem Ereignisse dieses Tages also, nämlich der Herabkunft des Heiligen Geistes, ist der Grund für alle zukünftigen Taten Gottes gelegt. In dieser Gabe, in ihrer Vollständigkeit, sind zusammengefasst die wiedergebärende Lebenskraft, durch deren Mitteilung die Kirche der Leib Christi wurde, lebendig gemacht in Ihm, und wodurch Er ihr auch beständig solche hinzutut, die da selig werden sollen, die geistliche Wirksamkeit, welche die Christen vereinigt und heiligt und in Liebe erbaut, und ferner die Kräfte der zukünftigen Welt, welche, ausgeübt inmitten der gegenwärtigen Welt, der Beweis der himmlischen Abstammung und Stellung der Kirche und der beständigen Gegenwart Christi Selbst in ihr sind. Dorthier schreibt sich jene göttliche Wirkung, vermittelt deren die irdischen Elemente, deren Gebrauch in den vorgeschriebenen Geheimnissen der Kirche verordnet ist, in lebendige Sakramente verwandelt werden. Und wie die Wiedergeburt derer, die in Christo sind, auf dies Ereignis zurückzuführen ist, so auch folgerichtig die Herrlichkeit ihrer Auferstehung, wie der Apostel Paulus in seinen Briefen an die Römer (Kap. VIII) und an die Korinther (Kap. XV) beides klar mit einander in Verbindung bringt: der vom Heiligen Geiste verliehene Lebensgrund der Wiedergeburt liegt, wie ein in die Erde gesätes Weizenkorn, in diesen sterblichen

sätes Weizenkorn, in diesen sterblichen Leibern verborgen, aber er soll endlich in dem himmlischen Leibe hervorbrechen und aufgehen³²; Gott unser Vater wird in uns mit derselben Wirkung mächtiger Kraft wirken, wie in Christo, als Er Ihn von den Toten auferweckte: „So nun der Geist des, der Jesum von dem Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um des willen, dass Sein Geist in euch wohnt.

Alle Segnungen und Hoffnungen also, die wir aufgezählt haben, stammen aus dieser Einen Quelle und datieren ihre Verwirklichung mehr oder weniger vollständig von diesem Tage; sie entspringen aus der zu Pfingsten verliehenen Gabe des Heiligen Geistes. Sie alle zu erforschen, hieße den ganzen Plan des Lebens und der Wirksamkeit der Kirche in [248] ihrem gegenwärtigen und ihrem zukünftigen Dasein umfassen. Es würde uns zu einer Erörterung aller ihrer gottesdienstlichen Bräuche, ihrer Sakramente, ihrer Ämter, ihres Priestertums, ihres Regimentes führen; denn all dies geht aus der Gegenwart des Heiligen Geistes hervor und wird durch Seine Kraft gewirkt. Da dies aber in unserer Untersuchung der

³² Es ist kaum nötig, unsere Leser zu erinnern, dass wir, indem wir uns der bildlichen Ausdrucksweise des Apostels bedienen, nicht von natürlichen Dingen reden, sondern geistliche Dinge vermittelt äußerlicher Sinnbilder klar zu machen suchen.

Da dies aber in unserer Untersuchung der verschiedenen Sakramente und Ordnungen der Kirche seine rechte und besondere Betrachtung findet, so beabsichtigen wir gegenwärtig, nach einer kurzen Betrachtung des Ereignisses, die Natur dessen, was stattfand, und die unmittelbaren Folgen in der Bildung der Kirche, des Leibes Christi, zu ergründen.

Aus der im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte gegebenen Erzählung erfahren wir, dass, als der Tag der Pfingsten erfüllt war, die Jünger einmütig bei einander waren, wie es scheint, nach gemeinsamer Übereinkunft oder vielleicht (wie das angewandte Wort *ομοθυμαδον* andeuten sollen mag) unter dem Einfluss einer Art gemeinsamer Ahnung oder eines Geistesantriebs, der sie veranlasste, an diesem ersten Tage der Woche (wie die Überlieferung der Kirche beständig behauptet hat) und am zehnten Tage nach ihres Herrn Himmelfahrt zusammenzukommen. „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes (wörtlich Hauch oder Wehen) und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen die Zungen zerteilt, als wären sie feurig. Und Er setzte Sich auf einen Jeglichen unter ihnen, und wurden Alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu reden mit anderen Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Män-

ner, aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden bestürzt; denn es hörte ein Jeglicher, dass sie mit seiner Sprache redeten“ (Apg. II, 1 – 6).

Da zuerst fand die Herabkunft des Heiligen Geistes statt, begleitet von äußeren Zeichen für die Sinne derer, auf welche Er fiel – einem Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und feurigen Zungen, die auf einem Jeglichen unter ihnen blieben. Und dass eine große inwendige Verwandlung in ihnen Statt gefunden hatte, ward ihnen selbst und Anderen durch die Tatsache kund, dass diese galiläischen Bauern mit anderen Zungen zu sprechen begannen, sich selbst bewusst, dass sie nicht aus eigener Kraft sprächen³³, und dass die Menge aus allerlei Volk von den Lippen ungebildeter und ungelehrter Leute, ein Jeglicher in seiner Landessprache, die großen Taten Gottes verkündigen hörte.

Dies ist der Bericht über das Ereignis, der uns in der Heiligen Schrift gegeben wird; untersuchen wir demnächst seine Natur und seine Wirkungen an de-

³³ Dies Bewusstsein liegt in den Worten Apg. II, 4: „Sie fingen an zu reden mit anderen Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.“ (Καθως το Πνευμα εδιδου αυτοις αποφθεγγεσθαι.)

nen, auf welche der Heilige Geist so herabgesandt ward. Wir können unsere Aufmerksamkeit nicht auf einen Gegenstand von größerer Bedeutung richten. Er schließt ein die Verfassung der christlichen Kirche und die Stellung jedes Christen. Er schließt ein [249] Punkte von beträchtlicher Schwierigkeit. Es ist ein Gegenstand, über welchen mehr Irrtum herrscht als vielleicht über irgend eine andere theologische oder christliche Lehr-Frage, und bei welchem unsere Anhänglichkeit an die Wahrheit oder unser Abweichen davon unsere Kenntnis oder unsere Unwissenheit betreffs des ganzen Evangeliums Christi einschließt; denn jenes Evangelium umfasst nicht nur das, was Er getan hat, um uns mit Gott zu versöhnen, sondern auch das, was Er tut und noch tun will, uns durch Sein Leben selig zu machen.

Es ist eine in der Heiligen Schrift deutlich offenbarte Wahrheit, dass Gottes Geist in allen Weltaltern Menschen gegeben ward, in ihnen wirkte und sie heiligte und durch sie sprach. Die Verderbnis unserer Natur durch die erste Sünde Adams ist von der Art, dass es in dem Menschen nicht liegt, ohne den Einfluss und die Kraft des Heiligen Geistes zu lieben oder zu fürchten oder nach Erfüllung Seines Willens zu trachten. Und doch hat es zu allen Zeiten solche gegeben, welche, gemäß ihrer Erkenntnis und dem Lichte, welches Gott ihnen zu verleihen für gut be-

fand, Gott suchten und sich eines gerechten Wandels befließigten, ja, welche hierbei nach Seiner unendlichen Erbarmung in Jesu Christo von Ihm angenommen wurden. Vor der Sündflut rang Sein Geist beständig mit den Menschen; und als Er aufhörte, noch länger zu ringen, da war das letzte Hindernis des allgemeinen Gerichts, die letzte Schleuse, welche Gottes Zorn aufhielt, hinweg geräumt. Aber die Tätigkeit des Geistes des Herrn bestand nicht nur darin, dass Er mit den Bösen und Unbußfertigen rang. Wir lesen in den Psalmen, worin wir mehr als in allen Büchern der Heiligen Schrift die innere Erfahrung der Knechte Gottes zu finden erwarten müssen, wie David Gott bat, den Heiligen Geist nicht von ihm zu nehmen, ihn wieder zu trösten mit Seiner Hilfe und zu erhalten mit Seinem freudigen Geiste (Ps. LI, 13 – 14); und wiederum spricht Er: „Lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott; Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn (Ps. CXLIII, 10).

Ferner die Propheten der früheren Haushaltungen „haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist“ (2. Petr. I, 21). „Der Geist des Herrn“, sagt David (2.Sam. XXIII, 2), „hat durch mich geredet, und Seine Rede ist durch meine Zunge geschehen.“ Den Bauplan des Tempels, welchen er Salomo gab, empfing er selbst durch den Geist, indem ihm Alles geschrieben gegeben ward von der Hand des Herrn, dass es ihn

unterwies alle Werke des Vorbildes (1. Chron. XXVIII, 12 – 19), wie ja auch früher bei dem Bau der Stiftshütte Moses (das Vorbild der göttlichen Leitung Seiner Kirche in dieser Haushaltung durch von Ihm Selbst gesandte Apostel) das Bild der Hütte von Gott Selbst auf dem heiligen Berge empfing, und wie der Herr zur Erbauung derselben „Bezaleel erfüllte mit dem Geiste Gottes, in Weisheit und Verstand und Erkenntnis“ (2. Mos. XXXI, 3 und XXXV, 31). Ebenso wird uns ausdrücklich berichtet, dass der Geist auf die Leiter des alten Volkes Gottes kam, auf Athniel (Richter III ,10), auf Gideon (Richter VI, 34), auf Jephthach (Kap. XI, 29), auf Simson (Kap. XIII, 25; XIV, 6. 19; XV, 14), auf Saul, solange er gehorsam blieb (verließ ihn jedoch, als Gott ihn für seine Verwerfung des Wortes Gottes auch [250] als König verwarf – 1. Sam. X, 6 – 10; XI, 6), auf David (Kap. XVI, 13), auf Salomo. Aber bei Moses, dem Vorbilde der Apostel in der christlichen Kirche, wie gesagt, wird uns ein noch bemerkenswerteres Kennzeichen geboten; jener Geist nämlich, womit Moses ausgerüstet war, wurde durch die Auflegung seiner Hände auf Andere gelegt; so auf die siebenzig Ältesten, welche ihm in der Regierung des Volkes Gottes beistehen sollten (4. Mos. XI, 17. 25. 26. 29), und auch auf Josua, der zu seinem Nachfolger in dem Amte, Israel in das irdische Erbe zu führen, bestimmt war (4.Mos. XXVII, 18 – 23).

Es ist von großer Bedeutung für unser Verständnis des Weges Gottes in Seiner Kirche, dass wir dieses Wirken Seines Geistes vor dem Kommen Christi aufmerksam erwägen und betrachten. Wenn der Geist³⁴ die mächtigen Werke, welche Er damals im Menschen vollbrachte, und die große Herablassung, womit Er Sich entschloss, den Menschen heimzusuchen, auf ihn zu kommen und durch ihn zu handeln und zu reden, genau beobachtet, dann wird er genötigt, und es ist gut, dass er dazu genötigt werden soll, die große Besonderheit des Evangeliums zu zergliedern und zu unterscheiden.

Denn wir müssen daran gedenken, dass bisher der Heilige Geist *nicht da war* (Joh. VII, 39; XIV, 16. 17; Apg. I, 4. 5. 8). Er war auf den Menschen herabgekommen, Er hatte bei dem Menschen gewohnt, Er hatte den Menschen zur Gerechtigkeit getrieben, Er hatte ihn getrieben, die Worte Gottes zu reden; und doch sollte eine Herabkunft, eine Einwohnung, eine innere Treibung und Inspiration der Menschen Statt finden, so gänzlich verschieden von Seinem früheren Werk, so weit über dasselbe hinausgehend, dass das Wort Gottes, da wo es zum voraus davon redet, erklärt, dass „der Heilige Geist noch nicht da“ war.

³⁴ Watkins übersetzt mit „Christ“! Siehe aber den engl. Text : RL II (engl), 168-169.

Ja, dies ist der Wendepunkt in dem Evangelium Christi; wenn wir diesen übersehen, so geht uns die ganze Besonderheit des Gnadenbundes in der Kirche Christi verloren. Unser Heiland starb für alle Menschen, Er hat Alle erlöst; die Wohltaten Seines Leidens sind nicht nur Allen angeboten, sondern gewissermaßen auf Alle ausgedehnt; denn in Kraft der von Ihm vollbrachten Erlösung hat Gott allen Menschen während ihres Lebens in dieser Welt eine Zeit geduldiger Erbarmung und Prüfung gewährt; um Seinetwillen, und weil Er für alle Menschen sterben und die Versöhnung für die Sünden der Welt werden sollte, hat der Heilige Geist mit ihnen gerungen, und wenn sie schließen nicht angenommen und vom ewigen Tode gerettet werden, so wird ihr ewiges Gericht die Folge sein ihrer eigenen Weigerung, Buße zu tun und sich zu bekehren und jenen göttlichen Antrieben, deren Urheber in ihnen Er ist, zu gehorchen. Solcherlei ist die auf alle Menschenkinder durch Christum ausgedehnte Gnade; aber die Gnade, worin der Christ steht, und die Gabe des Heiligen Geistes, empfangen am Pfingsttage und seitdem der Kirche ausgespendet, das wird nur denen zu Teil, welche, auserwählt aus der Welt, zu Bürgern des Jerusalem, das droben ist, gemacht und zu der Zahl des treuen geistlichen Israel gerechnet sind.

Suchen wir uns denn zu vergewissern, was der wahre Charakter [251] dieser Gabe des Heiligen Geistes im Unterschiede von Seiner früheren und sonstigen Wirksamkeit ist. Und bei diesem Vorhaben bieten sich uns zwei Hauptquellen dar, aus denen wir Belehrung schöpfen können: die Worte der Verheißung über Seine gedankenvollen Wirkungen, welche unser Heiland von Zeit zu Zeit an Seine an Seine Jünger richtete, und die Lehre der Apostel, welche uns über die Natur dieser Gabe und ihre Wirkungen in der Kirche unterrichtet.

Erstlich also die Worte unseres Herrn. In Seiner Unterredung mit dem samaritanischen Weibe hat Er gesagt (Joh. IV, 14): „Wer das Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Und weiter lesen wir, dass an dem letzten großen Tage des Laubhüttenfestes „Jesus auftrat, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke; wer an Mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dass Leibe werden Ströme des lebendiges Wassers fließen. („Das sagte Er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an Ihn glaubten; denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.“ Joh. VII, 37 – 39).

In diesen beiden Ansprüchen, dem zu Samaria und dem im Tempel zu Jerusalem, findet sich eine offenbare Beziehung auf die Weissagung des Jesajah (Kap. LV), die auf jene Zeit hinweist, wo die Wasser des Lebens den Menschen frei gespendet werden würden, und alle Durstigen einladet, zu ihnen zu kommen und zu trinken; aber diese Worte unseres Herrn führten zwei neue Gedanken ein, welche wir bei dem Propheten nicht finden. Erstens, dass der Heilige Geist, von dem so unter dem Bilde oder Sinnbilde eines Wasserbrunnens geredet wird, in Christo wohnen und von Ihm allein ausgespendet werden soll, zu welchem wir also kommen müssen, um den Geist zu empfangen. Zweitens, dass die Gabe des Heiligen Geistes nicht nur unser geistliches Verlangen nach Gott und Seiner Herrlichkeit, welches unter dem Durst versinnbildet wird, stillen soll, sondern in denen, die Ihn empfangen, ein Brunnen geistlichen Lebens ist, der in ihnen wohnt, wie sie in Christo wohnen; und sehr klar liegt auch das darin, dass Er nicht nur für jene, in denen Er wohnt, sondern durch sie auch für Andere ein Lebensbrunnen ist.

Aber in den letzten Worten unseres Herrn an Seine Apostel, ehe Er litt, finden wir noch weitere Belehrung hinsichtlich der zukünftigen Haushaltung des Heiligen Geistes. Jedes Wort ist köstliches Gold und erheischt unsere Aufmerksamkeit. Insonderheit

lasst uns die folgenden erwägen (Joh. XIV, XV, XVI und XVII): „Liebet ihr Mich so haltet meine Gebote. Und Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen anderen Tröster geben, dass Er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie sieht Ihn nicht und kennt Ihn nicht; ihr aber kennt Ihn, denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch.“ - „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und Mein Vater wird Ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Der Tröster (Paraklet), [252] der Heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbe wird es euch Alles lehren und euch erinnern Alles des, was Ich euch gesagt habe.“ - „Ich bin der rechte Weinstock Bleibet in mir, und Ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in Mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben; wer in Mir bleibt, und Ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne Mich (getrennt von mir) könnt ihr nichts tun.“ - „Wenn der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von Mir.“ - „Es ist euch gut, dass Ich hingehe. Denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so Ich aber hingehe, will Ich Ihn zu euch senden. Und wenn derselbe

kommt, der wird die Welt strafen um der Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht.“ - „Ich habe euch noch Viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn Er wird nicht von Sich Selbst reden, sondern was Er hören wird, das wird Er reden, und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen. Derselbe wird Mich verklären; denn von dem Meinen wird Er es nehmen und euch verkündigen.“

Mit diesen Worten vergleichen wir nun das Schlussgebet, womit Er Seine Rede schloss: „Vater die Stunde ist hier, dass Du Deinen Sohn verklärst, auf dass Dich Dein Sohn auch verkläre, gleichwie Du Ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf dass Er das ewige Leben gebe Allen die Du Ihm gegeben hast... Ich habe Dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast, dass Ich es tun sollte. Und nun verkläre Mich, Du Vater, bei Dir Selbst mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war... Ich bitte nicht für die Welt (d.h. das Gebet, welches Ich jetzt an Dich richte, ist nicht in erster Linie und unmittelbar für die Welt), sondern für die, die Du Mir gegeben hast (von der Welt V. 6), denn sie sind Dein. Und Alles, was Mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist Mein, und Ich bin in ihnen verklärt. Und Ich bin nicht mehr in der Welt, sie aber

sind in der Welt und Ich komme zu Dir. Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, dass sie Eins seien, gleichwie wir..... Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch Ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie Du Mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie auch in die Welt..... Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden, auf dass sie Alle Eins seien, gleichwie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir, dass auch sie in uns Eins seien, auf dass die Welt glaube, Du habest Mich gesandt. Und Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, dass sie Eins seien, gleichwie wir Eins sind: Ich in ihnen und Du in Mir, auf dass sie vollkommen seien in Eins.“

Nachdem wir aus den vorher angeführten Worten gelernt haben, dass wir, um den Heiligen Geist zu empfangen, zu Christo kommen müssen, Der allein den Heiligen Geist zu geben hat, und dass wir, wenn [253] wir zu Ihm kommen und den Heiligen Geist empfangen, des geistlichen Lebens teilhaftig werden, können wir diese letzte Rede und Gebet unseres Heilandes unter jedem dieser beiden Gesichtspunkte betrachten, nämlich erstens hinsichtlich Seiner Selbst als des Verwahrers und Verwalters des Heiligen Geis-

tes und zweitens hinsichtlich der Kirche, welche so den Heiligen Geist von Ihm empfangen soll.

1. Das, was hauptsächlich, wir können sagen wesentlich und grundlegend, die Herrlichkeit des Menschen Christus Jesus ausmacht, ist die Versiegelung und Salbung des Heiligen Geistes. Wie der Heilige Geist die Kraft Gottes ist, so ist Er auch Seine Herrlichkeit, „der Geist der Herrlichkeit und Gottes“ (1. Petr. IV, 14); ebenso sagt St. Johannes am Schlusse seiner Erzählung von dem Wunder, welches unser Herr auf der Hochzeit zu Kana verrichtete (Joh. II, 11): „Dies ist das erste Zeichen, das Jesus tat, und offenbarte Seine Herrlichkeit. Und Seine Jünger glaubten an Ihn;“ denn alle in der Kraft Gottes gewirkten Wunder sind Offenbarungen des Heiligen Geistes. Wiederum sagt St. Paulus (Röm. VI, 4): „Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters“ – und wir wissen, dass Er durch Gottes Kraft und Geist auferweckt ist. Und im zweiten Briefe an die Korinther (2. Kor. III, 7. 8. 18) führt derselbe Apostel die Klarheit des Amtes des Evangeliums im Vergleich mit dem Amte des Gesetzes ausdrücklich auf die Gegenwart des Heiligen Geistes zurück, wodurch wir, wie er sagt, „vom Herrn, der der Geist ist,“ – „verkläret werden in das Bild der Klarheit des Herrn, von einer Klarheit zur andern.“ Es kann also

bei einiger Überlegung nicht bezweifelt werden, dass die Quelle und, wie wir gesagt haben, das wahre Wesen der Herrlichkeit Christi und der Herrlichkeit der Kirche in Ihm, mit was für äußeren Offenbarungen es auch gegenwärtig oder dereinst begleitet sein mag, der Heilige Geist ist.

Diese Herrlichkeit Gottes hatte unser gelobter Herr und Heiland bei dem Vater, ehe die Welt war. Er ist Eins mit dem Vater von aller Ewigkeit her, und der Vater ist Eins mit Ihm – Eins nicht nur durch Ableitung der Einen göttlichen Substanz und folglich aller wesentlichen Eigenschaften und Vorrechte der Gottheit vom Vater durch ewige Erzeugung, auch nicht nur in der Einheit von Vorsatz, Wille und Tat, sondern auch Eins in der Einheit des Heiligen Geistes, der da immer und ewig vom Vater durch den Sohn ausgeht, der Geist des Vaters und des Sohnes. Aber diese Herrlichkeit des Heiligen Geistes konnte der Sohn, als Er Mensch ward, unter den Umständen, welchen die menschliche Natur, als Er sie annahm, unterworfen war, nicht besitzen. Es ist wahr, dass Er empfangen ward von dem Heiligen Geiste; wahr, dass Er durch den Heiligen Geist geheiligt ward und in Seiner Mutter Schoß, wahr, dass, wie Er heran wuchs, und Sein Verstand sich entwickelte, und Er immer mehr im Stande war, geistliche Fähigkeiten auszu-

üben, Er so auch „stark wurde im Geiste, und zunahm an Weisheit“ (Luk. II, 40 – 52) wahr, dass, als die Zeit gekommen wahr, wo Er Sein besonderes Amt als der Christus antreten sollte, der Heilige Geist auf Ihn in leiblicher Gestalt als eine Taube herabkam, während die Stimme des Ewigen verkündete: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matth. III, 17), und dass Er dann, voll des [254] Heiligen Geistes, Seine Sendung vom Vater antrat. Aber ebenso ist es wahr, dass es, solange Er auf Erden in sterblichem Fleische blieb, noch eine Herrlichkeit gab, und zwar die Herrlichkeit des Heiligen Geistes, womit Er nicht bekleidet war, die Er noch nicht empfangen hatte.

Wir können allerdings nicht daran zweifeln, dass Er jeder Zeit den Heiligen Geist empfing, von Ihm getrieben und erfüllt war, soweit Seine menschliche Natur dessen zur Zeit fähig war. Aber es gab ein Maß der Einwohnung des Geistes, welches Er, im sterblichen Fleische noch nicht erreicht hatte; es gab eine Gabe des Heiligen Geistes, die Er im sterblichen Fleische noch nicht empfangen hatte, und womit sterbliches Fleisch nicht ausgestattet werden konnte (1. Kor. XV, 50). Der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt; Jesus sollte mit der Herrlichkeit Gottes ver-

klärt werden und vom Vater jene große Verheißung empfangen, die Er über Seine Jünger ausspenden sollte. Deswegen forderte Er sie auf, sich zu freuen, dass Er zum Vater ging, weil Er vor Seinem Hingang zum Vater nicht verklärt, und auch der Tröster nicht gesendet werden konnte. Deswegen war es gut für die Jünger, dass Er wegging, denn wenn Er nicht ging, so würde der Tröster nicht zu ihnen kommen (oder mit anderen Worten: ehe Er nicht verklärt war, konnte der Heilige Geist nicht da sein); aber wenn Er ging, so wollte Er Ihn ihnen senden. Wir erfahren an einer Stelle, welche uns belehrt, dass Christus von den Toten als der zweite Adam auferweckt und dann gemacht wurde zum lebendigmachenden Geiste (1. Kor. XV, 50), dass „Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können“; und darum musste der natürliche Leib in die Erde gesät werden, und auferstehen ein geistlicher Leib, ehe der Herr vom Himmel, das Haupt und der Anfang der neuen Schöpfung, in die Welt eingeführt wurde. Dann, nachdem Er durch die Rechte Gottes erhöht war, empfing Er den Heiligen Geist, wie St. Petrus ausdrücklich in seiner ersten Predigt des Evangeliums erklärt (Apg. II, 33), und trat Sein Amt als der lebendigmachende Geist an, nicht nur Selbst mit dem Heiligen Geiste ausgerüstet, sondern auch mit der Vollmacht versehen, aus Sich Selbst Leben und Kraft mitzuteilen, indem Er

lebendig macht, wen Er will, und sie zu „größeren Werken“ befähigt, denn jene waren, welche Er Selbst in den Tagen Seiner Sendung auf Erden vollbrachte (Joh. XIV, 12). So sollte der Heilige Geist der Geist Christi, des fleischgewordenen Gottes, werden. So sollte Christus der wahrhaftige Weinstock, die Quelle des Lebens für Alle werden, welche in Ihn eingepfropft würden.

So sollte Er als der Sohn Gottes in Kraft durch die Auferstehung von den Toten nach dem Geiste der Heiligkeit erklärt werden. So ward der Erstgeborene von den Toten in die Welt eingeführt, und alle Engel Gottes empfingen Befehl, Ihn anzubeten. So empfing Er, als Er auffuhr in die Höhe, wie der Psalmist vorherverkündete (Ps. LXVIII, 19), Gaben, nicht für Sich Selbst, sondern für die Menschen, auch für die Abtrünnigen, dass Gott der Herr unter ihnen wohnte. Und so hat Er, wie später der Apostel Paulus erklärte (Eph. IV, 8 – 11), den Menschen Gaben gegeben, nämlich Etliche als Apostel, Etliche aber als Propheten, Etliche als Evangelisten, Etliche als Hirten und Lehrer [255] .

2. Aber wir dürfen die inspirierte Lehre der Apostel nicht vorwegnehmen. Entwickeln wir daher zunächst unserem Vorsatz gemäß, was sich aus den letzten Worten unseres Herrn, soweit es die Kirche

angeht, ergibt; dann werden wir vorbereitet sein, ihre wahre Meinung und Bedeutung, wie sie durch die Lehre der Apostel auseinandergesetzt und erklärt ist, zu untersuchen.

Wir finden, dass die Jünger gerade zu dieser Zeit über die Einheit des Vaters und des Sohnes und die wahren, zwischen ihnen bestehenden Beziehungen unerleuchtet und womöglich noch unwissender über die zukünftige und nahe Vereinigung zwischen Christo und ihnen selbst waren; und die Form, in welcher der Herr ihnen zuerst die Verheißung des Heiligen Geistes mitteilt, ist, dass der Vater, um diese Unwissenheit zu beseitigen, den Tröster senden würde; dass Er in ihnen wohne und bei ihnen bleibe ewiglich. Als die erste Folge dieser Gabe des Trösters wollte Christus zu ihnen kommen, und sie sollten leben. Durch ihre Erkenntnis dieses Trösters, der sie also heimsuchen sollte, und vermittelt der geistlichen Einsicht, die Seine Salbung mitteilen sollte, sollten sie zur Erkenntnis oder besser zum geistlichen Verständnis der ewig zwischen dem Vater und dem Sohne bestehenden Einheit gelangen und selbst in diese göttliche Einheit aufgenommen werden. „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen anderen Tröster geben“; „ihr kennet Ihn, denn Er bleibet bei euch und wird in euch sein.“ Ich will euch nicht

Waisen lassen, Ich komme zu euch. Denn Ich lebe und ihr sollt auch leben. Ihr werdet erkennen, dass Ich in Meinem Vater bin, und ihr in Mir und Ich in euch. (Joh. XIV, 16 – 30). Diese Gabe und dies Kommen des Trösters ist also die Art und Form, in welcher Christus zu Seiner Volke kommen wird. Ja noch mehr, es ist die Art und Form, in welcher der Vater und der Sohn kommen werden. „Wer Mich liebet, den wird Mein Vater lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ (V. 23). Hieraus haben wir zu entnehmen, dass die Gegenwart des Vaters und des Sohnes eine wirkliche und nicht bloß der Kraft nach sein sollte, als sollte der Heilige Geist allein bei den Jüngern persönlich gegenwärtig sein, sondern dass in den geheimnisvollen Wirkungen der göttlichen Personen in der glorreichen und hochgelobten Dreieinigkeit der Vater und der Sohn wahrhaftig und wirklich kommen und in der Kirche gegenwärtig sein und wohnen werden durch und in der Sendung, Gegenwart und Einwohnung des Heiligen Geistes.

Demnächst lernen wir, dass das Amt des vom Vater im Namen Christi gesandten Heiligen Geistes darin besteht, zu lehren und alles in Erinnerung zu bringen, was Christus Selbst den Jüngern gesagt hatte. Die Worte Christi, die da in der Tat entschei-

den, was die Kirche zu glauben und zu tun verpflichtet ist, wurden vor den Ohren der Apostel gesprochen, wie wir an einem andern Orte konstatiert haben, um als ein heiliges Vermächtnis aufbewahrt zu werden, bis man ihrer zum Gebrauch und Dienst in der Kirche bedurfte. Und aus dem so niedergelegten Schatz bringt Er sie, wie der Schriftgelehrte, zum Himmelreich gelehrt, zu rechter Zeit und am rechten Ort hervor. Er hat sie in Verwahrung, und wenn die Zeit zum Handeln gekommen ist, so [256] bereitet Er durch die Tätigkeit Seines in der Kirche wohnenden Geistes die Herzen Seiner Apostel vor. Er macht ihren Geist lebendig, Er erweckt den schlummernden Gedanken, Er erleuchtet ihren Verstand durch die Worte Seiner Propheten und gibt ihrer geistlichen Auffassung Form und Gestalt. So befähigt der Heilige Geist, gegenwärtig in den Aposteln des Herrn, sie lehrend und erinnernd an alle Aussprüche Christi, dieselben zur Erfüllung ihres Auftrages, alle wahren Jünger Christi zu lehren, zu „halten alles, was Er ihnen befohlen hat“ (Matth. XXVIII, 20).

Nachdem der Herr so den Grund der Lehre hinsichtlich der Sendung des Heiligen Geistes zur Kirche dem Wesen nach gelegt hat, geht Er im fünfzehnten Kapitel zu einer weiteren Stufe fort. Er hat den Jüngern gezeigt, dass ihnen in der Gabe des

Heiligen Geistes sowohl geistliches Leben als geistliche Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne mitgeteilt werden würde. Weil Er lebte, sollten sie auch leben; und wie der Vater in dem Sohne und der Sohn in dem Vater war, so sollte der Sohn in ihnen sein. Jetzt zeigt Er ihnen die Natur dieses Lebens und die Art dieser Gemeinschaft. Wie die Reben eines Weinstocks Nahrung und Leben von dem Stamme, an dem sie wachsen, beziehen, solange sie daran bleiben, so sollten Alle, welche durch den Heiligen Geist lebendig gemacht wären, in Christo lebendig sein, in welchem der Heilige Geist ewiglich wohnen, und in dem und von dem aus Er ewiglich wirken sollte. Sie sollten nicht nur in Christum eingefügt werden wie Steine in ein Gebäude (1. Petr. II, 5; allerdings ein Bild, welches in der Schrift gebraucht wird, um die Geschlossenheit und Festigkeit der Vereinigung der Kirche mit Christo darzustellen), sondern sie sollten in Christo lebendig sein, und Er sollte in ihnen als die Quelle und die beständige Versorgung des Lebens für sie sein. Der Zweig hat an sich selbst kein Leben, sein Leben ist das Leben des Baumes. Der Zweig bringt nicht aus sich selbst Früchte hervor; die Früchte, die er trägt, sind die Früchte des Baumes, an welchem er lebt. So würde die Kirche, wenn der Heilige Geist, der Geist Christi, auf die Jünger herabkäme, mit Leben aus Christo belebt werden, nicht in sich

selbst, sondern in Ihm; das Leben, welches sie lebte, würde Christi Leben sein, und all die köstlichen Früchte an Heiligkeit, Gerechtigkeit, Kraft und Gnade würden die Heiligkeit, Gerechtigkeit, Kraft und Gnade Christi sein, und zwar von Christo durch sie hervorgebracht. Solange sie sich dessen bewusst bleibt, ist ihr nichts unmöglich. Sie ist in Christo, und die Freude Christi ist in ihr erfüllt; und ihre Freude ist völlig. In Christo wohnend, die Worte Christi bewahrend und Seines Willens sich bewusst, weiß sie, was sie vom Vater bitten soll; und wenn sie den Vater im Namen Christi bittet, so empfängt sie alles, was sie bittet.

Nachdem unser Herr also Natur und Art dieser Vereinigung zwischen Ihm und den Jüngern, die im Begriff ist, durch die Gabe des Heiligen Geistes zu Stande gebracht zu werden, dargelegt hat, fährt Er fort, weitere Wirkungen, welche aus der Gegenwart des Trösters hervorgehen sollten, anzugeben. Hierbei spricht Er nicht mehr, wie in dem vorigen Kapitel, von dem Tröster, als der gesendet werden soll von dem Vater in Seinem Namen, sondern jetzt spricht Er von dem Tröster, [257] als der gesendet werden soll durch Ihn Selbst vom Vater. Ausgehend vom Vater, sollte Er durch den Sohn den Jüngern gesendet werden, und wenn Er käme, sollte Er mit ihnen und in ihnen ein Mitzeuge sein; Er sollte mit

ihnen und in ihnen zeugen, denn Er sollte nicht also zu ihnen gesendet werden, dass sie von Christo getrennt blieben, sondern indem Er ihnen Leben und Einheit von und in Christo mitteilte, so dass, da der Vater in dem Sohne, und der Sohn in dem Vater wäre, sie eines wären im Vater und im Sohne. Und so sollte der Heilige Geist, der in Christo und jetzt auch in denen wohnte, welche also mit Christo vereinigt wären, durch sie für Christum zeugen, und sie sollten gemäß ihren Fähigkeiten, obwohl Glieder eines Leibes, auch selbst zeugen.

Das Zeugnis des Trösters aber sollte zweifach sein, an die Welt und, obwohl Er in der Kirche wohne, doch auch an die Kirche selbst. Sein Zeugnis an die Welt sollte den Zweck haben, sie zu strafen (oder zu überführen) um (von) die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht. (Joh. XVI, 8 – 11). Um die Sünde; denn dies Zeugnis ist der klare Beweis für das Messias-Amt Christi an den die Welt, als Er zu ihr kam, zu glauben sich weigerte. Um die Gerechtigkeit, denn es ist der klare Beweis für die Erhöhung Christi, wodurch die Gerechtigkeit Gottes gerechtfertigt ist, der da Christum eine Zeitlang leiden ließ, Ihm aber dann verliehen hat, die Kräfte der zukünftigen Welt ewiglich in der Kirche auszuüben. Und um das Gericht, denn dies Zeugnis ist der klare Beweis, dass der Fürst dieser

Welt seine Macht in den Herzen der Jünger verloren hat, und dass ein Stärkerer denn er darinnen herrscht, und auch ein klarer Beweis für jenes Gericht, welches später an jenem Feinde Gottes und des Menschen vor den Augen aller Geschöpfe vollstreckt werden soll, wenn der Zweck und die Entfaltung des gegenwärtigen Werkes Christi völlig erreicht sein wird. Und Er legt Zeugnis ab an die Kirche, indem Er beständig aus der Fülle aller in Christo aufgehäuften Schätze Gottes in ihren Schoß gießt, indem Er in ihr der Geist der Wahrheit und der Geist der Salbung ist, wodurch sie alle Dinge wissen sollte; indem Er sie in alle Wahrheit leitet, und indem Er von Christo alle Fülle göttlicher Liebe, Kraft und Gnade empfängt und ihr vermittelt. „Alles was der Vater hat, das ist Mein; darum habe Ich gesagt: „Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen“ (V. 15).

Solche Belehrung gab der Herr den Jüngern, ehe Er sie verließ, ehe sie jene göttliche Ausrüstung empfangen hatten, welche sie allein befähigen konnte, die Bedeutung Seiner Worte zu verwirklichen. Seine Worte waren bei ihrem gegenwärtigen Zustande mehr darauf berechnet, ihre Herzen zu beeinflussen, als ihren Verstand durch Darreichung bestimmter Gedanken zu belehren. Aber soviel konnten sie ohne Zweifel begreifen, dass sie bei

Empfang der köstlichen Verheißung, die ER ihnen gegeben hatte, eine Annäherung an Ihn erwarten und erfahren sollten, welche sie noch niemals empfunden hatten, selbst damals nicht, wo Er im Fleische bei ihnen gegenwärtig war. Ohne Zweifel fand Sein Friede Eingang in ihre beunruhigte Seele, und ihre Herzen brannten in ihnen, während sie auf jenes wunderbare Gebet lauschten, welches Er für sie [258] und für Sich Selbst um ihretwillen darbrachte. Sie hörten Ihn Gott preisen für die Kraft, welche Er zu empfangen im Begriff war, um sie des ewigen Lebens teilhaftig zu machen; sie hörten, wie Er sie des Vaters schützender Fürsorge anbefahl, und wie Er für sie und für die, welche durch ihr Wort glauben würden, um jene Vereinigung mit dem Vater und mit Ihm Selbst, um jene vollkommene Vereinigung („Ich in ihnen, und Du in Mir, auf dass sie vollkommen seien in Eins“ – Joh. XVII, 23), von welcher Er schon als einer Frucht der Sendung und Gabe des Trösters gesprochen hatte, bat; sie hörten, wie Er für sie jene Herrlichkeit erbat, die Er für Sich Selbst vom Vater beanspruchte; und ohne Zweifel waren sie dessen gewiss, dass diese großen Verheißungen an ihnen erfüllt werden würden, so mangelhaft auch ihr Verständnis davon war, was für Wirkungen aus deren Erfüllung hervorgehen würden.

Er hatte ihnen viel zu sagen, aber sie konnten es damals nicht ertragen. Als jedoch der Geist der Wahrheit gekommen war, zeigte Er ihnen die Geheimnisse Christi, indem Er sie vermittelt ihres eigenen inneren Bewusstseins offenbarte. In ihrer eigenen Erfahrung fanden sie, was die Kirche wäre, jene Kirche, die da ist der Leib Christi, die Fülle des, der Alles in Allem, und stufenweise wurden sie geführt „zu allem Reichtum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimnis Gottes, des Vaters und Christi, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ (Kol. II, 2 – 3). Dieser Dinge waren sie sich in sich selbst bewusst, sowohl die Apostel als auch die Jünger, die durch sie glaubten. Es bedurfte wenig formaler Lehre, nachdem das, was sie glaubten, in ihnen offenbart war. Und an ein Volk, welches sich also des Segens des Evangeliums bewusst war, wurden die Schriften der Apostel adressiert.

Wenn wir also zu ihren Schriften übergehen, dürfen wir natürlich mehr Beziehungen auf das, was sie insgemein genossen, als systematische Entwicklungen erwarten. Das ist in der Tat der Fall; gleichwohl finden wir auch viele zufällige Notizen voll von Belehrung, aus denen wir weitere Kenntnis darüber schöpfen, was Christus sowohl an unmittelbaren Wirkungen des Heiligen Geistes

als an zukünftigen und endlichen Früchten Seiner einwohnenden Gegenwart zu Stande brachte, als Er Ihn vom Vater auf die Jünger herabsandte. Sehen wir nun zu, in welcher Weise die Belehrung unseres hochgelobten Heilandes in der Lehre Seiner Apostel erklärt und weiter entwickelt wird.

Erstens, betreffs der unmittelbaren Quelle, von wo die Gabe an diesem Tage ausgegossen ward, und der Art ihrer Ausgießung. Wir haben von Petrus in seiner Ansprache an die versammelte Menge unmittelbar nach dem Ereignis die Erklärung (Apg. II, 24 – 33), Jesus, auferweckt von den Toten, nun Er durch die Rechte Gottes erhöht sei und empfangen habe die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, habe Er ausgegossen dies, das sie sähen und hörten. Diese Worte sind gleichbedeutend mit jenen des Apostel Paulus in seinem Briefe an die Epheser (Kap. IV, 8 – 13), wo er die Worte des Psalmisten (Ps. LXVIII, 19): „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen, du hast Gaben empfangen für die Menschen, auch [259] die Abtrünnigen, dass Gott der Herr unter ihnen wohne“ – auf Christum bezieht und ausspricht, dass Er, zuerst hinuntergefahren, auffuhr über alle Himmel und den Menschen Gaben gab, nämlich jene Menschen, welche, ein Jeglicher ausgestattet mit Gnade nach dem Maße der Gabe Christi, alle Amtsverrichtun-

gen Seiner Kirche vollziehen sollten. Die Apostel erklären uns demnach, warum es gut war, dass der Herr hinging: weil nämlich Christus als ein von den Toten Auferstandener und nicht anders, als Einer, der zuvor hinuntergefahren war in die untersten Örter der Erde und danach auffuhr über alle Himmel, als ein in die Gegenwart Gottes Erhöhter, dort und nicht anderswo den Heiligen Geist, jene große Gabe und Verheißung des Vaters, empfangen und zugleich von dort auf die Kirche herabsenden sollte.

Weiter belehrt uns St. Paulus (1. Kor. XII, 12 – 13) betreffs des unmittelbaren Erfolges der Tätigkeit des Heiligen Geistes, uns mit Christo zu vereinigen, und betreffs der Art jener Vereinigung, dass, gleichwie wir viele Glieder an Einem Leibe haben, und alle Glieder sind Ein Leib, also auch Christus ist, und dass Alle zu Einem Leibe getauft und Alle zu Einem Geiste getränkt sind. Das sind nicht nur bildliche Ausdrücke, welche eine Einheit von Gesinnung, Neigung, gegenseitigem Verlangen oder gemeinsamer Tätigkeit beschreiben. Sie lehren eine organische Einheit und beschreiben eine lebendige Organisation, wodurch Christus ebenso in den Gliedern Seines geheimnisvollen Leibes, durch sie tätig und sie mit Seinem Geiste regierend, wahrhaftig gegenwärtig ist, wie ein Mensch in den Gliedern seines natürlichen Leibes, durch die er tätig ist,

und die er durch seinen eignen Geist regiert. Die eben angeführte Stelle ist in dem ersten Briefe an die Korinther enthalten, und in einem früheren Teile desselben Briefes hatte sich der Apostel schon in Ausdrücken ausgesprochen, welche anzeigten, dass die organische Einheit zwischen Christo und Seiner Kirche die Grundlage seiner ganzen Lehre wäre (1. Kor. II, 6 – 16). Er hatte erklärt, dass die verborgenen und tiefen Dinge der Weisheit Gottes nur erkannt werden durch die Offenbarung und nur durch die Eingebung des Heiligen Geistes, des Geistes Christi ausgesprochen werden. Durch den Heiligen Geist wissen wir, was in Gott ist, gerade wie ein Mensch das, was im Menschen ist, durch den menschlichen Geist, der in ihm ist, weiß; und wie ein Mensch durch seinen eigenen Sinn und Weisheit spricht, so sprechen wir, indem wir die Dinge Gottes äußern, den Sinn Christi aus, der unsere Weisheit ist.

So erklärt er ferner, dass wir Gottes Tempel sind, in denen der Geist Gottes wohnt (Kap. III, 16). Dies ist dasselbe Bild, wie bei St. Petrus (1. Petr. II, 5): „Ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause;“ - und dürfen wir nicht das Wort unseres Heilandes hinzufügen, als „Er sprach von dem Tempel Seines Leibes“ (Joh. II, 19 – 21), freilich mit Beziehung auf Seinen natürlichen Leib,

welcher eine zeitlang dem Tode unterworfen sein sollte, aber nicht ohne Beziehung auch auf Seinen geistlichen Leib, dem aus Seiner Auferstehung Leben und Unsterblichkeit zufließt [260].

Weiterhin vereinigt St. Paulus in demselben Briefe (1. Kor. VI, 15 – 19), diese beiden Gedanken, und nachdem er erklärt hat: „Eure Leiber (τα σωματα υμων) sind Christi Glieder“ – sagt er weiter: „Euer Lieb (το σωμα υμων) ist ein Tempel des Heiligen Geistes, der in euch ist“ – d.h. die Leiber derer, welche in Christo sind, sind Glieder jenes Leibes, welcher der Tempel des Heiligen Geistes ist. Und wiederum sagt er im zweiten Briefe (Kap. VI, 16). „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln.“

Aber in dem zwölften Kapitel des ersten Briefes, worin die zuerst angeführte Stelle enthalten ist, setzt der Apostel aufs eingehendste diese organische Vereinigung zwischen Christo und Seiner Kirche, die vom Heiligen Geiste, der der Geist Christi ist, vermittelt wird, auseinander. Er ist im Begriff, von den geistlichen Gaben zu reden, welche von denen, die in Christum getauft sind, ausgeübt werden, und er beginnt mit der Erklärung (1. Kor. XII, 3), dass „Niemand Jesum verflucht, der durch den

Geist Gottes redet, und Niemand Jesum einen Herrn heißen kann, ohne durch den Heiligen Geist.“ Die Bedeutung dieser letzten Aussage ist nicht unmittelbar klar, und um die Meinung des Apostels zu verstehen, ist es nötig, seiner Beweisführung zu folgen und den Zusammenhang dieser Stelle mit den folgenden Versen zu beobachten. Jedoch ist offenbar, dass der Apostel nicht davon spricht, was ein Mensch mit Anwendung seiner natürlichen Fähigkeiten reden kann, sondern von der Äußerung unter der Kraft eines Geistes, und der Zusammenhang zeigt deutlich, dass folgendes seine Meinung ist: Kein Mensch kann als ein Glied des Leibes Christi Jesum als Haupt jenes Leibes und folgerichtig als seinen Herrn in Geisteskraft bezeugen, außer wenn jene Geisteskraft von dem Heiligen Geist ist; denn wenn der Geist, durch den er spricht, nicht der Heilige Geist wäre, so würde keine Ausdrucksform, die er gebrauchen mag, ein Zeugnis von Jesu als dem Herrn der Herrlichkeit, dem Haupte der Kirche, dem Herrn, des der Geist ist, sein.³⁵ Demnächst erklärt der Apostel die man-

³⁵ Das Zeugnis von Teufeln, welche die Fähigkeiten der von ihnen besessenen Menschen gebrauchen, ist heuchlerisch und falsch; ihr einziges wahrhaftiges Zeugnis, dass Jesus der Herr, ist ihr Ausfahren von denen, über welche sie Gewalt hatten, und für welche Christus starb. Das Zeugnis von Menschen außer Christo und indem sie in der Ausübung ihres eigenen Vers-

cherlei Gaben des Heiligen Geistes, die mancherlei Ämter des Herrn und die mancherlei Wirkungen Gottes, welche alle in dem Einen Leibe Christi vereinigt sind. Er sagt uns, dass Alle, die in Christum getauft sind, in diesen Leib durch Einen Geist getauft sind, wobei ein Jeder seine eigentümliche Gabe empfängt, das Wort der Weisheit, das Wort der Erkenntnis, Weissagung [261] usw., Alle zusammen aber den Leib Christi bilden und als Glieder, ein Jeglicher nach seinem Teil, von Gott in der Kirche sonderlich in ihrer verschiedenen Ordnung gesetzt sind: aufs erste Apostel, aufs andere Propheten usw. (Kap. IV, 8. 24). So ist Christus allein Haupt dieses Leibes; Sein ist jener Geist, der den Leib lebendig macht und inspiriert, und durch den Heiligen Geist lebt, redet, handelt Christus persönlich in jedem Teile, indem Er jede Gabe ausübt und

tandes reden, ist am Ende nur ein Huldigungsakt für ihre eigene Weisheit, natürliche Unterscheidung und Unabhängigkeit. Jeder Akt jedes Geistes, der nicht in Christo ist, zeugt dafür, dass er selbst Herr sei, gesetzmäßig oder angemaßt. Das einzige wahrhaftige Zeugnis, die einzige Huldigung, welche der Mensch Christo als seinem Herrn darbringen kann, muss von ihm als einem Gliede Seines geheimnisvollen Leibes, in welchem der Heilige Geist wohnt und wirkt, dargebracht werden; zu dieser Stellung aber werden alle Menschen durch die Predigt des Evangeliums eingeladen: „Tut Buße, und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“

jegliches Glied oder Amt gebraucht, gerade wie der persönliche Mensch vermöge der Tätigkeit seines natürlichen Geistes in jedem Teile seines Leibes lebt, alle seine Fähigkeiten ausübt und alle seine Glieder gebraucht. Demnach ist es kein gezwungenes Bild, wenn der Apostel im früheren Teile des Briefes (1. Kor. III; 16 – 17) sagt: „Wisset ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt? So Jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.“ Denn wie der Geist eines Menschen in dem natürlichen Leibe wie in einem Tempel eingeschlossen ist und durch jegliche Entehrung seines Leibes verletzt und verunehrt wird, so ist dieser Leib Christi, die Kirche, der Tempel des Heiligen Geistes, woran auch die Leiber der Gläubigen, wie wir gesehen haben, gewissermaßen Glieder sind, und Alles, was Christum verunehrt, besudelt das Heiligtum und verunehrt den Heiligen Geist, der darinnen wohnt.

Nachdem der Apostel so die vollkommene geistliche Einheit Aller derer, die in Christum getauft und durch den Heiligen Geist zu Seinen Gliedern gemacht sind, in Einem geistlichen und geheimnisvollen Leibe auseinandergesetzt hat, hat er damit den Grund zu einer weiteren Beweisführung gelegt und geht in dem folgenden Teile desselben

Briefes (Kap. XV) zu dem Nachweise fort, dass die Auferstehung Christi und Seine Bekleidung mit einem herrlichen und unverweslichen Leibe notwendig die zukünftige Herrlichkeit und Unverweslichkeit einschließt, womit die in Ihm Gestorbenen auferweckt, und die Gläubigen, die bei Seiner Erscheinung am Leben sind, überkleidet werden sollen. Weil Christus auferstanden ist, müssen die Toten auferstehen; denn in Seiner Person hat Gott von der menschlichen Natur Besitz ergriffen, und demzufolge sind alle Menschen durch Seinen Tod erlöst, und als der Erstgeborene der Erlösten und von dem ursprünglichen Solde der Sünde, dem Tode des Leibes, befreiten Menschheit stand Er auf. Weil Er in Herrlichkeit und Unsterblichkeit auferweckt ist, müssen alle Glieder Seines Leibes, Seinem verkörperten Leibe ähnliche Leiber empfangen; denn Er und sie sind Ein Leib, Ein Christus, gesalbt und erfüllt mit Einem Geiste des Lebens, der Kraft und Herrlichkeit; Er und alle Menschen sind Eins in der Gemeinschaft der menschlichen Natur, und Alle stehen von den Toten auf, weil Er auferstanden ist. Er und alle Glieder Seines geheimnisvollen Leibes sind Ein Christus, Eins mit dem Vater und dem Sohne; die Herrlichkeit daher, welche der Vater dem Gottmenschen gegeben hat, hat Er ihnen gegeben.

Denn wir werden in diesem fünfzehnten Kapitel wie wir schon gesehen haben (Teil II, S. [226],[227],[241]), belehrt, dass Christus als der zweite Adam bei seiner Erschaffung durch die Einblasung des lebendigen [262] Odems in seine Nase zu einer lebendigen Seele gemacht wurde, so wurde der zweite Adam durch den Heiligen Geist zu einem lebendigmachenden Geiste gemacht. In dem Schoße der Jungfrau empfing der Herr den natürlichen Geist, der Adam bei seiner Erschaffung eingehaucht und dadurch zu einem Bestandteile der menschlichen Natur gemacht ward, und wurde eine lebendige Seele, gleich wie David und Abraham durch Erzeugung, Adam durch Erschaffung. Jetzt aber, lebendig gemacht durch den Heiligen Geist und wieder hergestellt zu dem unversehrten Besitzstand Seiner Natur nach Leib, Seele und Geist, ist Er der zweite Adam, der Erstgeborene von den Toten, der lebendigmachende Geist geworden. Und wie alle Nachkommen Adams, seiner Naturbeschaffenheit teilhaftig, das Bild des Irdischen und Natürlichen getragen haben, so sollen alle Glieder Christi, die in Ihm bleiben, durch Seinen Geist, der in ihnen wohnt, auferweckt oder verwandelt, das Bild des Geistlichen und Himmlischen tragen (1. Kor. XV, 49).

Wir entnehmen also aus dem Inhalte dieses Briefes die Wahrheit, dass die Taufe in Christum durch den Heiligen Geist eine ebenso vollständige Einheit zwischen Christo und der Kirche zu Stande bringt, wie solche in dem lebendigen Leibe zwischen der Person, deren Leib es ist, und den verschiedenen, jenen Leib bildenden Gliedern oder Teilen besteht. Und obwohl wir keine Idee von einer solchen fleischlichen Einheit mittels des Zusammenhanges *materieller Teile* haben, wie sie in dem menschlichen Körperbau existiert, so ist doch die Einheit um deswillen nicht im Geringsten weniger vollkommen. Der Apostel erklärt, dass „der Leib Christi“ ist, d.h. er ist ebenso ein Teil Seiner Selbst, wie eines Menschen Leib ein Teil des Menschen ist; dass die verschiedenen Bestandteile oder einzelnen Glieder dieses Leibes mit Einem Leben erfüllt und von Einem Geiste, dem Heiligen Geist, der in der Kirche als in Seinem Tempel wohnt, inspiriert sind; dass die verschiedenen Teile oder Glieder unter einander Glieder sind, und dass folglich der geheimnisvolle Leib Christi nicht nur ein Haufe einzelner Menschen ist, deren Jeder gesondert von dem Geiste des Lebens wiedergeboren und von dem Heiligen Geiste inspiriert und bewohnt wird, so dass keine Beziehung zu einander unter ihnen dadurch bewirkt wird, sondern dass sie ein organisiertes Ganzes bilden, worin allerdings Jeder seine

besonderen Funktionen verrichtet, aber in Ihm und durch Ihn, dessen Leib sie sind.

Wir haben uns mit diesem Briefe ziemlich eingehend beschäftigt, weil die Verfassung der Kirche als des Leibes Christi, wie wir gezeigt haben, sowohl der durch das Ganze hindurchgehende Hauptgedanke, als auch der besondere Gegenstand des zwölften Kapitels ist. Derselbe Gedanke ist aber auch in den andern Briefen St. Pauli allenthalben vorherrschend. So finden wir, dass in dem Briefe an die Römer, besonders im zwölften Kapitel von der Kirche ausdrücklich als von dem Leibe Christi gesprochen wird; im Briefe an die Galater (Kap. II ,20) wird das Leben, welches wir leben, als das Leben Christi bezeichnet, und im dritten Kapitel, Vers 16, 27 und 29 wird gesagt, dass der Same, dem die Verheißung geschehen ist, „Einer, welcher ist Christus“, sei, in den wir getauft und also „Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben“ sind. So sagt auch in dem Briefe an die Epheser [263], wo wiederum im ersten Kapitel die Kirche „der Leib“ Christi „die Fülle des, der Alles in Allem erfüllt“, genannt wird, der Apostel im vierten Kapitel (V. 11 – 14), nachdem er die Einheit des Leibes und des Geistes usw. ausgesprochen hat, dass die bei der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten gespendeten Gaben Apostel, Propheten, Evan-

gelisten, Hirten und Lehrer sind, welche gegeben sind für die Vollendung der Heiligen, zum Werke des Amtes, zur Erbauung des Leibes Christi, bis dass wir Alle hinankommen zu dem vollkommenen Manne, zu dem Maße des vollkommenen Alters Christi; auf dass wir nicht mehr Kinder seien, sondern wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, aus welchem der ganze Leib zusammengefügt, und ein Glied am anderen hänget durch alle Gelenke, dadurch eins dem anderen Handreichung tut nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße und macht, dass der Leib wächst zu seiner selbst Erbauung; und das Alles in der Liebe. Dies bestätigt er weiter im fünften Kapitel, wo die Einheit Christi und Seiner Kirche als Vorbild des Geheimnisses des Ehestandes, der Einheit von Mann und Weib in Einem Fleisch, hingestellt wird. Ebenso wiederum im Briefe an die Kolosser, (Kap. I, 18 – 20) wo Er als Haupt des Leibes der Erstgeborene von den Toten genannt wird, nachdem Er durch den Leib Seines Fleisches sie versöhnt habe; weiter im zweiten Kapitel (V. 17 – 19), wo ihre Vollkommenheit in Ihm, in welchem alle Fülle der Gottheit wohnt leibhaftig, in allen Einzelheiten ihrer Teilnahme an Seiner Beschneidung und Seinem Tode, Seinem Begräbnis, Seiner Auferstehung und Seinem Triumph beschrieben wird. „Der Leib ist Christus“ und Er ist „das Haupt, aus

welchem der ganze Leib durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt und an einander sich hält und also wächst zur göttlichen Größe.“

Dies ist die ausdrückliche Lehre St. Pauli, überall von ihm wie von allen Aposteln als die Grundlagen ihrer Belehrungen angenommen. Durch die Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingsttage wurden die Jünger in diesen Leib getauft, indem sie durch die ihrer Taufe in Christum folgende Einheit mit Ihm Seines Todes und Seiner Auferstehung teilhaftig wurden. Und obwohl die Ziele und Zwecke Seiner Auferstehung an ihren sterblichen Leibern noch nicht völlig erreicht sind, sondern bei der Zukunft unseres Herrn und Heilandes völlig erreicht werden sollen, so wurde doch die Kraft und Wirkung Seiner Auferstehung soweit mitgeteilt, dass sie Teilhaber Seines Lebens in ihrem Geiste - welches ist die geistliche Wiedergeburt, und Teilhaber Seines Geistes der Salbung und Kraft wurden, welches ist das Unterpfand und die Erstlingsfrucht des zukünftigen Erbes und die Befähigung für die gegenwärtige Sendung der Kirche. Diese Teilnahme an Seinem Leben und Seiner Salbung ist die zweifache Bürgschaft und Zusage, dass bei Seiner Wiederkunft Jene, welche in derselben verharrend erfunden werden, ihre voll-

kommene Vollendung nach Leib, Seele und Geist empfangen sollen.

Sie wurden teilhaftig Seines Todes, insofern sie, von Natur in Übertretungen und Sünden geistlich tot und nur dem Fleische nach lebendig waren, die Lüste des Fleisches und Sinnes zu erfüllen, nunmehr aber durch ihre Vereinigung mit Ihm in einen Zustand gebracht wurden, dass sie mit Ihm der Sünde gestorben waren [264].

Sie wurden teilhaftig Seines Lebens, insofern ihnen durch die Wirkung des Heiligen Geistes, der sie in Christum taufte, jenes ewige Leben, welches die Gabe Gottes an den Menschen in Christo ist, da Ihn Gott von den Toten auferweckt hat mitgeteilt wurde, und sie durch das Gesetz des Geistes des Lebens von dem Gesetze der Sünde und des Todes frei gemacht wurden. Und in der Mitteilung jenes Lebens kam Christus zu ihnen und lebte hinfort in ihnen, und das Leben, welches sie im Fleische lebten, war nicht das Leben des Fleisches, sondern das Leben Christi durch Glauben; denn durch den Glauben waren sie tot dem Fleische nach und ihr Leben war verborgen mit Christo in Gott. Sie lebten im Geist, sie wandelten im Geist, und so vollbrachten sie nicht die Lüste oder Werke des Fleisches, sondern sie brachten die Frucht des rechten Wein-

stocks, die Frucht des Geistes hervor, die da ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

Endlich wurden sie teilhaftig Seiner Salbung und Seiner Kraft, insofern sie durch Einen Geist zu Einem Leibe getauft und zu Einem Geiste getränkt wurden. Das Salböl des Hauptes (um das Bild des Psalmisten, Psalm CXXXIII, anzuwenden, wie es von den Aposteln Paulus und Johannes ausgelegt ist) floss über den ganzen Leib. Der Geist, der in Christo Selbst tätig war, war in allen Gliedern tätig. Der Geist, der in Christo wohnte, musste notwendig in Seinem geheimnisvollen Leibe wie in einem Tempel wohnen. Als Gott verteilte der Heilige Geist Seine mannigfaltigen Gaben, einem Jeglichen, wie Er wollte. Als der Geist Christi war der Heilige Geist die wirkende Kraft, wodurch Christus die von Gott verordneten Ämter durch die dazu bestimmten Glieder, durch einen Jeglichen gemäß seiner Stellung im Leibe, ausübte.

So wurden die Jünger des Heiligen Geistes teilhaftig gemacht und schmeckten die himmlische Gabe und das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, so wurden sie gegründet, gesalbt, versiegelt mit jenem Heiligen Geiste der Verheißung, welcher war das Pfand ihres Erbes auf die

Erlösung, dass sie Sein Eigentum würden (Eph. I, 14); so wurden sie ausgestattet mit den Erstlingen jener zukünftigen Herrlichkeit, welche ihre Hoffnung war.

Überdies war der Leib, in den sie getauft wurden, ein organisierter, d.h. seine verschiedenen Glieder oder Teile wurden in einander gefügt, so dass sie die besonderen Funktionen erfüllten, welche der, der den Leib gestaltet hat, einem Jeden zu teilte, indem jedes Glied die ihm ursprünglich zuge teilten Funktionen erfüllte, und keines die einem andern zugeteilten. Und es zerstört völlig die von den Aposteln gebrauchten Bilder und ihre Lehren und ihre Schlüsse und Beweisführungen hierüber, wenn man annimmt, dass Gott jemals im Sinne gehabt habe, irgend einer der verschiedenen organischen Teile sollte aufhören, seine Funktionen zu erfüllen, oder die Funktionen des Einen sollten von einem Anderen vollzogen werden. Würde dies jemals der Fall sein, so würde die wahre Idee der Kirche hinsichtlich ihrer äußeren Form und ihrer Wirksamkeit auf Erden verletzt werden. Daher schließen wir, dass der beständige Ratschluss Gottes in der Kirche dahin geht, die Ämter von Aposteln und Propheten durch Männer, die als Apostel ausgesandt und zu Propheten ordiniert sind, verrichten und die Ämter [265] des Evangelisten und

Hirten in gleicher Weise durch Männer ausüben zu lassen, welche besonders zur Erfüllung dieser Ämter bestimmt wären.

Wenn wir diesen Einzelheiten nachgehen, dürfen wir nie vergessen, dass nach der Lehre der Apostel Alles auf Christum gegründet, Alles in Ihm zusammengefasst ist. Sein ist der Leib, von dem wir sprechen, Sein das in sterblichem Fleische geoffenbarte Leben. Er ist die Weisheit und Er ist die Heiligung der Kirche; Sein die Amtsverrichtung (mag sie nun in Worten oder Handlungen, in mächtigen Zeichen und Wundern oder in äußerlich unscheinbaren Sakramenten ihren Ausdruck finden) und Sein die verborgene, aber übernatürliche Kraft, durch welche Hörer dem Glauben gehorsam, Gläubige in Wahrheit und Heiligkeit genährt und in Liebe erbaut werden.

Das Leben ist das Leben Christi, mitgeteilt durch den Heiligen Geist, der da ist „der Geist des Lebens in Christo Jesu“ (Röm. VIII, 2); die offenbarten Gaben und Kräfte sind die Austeilungen des Heiligen Geistes, der der Geist Christ ist. Die Ämter und Ordnungen sind die Handlungen Christi durch Seine Diener welche dabei von demselbigen, Seinem Geiste inspiriert und gekräftigt werden. Das Leben ist das, welches Er bei der Auferstehung

empfang. Die Salbung ist die, welche Er als der Erstgeborene von den Toten bei Seiner Erhöhung in die Gegenwart Gottes empfing. Die Kraft ist die, mit welcher Er bekleidet wurde bei Seiner Erhebung zur rechten Hand der Majestät in der Höhe. Und alles dies wurde auf die Kirche als den Leib des aufstandenen Christus an jenem Tage übertragen, wo der Heilige Geist auf die Jünger herabkam, und zerteilte Zungen, als wären sie feurig, sich auf einen Jeglichen unter ihnen setzten. Die lebendig gemachten Glieder des Leibes waren und blieben sterbliche Menschen; aber Er, der ihr Haupt ist, war auch „in ihnen die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol. I, 27), und Sein Geist war nicht nur das Siegel der Vergangenheit, sondern Unterpand und Bürgschaft der Zukunft, wenn „Er zum andern mal ohne Sünden erscheinen wird denen, die auf Ihn warten, zur Seligkeit“ (Hebr. IX, 28). Und dann wird Er ihren nichtigen Leib verwandeln, dass er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe, (Phil. III, 21) in jenem Augenblicke, wo die Toten werden auferstehen unverweslich und herrlich, und, die da leben, in dasselbe Bild der Herrlichkeit und Unverweslichkeit verwandelt werden sollen (1. Kor. XV, 52; 1. Thess. IV, 17).

Die Erfüllung auch dieser Hoffnung an den Toten wie auch an denen, welche bei der Zukunft

Christi am Leben sind, ist die Folge der großen Gabe, die an diesem Tag gespendet ward. Denn durch das Wirken der mächtigen Kraft Gottes, eben durch den Heiligen Geist erweckte Gott Christum von den Toten; wie der Apostel sagt (Röm. VIII, 11): „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferwecket hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deswillen dass Sein Geist in euch wohnt“. – „Gott hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch Seine Kraft“ (1. Kor. VI, 14). – „Der, so den Herrn Jesum hat auferweckt, wird uns auch auferwecken durch Jesum“ (2. Kor. IV, 14) [266] .

Das war die Stellung und das die Hoffnung der Kirche wie sie am Pfingsttage durch die Herabkunft des Heiligen Geistes aufgerichtet wurde: Ein Leib in Christo, belebt mit Seinem Leben, erfüllt mit Seinem Geiste, unterrichtet durch Seinen Sinn, vollkommen in Ihm, versehen mit allen Werkzeugen und Ordnungen für ihr Wachstum und ihr Heranwachsen zur Vollkommenheit. Und die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; sie waren erfüllt mit Freude und mit dem Heiligen Geiste, sie waren erfüllt mit allen Früchten der Gerechtigkeit, welche zum Preise und zur Ehre Gottes dienen; sie waren erfüllt mit dem Geiste der Liebe und Kraft

und einer gesunden Gesinnung. Alle Gaben des Heiligen Geistes, Weisheit und Erkenntnis und Glaube, Gaben der Heilung und Wunder und Weissagung, offenbarten sich unter ihnen. Alle Diener, welche Christus für die Vollendung der Heiligen, zur Erbauung Seines Leibes gebraucht, jene Gaben, welche von Ihm bei Seiner Himmelfahrt den Menschen gegeben wurden, sie befanden sich in der Ausübung ihrer bezüglichen Funktionen als Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. Das Wort des Evangeliums breitete sich allenthalben aus, und Alle welche der Botschaft des Heils glaubten, warfen ihre Götzenbilder weg, entsagten ihren alten Werken, standen auf und wurden durch die heilige Taufe zu der Kirche hinzugetan, gingen aus dem Tode in Übertretungen und Sünden und aus dem Grabe des Fleisches hervor, um das Leben des Glaubens, der Heiligkeit und Gerechtigkeit in Christo zu leben. Und auf die, welche getauft waren, legten die Apostel ihre Hände, und sie wurden versiegelt auf den Tag der Erlösung, indem sie des Geistes Erstlinge, das Unterpfand ihres Erbes empfangen; und sie wurden ernährt und zur Vollkommenheit geführt durch die Sakramente und unter der pastoralen Pflege der Hirten, die Christus gebrauchte. Ihr Verlangen war, zu erkennen Christum und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, ob sie möchten entge-

gen kommen der Auferstehung aus den Toten. Ihr Wandel war im Himmel, von dannen sie auch warteten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, dass Er käme und die abgeschiedenen Glieder Seines Leibes auferweckte und mit ihnen auch die Lebenden zu Sich versammelte, indem Er diese nichtigen Leiber verklärte, dass sie ähnlich würden Seinem verklärten Leibe. So erfüllte sie der Gott der Hoffnung mit Freude und Friede im Glauben und gab ihnen überschwängliche Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Das war die Gestalt der Kirche, wie Gott sie am Pfingsttage in die Welt sandte, indem Er sie in Seiner unendlichen Weisheit für dieses Werk ausrüstete, zu dessen Erfüllung es nötig war, dass Christus Seine Jünger eine Zeitlang verließ. Sein Ratsschluss in der Kirche, unabhängig von jenen voraus gewussten und indirekten Wirkungen, welche durch die Existenz der Kirche in der Lage und den Gewohnheiten der Welt hervorgebracht wurden ging dahin, in ihr Alle, die das Evangelium aufnehmen würden, zu Sich zu sammeln und sie auf die zweite Zukunft und das Reich des Herrn vorzubereiten. Diese Ziele, darüber können wir ganz sicher sein, sind nur durch die von Gott verordneten Mittel zu erreichen, durch die Kirche, die allerdings in Entfaltung ihrer Teile wächst, aber auch ihre ur-

sprüngliche und wesentliche [267] Organisation bewahrt, gegründet auf der Auferstehung, lebendig durch die Kraft der Auferstehung, vorbereitet und voll Erwartung der Teilnahme an derselben Herrlichkeit, womit des Menschen Sohn nach Seiner Auferstehung zur rechten Hand Gottes bekleidet wurde.

Wir haben aus den Worten Christi und aus den Worten Seiner Apostel die wahre Beschreibung der Kirche im Anfang abgeleitet; aber das ist nicht mehr eine wahrheitsgemäße Beschreibung weder ihres inwendigen Zustandes noch ihrer äußeren Form, ist es auch viele Jahrhunderte hindurch nicht gewesen. Es ist wahr, dass auch in den allerfrühesten Zeiten etliche Spreu mit dem Weizen vermischt war. Aber *jetzt* ist die große Masse der Getauften, wenn nicht lasterhaft und unheilig, gleichgültig und weltlich; wenn man noch sagen kann, dass sie etwas Liebe zu Gott oder zu Jesus Christus haben, so ist ihre Liebe kalt und hat wenig Einfluss auf ihr Leben und ihren Wandel; ihr Schatz ist auf Erden, und ihre Herzen sind da, wo ihr Schatz ist. Man kann sie nicht als mit Christo in das himmlische Wesen versetzt beschreiben; sie suchen weder das was droben ist, noch richten sie ihr Verlangen darnach; ihr Verlangen ist auf irdische Dinge gerichtet. So oder noch ärger steht es

um den geistlichen Zustand der bedeutenden Mehrzahl der einzelnen Christen.

Auch sind sie nicht mit den Gaben des Heiligen Geistes erfüllt. Wenn sich trotzdem einige Spuren prophetischer Offenbarung oder Wunderkraft finden, so sind sie doch nur angetan zu zeigen, dass der „Leib“ noch der Leib Christi ist, in welchem, wie wir wissen, auf ewig die Fülle des Heiligen Geistes wohnt. Aber die Menge der Getauften hat vollständig vergessen, dass derselbe Heilige Geist, der in Wunderkraft am Pfingsttage herabkam, „ihrer und ihrer Kinder ist, und Aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr herzurufen wird“ (Apg. II, 39). Sie haben vergessen das Wort des Apostels, das da spricht (V. 38): Tut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“

Auch wenn wir von dem inwendigen Zustand der einzelnen Christen auf die Organisation und äußere Gestalt der Kirche übergehen, findet sich eine nicht geringere Verschiedenheit zwischen ihrem gegenwärtigen und ihrem ursprünglichen Zustande. Die mancherlei Ämter, welche die vorherbestimmten Weisen der göttlichen Wirksamkeit in der Kirche sind, sind anscheinend in einem, dem Hir-

tenamt, aufgegangen, und jene allumfassende Sorge für alle Gemeinden, welche nach Gottes Ordnung den Aposteln vorbehalten war, wenn sie diejenigen, welche sie im Lichte des prophetischen Wortes zu Oberhirten ausersehen hatten, zum bischöflichen Amte zuließen, einen Jeden in der seiner Leitung anbefohlenen Einzelgemeinde, wird entweder überhaupt versäumt und unterlassen, oder man nimmt an, es sei die gemeinsame Sorge aller Bischöfe, oder sie ist von der bürgerlichen Obrigkeit mit Einwilligung der Kirche, oder von einem Bischof, der eine Obergewalt über alle seine anderen Amtsbrüder – mit denselben weltlichen Mitteln, wie seitens der weltlichen Herrscher geltend gemacht – ausübt, in Anspruch genommen. Das Fehlen von Aposteln, von Männern, die unmittelbar von Gott als die unmittelbaren Zeugen für Seine Wahrheit, als besondere Haushalter über Seine [268] Geheimnisse und mit dem Auftrage, durch Auflegung ihrer Hände den Heiligen Geist zu spenden, gesandt sind, ist an sich eine gewichtige Ursache des Verfalls in allen übrigen Stücken. Denn sie sind vorzugsweise die Herolde und Zeugen des Evangeliums Christi, der von den Toten auferstanden ist; und dies Heroldsamt und Zeugnis vollziehen sie nicht, wie man allzu oft angenommen hat, durch eine bloße Bezeugung, dass sie den Herrn gesehen haben, sondern dadurch dass sie die

Früchte der Auferstehung unmittelbar von Ihm und von Gott dem Vater darreichen. Nachdem jenes unmittelbare Bindeglied verloren gegangen ist, ist es kein Wunder, dass das Leben Christi in den Getauften ermattet und nicht seine eigentliche Frucht der Heiligkeit und Fülle bringt, kein Wunder, dass die Offenbarungen des Heiligen Geistes beinahe verschwunden sind, und, worauf wir demnächst hinweisen wollen, die Hoffnung auf die baldige Zukunft des Herrn und auf die Herrlichkeit der Auferstehung die Kirche zu beseelen aufgehört hat.

Denn zunächst hat nicht nur die ungeheure Mehrzahl der einzelnen Christen sich der Welt zugewandt und aufgehört, ihren Schatz im Himmel zu haben, sondern es ist in der Kirche, als ein Ganzes betrachtet, die Erwartung der nahen Zukunft des Herrn und unserer Versammlung zu Ihm ausgestorben. Die Kirche als große Gemeinschaft hat Jahrhunderte lang nicht auf die Offenbarung des himmlischen Reiches gewartet, noch den Überrest, der gerettet werden soll, wenn die Gerichte Gottes wieder über die Welt der Gottlosen hereinbrechen werden, auf das Reich vorzubereiten gesucht, sondern das große Ziel war, im günstigsten Lichte angesehen, sich auf Erden einzurichten, und die Hoffnung der Christen richtete sich nicht auf das Kommen des Herrn, um den Überrest zu retten,

sondern auf die Bekehrung aller Menschen zu demselben veränderten Christentum, welches sie selbst bekennen. Überall daher, wo sich Eifer für Gott fand, hat er meisten Teils zur Anwendung irdischen Ansehens und weltlichen Einflusses zum Zwecke der Verbreitung der himmlischen Wahrheit geführt, und wo man dies nicht anerkannte, war es zu oft ein Zeichen der Gleichgültigkeit und nicht einer Hoffnung, voll von Unsterblichkeit. So hat der Geist der Welt die Kirche, die sich mit irdischen Zielen abgab, zur Ehebrecherin gemacht, und die Kirche ist entweder die Sklavin des Staates gewesen oder hat sich seine Macht und seine Funktionen angemaßt.

Aus allen diesen Ursachen ist die Kirche eine irdische Anstalt geworden. Vermittelst jener Kraft, welche sie ihrem himmlischen Ursprung verdankt und noch bewahrt, verändert und verbessert sie die weltlichen Elemente, mit denen sie in Berührung kommt, aber sie kann nie, solange sie in ihrem gegenwärtigen Zustande bleibt, sich selbst oder jene vollkommen machen. Während sie ihr geistliches Dasein durch die Ausspendung von Sakramenten und die Gnade jener Sakramente, welche Gott in unendlicher Erbarmung nicht gänzlich ihr entzogen hat, sich erhalten hat, ist doch das Silber zu Schaum geworden und der Wein mit Wasser ver-

mischt und die fromme Stadt zur Hure geworden; ihre Fürsten, welche ihre Autorität durch eine höhere Ordnung, der sie selbst unterworfen waren, empfangen hatten, sind nach und nach damit zufrieden geworden, dass jene Ordnung aufhörte und ihnen den höchsten Platz [269] überließ, und während sie selbst der Vollziehung der Funktionen ihrer Vorgänger nicht gewachsen waren, sind sie Gesellen irdischer Herrscher geworden, welche sich durch die Inanspruchnahme von Macht in der Kirche die Autorität Christi angemaßt haben; indem sie die himmlischen Gaben, womit die Kirche ausgerüstet war, verachteten, haben sie die Gaben und den Reichtum dieser Welt gesucht; die Waisen, denen der Tröster verheißen war, wurden dem Mangel preisgegeben, und die Sache der verwitweten Kirche, deren Hoffnung auf das Kommen des Herrn steht, ist vergessen worden.³⁶

Trotz alledem ist das geistliche Dasein der Kirche bestehen geblieben, ja, und soll niemals verlöschen! Der Strom des Lebens ist allerdings unter

³⁶ Wie geht das zu, dass die fromme Stadt zur Hure geworden ist? Dein Silber ist Schaum geworden und dein Getränk mit Wasser vermischt. Deine Fürsten sind Abtrünnige und Diebesgesellen, sie nehmen Alle gerne Geschenke und trachten nach Gaben, den Waisen schaffen sie nicht Recht, und der Witwen Sache kommt nicht vor sie.“ - Jes. I, 21 – 23.

Schwierigkeiten geflossen; aber wäre er selbst bis zu seiner Burg zurückgedrängt, so ist Jesus Selbst die Burg und in Ihm ist das Leben des Leibes gesichert. Der Strom, welcher die Stadt Gottes hätte fröhlich machen sollen, ist in seinem Laufe gehemmt und abgelenkt und zu seiner Quelle zurückgetrieben; aber er geht aus von dem Throne Gottes und des Lammes; sein Zufluss hört nimmer auf, und er soll jedes Hindernis durchbrechen und das Paradies Gottes wiederbeleben. Der Heilige Geist ist betrübt und versucht worden, den Tempel zu verlassen; aber Er hat Sich nur in das Heiligtum zurückgezogen und wird wiederkommen, gänzlich zu heiligen und reichlich zu segnen. In gleicher Weise sind die Ämter, durch welche Christus sich vorgenommen Seine Kirche zu vollenden, und welche durch Absterben des Glaubens, Hinsinken der Hoffnung, Lauheit der Liebe, Verfall der Heiligkeit in Missachtung gekommen und praktisch verworfen sind, dennoch alle in Ihm enthaltene, organische Teile des wahrhaftigen geistlichen Leibes, stets bereit, nach Seinem Willen offenbar zu werden, unumgänglich notwendig für das Wachstum des Leibes zur Vollkommenheit und demnach ohne allen Zweifel bestimmt, in Übung zu treten, sobald jene Zeit gekommen sein wird, wo „wir Alle hinkommen sollen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann

werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Eph. IV, 13).

Dies hat Gott in diesen letzten Tagen der Kirche zu wirken begonnen. Zuerst goss Er Seinen Geist über Laien, Glieder des Leibes aus; denn die eigentlichen Ordnungen für die Leitung Seiner Kirche waren teilweise verschwunden, und die Übergebliebenen legten kein Zeugnis für die Wahrheit ab. Die also von Ihm auserwählten Personen stattete Er – auf außerordentlichem Wege (denn Apostel, das ordnungsmäßige Mittel, um Laien wie Amtsträgern die Gabe des Heiligen Geistes mitzuteilen, fehlten) – mit Gaben der Weissagung aus. Er öffnete ihre Lippen, in der Kraft des Geistes die baldige Zukunft des Herrn zu verkünden und die schlummernde, leblose Kirche aufzufordern, sich auf Seine Erscheinung zu bereiten. Er rief die Kirche auf, ihren verfallenen Zustand, die Folge ihres eigenen Abweichens von den Wegen [270] Gottes, zu betrachten und die Last der Sünden, Ungerechtigkeiten und Übertretungen vieler Geschlechter zu fühlen und ihre Schuld zu bekennen. Er forderte sie auf, der unendlichen mitleidigen Liebe, der unendlichen hilfsbereiten Erbarmung, des unendlichen zur Heilung bereiten Vorrates an Gnade und Kraft versichert zu sein. Auch waren nicht Alle achtlos auf Seine Stimme, obwohl „Er mit stammelnden

Lippen und mit anderen Zungen redete zu diesem Volk“ (Jes. XXVIII, 11; 1. Kor. XIV, 21). Es gab etliche, die auf die Warnung horchten, die mit bitteren Schreien in der Seelenangst der Reue zu Gott umkehrten, die für ihre Mutter eintraten und die Hilfe des rechten Armes Dessen anriefen, der immerdar bereit ist, zu retten. Und Er hat begonnen zu retten; Er beginnt das Werk der Wiederaufbauung Zions (Ps. CII, 13 – 16), ihren Schaum aufs Lauterste zu fegen und ihr Zinn wegzutun, Er gibt ihr wieder Richter, wie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang (Jes. I, 25 – 26). Und obwohl die Zahl derer, die Seine Hand erkennen, sehr klein ist, und sie selbst nur trägen Herzens sind zu glauben, ihr Fortschritt in Heiligkeit und Liebe allmählich vor sich geht, und sie nur furchtsam in der Ausübung jener Gaben des Heiligen Geistes Fortschritte machen, die wieder ausgespendet sind und die sich in einem Jeglichen erzeigen zum gemeinen Nutzen, so schreitet doch das Werk der Gnade und Kraft fort, und in seinem Fortschritt haben wir eine reichliche Versicherung, dass Gott Seine Kraft erweckt und mit großer Macht in unsere Mitte uns zu Hilfe kommt, und dass Sein ganzer Ratschluss in und für Seine Kirche bei der Ausspendung des Heiligen Geistes zu Pfingsten doch erfüllt werden soll.

Und wenn nun in der Zwischenzeit, wo die der christlichen Gemeinschaft zu Teil gewordene Gnade nicht entsprechend geschätzt wurde, dennoch alle Geschlechter wetteifernd den Segen der zu Pfingsten ausgegossenen Gabe des Heiligen Geistes – mag er ihnen größer oder kleiner erschienen sein – geschildert und einstimmig diesen Tag als ein hohes Fest gefeiert haben, dann sind wir, in deren Mitte Gott die Erkenntnis der Ausdehnung dieser Gnade nach ihrer ursprünglichen Ausspendung wiederbelebt und denen er noch einmal etwas davon in unserer eigenen Erfahrung zu schmecken gegeben hat, am meisten von allen Menschen verpflichtet, das Pfingstfest zu halten, fröhlich vor Gott und Seinen Namen verherrlichend für die Segnungen, die Er zu dieser Zeit verliehen hat, Segnungen, welche wir und unsere Voreltern durch Abfall und Sünde verwirkt, die aber Gott niemals gänzlich uns entzogen hat und jetzt in vollem Überfluss Seiner Kirche wiederzugeben sich herablässt. Und doch ist bei der Erinnerung an unseren Abfall und unsere Sünde unsere Freude mit Scham vermischt, und wir können uns nicht an die Feier des Festes begeben, ohne zuerst Buße getan zu haben. Während wir daher angewiesen sind, den Pfingsttag zu begehen, feiern wir auch die erste Hälfte des vorhergehenden Tages mit Fasten und Demütigung.

Demgemäss ist am Tage vor Pfingsten in das Sündenbekenntnis im Morgendienst ein besonderes Bekenntnis eingeschaltet, dass wir die bei der Sendung des Heiligen Geistes verliehenen Gaben nicht zur Ehre Gottes gebraucht haben. Wir bekennen die Schuld der Kirche, dass sie [271] nicht in der Gnade des Evangeliums geblieben und nicht fortgeschritten ist zur Vollkommenheit. Wir bekennen den Bruch der Ordnungen Gottes, die Verachtung Seines durch die Lippen von Propheten gesprochenen Wortes, den Ungehorsam gegen Seine durch Apostel überlieferten Gebote, die Nichterfüllung des der Kirche gegebenen Auftrags, das Evangelium den Enden der Erde zu predigen, die Verbergung der Herrlichkeit Gottes vor den Augen Israels nach dem Fleisch und die Lästerung Seines Namens unter den Völkern der Erde, deren Ursache wir sind.

Für diese Tage ist die Feier der heiligen Eucharistie nicht angeordnet. In dem Vormittagsdienst sind nach der einleitenden Collecte besondere Versikel vorgeschrieben und der neun und siebenzigste Psalm wird gesungen; darauf folgen nach der Lektion des Tages besondere Lektionen, Gebete und Psalmen.

Gegenstand der ersten Lektion, des ersten Gebetes und Psalms ist die Verwerfung der Apostel.

Die Lektion ist das erste Kapitel des Propheten Jesaias, welches den Abfall Judas und Jerusalems in den letzten Tagen jenes Königreichs schildert und den Ruf zur Buße und die Verheißung erneuter Heiligung und Wiederherstellung enthält. Das Gebet stellt die gesegnete Ordnung der Kirche unter Aposteln ihrem elenden Zustande, seitdem irdische Herrschaft an die Stelle des verworfenen apostolischen Amtes gesetzt ist, gegenüber. Und nach der Darlegung der Folgen dieses Abfalls flehen wir, dass Gott in Seiner Erbarmung Sein zerteiltes Volk zu Sich sammeln, Seiner Kirche aus ihrer Gefangenschaft befreien und ihr ihre ursprünglichen Richter und Ratsherren wiedergeben wolle. Diesem Gebete folgt der neun und achtzigste Psalm, welcher des Bundes Gottes mit David und des Elendes gedenkt, welches über das Reich kam, als sie jenen Bund gebrochen hatten.

Gegenstand der zweiten Reihe ist der Verlust der Ordnungen der Kirche. Die zweite Lektion ist auch aus dem Buche Jesaias und zwar im fünften Kapitel, welches das Lied an den Lieben betrifft Seines Weinberges enthält. In dem Gebet wird die Idee der Lektion auf die ursprüngliche Ausrüstung der Kirche mit ihren vier Ämtern und die der Einzelgemeinden mit den Ordnungen der Engel und der anderen Priester und Hirten der Kirche ange-

wendet. Die Niederreißung dieser Hürden und der darauf folgende Zustand der Kirche wird beschrieben, und die Sünden, womit wir diese Heimsuchung verdient haben, werden bekannt; und der Herr wird gebeten, erbarmend Seinen Geist zu senden und Alles neu zu machen. Der nachfolgende Psalm ist der achtzigste, worin dieselbe Idee des Weinstocks vorkommt, seine ursprüngliche Pflanzung, das Zerbrechen seiner Zäune; und endlich leitet der Psalmist uns an, zum Herrn Gott Zebaoth zu rufen, dass Er Sich wende und heimsuche Seinen Weinstock und lasse Seine Hand sein über dem Mann Seiner Rechten, über dem Menschensohn, der die einzige Hoffnung Seines Volkes jetzt wie in allen Geschlechtern ist.

Der dritte Gegenstand ist das Aufhören der Ausübung der geistlichen Gaben des Heiligen Geistes. Die Lektion ist aus Hosea, das zweite Kapitel; dies Kapitel legt die Ausrüstung der Kirche am Anfang dar, das Preisgeben [272] der Gaben Gottes an die Welt und ihre Wiederherstellung und Wieder-ausstattung der Kirche, wenn der Herr die Namen der „Baalim“ oder Herren aus ihrem Munde wegnehmen (d.h. die Sünde, auf irdische Herrscher, die vermittelt fleischlicher und irdischer Kraft, sei es unter staatlicher oder unter kirchlicher Form, regieren, zu schauen) und Sich mit ihr verloben wird

in Ewigkeit. In dem nachfolgenden Gebete wird, wie in den früheren Fällen, der Gedanke der Lektion ausgeführt. Die anfängliche Ausrüstung der Kirche mit der Herrlichkeit des Heiligen Geistes wird beschrieben; dann folgt das Bekenntnis der Art, in welcher das Volk Gottes die ihm verliehenen Gaben missbraucht hat und die Anerkennung ihres daraus hervorgegangenen elenden Zustandes und zuletzt wird die Verheißung der beständigen Gegenwart des Herrn geltend gemacht und Seine Hilfe angerufen. Der vier und siebenzigste Psalm, welcher die Verwüstung des Heiligtums Gottes, das Fehlen der Zeichen von Gottes Gegenwart, das Fehlen der Propheten und Weisen und das Frohlocken des stolzen Widersachers darlegt, schließt mit der Bitte zu Gott, Er wolle der Gemeinde Seiner Armen nicht ewiglich vergessen.

Der letzte Gegenstand ist die Verweltlichung der Kirche. Die Lektion ist aus dem ein und zwanzigsten Kapitel St. Lucä, welches die Weissagung des Herrn betrifft jener Schreckenszeit enthält, welche die erste Stufe der Endzeit sein und an die nahe Zukunft des Menschensohnes warnend erinnern soll. Das Gebet beginnt mit Hinweisung auf die Güte Gottes, da Er Seinen Auserwählten die Kräfte der zukünftigen Welt verlieh, damit sie, die Welt verlassend, auf die Offenbarung des Herrn

vom Himmel warteten. Es geht zu dem Bekenntnis des Abfalls des Volkes Gottes von dieser Hoffnung und zu ihrem Trachten, vor Seiner Zukunft das Erbe der Erde zu besitzen fort; dann, mit Hinweis auf die Nähe der Zeit der Heimsuchung, drückt es die Beschämung aus, die uns jetzt erfüllt, da unsere Augen geöffnet sind, wahrzunehmen, wie tief wir gefallen und nicht bereit sind, dem Herrn entgegenzugehen oder Ihm unsere schuldige Rechenschaft zu geben; endlich sprechen wir vor dem Herrn unseren Vorsatz, umzukehren, und unsere Sehnsucht nach Seiner Erscheinung aus und bitten Ihn, uns zu reinigen und zu läutern, Seinen Geist zu senden und uns zu heiligen, Zion aufzufordern, dass sie sich erhebe aus dem Staub und sich als eine Braut für den Bräutigam bereite. Der nachfolgende Psalm ist der hundert und zweite, das „Gebet des Elen den, so tief betrübt ist, und seine Klage vor dem Herrn ausschüttet“ – ein Psalm, der mit der Anrufung des Herrn, „Er wollte Sich aufmachen und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, dass Er ihr gnädig sei“, und mit einem Ausbruch zuversichtlicher Gewissheit schließt, dass Er Zion erbauen und in Seiner Herrlichkeit erscheinen werde. Am Schlusse dieses letzten Psalms singen wir das „Ehre sei dem Vater“ und beenden so die Reihe von Lektionen, Gebeten und Psalmen, die besonders in diesem Dienst aufgenommen sind.

In kleineren Gemeinden werden die obigen Stücke von einem Priester oder von zweien abwechselnd rezitiert, aber in jeder Gemeinde, wo sich Priester der vier Ämter befinden, werden die aufeinander folgenden Abschnitte, deren jeder eine Lektion, ein Gebet und einen Psalm umfasst, folgendermaßen vorgetragen. Der erste Abschnitt, welcher von der Verwerfung [273] des apostolischen Amtes handelt und das Bekenntnis der Sünde des Volkes Gottes hierbei, der fruchtbaren Quelle so vielen Übels, wird dem Hirten zugewiesen; der zweite Abschnitt, dessen Inhalt der Verlust der anderen Ordnungen der Kirche ist, wird dem Propheten gegeben; der Evangelist übernimmt den dritten Abschnitt, welcher die Auseinandersetzung der Sünde des Volkes Gottes in der Verachtung der Gaben des Heiligen Geistes und dem Vertrauen auf menschliche Weisheit und Kräfte enthält; und der Schlussabschnitt, worin wir um die Befreiung der Kirche von ihrer Verweltlichung und um ihre Vorbereitung auf die Zukunft und das Reich des Herrn bitten, wird dem Ältesten übertragen.

Hiernach wird die Litanei rezitiert, wobei vor dem Gebet des h. Chrysostomus ein fürbittendes Gebet eingeschaltet wird, welches der Engel, wenn er zugegen ist, darbringen soll, worin der Allmächtige Gott gebeten wird, alle diese Bitten, die wir

dargebracht haben, zu erfüllen, Apostel zu senden und die anderen Ämter Seines Hauses zu erwecken, Seine rechte Hand über Seine Kinder auszustrecken, damit sie mit dem Heiligen Geiste der Verheißung versiegelt werden, und sie unsträflich und unbefleckt bis auf den Tag des Herrn zu behalten.

Mit diesem Diente schließt die besondere Feier des Tages als eines Tages der Demütigung, außer dass in den Nachmittagsgebeten die vier Gebete ohne die Lektionen und Psalmen am geeigneten Platz eingeschaltet sind, zum Besten derer, welche den Vormittagsgebeten nicht beiwohnen konnten.

Abends wird nach der Collecte für die Woche eine andere, der Vigilie des herannahenden Festes angemessene Collecte eingeschaltet.

Die besonderen Gebete und Chorgesänge in den Diensten am Pfingsttage erfordern sehr wenig Bemerkungen: sie dienen alle zur Beleuchtung des Ereignisses, das wir feiern. Im Morgen- und Abenddienste werden einige Collecten eingeschaltet, welche Gottes Güte in der Gabe des Heiligen Geistes bekennen und Ihn um den vollen, davon ausgehenden Segen bitten. In der Feier der Eucharistie wird das „Veni Creator“ nach dem eigentlichen Chorgesange für den Tag ge-

sungen. Dieser Hymnus ist von hohem Alter und ist von Einigen Karl dem Großen zugeschrieben worden, von Anderen dem König Robert von Frankreich, der im Jahre 1033 starb, wieder von Anderen einem deutschen Mönch Hermann in demselben Jahrhundert. (Daniel. thesaur. hymn. 213); aber Merati meint, dass höchst wahrscheinlich Innocens III (1198 – 1217) der Verfasser desselben ist und ihn in die Römische Messordnung eingeschaltet hat, die sich unter seinen Werken findet. Im Römischen Brevier, wie wir schon Gelegenheit hatten zu bemerken, (s. Eucharistie S. [116]) soll es mit großer Feierlichkeit im Vesperdienst und auch in der Tertie dieses Tages (um neun Uhr), um welche Zeit, wie man annimmt, der Heilige Geist herabgekommen ist, gesungen werden [274] .

FEST ALLER ENGEL

Die Gründe, die sich aus der Überlieferung und Erinnerung der Kirche für die Feier dieses Tages herleiten lassen, sind höchst ungenügend.

Die Messe für den Tag in der jetzigen römischen Messordnung, die sich auch in dem Sakramentarium St. Gregors findet, zusammen mit den anderen Diensten des Tages, führt den Titel, den man auch noch fort und fort beibehält, „die Weihung St. Michaelis, des Erzengels.“ Dieser Titel bezieht sich nach der Aussage der Martyrologien und nach der Vermutung aller älteren Ausleger bis herab auf Gavanti und Martène auf die Weihung einer gewissen Stelle auf dem Monte Gargano in Apulien, wo der Erzengel Michael um das Jahr 493 unter dem Pontifikat des St. Gelasius einigen Landleuten erschienen sein soll. Diese einfältige *nichtige* Legende, denn das ist ihr wahren Charakter, findet sich in dem römischen Brevier in der vierten, fünften und sechsten Lektion, die in der nächtlichen Hore am 8ten Mai gelesen werden soll, ein Tag, der auch in der römischen Kirche zum Gedächtnis dieses oder eines ähnlichen angeblichen Wunders unter dem Titel „die Erscheinung St. Michaelis, des Erzengels“ gefeiert wird. Andere geben dem Gedanken (der in der eben angeführten sechsten Lek-

tion in der nächtlichen Hore am 8ten Mai zu liegen scheint) den Vorzug, dass es sich um die Weihung der Kirche im Mausoleum Hadrians zu Rom handle, das jetzt den Namen Engelsburg führt, eine Kirche, die Papst Bonifazius III oder IV (606 – 614) zum Gedächtnis der Erscheinung auf dem Monte Gargano erbaute.

Durandus (Ration. div. offic. lib. VII) nennt das Fest am 8ten Mai (davon spricht er offenbar) nicht die „Erscheinung“, sondern die „Offenbarung“ St. Michaels; und er spricht aus, dass das Fest zwar zu Ehren aller Engel gehalten werde, aber doch den Namen St. Michaels insbesondere führe, wegen seiner Erscheinung auf dem Monte Gargano zur Befreiung einiger Christen, die von heidnischen Feinden angegriffen waren. Aber er erwähnt außerdem kein anderes am 1ten November oder sonst zu Ehren oder zum Gedächtnis der Engel gehaltenes Fest.

Die griechische Kirche feiert den 8ten November zu Ehren St. Michaels und der anderen Engel oder körperlosen Kräfte (wie sie sie nennen), ebenso den 26ten März und den 13ten Juli zum Gedächtnis des Erzengels Gabriel, wobei der erstere dieser Tage zu Ehren St. Gabriels in offenbarem Zusammenhang mit dem Feste der Verkündigung an dem vorhergehenden Tage steht. Auch feiern sie am 6ten September das

Gedächtnis eines angeblichen, von St. Michael zu Colossä in Phrygien vollbrachten Wunders, wo man erzählt, als die Ungläubigen einem Fluss eine solche Richtung gegeben hätten, dass er eine St. Michael geweihte Kirche hätte hinwegschwemmen müssen, der Fluss in wunderbarer Weise durch einen Tunnel in den Felsen geleitet wurde (s. Menologion für den Tag).

Es scheint daher geringem Zweifel zu unterliegen, dass die Kirche seit den ältesten Zeiten der heiligen Engel zu gedenken pflegte, obwohl das Gedächtnis am 29ten September neueren Datums ist und wahrscheinlich in der an jenem Tage vollzogenen Weihung der Kapelle und [275] des Berges St. Angelo seinen Ursprung hat. Indessen ist es gleicher Weise klar, dass der Brauch, wie in so vielen anderen Fällen, so auch hier mit abergläubischen Legenden überschüttet wurde. Nichtige Erfindung hat sich in den frommen Brauch, ihn verkehrend und verdunkelnd, eingeschlichen; aber sie ist doch unter Gottes waltender Vorsehung das Mittel gewesen, welches uns das Gedächtnis des ursprünglichen Brauchs bewahrt hat.

Während jedoch diese Fabeln uns das Gedächtnis der Tatsache bewahren, dass die Kirche in ihren Diensten der heiligen Engel vor Gott gedacht hat, so vermögen sie uns doch nicht genügende Gründe für

den Brauch zu liefern, und wir haben noch zu betrachten, auf welche Gründe gestützt die Kirche ihre Kinder auffordert, einen feierlichen Dienst zum Gedächtnis aller Engel darzubringen.

Wir wissen wenig von der Natur der Engel, denn nur wenig ist uns darüber offenbart, und, wo Erfahrung mangelt, kann Offenbarung die einzige Quelle unserer Erkenntnis sein. Auch wenn wir sie mit den griechischen Theologen „körperliche Wesen“ (σώματα) oder mit einigen neueren Schriftstellern „reine Intelligenzen“ nennen, vermehren wir unsere Kenntnis nicht sonderlich. Mit unseren beschränkten Fähigkeiten ist es schwer für uns zu verstehen, wie Wesen unkörperlich sein können, während sie doch räumlich begrenzt sind³⁷; denn wenn letzteres nicht der Fall wäre, würden sie doch allgegenwärtig sein. Wenn wir auf der anderen Seite zugeben, dass sie körperlich und doch auch geistig und intelligent seien, wie die Meinung vieler alten Kirchenschriftsteller war, so ist es schwer, zwischen der Engel- und der Menschenna-

³⁷ Man hat häufig darüber gestritten, ob von einem Geiste im eigentlichen Sinne gesagt werden könne, er sei an einem Orte; aber dies läuft auf eine bloße Unterscheidung hinsichtlich der *Art* der Gegenwart des Geistes hinaus. Wenn wir zugeben, dass Gott allgegenwärtig oder überall ist, so können wir mit Recht zugeben, dass Geister irgendwo und weder „überall“, noch „nirgendwo“ oder an „keinem Orte“ seien.

tur zu unterscheiden. Dennoch schrieb wahrscheinlich die Mehrzahl der Väter ihnen Körper zu. So St. Augustinus in einigen Teilen seiner Schriften, während er es in anderen Teilen als eine zweifelhafte Frage behandelt. Aber die Angaben betreffs der Natur von Engelskörpern sind äußerst ungewiss und auf Einbildung beruhend, so dass man sich nicht darauf verlassen kann.³⁸

Enthalten wir uns lieber hierüber der Spekulation und sehen wir zu, was wir aus dem Zeugnis der heiligen Schriften lernen können. Daraus lernen wir also, dass Engel (und hier sei daran erinnert, dass dieser Ausdruck ein Amtstitel und keine Naturbezeichnung ist³⁹ Geister sind: „Er macht Seine Engel Winde (oder Geister)“ (Ps. CIV, 4) und [276] wiederum spricht der Apostel: „Sind sie nicht allzumal dienstba-

³⁸ Nehmen wir z.B. die Meinung des Märtyrers Methodius (de resurrectione; s. Photii bibliothec. cod. 234, S. 489 oder 924), der uns erzählt, dass die Leiber der Engel aus reiner Luft und reinem Feuer zusammengesetzt sind. „Keine Zusammensetzung, die aus reiner Luft und reinem Feuer besteht und von gleichem Stoffe ist wie die der Engel, kann die Erdbeschaffenheit besitzen.“ Methodius spricht hier von der Natur des Auferstehungsleibes.

³⁹ „Angelus officii nomen est, non naturae. Quaeris nomen huius naturae, spiritus est; quaeris officium, angelus est.“ – St. Augustin zu Ps. CIII; sermo I, 15 ; s. auch zu Ps. CXXXV, 3.

re Geister?“ (Hebr. I, 14). Auch können wir nicht zweifeln, dass dieser Name ihnen als für eine von der menschlichen verschiedene Natur bezeichnend gegeben ist. Engel sind Geister; der Mensch ist kein Geist, sondern besteht aus einem materiellen Leibe und einer vernünftigen Seele sowohl wie aus einem mit Selbstbewusstsein begabten Geiste, und ist also zum Bilde Gottes geschaffen.

Es ist wahr, dass Engel in der Schrift als in Menschengestalt erscheinend dargestellt werden; aber die Stellen, welche hierfür sprechen, scheinen die Unterscheidung zwischen der Engelnatur und der menschlichen Natur noch zu bekräftigen, weil aus dem, was über ihre Handlungen und ihre Art, zu erscheinen oder zu verschwinden berichtet wird, offenbar ist, dass die von ihnen angenommenen Gestalten nicht nach Weise des menschlichen Körpers zusammengesetzte Leiber waren, und jene Stellen führen zu dem Schluss, dass sie entweder für die bestimmte Gelegenheit mit Erlaubnis oder durch eine Tat Gottes angenommen wurden, oder sonst Gestalten waren, in denen Engelgeister vermöge einer Naturanlage oder besonders verliehener Ausrüstung sich sichtbar zu machen vermögen. Wenn die Engel nicht nur mit der Fähigkeit, sich sichtbar zu machen, ausgestattet, sondern wirklich zusammengesetzte Wesen, intelligente Geister in materiellen Leibern, wenngleich äthe-

risch und nach menschlicher Auffassung gewichtlos wären, so würde die Engel- und die Menschennatur kaum mehr von einander zu unterscheiden sein, als die menschliche Natur vor und nach der Auferstehung. Allerdings sind Einige in ihren unberechtigten Spekulationen so weit gegangen, nicht nur zu sagen, dass die Engel körperliche Wesen seien, sondern auch, dass der Auferstehungsleib von derselben Natur wie der Engelsleib ist, und sie stützen ihre Hypothese auf die Antwort des Herrn an die Sadduzäer, wie sie Luk. XX, 36 berichtet wird. In dieser Stelle erklärt unser Herr, dass die, welche würdig sein werden, jene Welt und die Auferstehung von den Toten zu erlangen, den Engeln gleich oder wie die Engel sein werden. Aber die so angeführte Stelle hat nicht die geringste Beweiskraft für die Aufstellung; denn es wird uns gesagt, dass diese Gleichheit oder Ähnlichkeit darin besteht, dass „sie hinfort nicht sterben können, denn (wird hinzugefügt) sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung.“ Diese Stelle beweist demnach, dass Engel nicht sterben können, aber ganz und gar nicht, dass Engel Leiber haben von der Beschaffenheit des geistlichen Leibes, in welchem Christus gegenwärtig lebt, und in welchen die Toten in Christo auferweckt werden sollen, oder dass sie überhaupt Leiber haben.

Wir vernehmen, dass der Unterschied zwischen der Natur der Engel und der der Menschen darin besteht, dass erstere einfach oder unzusammengesetzt und rein geistig ist, während die menschlichen Natur zusammengesetzt, teils geistig und teils materiell⁴⁰ ist; dass, falls die Tatsache des [277] Geschaffenseins für einen Geist die Notwendigkeit irgend eines Trägers

⁴⁰ Zwischen Geist und Materie unterscheiden wir in der Weise, dass der Geistesstoff einfach oder unzusammengesetzt und unteilbar ist, dass er mit den Fähigkeiten des Denkens und Wollens ausgerüstet ist und vermittelst des Gedankens und des Willens auf außer ihm befindliche Gegenstände einwirkt, während Materie aus Bestandteilen zusammengesetzt und teilbar, des Denkens unfähig und der Veränderung oder Tätigkeit nur insofern fähig ist, als darauf eingewirkt wird. Wenn wir sagen, dass ein Engel rein geistlich ist, so meinen wir, dass er, vermittelst des Gedankens und Willens tätig, bei nach außen gerichteter Tätigkeit in keiner Hinsicht von Materie abhängig ist, während der Mensch von Natur so eingerichtet ist, dass er allerdings vermittelst des Gedankens und Willens tätig ist, denn er ist teilweise geistig, aber auf außer ihm befindliche Gegenstände nur durch die Glieder oder Teile seines körperlichen Systems wirken kann. Die unvernünftigen Wesen sind empfindende Geschöpfe, sie sind auf eine uns unbekannt Art mit Empfindung ausgestattet; sie sind für Schmerz und Freude vermittelst ihrer Empfindungen empfänglich. Engel sind, soviel wir wissen, keine empfindenden Geschöpfe, folglich für empfindlichen Schmerz oder Freude nicht empfänglich, obwohl sie es für Glück oder Unglück sind. Der Mensch ist sowohl empfindend als geistig und als ein belebtes Wesen durch die Sinne seines Körpers für Freude und Schmerz, als ein geistiges Wesen aber auch für Glück und Unglück empfänglich.

oder Leibes einschließt, wie von so Vielen angenommen ist, ein solcher Leib aus einer uns hinsichtlich ihrer Eigenschaften wie ihres Wesens unbekanntem Substanz gebildet ist, während auf der anderen Seite der Mensch aus Seele und Geist besteht, die mit dem menschlichen Körper, dessen Eigenschaften uns bekannt sind, vereinigt sind; dass Engelgeister zwar, sei es von Natur oder in Folge besonderer Ausrüstung, dauernd oder anderswie, im Stande sind, sich sichtbar oder für die menschlichen Sinne wahrnehmbar zu machen, ohne dass deshalb ein Grund vorliegt anzunehmen, dass sie in der Weise sichtbar und wahrnehmbar unabhängig von ihrem eigenen oder von dem Willen Gottes sind, während der Leib des Menschen wie andere materielle Gegenstände vor den Sinnen offen darliegt; und dass Engelgeister, weil unzusammengesetzt, von Natur dessen, was wir Tod nennen, unfähig sind, während der Mensch fähig zu sterben geschaffen wurde, d.h. mit der Möglichkeit der Trennung seiner Seele und seines Geistes vom Leibe, wobei auch sein Leib im Zustande des Todes der Auflösung oder Zertrennung seiner Teile unterworfen war.

Der Mensch ward nach dem Bilde Gottes geschaffen: „Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde, nach unserer Ähnlichkeit (1. Moses I, 26 Urtext). Er wurde so geschaffen, dass sich in seiner Na-

tur die Natur Gottes Selbst abschattete. Er ward ferner in jenem Bilde, nach jener Ähnlichkeit geschaffen, welche später der Sohn Gottes annehmen, und worin Er das ganze Geschlecht erlösen und der Erstgeborene und das Haupt jeder Kreatur werden sollte. Es ist daher die Vermutung an sich die vernünftigste, dass eine so eingerichtete Natur, die Gott Selbst in der Person des Sohnes an Sich nahm, und die in Ihm die höchste Würde und Herrlichkeit, deren das Geschöpf fähig ist, zu erreichen bestimmt ist, an sich ihrer Einrichtung nach die vollkommenste ist. Aber dennoch können wir, selbst hinsichtlich des ursprünglichen Zustandes der Schöpfung, gar nicht zu reden von dem Zustand nach dem Falle, nicht umhin zu bemerken, dass die Schrift überall von dem Menschen als in gewissen Beziehungen unter den Engeln zurückbleibend zu sprechen scheint. Der Mensch wurde, wie wir gesehen haben, fähig für Auflösung und den Tod geschaffen; die Engel, dafür scheinen alle Gründe zu sprechen, sind ihrer Erschaffung nach nicht fähig zu sterben. Der Mensch wurde geschaffen zu herrschen über diese niedere [278] Welt – über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über die Erde und Alles, was darauf ist; aber die eigentliche Wohnung der Engel ist im Himmel, so sie die Gegenwart Gottes schauen, „Seine Befehle ausrichtend

und hörend auf die Stimme Seines Wortes“ (Ps. CIII, 20)⁴¹. Sie sind mit einer ihnen eigentümlichen Herrlichkeit, der „Herrlichkeit der heiligen Engel“ bekleidet⁴²; „vor ihnen ist Freude über Einen Sünder, der Buße tut“ (Luk. XV, 10), und wir lesen, dass dereinst vor ihnen der Herr bekennen wird, die Ihn auf Erden bekannt haben, und verleugnen wird, die Ihn auf Erden verleugnet haben (Luk. XII. 8 – 9; Offenb. III, 5), und vor ihnen und vor dem Lamm sollen gequält werden, die das antichristliche Tier und sein Bild angebetet haben (Offenb. XIV, 10).

Diese ursprüngliche Würde der Engel scheint auch angenommen zu sein, wenn sie unser Herr mit Sich Selbst und mit dem Vater zusammen nennt in Seiner Erklärung, dass von dem Tage und der Stunde Niemand weiß, auch die Engel nicht im Himmel, auch

⁴¹ „Die Engel Gottes im Himmel“; Matth. XXII, 30; XXIV, 36; Mark. XII, 25; XIII, 32. „Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters“; Matth. XVIII, 10. – „Ihr seid gekommen ... zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel“ Hebr. XII, 22.

⁴² Des Menschensohn „kommt in Seiner Herrlichkeit und Seines Vaters und der heiligen Engel“. Luk. IX, 26. – „Der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß als der Schnee“. Matth. XXVIII, 2 – 3. „Sie sahen auf Stephanum Alle, die im Rat saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht“. Apg. VI, 15.

der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Derselbe Gedanke bietet sich uns in der Stufenfolge der Ausdrücke bei St. Paulus dar, wenn er sagt, dass Gott die Apostel als dem Tode übergeben dargestellt: „denn sie sind ein Schauspiel geworden der Welt (κοσμος, oder die gesamte Schöpfung) und den Engeln und den Menschen.“ (1. Kor. IV, 9). Und er selbst fürchtet sich, indem er Timotheus ermahnt, die Vorschriften zu beachten, nicht, ihn zu bezeugen vor Gott und dem Herrn Jesu Christo und den auserwählten Engeln (1.Tim. V, 21). Dasselbe wird durch die den Engeln in den Briefen des Apostels und anderen Teilen der Schrift beigelegten Titel klar bestätigt, wie: „Erzengel“ (1. Thess. IV, 16 usw.), „Throne“ (Kol. I, 16), „Herrschaften“ (κυριότητες, Eph. I, 21; Kol. I, 16), „Fürstentümer“ oder Regierungen (αρχαι, Eph. I, 21; III, 10; Kol. I, 16; in demselben Sinne auf böse Geister angewendet Eph. VI, 12 und Kol. II, 15)⁴³, „Gewalten“

⁴³ Wir können auch bemerken, dass sich Röm. VIII, 38 „Engel, Fürstentümer und Gewalten“ offenbar auf, sie es gute oder böse Engelgeister bezieht, dass Röm. XIII, 1 das Wort εξουσιαι und Titus III, 1 αρχαι und εξουσιαι auf weltliche Herrscher unter den Menschen geht, und dass 1. Kor. XII, 29 δυναμεις auf die Wundertäter, ein Amt in der Kirche, angewendet ist. Dieser letzte Punkt ist alten Autoren in ihren Schriften über diesen Gegenstand entgangen. Gregorius (der Große) Isidorus, Hugo Victorinus und Bernhard vermuten, dass diejenigen Geister Kräfte (virtutes, δυναμεις) heißen, die besonders zur Verrichtung von

(ἐξουσιαι, Eph. I, 21; Kol. I, 16; III, 10; 1. Petr. III, 20; und von bösen Engeln Eph. VI, 12; Kol. II, 15) und „Kräfte oder Mächte“ (δυναμεις, Eph. I, 21; 1. Petr. III, 22), Titel, welche offenbar bestimmte Ordnungen in der Engelshierarchie bezeichnen und [279] aus den besonderen, den so Bezeichneten anvertrauten Funktionen abzuleiten sind.

Es scheint also, dass, abgesehen von der endgültigen Bestimmung des Menschen und von der kreatürlichen Vollkommenheit, die er zu erlangen fähig ist, doch der tatsächliche Zustand, in dem er erschaffen wurde, dem der himmlischen Engel untergeordnet war. Allerdings war er von Gott mit einer solchen Beschaffenheit seines Wesens ausgestattet, dass er fähig war, die höchstmögliche Stufe an Vollkommenheit, Herrlichkeit und Würde zu erreichen; - in sich das, was ihn mit allen niederen Geschöpfen verbindet und zu ihrem passenden Repräsentanten auf der einen Seite macht, mit dem, was ihn auch mit den Engeln und mit Gott Selbst verbindet und ihn zur Gemeinschaft mit Beiden befähigt, vereinigend, war der Mensch mit Auftrag und Vollmacht, sie untertan zu machen und zu herrschen über alle ihr angehörigen Geschöpfe, auf die Erde gesetzt. Aber die Engel auf

Zeichen und Wundern gebraucht werden (Petav. theol. dogm. de angelis lib. II, c. 3, s. 11).

der anderen Seite wurden in die wahrhaftige Gegenwart Gottes erhöht, bekleidet mit einer dieser Gegenwart angemessenen Herrlichkeit, und sind beständig beschäftigt worden, nicht nur Ihn unmittelbar anzubeten, sondern Seine Befehle als die Träger Seiner Botschaften und die Werkzeuge Seiner Macht in allen Teilen Seiner Schöpfung zu vollziehen.

Als der Mensch durch die Sünde aus seinem ursprünglichen Stande fiel und seinem Wesen und seiner Natur nach verderbt wurde, wurde der Unterschied zwischen den Engeln, welche ihren ersten Zustand bewahrten, und dem Menschen, der den seinen verloren hatte, noch größer, da die Engel in Herrlichkeit und Seligkeit verharrten, während der Mensch selbstentehrt und erniedrigt war. Und doch ließ Sich der Sohn Gottes herab, die menschliche Natur in diesem gesunkenen Zustand anzunehmen und also unter die Engel geniedrigt zu werden (Ps. VIII, 6); und dann, nachdem Er für jeden Menschen den Tod gekostet hatte, ist Er unter neuen Bedingungen, gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit von den Toten auferweckt worden, „und sind Ihm untertan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte“ (1. Petr. III; 22). Auch sind die übrigen Kinder Adams bei dieser Erhöhung nicht unbeteiligt; denn mit der gleichen Herrlichkeit wird Er Seine Kirche verklären, die mit Ihm über Alles im Himmel und auf Erden regieren und Ihm zugesellt

sein soll, nicht nur die Welt, sondern auch die Engel zu richten (1.Kor. VI, 2 – 3).

Wir haben so viel betreffs der Natur der Engel und ihres Verhältnisses zu den Menschen gesagt, und es liefert dies von selbst einen teilweisen Grund dafür, dass wir ihrer vor Gott gedenken; gehen wir nun dazu über, das beständige Zeugnis der Schrift über ihre Verwendung seitens Gottes bei all Seinen großen Ratschlüssen und Taten der Vorsehung an dem Menschengeschlechte zu betrachten. Schon der Name „Engel“ dürfte uns vorbereiten, dies zu erwarten. Sie empfangen den Namen, weil sie die Boten Gottes sind, die Er bei Seinen Sendungen der Warnung, des Gerichts und der Erbarmung gebraucht. Die Schriften des Alten Testaments sind voll von Berichten solcher Sendungen: an Abraham, an Lot, an Jakob, an Moses und Israel, auch an Bileam, an Gideon und Manoah, an Elias und an Daniel [280] .

Das auffallendste Beispiel dieser Vermittlung der seligen Engel zwischen Gott und dem Menschen in der früheren Haushaltung (höchst auffallend, weil es nicht nur gelegentlich und außerordentlich, sondern der Regel entsprechend gewesen zu sein scheint) ist das, was wir aus dem Zeugnis St. Stephani und St. Pauli lernen; Ersterer erklärt, dass Israel „das Gesetz empfangen hat durch der Engel Geschäfte (Apg. VII,

53), Letzterer, dass das Gesetz „ist gestellet von den Engeln durch die Hand des Mittlers“ (Gal. III, 19). Hierauf beziehen sich auch ohne Zweifel die Worte des Apostels in dem Briefe an die Hebräer, wo er von der Festigkeit des „Worts, das durch die Engel geredet ist“ spricht, so dass „eine jegliche Übertretung und Ungehorsam hat empfangen ihren rechten Lohn“ (Hebr. II, 2). Das Gesetz ward also dem Menschen durch die Tätigkeit dieser geistigen Wesen überliefert, und wir können nicht fehl gehen, wenn wir schließen, dass sich hierin wie in einem Vorbilde die wahren Beziehungen der himmlischen Engel zu dem Menschen, dem irdischen Geschöpfe, wahrscheinlich in dem Zustande seiner Erschaffung, sicherlich in dem Zustande eines gefallenen Geschöpfes, gezeigt haben, indem der Mensch in diesem letzteren Zustande der Gegenstand des Mitleids Gottes und der Sorge jener seligen Wesen ist, welche die Boten Seiner vorsehenden Erbarmung und Fürsorge sind.

Auch als der Sohn Gottes Fleisch angenommen hatte, hörte der Mensch in Seiner Person nicht auf, die aus dem Dienste der Engel fließenden Segnungen zu erfahren. Im Gegenteil, Er war der besondere Gegenstand ihrer achthabenden Wachsamkeit, Sorge und Hilfe von schwacher Kindheit an bis zu jenem glorreichen Augenblick, wo der Vater, nachdem Er Ihn, den Erstgeborenen von den Toten, zu Seiner

rechten Hand erhöht hatte, alle Engel Gottes aufforderte, Ihn anzubeten (Kol. I, 18; Hebr. I, 6).

Der Psalmist hatte (Ps. LXXXI, 9 – 12) prophetisch erklärt, dass, weil Er den Herrn, den Allerhöchsten zu Seiner Zuflucht gemacht habe, Er Seinen Engeln befehlen würde über Ihm, dass sie Ihn behüteten auf allen Seinen Wegen, dass sie Ihn auf den Händen trügen, damit Er Seinen Fuß nicht an einen Stein stoße; und die Geschichte der Fleischwerdung wie des Lebens und der Taten des Herrn zeigt, wie diese Weissagung sich erfüllte.

Durch einen Engel wurde Seine göttliche Empfängnis und Geburt Seiner künftigen Mutter verkündigt, wie durch denselben Engel die wunderbare Empfängnis Seines Vorläufers dem Zacharias angesagt war. Durch Engel wurde Seine wirkliche Geburt den Hirten verkündigt, und die Menge der himmlischen Heerscharen lobten Gott für dieses Ereignis vor den Ohren der Menschen. Durch einen Engel wurde Joseph ermahnt, das Kindlein und Seine Mutter nach Ägypten zu bringen, damit es dem mörderischen Schwerte des Herodes entrönne, und durch denselben Dienst wurde die Weissagung erfüllt: „Aus Ägypten habe Ich Meinen Sohn gerufen“, denn durch einen Engel wurde Joseph an die Zeit gemahnt, wo sie sicher zurückkehren könnten.

Ohne Zweifel erfüllten sie ihr voraus verkündigtes Amt und bewachten und beschützten Ihn während Seiner Kindheit, Seiner [281] Jugend und Seines Mannesalters, indem sie sich mit beschirmender Zärtlichkeit über Ihn beugten, Schwierigkeiten aus dem Wege räumten, vor zahllosen Gefahren, welche das menschliche Auge nicht erkennen und seine Vorsicht nicht vermeiden konnte, bewahrten, vielleicht über die Tiefe des Geheimnisses Seines Wesens, des Geheimnisses der Gottseligkeit: Gott geoffenbart im Fleisch, in Unwissenheit, aber wohl wissend, dass Er der wäre, der da kommen sollte in die Welt, der Sohn Gottes, der Heiland der Menschen, die Hoffnung des Weltalls, der Geliebte Gottes.

Auch über einzelne Fälle, wo die himmlischen Heerscharen in besonderer Weise bei der Erfüllung dieser Pflichten zur Verwendung kamen, schweigt die Schrift nicht. Als der Herr das Siegel und die Salbung zu Seinem Amte empfangen hatte, ward Er vom Geist in die Wüste geführt; als Er dort vierzig Tage gefastet hatte, machte Er die grimmigen Versuchungen des Teufels durch und überwand sie; kaum aber war die bestimmte Prüfungszeit zum Abschluss gekommen, da „traten Engel Gottes zu Ihm und dienten Ihm“ (Matth. IV, 11). Im Garten von Gethsemane, in der Stunde Seiner Todesangst, ward Er durch einen Engel vom Himmel gestärkt; dies beschreibt der Evange-

list in bemerkenswerten Ausdrücken, indem er sagt: „Es erschien Ihm ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn“ (Luk. XXII, 43). „Es erschien Ihm“, sagt er, als wäre die beständige Hilfe und Erquickung, die Ihm jederzeit von den Engeln unsichtbar zu Teil geworden war, nunmehr sichtbar geworden, um Ihn und vielleicht auch Seine Jünger mehr zu trösten, welche, noch nicht eingeschlafen, die Erscheinung aus der kurzen Entfernung bis zu Ihm gesehen haben mögen.

Auch im Grabe verließen Ihn die Engel nicht, und als die Zeit gekommen war, wo Sein wieder lebendig gemachter Leib auferstehen sollte, da „kam der Engel des Herrn vom Himmel herab und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf“ (Matth. XXVIII, 2 – 6); und nachdem der Herr auferstanden war, blieben die himmlischen Boten daselbst, um denen, die Ihn zu suchen kamen, zu sagen, dass der Herr nicht mehr da wäre.

Nachdem Er zur rechten Hand des Vaters aufgefahren war, erhöht über die Engel und alle himmlischen Heerscharen, und den Heiligen Geist auf die Gläubigen herabgesandt hatte, so dass sie mit Ihm in Einem geistlichen und geheimnisvollen Leibe vereinigt wurden, da ist allerdings in Seiner Person der Mensch über alle Engel erhöht, und sie, die mit Ihm vereinigt sind, sind mit Ihm auferstanden und zu Teilhabern

an Seiner Macht und Autorität bestimmt; dennoch fahren die Engel fort, für sie, die Glieder der Kirche, wie für alle Menschen insgesamt zu sorgen. Als die Apostel von dem Hohenpriester und seiner Partei in das gemeine Gefängnis geworfen waren, tat der Engel des Herrn in der Nacht die Türen des Gefängnisses auf und führte sie heraus (Apg. V, 19). Durch einen Engel des Herrn wurde der Hauptmann Cornelius angewiesen, Petrum holen zu lassen (Apg. X, 3), und diese Heimsuchung war ein unmittelbares Glied in der Kette übernatürlicher Ereignisse, wodurch St. Petrus selbst und die anderen Apostel an der Beschneidung und die ganze Gemeinde in [282] Jerusalem dahin gebracht wurden, den Heiden wie den Juden das Evangelium zu predigen. Als Petrus von Herodes im Gefängnis behalten wurde, um getötet zu werden, kam der Engel des Herrn in das Gefängnis und weckte ihn auf; die Ketten fielen ihm von seinen Händen, und geleitet von dem Engel, tat sich die eiserne Türe des Gefängnisses von ihr selbst ihnen auf, und der Apostel war vor einem verfrühten Märtyrertod bewahrt (Apg. XII, 7), wie er selbst erklärte (V. 11): „Der Herr hat Seinen Engel gesandt und mich errettet.“ Und wiederum, als Paulus auf der Reise nach Italien mit der Schiffsmannschaft in Gefahr war, Schiffbruch zu erleiden, tröstete Gott den Apostel durch Sendung Seines Engels, der ihn ermahnte, sich nicht zu fürchten, denn „er müsse vor den Kaiser ge-

stellt werden, und Gott habe ihm geschenkt Alle, die mit ihm schiffen“ (Apg. Gesch. XXVII, 23 – 24). Auch bei der Erfüllung ihres Amtes gefiel es Gott, Seinen Knechten durch Engel Weisungen zu geben, wie den Philippus, als er sein Werk, der samaritanischen Stadt Christum zu predigen, beendigt hatte, der Engel des Herrn aufforderte, aufzustehen und zu gehen gegen Mittag, auf die Straße, die von Jerusalem geht hinab gen Gaza (Apg. VIII, 26); und der Evangelist, dem Worte des Engels gehorsam, begegnete dem Äthiopier, der wieder heim zog, und predigte ihm das Evangelium und taufte ihn; mittelst dieser Begegnung (wie höchst wahrscheinlich ist) fand das Evangelium Einlass in die südlichen Gegenden. Endlich gefiel es Gott, Seine Schlussoffenbarung an die Menschen in dem Kanon der heiligen Schrift, „die Offenbarung Jesu Christi, die Ihm Gott gegeben hat, Seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll“ (Offenb. I, 1), diese Offenbarung zu deuten und zu senden durch Seinen Engel zu Seinem Knechte Johannes, und alle nachfolgenden Gesichte, deren St. Johannes gewürdigt ward, bezeugen den Dienst der Engel bei der Hinausführung des Ratschlusses Gottes, in der Kirche wie in der Welt.

Hiernach ist offenkundig, dass Gott während es Ihm gefallen hat, diejenigen, welche in Christo sind, in so inniger Gemeinschaft mit Sich geistlich zu ver-

einen, dass sie in Ihm wohnen und Er in ihnen, während Er über sie jene wahrhaftige Salbung Christi, wodurch sie Alles wissen, jene Salbung ausgießt, welche, ausgeschüttet auf das Haupt des großen Hohenpriesters, herabfließt bis auf den untersten Saum des Gewandes, doch noch fort und fort Engel als die Werkzeuge jener schützenden Fürsorge gebraucht, welche ihre Gebrechlichkeit und Schwachheit, solange sie auf Erden sind, erfordert. Die angenommenen Kinder Gottes, die Glieder des Leibes Christi, sind allerdings Erben Gottes, Miterben Christi, welche zu Seiner Herrlichkeit zugelassen und mit Ihm auf Seinen Thron gesetzt werden sollen. Doch ihr Erbe ist zukünftig; die Kinder des Königs werden für ihre zukünftige königliche Stellung erzogen; und wie für Christum Selbst während Seines Aufenthalts auf Erden, so sind auch für die, welche auf Seine Wiederkunft warten, die Engel „dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit“ (Hebr. I, 14).

In Anbetracht also, dass die seligen Engel in dem Maße für alle Menschenkinder und besonders für die, welche in Christo, die Glieder [283] Seines geheimnisvollen Leibes sind, sorgen, ist es natürlich zu erwarten, dass wir bei der Anbetung und Lobpreisung des Allmächtigen Gottes ihre Teilnahme und ihren Beistand nicht ganz und gar entbehren sollen. Dies wird

uns in verschiedenen Stellen der heiligen Schrift bestätigt. Der Psalmist schließt den hundert und dritten Psalm, worin er sich selbst zur Lobpreisung Gottes für Seine Wohltaten und für Seine vergebende Erbarmung und Gnade gegen die Menschenkinder ermuntert, mit einer Aufforderung an die Engel, die starken Helden, wie auch an alle Seine Heerscharen, Seine Diener, die Seinen Willen tun, zu loben den Herrn. Wiederum ruft er im 148sten Psalm die Engel und das ganze himmlische Heer auf, mit ihm und allen anderen Geschöpfen in die Lobpreisung des Herrn vom Himmel her und in der Höhe einzustimmen. Und in der Offenbarung, wo der Apostel im Gesicht die vor dem Throne versammelte Kirche sah und die Anbetung schaute, die sie, dargestellt unter den symbolischen Bezeichnungen der vier und zwanzig Ältesten und der vier lebenden Wesen, dort dem Dreieinigen Gott darbringt, mit Lobpreisungen an das Lamm, das geschlachtet war und uns erlöst hat mit Seiner Blute, sah und hörte er auch die Stimme vieler Engel um den Thron und die lebenden Wesen und die Ältesten, rufend: „Würdig ist das Lamm.“

Wir wissen allerdings, dass die Vollkommenheit aller Gott dargebrachten Anbetung nur in der Kirche erreicht werden kann, die da ist der Tempel des Heiligen Geistes und in welcher Christus unser Herr, der fleischgewordene Gott, der Hohepriester ist, den wir

bekennen. Auch wäre das kein Zeichen wahrer Demut, wenn die Glieder Christi den Dienst der Kirche verachteten oder die Herrlichkeit ihrer Anbetung unwert schätzten. Die Kirche ist allerdings aus schwachen Menschen errichtet, aber errichtet im Heiligen Geist. Durch Sein Wirken sind sie zu lebendigen Steinen geworden, erbaut zum geistlichen Tempel und einem heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum, den Einen Mittler zwischen Gott und der ganzen Schöpfung, mit Einschluss der Engel und aller Anderen. „Es geziemt sich nicht für Christen“, erklärt das Konzil von Laodicea im fünf und dreißigsten Kanon, „die Kirche Gottes zu verlassen und wegzugehen und Engel zu bekennen und Konventikel zu bilden, was verboten ist.“ Oder, um uns an die höchste Autorität zu wenden: „Lasset euch Niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergeht in Demut und Geistlichkeit der Engel, des er nie keins gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn und hält sich nicht an dem Haupt, aus welchem der ganze Leib ... wächst zur göttlichen Größe“ (Kol. II, 18 – 19). Den Christen ist ebenso verboten, in vorgeblicher Geistlichkeit oder Demut die vermutliche Anbetungsweise der Engel nachzuäffen, als ihnen oder irgend Jemand außer Gott allein göttliche Ehren zu erweisen. Und doch freut sich die Kirche nicht nur der Gegenwart und Teilnahme der heiligen

Engel bei ihrer Anbetung, sondern sie hat außerdem unter der Leitung des Heiligen Geistes in ihre feierlichsten Dienste die Gesänge und Hymnen, welche in der Heiligen Schrift den seligen Engeln zugeschrieben werden, aufgenommen: den glorreichen Hymnus, den nach der Schilderung bei Jesaiah (Kap. VI, 3) die Seraphim [284] beständig ertönen lassen: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind Seiner Ehre voll“ (was ja auch der Inhalt des in der Offenbarung den vier lebenden Wesen, dem Symbole der Wirksamkeit und Amtsverrichtung Gottes in der Kirche, zugeschriebenen Hymnus ist), auch der Gesang, welchen der Chor der Engel bei der Geburt Christi sang (Luk. II, 14): Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen“ – und die anderen Gesänge, welche in der Offenbarung den seligen Engeln in den Mund gelegt werden.

Die Beweggründe und Ursachen also für das Gedächtnis der seligen Engel sind, dass wir uns vor Gott freuen und Ihn lobpreisen, dass es Ihm gefallen hat, Wesen zu erschaffen, die so herrlich in Majestät und Glanz und mit so nahem Zutritt zu Ihm beehrt sind. Nicht als dächten wir hierbei, wie eben bemerkt, auch nur einen Augenblick daran, die Darbringung von Anbetung gegenüber diesen erhöhten Wesen gut zu heißen. St. Johannes berichtet uns ausdrücklich in der Offenbarung (Kap. XXII, 8 – 9), als er hätte nie-

derfallen wollen anzubeten zu den Füßen des Engels, der ihm zeigte, was er geschrieben hatte, habe der Engel zu ihm gesagt (V. 9): „Siehe zu, tue es nicht; denn ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, der Propheten, und derer, die da halten die Worte dieses Buches; bete Gott an.“ Aber wenn wir Gott für die anderen Werke Seiner Hände, die wir um uns her sehen, lobpreisen, so geziemt es sich uns sicherlich besonders, so großer und ausgezeichneter Wesen zu gedenken, durch deren Tätigkeit wir so große und zahlreiche Wohltaten empfangen.

Denn wenn wir Gott für die Größe Seines Werkes bei der Erschaffung seliger und herrlicher Engel verherrlichen, haben wir weiter der großen Werke, die Er ihnen zu verrichten aufträgt, und besonders der Segnungen zu gedenken, die uns durch ihr Wirken zufließen. Wenn wir die Aussagen bei dem Propheten Daniel als tatsächlich anzusehen haben oder die Vermittlung des Gesetzes durch Engel als vorbildlich für die Zukunft betrachten wollen, so ist gewiss, dass es Ihm gefallen hat, von Engeln als Seinen Werkzeugen Gebrauch zu machen, um jene großen, die Geschicke der Völker beeinflussenden Ereignisse herbeizuführen, und auf uns unbekanntem Wegen ihre Tätigkeit so eingreifen zu lassen, dass die Handlungen des Menschen sich dem Laufe Seiner Vorsehung entsprechend gestalten. Hinsichtlich der einzelnen Glieder-

der Christi aber ist ihre Teilnahme zarter und ihre Sorge unmittelbarer. Gerade von den Kleinen, die Christus aufnimmt, wird gesagt (Matth. XVIII, 10): „ihre Engel sehen allezeit das Angesicht Seines Vaters im Himmel“; und da sie ausdrücklich zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, gesandt sind, so darf man nicht annehmen, dass ihre Sorge in irgend einem Lebensalter oder während irgend eines Zeitabschnittes, ehe das Ende da ist, aufhören sollte. Die Werkzeuge der besonderen Vorsehung Gottes gegenüber Einzelnen sind Engel; zur Zeit der Versuchung sind sie bei uns, uns zu stärken, wie sie unseren Herrn stärkten; in der Stunde überwältigenden Schmerzes sind sie bei uns wie bei Ihm, uns heimsuchend mit Trost und Erquickung; bei körperlichen Leiden und Schwachheit sind sie die besonderen Tröster und Beschützer [285] deren Eingreifen allerdings unsichtbar und allzu oft nicht beachtet und verkannt geschieht, aber gern in unserem Bewusstsein gewürdigt werden dürfte, wenn wir nicht undankbarer Weise unsere Aufmerksamkeit beständig davon ablenken ließen. Aber mehr als das, wir haben Gemeinschaft mit ihnen, allerdings nicht als wären sie Mit-Glieder am Leibe Christi, sondern als mit Mitanbetern und Knechten Gottes und Teilnehmern an den Vorrechten und der Seligkeit der ganzen Familie Seiner vernünftigen Geschöpfe. In dem Bewusstsein dieser Gemeinschaft sollten wir mit Freude erfüllt

werden, indem wir wissen, dass wir nicht nur Einem Herrn und Gott dienen, sondern, dass sie sich über die der Kirche geschenkten Vorrechte freuen, an unseren Lobpreisungs- und Anbetungsakten Teil nehmen und mit Bewunderung die Herrlichkeit Gottes in der Kirche betrachten (Eph. III, 9 – 10; 1. Petr. I, 12). In die Geheimnisse der Kirche gelüftet sie zu schauen und an der Kirche lernen sie die mannigfaltige Weisheit Gottes und jenen ewigen Ratschluss, den Er in Christo Jesu unserem Herrn gefasst hat.

Aus diesen Gründen stehen wir nicht an zu schließen, dass die Praxis der Kirche, einen Tag zum Gedächtnis „Aller Engel“ zu feiern, nach dem Sinne Gottes ist und aus der Inspiration des Heiligen Geistes hervorging. Die Feier ist in diesem Lande (England) auf den 29ten September festgesetzt, welcher, wie wir sahen, der dazu bestimmte Tag in der Abendländischen Christenheit ist. Die Römer haben ihn, wie gesagt „die Weihung St. Michaels, des Erzengels“ genannt; in der anglikanischen Kirche heißt er „St. Michael und alle Engel“; in beiden Kirchen bezwecken die Dienste das Gedächtnis aller Engel, und aus den oben angegebenen Gründen, welche die Gottseligkeit und Frömmigkeit der Praxis erweisen, ist es unzweifelhaft, dass dies der alte Brauch und die wahre Überlieferung der Kirche ist, geläutert und befreit von der morschen Kruste des Aberglaubens und der

Leichtgläubigkeit. Der Name „St. Michael“ ist ohne allen Zweifel nicht in Folge irgend einer angeblichen Erscheinung des Erzengels oder eines von ihm gewirkten Wunders vorangestellt, er ist möglicherweise älter als die Legende, sondern wegen der prophetischen Erwähnung seines Namens im zwölften Kapitel der Offenbarung, wo in dem Gesichte des Streitens im Himmel Michael und seine Engel als mit dem großen Drachen, der alten Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, und mit seinen Engeln streitend und sie überwindend beschrieben wird.

Im Morgen- und Abenddienste und in den Vor- und Nachmittagsgebeten treten dem Tage angemessene Schriftabschnitte (bezüglich Lektionen) und Psalmen an die Stelle der gewöhnlichen; ebenso folgen im Morgen- und Abenddienst passende Chorgesänge nach dem Glaubensbekenntnis. Der Grund für die Auswahl der einzelnen Abschnitte oder Teile der heiligen Schriften wird aus den vorhergehenden Bemerkungen klar sein, und es bedarf hierbei keiner weiteren Erklärung.

In der Feier der heiligen Eucharistie ist die Collecte dieselbe wie in dem anglikanischen „Book of Common Prayer“, eine fast wörtliche Übersetzung der Collecte in dem römischen Dienste für den Tag, die sich in dem Sakramentarium St. Gregors findet und

noch im Gebrauch ist. Nach einem Bekenntnis, dass Gott die Dienste der Engel und der [286] Menschen in wunderbarer Weise gesetzt hat, enthält sie ein Gebet, dass die Engel, die Ihm im Himmel dienen, auch uns auf Erden schützen mögen. Die Epistel ist aus dem zwölften Kapitel der Offenbarung, welches den Streit im Himmel weissagt, dieselbe wie in dem anglikanischen Dienst. Das Evangelium ist ebenso wie in dem römischen und anglikanischen Dienst, aus dem dreizehnten Kapitel St. Matthäi. Auch findet sich ein besonderer Zusatz zu der Präfation, welcher die von den heiligen Engeln in der Gegenwart Gottes dargebrachte Anbetung bekennt, und ein Zusatz zu dem Opfergebet nach der Konsekration, welcher unser Gedenken und unsere Dankbarkeit für die Dienstleistungen der seligen Engel im Himmel und unter den Menschen zum Ausdruck bringt. Auch finden sich besondere Chorgesänge nach der Epistel und nach der Kommunion.

DER TAG DES GEDÄCHTNISSES ALLER HEILIGEN

Die Griechen weihen diesem Dienste den Sonntag nach Pfingsten und sie behaupten, dass dies die alte Praxis der Kirche seit den Zeiten der Apostel war. Es ist wohlbekannt, dass derselbe Tag (der Sonntag nach Pfingsten) erst in verhältnismäßig neuerer Zeit in der römischen und den abendländischen Kirchen der hochgelobten Dreieinigkeit geweiht ist; es war dies im dreizehnten und wahrscheinlich bis zum Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts in Rom nicht der Fall (Durandus rationale div. off. lib. VI.). Indessen findet sich kein Beweis dafür, dass dieser Tag je in Rom oder in der Abendländischen Kirche zu Ehren aller Heiligen gefeiert sei.

Aber schon zu Anfang des siebenten Jahrhunderts finden wir, dass Bonifacius IV (607 – 614) die Feier eines Festes am 1ten November im Rom anordnete, wie einige behaupten, zu Ehren aller Heiligen. Man erzählt jedoch, dass der von Bonifaz also eingesetzte Dienst nur zu Ehren aller Märtyrer stattfand, wie einige behaupten aus dem Grunde, weil die ansehnliche Zahl der Märtyrer es unmöglich machte, Jedem einen Tag zu weihen; Gregor III. aber habe im Jahre 731 den Dienst auf alle Heiligen ausgedehnt

und seine Feier in allen anderen Kirchen angeordnet. Gavanti ist der Meinung, das Bonifacius III. dies Fest zum Gedächtnis aller Heiligen und nicht nur aller Märtyrer eingesetzt habe, und dass es Bonifacius IV. war, der es zuerst allen Kirchen vorschrieb. Es ist wahrscheinlich, dass es vor dem neunten Jahrhundert gefeiert wurde, wenn die Aufstellung Meratis wahr wäre, dass es vor jenem Jahrhunderte in England gefeiert worden und in einem echten Martyrologium des Beda,⁴⁴ der im Jahre 735 starb, unter dem Titel [287] „Fest Aller Heiligen“ enthalten sei, er versichert, dass es auch in einem Kirchenbuch des Erzbischofs Egbert, der im Jahre 761 starb, erwähnt werde. Es scheint jedoch, dass die römischen Schriftstel-

⁴⁴ In den gewöhnlichen Abschriften von St. Beda's Märtyrerbuch findet sich am ersten November eine Bemerkung, dass „Papst Bonifacius das von Phokas übergebene Pantheon St. Maria und allen Märtyrern weihte, und dass es seit jener Zeit in Rom an den Kalenden des November gehalten wurde. In Gallien bestimmte der Kaiser Ludwig auf die Ermahnung Gregors (Papst Gregor IV) mit Zustimmung aller seiner Bischöfe, dass es an demselben Tage gefeiert würde.“

Das Obige ist aus der Plantine-Edition des Märtyrerbuchs Beda's vom Jahre 1564 entnommen und ist ein deutlicher Beweis, dass die Begehung dieses Tages in dem größeren Teile der Kirche von Kaiser Ludwig, dem Sohne Karls des Großen, auf Antrieb des Papstes und nicht durch ein Dekret des Papstes selbst angeordnet wurde, indem der Papst sich bei dieser Gelegenheit nicht die Befugnis anmaßte, allen anderen Bischöfen die Begehung von Festen vorzuschreiben.

ler nicht nur betreffs des Ursprunges des Festes, sondern auch hinsichtlich der Einzelheiten der für dasselbe verordneten Dienste in nicht geringer Verlegenheit sind; denn Gavanti spricht aus, dass die Lektionen in der nächtlichen Hore, unter denen sich die jetzt St. Beda zugeschriebene Predigt befindet (beginnend mit den Worten: „Diesen Tag, Geliebte, feiern wir in freudiger Feststimmung als das Fest Aller Heiligen“ usw.) ursprünglich St. Augustin zugeschrieben wurden, bis man entdeckte, dass St. Augustinus etwa 180 Jahre vor der Einsetzung des Festes in Rom durch Bonifacius IV. und wahrscheinlich 400 Jahre vor seiner allgemeinen Begehung starb, wie sich sogleich zeigen wird.

Nach einem anderen Berichte wurde dies Fest durch Bonifacius IV. eingesetzt, als er das Pantheon, welches der Venus, dem Mars und den anderen heidnischen Gottheiten geweiht war, davon reinigte und von Neuem der gebenedeiten Jungfrau Maria und den heiligen Märtyrern weihte, am 13ten Mai 607,⁴⁵ woher

⁴⁵ Oder 609. Siehe in der vorigen Anmerkung die in dem Märtyrerbuch St. Beda's am 1ten November eingeschaltete Notiz. Die anderen alten Märtyrerbücher enthalten ebenso wie das oben angeführte des St. Beda am 13ten Mai die folgende Bemerkung: „...„Die Weihung der Kirche der gebenedeiten Maria und aller heiligen Märtyrer Christi, welche der selige Bonifacius, der Papst, zu Ehren derselben glorreichen jungfräulichen Mutter oder der obengenannten Märtyrer vollzog.“ Das neuere rö-

die Kirche den Namen Sancta Maria ad Martyres empfing (die Tatsache dieser Weihung wird von verschiedenen alten Schriftstellern, u. A. von Beda in seiner „Kirchengeschichte lib II, c. 4, S. 99 angegeben); später habe Gregor IV. dies Fest auf den ersten November verlegt oder vielmehr, wie wir zu glauben geneigt sind, den Kaiser Ludwig veranlasst, es in seinem Reiche, einschließlich Deutschlands, einzuführen.

Mit dieser Hinweisung auf die Vergangenheit können wir die weitere Betrachtung der besonderen Gelegenheit, wobei dies Fest eingeführt wurde, fahren lassen. Ein Tag, der die Abgeschiedenen feiert, muss notwendig in einer Zeit eingeführt worden sein, wo der Tod eine Art Gewohnheitsrecht aufgerichtet hatte, ohne Widerstand und ohne Gegenvorstellung zu erfahren, in das Haus Gottes einzudringen und seine Opfer mitten aus der Herde dessen, der da ist die Auferstehung und das Leben, hinwegzuraffen. Nachdem aber die Kirche in diesen Zustand der Sterblichkeit gefallen war, und Geschlecht auf Geschlecht in das Grab sank, dürfen wir uns mit Recht freuen, dass Ein feierlicher Tag im Jahre bestimmt ist, wo wir vor Gott aller Seiner abgeschiedenen Heiligen gedenken

mische Märtyrerbuch enthält eine Notiz desselben Inhalts. Das Pantheon war nach Einigen ursprünglich dem Jupiter Vindex geweiht.

können, Ihn preisend für die in ihrem Leben kundgewordene Gnade und die durch ihren Glauben uns zu Teil gewordenen Segnungen, beschäftigt mit angemessenen Betrachtungen über jene [288] Gemeinschaft, die wir mit ihnen in Christo haben, und voll ernstlichen Verlangens und im ernstlichen Gebet um das eilende Kommen jenes Tages, wo die lebenden und die abgeschiedenen Knechte und Kinder Gottes vereinigt und zusammen in das Himmelreich aufgenommen werden sollen. Betrachten wir einzeln diese drei verschiedenen Beweggründe für die Feier dieses heiligen Tages.

Wir gedenken der entschlafenen Heiligen nicht nur, auch nicht hauptsächlich deshalb, weil das Gedächtnis großer Tugend unseren Eifer beseelen und unsere Nachahmung herausfordern soll. Wir gedenken ihrer, weil es eine Pflicht ist. „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen“ (Sprüche X, 7) und Gott will, dass „des Gerechten nimmermehr vergessen wird“ (Ps. CXII, 6).

Es ist unsere Pflicht, erstens weil ihr Glaube und ihre Heiligkeit Muster und Ermutigung für uns sind, Muster, insofern sie uns belehren, worin wahre Gottseligkeit besteht, Ermutigungen, insofern sie uns der Vollkommenheit versichern, zu der wir es mindestens bringen können.

Es ist zweitens unsere Pflicht, weil die Tugenden der Heiligen nur darum Gott wohlgefällig sind, weil sie in Christo gewirkt und Früchte jenes vollkommenen Glaubens und jener vollkommenen Heiligkeit sind, die Ihm allein gehört, der der Urheber und Führer⁴⁶ und Vollender unserer Seligkeit ist. Niemand ist in Wahrheit heilig, außer er ist in Ihm, der da heilig ist; und ihre Werke sind durch Seine Gnade gewirkt und dienen zu Seiner und Gottes Verherrlichung. Wenn wir Ihn betrachten wollten, um alle Seine Gnade und Güte zu verstehen, so müssten wir auch auf Seine Heiligen schauen, in welchen Sein Bild sich widerspiegelt und Sein Leben sich offenbart. Wenn wir Ihm alle Ehren geben wollten, die Seinem Namen gebührt, so müssten wir über jenen Abglanz der Herrlichkeit, der aus Seinen Heiligen strahlt, nachsinnen und unsere Herzen müssten mit Freude und Dankbarkeit wegen aller Seiner in ihnen vollbrachten Werke erfüllt sein. Obwohl dies nun in besonderer Weise mehr von denen wahr ist, die, solange sie auf Erden waren, mit Seinem Leben belebt und wiedergeboren und Wohnstätten Seines Geistes geworden sind, so ist es doch auch bis zu einem gewissen Grade von Allen denen wahr, die in allen Geschlechtern gemäß ihrem

⁴⁶ Watkins übersetzt „Herzog“; Original: „who is the Author and Captain and the Finisher of our salvation“. RL. Vol. II, 205 (engl. Version).

Lichte und dem Maße der Haushaltung, unter der sie lebten, Gott gesucht und Ihm gedient haben; denn all ihre Beharrlichkeit, ihr Glaube und Gottesdienst ist auch in ihnen unter dem Einfluss und der Leitung jenes Geistes zu Stande gekommen, der immerfort, von Ewigkeit her ausgehend vom Vater durch den Sohn, auf Herz und Gewissen der Menschen wirkte.

Drittens ist es unsere Pflicht, weil Gott will, dass wir denen gegenüber, von welchen wir Wohltaten empfangen haben, dankbar seien. Wir verdanken denen, die bis zum Tode fest im Glauben verharrten, nicht nur (wie eben bemerkt) die Wohltat ihres Vorbildes und der Ermutigung und Belehrung, die daraus auf allen Wegen zu entnehmen ist, sondern auch die Vererbung jener geistlichen Segnungen, welche durch sie mittelbar oder unmittelbar bis zu uns gelangt, und in deren Genuss wir eingetreten sind. Mittelbar sind alle Gläubigen in allen Geschlechtern, und Jeder an seiner Stelle und nach seinem Maße [289], Werkzeuge Gottes zur Entfaltung Seiner Ratschlüsse (die alle in Seiner Kirche zusammengefasst sind) und Zeugen gewesen, durch welche die Offenbarung Gottes, Seine Verheißungen und Sein Evangelium von Hand zu Hand überliefert sind; unmittelbar haben Alle, welche die Urkunde Gottes in inspirierten Schriften überliefert haben, Anspruch auf unsere Dankbarkeit; denn keine Weissagung in der Schrift geschieht

aus eigener Auslegung, sondern uns und Allen, die nach ihnen kommen, tun sie es dar.

Wer vermag ferner die tiefe Dankbarkeit, welche man gegenüber der gebenedeiten Mutter unseres Herrn fühlen sollte, und die Danksagung auszudrücken, welche wir Gott schuldig sind, wenn wir uns jenen lebendigen Glauben und jene bereitwillige Aufnahme Seines Wortes ins Gedächtnis rufen, welche sie geeignet und würdig machte, die Mutter des Herrn zu werden, und welche sie in jenen Worten einfältigen Glaubens und Gehorsams ausdrückte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie Du gesagt hast.“ (Luk. I, 38). Sicherlich werden alle Geschlechter, im Gefühl ihrer Pflicht wie im Ausbruch lebendiger Dankbarkeit, sich fröhlich vereinigen, sie „Gebenedeit“ zu nennen.

Aber gegenüber allen unsern Mitgliedern in Christo, die mit uns Teilhaber an Seiner Gnade sind, deren Gemeinschaft wie die unsere mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo ist, die Eins mit uns sind in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes und in der Salbung von dem Heiligen, besteht außer all jenen Verpflichtungen, die wir ihnen wie allen Gläubigen gegenüber haben, diese weitere Schuld, dass sie, Glieder des Einen Leibes und Teilhaber und Ausspender des Einen Geistes, nicht nur die Urkunde

oder das Zeugnis der Wahrheit bis zu uns herab überliefert haben, sondern selbst die Kanäle gewesen sind, durch welche die wahrhaftige Wahrheit selbst und ihre Kraft in Einem ununterbrochenen Strom des Lebens uns zu Teil geworden ist. Denn durch Jene, welche im Glauben vorangegangen sind, hat Sich Christus jedem folgenden Geschlechte und endlich uns mitgeteilt, indem Er uns Alle in Sich einpfropfte und uns Alle in Sich aufbaute, Einen Christus.

Der Apostel Paulus führt in dem Briefe an die Hebräer, wo er die, welche im Glauben vorangegangen sind, feiert aus (Kap. XI, 39 – 40; XII, 1), dass sie durch den Glauben ein gutes Zeugnis überkommen hätten, ohne die Verheißung empfangen zu haben oder vollendet zu sein, und auch, dass sie uns die Gewissheit jener Verheißung bezeugten, welche die Kirche Christi eben jetzt in gewisser Hinsicht erreicht hat und vollständiger zu erreichen erwartet; und er lenkt unsere Aufmerksamkeit auf jene große Wolke von Zeugen, die uns in unseren Bemühungen umgeben, und die, obwohl gestorben, doch zu uns reden. Wie viel mehr werden wir denn aufgerufen, auf Jene zu schauen, die uns nicht nur als unabhängige Zeugen umgeben, sondern betreffs derer wir die festeste Gewissheit haben, dass sie mit uns zu dem Einen Leibe gehören, belebt mit demselben Geiste und in demselben Herrn, unserem gemeinsamen Haupte,

dessen der Eine Leib ist, wohnend! Gehen wir denn zur Betrachtung dieses weiteren Beweggrundes, der abgeschiedenen Heiligen zu gedenken, über, dass wir nämlich über jene Gemeinschaft, die wir mit ihnen in Christo haben, nachsinnen und dieselbe zu verwirklichen trachten [290].

Mit den Worten: wir glauben „an die Gemeinschaft der Heiligen“ drücken wir unseren Glauben an jene Gemeinschaft von Segnungen und Vorrechten aus, welche wir mit allen Heiligen Gottes haben, sowohl denen, welche vor der Ankunft Christi lebten, als denen, welche unter dieser Haushaltung gelebt haben. Wir haben Gemeinschaft in jener allerhöchsten Erbarmung und vorausschauenden Sorge, welche der große Schöpfer und allumfassende Wohltäter auf alle Seine Geschöpfe und besonders auf Jene ausdehnt, die auf Ihn vertrauen und auf Seine Erbarmung warten. Wir haben Gemeinschaft in allen jenen allumfassenden Taten Gottes an Seinen gläubigen Kindern, wodurch Er beständig ihre Herzen bewegt und ihre Gefühle auf Sich hinlenkt, und in allen jenen rettenden und heiligenden Einflüssen, wodurch Er sie in allen Lagen und unter allen Umständen vorbereitet, auf Seinen Wegen vorzuschreiten. Wir haben Gemeinschaft in all jenem Verlangen nach Ihm, in jenem Verlangen und Sehnen nach Seinen Vorhöfen, in jenen Rufen in Herz und Mund, in jener Freude in

Seiner Gegenwart, was von David in allen Psalmen ausgesprochen wird. Wir haben diese Gemeinschaft, und wir sollen uns bewusst bleiben, dass es dieselbe ist, welche zu allen Zeiten jene heiligen Männer, deren Namen und Gedächtnis wir ehren, verbunden hat.

Aber über Alles haben wir Gemeinschaft mit den Gliedern des Leibes Christi in der Erkenntnis Gottes des Vaters, die uns durch Jesum Christum und zwar in Seinem Verhältnis zu uns als Vater geoffenbart worden ist. Wir haben Gemeinschaft in Seiner über uns ausgegossenen Liebe und in der Kindesliebe, welche durch Seinen Geist in uns eingehaucht ist, und wir sollten uns dieser unserer Gemeinschaft als Brüder, Kinder Gottes durch Adoption und gemeinsame Teilhaber an der göttlichen Natur bewusst sein. Unsere „Gemeinschaft ist mit dem Vater.“

Diese Gemeinschaft mit allen Gliedern Christi ist nicht nur mit dem Vater, sondern mit dem Sohn. Berufen von Gott zur Gemeinschaft Seines Sohnes (1. Kor. I, 9), sind wir Alle Glieder Seines Leibes, wiedergeboren mit Seinem Leben, und wir sollen Alle erwachen zu dem Bewusstsein der Kraft jenes Lebens, die da wirkt in unserem und in aller Heiligen Geiste, mögen sie in dem Leibe oder außer dem Leibe sein, um alle jene himmlischen Regungen und Wünsche her-

vorzubringen, welche die rechten Früchte der Heiligkeit und Gerechtigkeit dessen sind, in den wir eingepfropft sind. Wir sind alle Seines Leibes und Seines Blutes teilhaftig geworden, jener Nahrung der Unsterblichkeit, jener Unterpfänder ewigen Lebens und der Auferstehung zu gleicher Herrlichkeit mit Ihm am jüngsten Tage (Joh. VI, 53). „Unsere Gemeinschaft ist mit dem Sohne Gottes, Jesu Christo.“

Und die Gemeinschaft aller Glieder Christi ist die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, jenes Geistes der Kindschaft, der auf alle Kinder ausgegossen ist, jenes Geistes der Einwohnung, durch dessen heiligende Kraft unsere Leiber zum Tempel des Heiligen Geistes gemacht werden, und der dem Geiste eines Jeglichen Zeugnis gibt, dass wir Kinder Gottes sind – „Erben Gottes und Miterben Jesu Christi“ (Röm. VIII, 17). Unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem Sohne vermittelt der Heilige Geist, welcher, während Er verschiedene Gaben an die verschiedenen [291] Glieder des Leibes austeilte, Selbst die große Gabe ist, welche Alle empfangen und an der Alle teilnehmen. Es ist Ein und derselbe Geist, welcher allen Kindern Liebe eingießt, Heiligkeit einhaucht, Frieden einflößt, denn sie sind alle zu demselben Frieden berufen „in Einem Leibe“ (Kol. III, 15).

Das ist die Gemeinschaft der Heiligen, und das Bewusstsein dieser Gemeinschaft sollte unsere Ehre und unsere Freude sein. Und dürfen wir annehmen, dass diese Gemeinschaft nur auf Jene sich beschränkte, die jetzt am Leben sind? Macht der Tod in Christo der Teilnahme daran ein Ende? Müssen wir uns die Überzeugung nehmen lassen, dass der Tod weder Jene, die Gott hinwegnimmt, um bei Christo zu sein, von dem Einen lebendigen Leibe zu trennen, noch uns der Gemeinschaft mit ihnen zu berauben vermag?

Es ist unmöglich zu schließen, dass der abgetrennte Geist, weil er vom Leibe getrennt ist, aufgehört haben soll, Gegenstand der Sorge der göttlichen Vorsehung und Seiner Behütung zu sein. „Der Tod Seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn“ (Ps. CXVI, 15). Und wenn der Staub zur Erde zurückkehrt, so kehrt auch der Geist zu Gott zurück, der ihn gegeben hat (Pred. XII, 7), zu Ihm, der „der Gott der Geister alles Fleisches“ ist. Als der Herr in Seinem letzten Todeskampf ausrief: „Vater, in deine Hände befehle ich Meinen Geist“ (Luk. XIII, 46), wandte Er Worte an, welche David in seiner eigenen Person, obwohl vom Heiligen Geiste inspiriert, schon gebraucht hatte, (Ps. XXX, 1 – 6) und von denen wir also mit Sicherheit glauben können, dass sie noch einer weiteren Anwendung als auf Ihn allein fähig sind. Wenn

die Heiligen Gottes, solange sie noch in dieses irdische Haus, worin wir seufzen und beschwert sind, eingeschlossen sind, immerdar sich gesehnt haben, Ihn zu finden, auf dass sie mit Seiner Freude erfüllt würden, ist es wahrscheinlich, dass der Geist, nachdem er zu Gott zurückgekehrt sein soll, wie auch sein Zustand sein mag, weniger glühend sich sehnen und wünschen sollte, Ihn im Schmucke Seines Heiligtums anzubeten? Was besonders Jene anlangt, die zu Gliedern Christi vermittelt des ihnen mitgeteilten geistlichen Lebens, womit der Heilige Geist sie ihrem inwendigen Menschen nach belebt hat, gemacht worden sind, dürfen wir da vermuten, dass der Tod des Leibes *möglicher Weise* diesem göttlichen geistlichen Leben ein Ende machen kann? Sind sie nicht mehr Eins mit Christo und Er mit ihnen? Werden ihre Geister nicht mehr von Ihm im Heiligen Geiste erhalten, oder kann Er aufhören, sie durch Seinen Geist mit der inwendigen Bezeugung und Zusicherung ihrer göttlichen Kindschaft zu trösten? Sind sie nicht mehr in der Gemeinschaft der Heiligen, in der Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes?

Aber man mag uns entgegen, dass die abgetrennten Heiligen als in Jesu schlafend bezeichnet werden, und dass sie, obwohl wir uns mit dem Gedanken trösten können, dass Er sie in Seiner Hand hält, verwahrt bis zu unserer gemeinsamen Verwand-

lung, und dass wir an unserem Teil uns um ihret- und unsretwillen wegen unserer gemeinsamen Hoffnung freuen können, doch in Bewusstlosigkeit verharren und keine der unseren entsprechende Freude und Teilnahme empfinden. Es [292] ist allerdings wahr, dass in Folge der Trennung von Seele und Leib der Zustand der Abgeschiedenen passend als „eine Ruhe im Schlaf“ bezeichnet werden kann; alles körperliche Bewusstsein ist ohne Zweifel verloren, und der Geist und die vernünftige Seele des Menschen sind aller jener Mittel zur Ausübung ihrer Funktionen, welche nach der Einrichtung der menschlichen Natur der Körper liefert, beraubt. Der Zustand des Todes (wie wir ihn an anderer Stelle beschrieben haben) ist ein Zustand des Beschränkt- und Beraubtseins. Aber anzunehmen, dass, abgesehen von ihrem unvollkommenen Zustande, eine dunkle Nacht der Bewusstlosigkeit und des Todes auch ihren Geist überschattet habe, steht ebenso mit den Forderungen unserer Vernunft wie mit der orthodoxen Lehre der katholischen Kirche und, wie es scheint, auch mit allen Verheißungen Gottes und den ausdrücklichen Worten der heiligen Schrift in Widerspruch.

Wie konnte der Apostel Paulus „Lust haben, abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre“ (Phil. I, 23), wenn der Zustand, nach dem ihn verlangte, ein Zustand der Vergessenheit

und, obwohl nur zeitweilig, äußeren Todes und gänzlicher Bewusstlosigkeit wäre? Wie könnte unser Herr, wenn dies wahr wäre, den entgegengesetzten Glauben durch das Gleichnis von Lazarus und dem reichen Manne (Luk. XVI, 19 ff.) ermutigen, welches, selbst zugegeben, dass es bildlich gemeint ist, doch dem abgeschiedenen Geiste ein selbstbewusstes Dasein zuschreibt? Wie konnte er dem Schächer am Kreuze verheißen, dass er an demselben Tage mit Ihm im Paradiese⁴⁷ sein sollte (Luk. XXIII, 43), wenn sein Geist, wo es sein mag, im Paradiese oder sonst wo, vom Leibe getrennt, völlig bewusstlos sein sollte?

Indem der Apostel erzählt, dass er im Geiste in den dritten Himmel entzückt gewesen sei, sagt er (2. Kor. XII, 2 – 4), „wäre er in dem Leibe gewesen, so wisse er es nicht, oder wäre er außer dem Leibe gewesen, so wisse er es auch nicht.“ Und wiederum, indem er es erzählt, dass er in das Paradies entzückt wurde und unaussprechliche Worte hörte, wiederholt er, ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen sei, wisse er nicht. Es ist daher offenbar, dass er von keiner solchen Lehre und keiner solchen angeblichen

⁴⁷ Die Lesart, welche man bei dieser letzteren Stelle versucht hat: „Ich sage Dir heute, dass Du mit Mir im Paradiese sein wirst“ – erfordert keine weitere Bemerkung, als dass eine solche Art, den Text zu lesen, ihn auf eine Linie mit den Gaukelworten heidnischer Orakel zu stellen scheint.

Tatsache wusste, als wären die Geister der Heiligen nach ihrer Trennung vom Leibe als völlig bewusstlos anzusehen. Auch können wir bei irgend einer solchen Voraussetzung die Wahrheit oder Anwendbarkeit des in dem Gesichte der Offenbarung uns gegebenen Bildes nicht verstehen, wo der Apostel (Kap. VI, 9) uns erzählt, dass er sahe „unter dem Altar die Seelen derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten; und sie schrien mit großer Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest Du und rächst nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“

Wir sind so organisiert, dass unser Bewusstsein in diesem Leben mit unseren körperlichen Organen in Verbindung und Abhängigkeit steht; der Geist muss vom Leibe getrennt werden, um irgend ein anderes Bewusstsein besitzen zu können, weshalb auch unser Bewusstsein im Schlaf [293], solange der Geist noch mit dem Leibe vereinigt ist, nicht groß sein kann, obwohl es genügend ist, um uns von unserer Identität überzeugt bleiben zu lassen. Wenn aber der Geist nach der Trennung vom Leibe des Bewusstseins bar wäre, so würde das nicht nur Tod des Leibes sondern auch des Geistes sein, während doch Alle, die in Christo abscheiden, Gotte leben, in Christo leben, durch den beständigen Zufluss Seines Geistes, der

Leib und Geist wieder vereinigen will, in ihrem Leben erhalten.

Was die Ausdehnung und Beschaffenheit dieses Bewusstseins, die Art seiner Behinderung bei dem Verkehre mit äußeren Dinge (denn wir glauben, dass es in dieser Hinsicht behindert ist) und die – vielleicht auch in gewisser Ausdehnung behinderte – Vollziehung seiner inneren Tätigkeit bei dem Fehlen des Leibes betrifft, darüber wagen wir nicht zu spekulieren und behaupten nicht, darüber etwas zu wissen; aber dass die Abgeschiedenen wahrhaftig im Geiste zu leben fortfahren, das glauben wir von Herzen; ohne geistliches Bewusstsein aber gibt es kein Geistesleben. „Gott ist nicht der Toten, sondern der Lebendigen Gott; denn sie leben Ihm Alle (Luk. XX, 38). Mit diesen Worten hat unser Herr die Gewissheit der Auferstehung aus der Tatsache abgeleitet, dass die, welche dem Leibe nach sterben, doch dem Geiste nach leben. Weil Gott der Gott derer ist, die leiblich sterben, ist es gewiss, dass sie nicht ganz und gar sterben, sondern Ihm leben, und weil sie leben, sollen auch ihre Leiber gewisslich auferstehen.

Wir können demnach nicht daran zweifeln, dass unsere Gemeinschaft mit den abgeschiedenen Heiligen nicht nur darin besteht, dass wir Gegenstand derselben Sorge der Vorsehung sind, eine Sorge, die

in ihrem Falle toten und bewusstlosen Geistern wie toten und bewusstlosen Leibern zu Teil würde, auch nicht bloß darin, dass wir eine gemeinsame zukünftige Hoffnung haben, welche die Toten ihrerseits nicht zu fassen vermögen, sondern darin, dass dasselbe geistliche Glaubensverständnis, dieselbe freudvolle Hoffnungssehnsucht, dieselben Regungen der Liebe und des heiligen Verlangens den Geistern der lebendigen Jünger wie der abgeschiedenen Heiligen eingehaucht und eingegossen sind und mit Bewusstsein darinnen gepflegt werden. Unsere Gemeinschaft mit unseren Brüdern in Christo, selbst wenn der Leib tot ist, ist eine Gemeinschaft mit denen, die in Christo Gotte durch die Kraft des Heiligen Geistes leben, denn „leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Röm. XIV, 8).

Endlich erinnert uns das Gedächtnis der abgeschiedenen Heiligen nicht nur an unsere gemeinsame Hoffnung, sondern es fordert uns zu lebendigem Verlangen und ernstlichen Gebeten um das Kommen jenes Tages auf, wo sie sich erfüllen soll. Noch mehr, es erinnert uns an die Vergangenheit, wo wir unseren Beruf verfehlt haben, und hält uns die Zukunft vor. „Über ein Kleines“, spricht Jesus (Joh. XVI, 16), „so werdet ihr Mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr Mich sehen: denn Ich gehe zum Va-

ter;“ und doch sind Jahrhunderte auf Jahrhunderte verflossen, ohne dass er vom Vater wiedergekommen ist. Der Heilige Geist wurde aber nicht nur dazu gegeben, uns während Seiner Abwesenheit zu trösten, sondern auch, um Seine Auserwählten zu sammeln und zu heiligen und Seine Braut zu bereiten; und überall [294], wo der Heilige Geist weilt, füllt er das Herz mit sehnsüchtigem Verlangen nach der Rückkehr des Herrn und Heilandes. „Über ein Kleines!“ Und sicherlich, wenn die Kirche die Ermahnung des Apostels, zu eilen zu der Zukunft des Tages des Herrn, befolgt hätte, würde es „über ein sehr Kleines“ geschehen sein. Aber Jahrhunderte des Widerstandes gegen die Wege Gottes sind dazwischen gekommen, Jahrhunderte, worin das irdische Wesen sich auftürmte, der Schatz im Himmel vergessen und das geistliche Wachstum gehindert wurde. Statt das die Frucht: „Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Gal. V, 22 – 23) zur Reife und Fülle sich entwickelt hätte, ist der Leib in all diesen Punkten zurückgegangen; die Hoffnung auf Seine Erscheinung und Sein Reich ist hingestorben, und die Kirche hat aufgehört, auf das Kommen des Bräutigams zu warten; sie ist weder darauf vorbereitet, noch verlangt sie danach. Und doch ist die Hoffnung noch dieselbe, und nach achtzehn Jahrhunderten tönen die Worte: „Über ein Kleines“ wieder in unseren Ohren, und alle im Worte Got-

tes vorhergesagten Zeichen häufen sich um uns her, eine Ankündigung der Nähe jenes Zerstörers, der, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführen soll, und eine Aufforderung, nach Ihm zu rufen, der uns allein befreien kann.

Der Tag des Gedächtnisses der abgeschiedenen Heiligen ruft uns daher nicht nur zur Freude auf, sondern zu Akten der Buße und Reue über das Vergangene und zu ernstlichem Gebet um die Erfüllung aller jener großen Ereignisse, welche in Gottes Wort geweissagt und Glieder in jener Ordnung sind, welche bei der Erfüllung des ewigen Ratschlusses, den Er in den Himmeln gefasst hat, befolgt werden soll. Unser Gedächtnis der abgeschiedenen Heiligen schließt den Gegenstand unserer gemeinsamen Hoffnung ein, diese Hoffnung wiederum das Geschick von Nationen und das Heil der Welt.

In den Diensten dieses Tages treten besondere Fassungen der Ermahnung, des Sündenbekenntnisses und der Absolution an die Stelle der gewöhnlichen Form im Morgen- und Abenddienst. In der Ermahnung werden wir erinnert, dass die Hoffnung auf die baldige Rückkehr Christi die ersten Christen ermutigte und stärkte, sie reinigte und tauglich machte für das Himmelreich, jene Hoffnung, welche die Verheißungen, wodurch Eva und die Patriarchen getröstet

wurden, verwirklichen soll; wir aber, abgefallen von jener Hoffnung, seien nicht zur Vollkommenheit vorangeschritten. Darum sehnt sich die leidende Kreatur noch immer nach Befreiung, und die abgeschiedenen Märtyrer, durch welche uns die Erkenntnis Gottes überliefert worden ist, warten auf die Auferstehung ihrer Leiber, um in die Freude ihres Herrn einzugehen. Erkalte ist unsere Liebe zu unserem Heiland, und daher auch unser Mitgefühl für unsere Brüder auf Erden. Besorgt für das Heil unserer eigenen Seele, haben wir den Leib Christi aus den Augen verloren und sind gleichgültig geworden gegen Gottes Ehre und die Erfüllung Seines Ratschlusses. Die Besonderen in das Sündenbekenntnis an diesem Tage eingeschalteten Sätze sind die Antwort auf diese Erinnerung an die Sünde des Volkes Gottes, und die Absolution ruft den Allmächtigen Gott an, die Übertretungen Seiner Kirche zu vergeben und zu vertilgen [295] .

In dem Vor- und Nachmittagsdienste finden sich an Stelle der gewöhnlichen Gebete besondere Gebete und Danksagungen. Das erste Gebet bittet um die Erfüllung der Verheißung Gottes, dass des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten soll, dass David, Sein Gesalbter, regiere in Seiner heiligen Stadt immerdar, dass Christus komme und die Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge herbeiführe, dass Gottes Volk

entrückt werden möge dem Herrn entgegen in die Luft und überkleidet werde mit Licht und Unsterblichkeit, und dass Christus nun Selbst Sein Reich einnehme.

Das zweite Gebet bittet, Gott wolle sehen den Verfall Seines Heiligtums und die Verödung Seiner Kirche und Ihn senden, den Er senden will.

In dem dritten und vierten Gebet flehen wir den Herrn an, das Schreien Seiner Knechte zu hören, das Blut Seiner Märtyrer zu rächen, das Seufzen Seiner ganzen Schöpfung zu hören und nicht zu dulden, dass der Zerstörer zerstöre.

In dem fünften rufen wir den Herrn an, Seine Macht anzuziehen, zu kommen und uns zu retten und die Toten zu erwecken.

Und in dem sechsten bitten wir den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Sein altes Volk zu Sich zu bekehren und an ihnen Seine Ratschlüsse der Barmherzigkeit und des Segens zu erfüllen, indem Er ihnen das Land ihres Erbes wieder gebe und die Mauern Jerusalems baue.

Die Danksagungen, drei an der Zahl, sind für die abgeschiedenen Gläubigen. Die ersten beiden sind die, womit der Totenbestattungsdienst der anglikani-

schen Kirche schließt, und die letzte ist eine Anerkennung der Gnade Gottes gegen alle Zeugen Seiner Wahrheit und Seiner Werke von Anbeginn: die Väter und Propheten der alten Zeit, den Vorläufer des Herrn, die gebenedeite jungfräuliche Mutter des Herrn, die Apostel, Propheten, Märtyrer und Bekenner, und alle Gläubigen, die Toten, welche in Ihm ruhen, und Alle, die auf Erden leben; sie schließt mit einem Gebet, dass wir dem guten Vorbilde unserer Vorgänger im Glauben nachwandeln und bereit sein mögen, Zeugnis abzulegen bis an den Tod.

In der Feier der Eucharistie findet sich eine besondere Collecte, wie auch eine besondere Epistel nebst Chorgesang und ein besonderes Evangelium. Anstatt des Nicänischen Glaubensbekenntnisses soll das Bekenntnis des h. Athanasius rezitiert werden. Auch finden sich zu der Präfation und dem Opfergebet dem Tage angemessene Zusätze; ebenso ist ein passender Kommunionsgesang und Kommuniongebet vorgeschrieben. Nach dem Gebete nach der Kommunion ist der Engel der Gemeinde oder sonstige Zelebrant angewiesen, an den Evangelienpult zu gehen und dort die Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Asien aus dem zweiten und dritten Kapitel der Offenbarung vorzulesen; darnach soll ein Chorgesang gesungen werden, welcher teils aus dem Liede Mosis, das er im Hinblick auf seinen Tod nach dem Befehle

des Herrn aufschrieb und den Kindern Israel lehrte (überliefert im zweiunddreißigsten Kapitel des fünften Buches Mose) und teils aus den Worten des dritten und vierten Verses des fünfzehnten Kapitel der Offenbarung besteht, wo es heißt, dass der Apostel „sah als ein gläsernes Meer mit Feuer gemenet, und die den Siege behalten hatten an dem Tier, dass sie standen [296] an dem gläsernen Meer und hatten Gottes Harfen und sangen das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes.“

DAS ATHANASIANISCHE GLAUBENSBEKENNTNIS

Von dem oben Gesagten erfordern nur das Glaubensbekenntnis des h. Athanasius, die Lektion der sieben Sendschreiben in der Offenbarung und der Schlussgesang weitere Aufmerksamkeit. Von diesen dreien zeugt das Glaubensbekenntnis von der Vergangenheit, die Lektion führt uns durch die ganze Geschichte der Kirche, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und der Chorgesang schaut vorwärts in die Zukunft, sowohl auf die kommenden Gerichte als auf die verheißene Herrlichkeit.

Als wir das Nizänische und das Apostolische Glaubensbekenntnis betrachteten, haben wir einen kurzen Bericht darüber gegeben, was von ihrer Geschichte bekannt ist. Wir beabsichtigen jetzt, in

schichte bekannt ist. Wir beabsichtigen jetzt, in ähnlicher Weise einen Bericht über das Glaubensbekenntnis des h. Athanasius zu geben, worüber jedoch sehr wenig bekannt ist.

Man gibt allgemein zu, und es scheint ziemlich gewiss zu sein, dass St. Athanasius nicht der Verfasser des Glaubensbekenntnisses ist, und dass es zu seinen Lebzeiten, d.h. vor dem Jahre 373, nicht vorhanden war. Mannigfaltige Gründe sind angeführt, warum der Name des Athanasius daran gehängt ist. Einige haben vermutet, dass der Name deshalb gewählt ist, weil der Verfasser (oder in diesem Falle besser der Herausgeber des Glaubensbekenntnisses) dasselbe aus den Schriften des h. Athanasius zusammengestellt habe; aber für diese Behauptung scheint sich kein stärkerer Grund zu finden, als dafür, dass es ein Ausdruck derselben katholischen Lehre betreffs der Dreieinigkeit ist, deren so ausgezeichnete Anwalt und Bekenner St. Athanasius war. Andere haben mit mehr Wahrscheinlichkeit den Namen der Tatsache zugeschrieben, dass es das Bekenntnis derer wurde, welche die Lehren des Athanasius gegen Jene von arianischer Überzeugung unterstützten.

Die Verfasserschaft des Glaubensbekenntnisses wird allgemein dem geehrten Vigilius von Tapsa, ei-

nem afrikanischen Bischof, zugeschrieben, der im sechsten Jahrhunderte lebte, vor dessen Schluss es bestanden haben muss, da es von Venantius Fortunatus, Bischof von Poitiers, um das Jahr 570 kommentiert wurde. Aber Dr. Waterland (Crit. Hist. c. VII), der eine höchst sorgfältige und kritische Untersuchung über das Glaubensbekenntnis angestellt hat, gibt Gründe von großem Gewicht für die Annahme, dass es mindestens ein Jahrhundert älter ist. Er führt aus, dass, wenn es später verfasst wäre, als das Konzil von Chalcedon stattfand (im Jahre 451), es sicherlich bei der Erklärung der unterschiedenen Menschheit und Gottheit Christi sich der Ausdrücke „Natur“ und „zwei Naturen“ bedient hätte, welche in der *Definition des auf jenem Konzil angenommenen Glaubens* gebraucht sind, und die Ketzerei des Eutyches zu widerlegen, welcher lehrte, die menschliche Natur würde von der göttlichen verschlungen. In gleicher Weise meint er auch, dass die Unterlassung jeder Beziehung auf die Lehre, „dass Gott in unserer Natur geboren wurde, litt und starb“, genügt, um zu beweisen, dass es von älterem Datum ist als das Konzil von Ephesus im Jahre 431, wo die Ketzerei des Nestorius verdammt wurde, welcher lehrte, dass es zwei Personen in Christo gäbe, eine menschliche und eine göttliche. Dr. Waterland ist mit Montfauçon der Meinung, dass der [297] Verfasser dieses Glaubensbekenntnisses irgend ein gallikanischer Theologe ist,

und er richtet seine Blicke auf Hilarius, Erzbischof von Poitiers, von dem es seiner Ansicht nach zwischen 426 und 430 zusammengestellt ist.

Wie wir schon gesehen haben, wurde das Glaubensbekenntnis in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts in Frankreich von kirchlichen Schriftstellern angeführt, und man glaubt, dass es zuerst um 670 in jenem Lande in der Liturgie gebraucht wurde. In Spanien scheint es nicht später als in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts Aufnahme gefunden zu haben und wurde wahrscheinlich um dieselbe Zeit in Frankreich in der Liturgie gebraucht. In Deutschland und England fand es ein wenig später Aufnahme, in Italien nicht bis zum Ende des neunten Jahrhunderts, und Dr. Waterland konstatiert, dass es in Rom nicht vor dem Jahre 930 angenommen wurde.

Man gibt allgemein zu, dass das Glaubensbekenntnis ursprünglich lateinisch aufgestellt wurde, und daraus können wir schließen, dass es in der morgenländischen Kirche wahrscheinlich früh Aufnahme fand, in Anbetracht dass in dem Artikel betreffs des Ausgangs des Heiligen Geistes die Worte „et Filio“, „und vom Sohne“, in der lateinischen Fas-

sung eingeschaltet sind.⁴⁸ Denn, mögen diese Worte nun ursprünglich in dem lateinischen Glaubensbekenntnis gestanden haben oder in der Folgezeit eingeschoben sein, so ist doch nicht wahrscheinlich, dass die morgenländischen Kirchen das Glaubensbekenntnis angenommen oder seinen Gebrauch erlaubt haben würden (in Anbetracht, dass es niemals die Sanktion irgend eines allgemeinen Konzils vor der Trennung der morgenländischen und abendländischen Kirchen erhielt), nachdem die Frage betreffs des Ausgangs des Heiligen Geistes ein ernsthafter Streitgegenstand zwischen den morgenländischen und abendländischen Kirchen geworden war.

Obwohl jedoch sowohl betreffs des Verfassers als der Zeit des Glaubensbekenntnisses nur wenig bekannt ist, so ist doch offenbar, dass es später als die beiden von uns schon besprochenen Glaubensbekenntnisse zusammengestellt ist. In der Tat kann man es passend als eine Erklärung gewisser in den beiden älteren Bekenntnissen enthaltenen Artikel bezeichnen. Das, was das Nizänische Bekenntnis

⁴⁸ Dr. Waterland, der jedoch der Meinung ist, dass es von der griechischen Kirche vor einer späteren Zeit nicht zugelassen wurde, konstatiert, dass das „et Filio“ in diesem Glaubensbekenntnisse wider die Griechen von den lateinischen Polemikern spätestens im neunten Jahrhundert angeführt wurde. (Crit. Hist. c. V).

hauptsächlich von dem apostolischen unterscheidet, ist, dass es ausführlicher die Meinung der Kirche betreffs der in dem späteren enthaltenen Artikel: „Ich glaube an Gott den Vater“ – „und an unseren Herrn Jesum Christum“ – „Ich glaube an den Heiligen Geist“ – auseinandergesetzt. Nun werden uns in dem Athanasianischen Glaubensbekenntnis die Ergebnisse oder Schlussfolgerungen dargeboten, welche mit Notwendigkeit aus den also erklärten Vordersätzen fließen. Diese Ergebnisse oder Schlussfolgerungen bilden den ersten großen Abschnitt des Athanasianischen Bekenntnisses. Der zweite große Abschnitt gibt in gleicher Weise das Ergebnis der Artikel der beiden früheren Bekenntnisse betreffs der Fleischwerdung unseres Herrn Jesu Christi.

Wir haben in dem Nizänischen Symbol bekannt, dass wir glauben [298] „an Einen Gott, den Vater“, und „an den Einen Herrn Jesum Christum, eingeborenen Sohn Gottes, Gott von Gott“ und „an den Heiligen Geist, der da ist Herr und macht lebendig, der von dem Vater und dem Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet wird“. Das Athanasianische Bekenntnis versöhnt den scheinbaren Widerspruch, dass wir Einen Gott den Vater, und doch auch den Sohn und den Heiligen Geist als Gegenstände gleicher Anbetung anerkennen, und zwar, indem es an erster Stelle erklärt: „Dies ist der katholi-

sche Glaube, dass wir Einen Gott in der Dreiheit und die Dreiheit in der Einheit anbeten, ohne Vermengung der Personen und ohne Trennung des Wesens.“ Untersuchen wir zuerst die Bedeutung einiger dieser Ausdrücke.

Das Wort *trinitas* im Lateinischen, gleichbedeutend mit dem Griechischen *trias*, bedeutet „Dreiheit“. Das Wort *unitas* oder „Einheit“ ist das dem Griechischen *monas* oder *Monade* entsprechende lateinische Wort, welches ($\mu\omicron\nu\alpha\varsigma$) „Einheit“ oder eine derartige Beschaffenheit des Wesens bedeutet, dass es daneben kein anderes gibt, weshalb es häufig angewandt ist, um das der Teilung unfähige auszudrücken. Wiederum ist der lateinische Ausdruck *persona* mit dem griechischen *hypostasis* gleichbedeutend. Das griechische Wort bedeutet *Substanz* oder *Subsistenz* (wirkliches Wesen, Existenz) und die buchstäbliche Bedeutung des Wortes im Griechischen ($\omicron\nu\sigma\iota\alpha$), welches die Lateiner mit *substantia* wiedergeben, ist „Wesen“ oder „Wesenheit“.

Bis nach der Zeit des ersten Konzils von Nicäa wurden die Worte *hypostasis* und *essentia* häufig als einander deckende Ausdrücke gebraucht.⁴⁹ So wer-

⁴⁹ Das Wort $\upsilon\pi\omicron\sigma\tau\alpha\sigma\iota\varsigma$ wird jedoch ebenso wie das Wort $\pi\omicron\sigma\omega\pi\omicron\nu$ in der Schrift angewendet, um Person im Unter-

den in dem auf jenem Konzil aufgestellten Glaubensbekenntnisse die Ketzler mit dem Banne belegt, die da sagen, dass „Er (nämlich Christus) von einer anderen *Hypostase* oder *Wesenheit* sei, als der Vater.“ Als aber die Sabellianer, welche eine wirkliche Dreiheit unterschiedener Personen in der Gottheit leugneten, behaupteten, es gäbe nur Eine *Hypostase* in der Gottheit (was die katholische Kirche in der eben bemerkten Weise in der Bedeutung von „*Substanz*“ oder „*Wesenheit*“ zugegeben hatte), während sie betrüglicher Weise zugaben, dass Gott dreipersönlich ($\tau\omicron\pi\pi\omicron\sigma\omega\pi\omicron\varsigma$) sei, womit sie meinten, dass die Eine und einzige Person (wie sie behaupteten) in der Gottheit sich in drei verschiedenen Gestalten oder Kundmachungsweisen offenbart habe (indem das früher für Person gebrauchte Wort im Griechischen, $\pi\omicron\sigma\omega\pi\omicron\nu$, buchstäblich das Gesicht und folglich die „*Erscheinung*“ oder „*Gestalt*“ bedeutet), da hörten die katholischen Väter unten den Griechen auf, das Wort *hypostasis* in dem Sinne von „*Wesenheit*“ oder „*Substanz*“ zu gebrauchen und verwendeten es zur Bezeichnung des unterschiedenen Daseins eines Jeden der göttlichen Drei, d.h. zur Beschreibung eines Jeden von ihnen, wie Er

schiede von Natur zu bezeichnen. So im Hebräerbrief (Kap. I): „Er ist das Ebenbild Seiner *Hypostase*“, wo es klar ist, dass die Hypostase des Sohnes nicht dieselbe wie die des Vaters, sondern davon unterschieden ist, indem der Sohn das Abbild der Hypostase des Vaters ist.

an Sich Selbst ist, nicht allein hinsichtlich Seiner göttlichen Wesenheit, die Er mit den anderen Beiden gemeinsam hat, sondern auch hinsichtlich jener Eigenschaften oder Beziehungen, die Er hat, die anderen beiden aber [299] nicht, und die Ihn demnach von den anderen Beiden unterschieden. Die lateinischen Väter haben fortgeföhren, den Ausdruck *persona* zur Beschreibung dieses unterscheidenden Charakters anzuwenden, da sie (mit Rücksicht auf den Gebrauch der lateinischen Sprache) die Verwendung des mit *hypostasis* gleichbedeutenden lateinischen Wortes *substantia* zur Bezeichnung dieser besonderen Persönlichkeit nicht für gut befanden. Einige haben das Wort *hypostasis* mit *subsistentia* wiedergegeben, aber dies ist von der abendländischen Kirche nicht allgemein angenommen. Schließlich, der Ausdruck, welcher fünfzehnhundert Jahre lang von griechischen Vätern und Lehrern gebraucht ist, um die verschiedenen Personen in der Gottheit zu bezeichnen, ist *hypostasis*, und der von den lateinischen Vätern und Lehrern gebrauchte Ausdruck ist entweder *persona*, oder sonst haben sie das Wort *hypostasis* von den Griechen entlehnt. Aber, mag nun *hypostasis* oder *persona* gebracht sein (und zwar steht in der lateinischen Fassung *persona*, in der griechischen *hypostasis*), die katholische Kirche versteht darunter nicht einfach die Substanz oder Wesenheit der Gottheit, welche in allen Dreien als Eine und dieselbe aner-

kannt wird, noch die bloße, einem Jeden der Drei eigentümliche Gestalt oder Offenbarungsweise, sondern beide Ausdrücke werden gebraucht, um auszusprechen, dass es drei Lebendige gibt, in deren Jeden die Eine Substanz oder Wesenheit der Gottheit vorhanden ist, und deren Jeder besonders der Eine Gott ist, besonders, weil Jeder von ihnen nicht der Andere ist, und doch unteilbar, weil Jeder derselben Ein Gott ist, und weil die Eine Substanz oder Wesenheit der Gottheit nicht geteilt werden kann.

Deshalb macht das Glaubensbekenntnis weiterhin geltend, dass eine andere Person (oder Hypostase) der Vater, eine andere Person (oder Hypostase) der Sohn, eine andere Person (oder Hypostase) der Heilige Geist ist, wobei es dies Wort „Person“ (oder Hypostase), wie gesagt, nicht nur gebraucht um die Offenbarungsweise auszudrücken, sondern um in jedem dieser Sätze den Einen von den beiden anderen, wenn auch ohne Zerteilung, tatsächlich unterschieden aufzustellen;⁵⁰ dass ferner das Wesen oder die Substanz oder die Gottheit dieser drei Personen (die, wie oben gesagt, unzerteilbar ist) ganz und gar Eine und die-

⁵⁰ In der Einheit der Gottheit erkennen wir Ein Dasein in dem Sinne von Substanz oder Wesenheit an, aber in der Verschiedenheit der Göttlichen Personen drei Daseiende.

selbe in dem Vater und in dem Sohne und in dem Heiligen Geiste ist.

„Welcherlei der Vater ist, solcherlei ist der Sohn, solcherlei ist auch der Heilige Geist.“ „Der Vater ist unerschaffen – unermesslich – ewig – allmächtig.“ „Der Sohn unerschaffen“ usw. „Der Heilige Geist unerschaffen“ usw. Also: Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der Heilige Geist ist Gott. Und doch sind nicht drei Götter, sondern Ein Gott.“

Eine große Schwierigkeit bei einer klaren Auffassung dessen, was die Kirche betreffs Gottes lehrt, ist, dass man bei der ganz *eigentlichen* Unterscheidung zwischen der Einen Substanz oder Gottheit und den drei als Gott existierenden Personen der Gefahr ausgesetzt ist, nicht nur dazwischen zu unterscheiden, sondern sie zu teilen, d.h. die Gottheit als von den Personen gesondert existierend aufzufassen, während die Substanz oder Natur der Gottheit nur in den drei göttlichen Personen existiert [300] und alle Eigenschaften oder Attribute der Gottheit persönliche Eigenschaften sind und nur Personen zugehören können. Behalten wir diesen Grundsatz bei unserer weiteren Besprechung dieses heiligen und geheimnisvollen Gegenstandes im Auge.

Die Wesenheit der Substanz der Gottheit (mit anderen Worten: der Eine Gott in drei Personen) ist unerschaffen, unermesslich (d.h. kann im buchstäblichen Sinne des Wortes nicht gemessen oder begriffen werden, kann weder mit irgend einer Grenze oder einen Maße aus irdischen Stoffe gemessen oder umspannt, kann nicht einmal mit den Gedanken oder Verständnis oder in dem Umfang irgend eines geschaffenen Geistes umfasst werden, ist auch ewig und allmächtig.⁵¹ Und weil der Vater dieser Eine Gott und auch Herr, und der Sohn dieser Eine Gott und auch Herr, und der Heilige Geist dieser Eine Gott und auch Herr ist, deshalb ist der Vater unerschaffen, unermesslich, ewig und allmächtig, der Sohn unerschaffen, unermesslich, ewig und allmächtig, der Heilige Geist unerschaffen, unermesslich, ewig und allmächtig.

„Ein Gott und Herr, nicht drei.“ Denn während eine jegliche Person für sich (d.h. in Ihrem eigenen

⁵¹ Die wahren Eigenschaften und Werke der Gottheit (Hooker „eccles. polity.“ B.V, s. 53) „muss man erkennen als solche, die für geschaffene Naturen unbegreiflich sind als einfach die höchste Ursache aller Dinge, die Quelle von Unsterblichkeit und Leben, als die weder Anfang noch Ende der Tage haben, als allgegenwärtig und nirgendwo begrenzt, als keiner Veränderung oder Leidenschaft unterworfen, als aus sich selbst jene Wirkungen hervorbringend, welche nur aus unendlicher Majestät und Kraft hervorgehen können.“

Einzeldasein, singulatim) als Gott und Herr zu bekennen ist, so ist es uns auch von dem katholischen Glauben verboten, drei Götter oder drei Herren zu nennen.

Die Erklärung dieses scheinbaren Widerspruchs lautet folgendermaßen:

Wir glauben an Einen Gott den Vater, der von Niemand ist; wir glauben an Einen eingeborenen Sohn, geboren von dem Vater allein. Der Sohn empfängt demnach, wie wir zu glauben bekennen, durch ewige Erzeugung (d.h. durch einen ewigen, inneren und über alles menschliche Dankvermögen erhabenen Akt, der das Verhältnis zwischen Vater und Sohn herstellt) von dem Vater jene Eine ewige Substanz oder Wesenheit, durch deren Empfang (durch Erzeugung) Er dem Vater gleich, d.h. der Eine unerschaffene, unermessliche, ewige und allmächtige Gott ist.

Und weil der Sohn ewiglich durch Erzeugung von dem Vater allein die Eine ungeteilte und *unteilbare* Substanz oder Wesenheit der Gottheit empfängt, welche wie oben gesagt in jeder Hinsicht unendlich ist, deshalb kann die Gottheit auf keinen Anderen durch Zeugung übergehen, und Er ist „der eingeborene Sohn“, Sohn mit Ausschließung aller Anderen; in der Gottheit kann es nur Einen Sohn und nur Einen Va-

ter im Sinne des Einen Gezeugten und des Einen Erzeugers geben.

Aber obwohl es nur Einen Sohn, den eingeborenen geben kann, so findet sich doch außer dem Vater und dem Sohne noch eine andere Person in dieser hochgelobten und glorreichen Dreieinigkeit. Auch Er ist der Eine Gott gleichwie der Vater und der Sohn. Da Er nun die Eine Substanz oder Wesenheit der Gottheit inne hat, und da der Vater der Eine Gott und von Niemanden gemacht ist, darum muss Er diese [301] Eine Substanz oder Wesenheit von dem Vater abgeleitet haben. Nun kann diese Substanz nicht auf dem Wege der Zeugung ihm zu Teil werden, denn sie ist auf dem Wege der Zeugung vom dem Vater allein auf den Sohn allein, der der eingeborene Sohn ist, gänzlich übergegangen. Die Gottheit ist demnach auf andere Weise als durch Zeugung auf diese dritte Person gänzlich übergegangen, eine Weise, welche nicht eine solche Beziehung, wie sie zwischen Vater und Sohn besteht, zur Folge hat, und welche, zu dem ewigen Verhältnis der göttlichen Personen gehörig, ebenfalls eine Art innergöttlicher Tätigkeit und für geschaffene Einsicht unbegreiflich ist. Diese Weise wird zum Unterschiede „Ausgehen“ genannt, und Er, der so ausgeht, ist uns unter dem Namen „der Heilige Geist“ offenbart. Dieses Ausgehen muss, wie schon erwiesen, von dem Vater sein, weil der Vater der „Eine

Gott“ ist, der, Selbst ohne Ursprung, den anderen göttlichen Personen die Substanz der Gottheit mitteilt; insofern aber die Eine Substanz oder Wesenheit der Gottheit dem Sohn durch ewige Zeugung mitgeteilt ist, und der Sohn der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild (oder der wahre Ausdruck, Charakter) der Hypostase (oder Person) des Vaters“ ist (Hebr. I, 3), und es nur Einen Sohn geben kann, - darum ist es unmöglich, obwohl der Vater die einzige und alleinige Quelle der Gottheit ist (es kann ja nur eine geben), anzunehmen, dass der Heilige Geist auf irgend eine Weise von dem Vater ausgehe, bei welcher die Person des Sohnes völlig unbeteiligt wäre, oder der er fern stände. Dies Nichtfernstehen des Sohnes hinsichtlich des ewigen Ausgangs des Heiligen Geistes und Seine daraus folgende Beziehung dazu ist es, was die Lehrer der abendländischen Kirche auszudrücken suchen, wenn sie behaupten, dass der Heilige Geist von dem Vater und dem Sohne ausgehe, und die griechischen Lehrer, wenn sie behaupten, dass der Heilige Geist vom Vater allein ausgehe, aber *durch* den Sohn, wobei aber die ganze katholische Kirche darin einig ist, zu verneinen, dass es mehr als Eine Person in der Gottheit gibt oder geben kann, die von Niemand ist, und von welcher demnach allein die Wesenheit oder Substanz der Gottheit ursprünglich auf die beiden anderen übergegangen ist, ebenso einig in der Behauptung, dass der Heilige

Geist von Ewigkeit der Geist nicht nur des Vaters, sondern des Vaters und des Sohnes ist.

Was wir nun betreffs des Sohnes nach Seinem Verhältnis zum Vater in Übereinstimmung mit dem Glaubensbekenntnis ausgeführt haben: „dass es Einen Vater und Einen Sohn gibt“, ist auch auf den Heiligen Geist anwendbar; denn da Er von dem Vater und dem Sohne diese selbige Eine, unendliche Gottheit empfängt, kann es nur Einen Heiligen Geist geben, in Anbetracht, dass die Eine alleinige, unendliche Gottheit so auf die Person des Sohnes auf dem Wege übergegangen ist, den wir „Zeugung“ nennen, auf die Person des Heiligen Geistes aber auf jenem Wege, den wir „Ausgang“ nennen.

Alles was wir von diesen beiden Ausdrücken „Erzeugung“ und „Ausgang“ in ihrer Anwendung auf Gott wissen, ist, dass der Ausdruck „Erzeugung“ eine Art, die Eine Gottheit zu übertragen, beschreibt, welche das Verhältnis des Vaters und des Sohnes zur Folge hat, und dass der Ausdruck „Ausgang“ eine Art der Übertragung beschreibt, welche [302] das Verhältnis des Ausflusses und der Quelle oder besser (da wir von göttlichen Personen, dem wahrhaftigen Gott reden) die Beziehung dessen, der ausgeht, und dessen, von dem Er ausgeht, einschließt, ohne das Verhältnis von Vater und Sohn zu Stande zu bringen. Bei diesen

beiden Arten der Übertragung ist es die ganze Substanz oder Wesenheit der Gottheit, welche übertragen wird, so dass die beziehentlich hervorgehenden Personen weder beide „Söhne“, noch beide „Heilige Geister“ sein können; sondern es ist Ein eingeborener Sohn und Ein einziger Heiliger Geist. So kommen wir zu dem Schluss, dass es „Ein Vater, nicht drei Väter; Ein Sohn, nicht drei Söhne; Ein Heiliger Geist, nicht drei Heilige Geister“ sind. Ein Vater, nicht drei Väter; Eine einzige Quelle und Ursprung der Gottheit sowohl des Sohnes, welcher die Eine Gottheit und Fülle Gottes durch ewige Zeugung empfängt und daher nicht Sein eigener Ursprung ist, wie des Heiligen Geistes, welcher durch ewigen Ausgang dieselbe Eine Gottheit empfängt und als Gott existiert, darum auch nicht Sein eigener Ursprung ist. Und es gibt, wie wir gesehen haben, Einen Sohn, den Eingeborenen des Einen Vaters, und Einen Heiligen Geist, den Einen, der nur von dem Vater durch den Sohn ausgeht.

„Und in dieser Dreiheit ist Nichts vor oder nach, nichts größer oder kleiner, sondern alle drei Personen sind eine wie die andere ewig und gleich“. Diese Worte sind nicht überflüssig. Wir haben gesehen, dass der Vater von Niemand ist, während der Sohn von dem Vater allein ist, und der Heilige Geist von dem Vater ist ,aber nicht von dem Vater allein, d.h. nicht von dem Vater ohne den Sohn. So bekennen wir Einen

Gott den Vater, und Einen Herrn, den Sohn des Vaters, aber nicht den Sohn des Geistes, und Einen Heiligen Geist, den Geist des Vaters und des Sohnes, so dass die Kirche eine gewisse Ordnung unter den göttlichen Personen bekennt. In dieser Ordnung ist der Vater von Niemand und in dieser Hinsicht Niemand untergeordnet; der Sohn ist von dem Vater allein und demnach in dieser Hinsicht dem Vater allein untergeordnet; aber obwohl die Gottheit des Sohnes auch die Gottheit des Heiligen Geistes ist, so ist doch der Sohn nicht „von dem Heiligen Geiste“ und kann demnach nicht als dem Heiligen Geist in dieser Hinsicht untergeordnet bezeichnet werden; der Heilige Geist ist der Geist des Vaters und des Sohnes und demnach in dieser Hinsicht sowohl dem Vater als dem Sohne untergeordnet. Die Gottheit des Vaters ist ohne Herkunft; Er ist Gott von Sich Selbst. Die Gottheit des Sohnes ist die Gottheit des Vaters, und auf Ihn von dem Vater herkommend. Die Gottheit des Heiligen Geistes ist die Gottheit des Vaters und des Sohnes, beiden gemeinsam, und ist auf Ihn von dem Vater nicht ohne den Sohn herkommend. Die katholische Kirche ist demnach, wenn sie diese Unterscheidung der Ordnung bei den Personen der Dreieinigkeit zugeibt, besorgt, die Vorstellung auszuschließen, als wäre Einer vor dem Anderen, sei es der Zeit oder der Majestät nach oder in irgend einer der Eigenschaften oder Attribute der Gottheit. „Nichts ist vor oder nach“,

d.h. die Drei sind gleich ewig. „Nichts ist größer oder kleiner“, d.h. die Drei sind gleich. Es gibt keine Unterordnung des Einen unter den Anderen, außer hinsichtlich der Art und Weise, in welcher der Sohn und der Heilige Geist die Gottheit empfangen, Arten, die selbst ewige und göttliche Handlungen sind [303] und in keiner Hinsicht die Substanz der Gottheit, weder wesentlich noch in irgend einer ihrer Eigenschaften, berühren.

Wir haben demnächst die in dem zweiten Teile des Glaubensbekenntnisses gegebenen Aufstellungen zu betrachten, jene logischen Schlussfolgerungen aus den Artikeln des Apostolischen und Nizänischen Glaubensbekenntnisses betreffs der Fleischwerdung unseres Herrn Jesu Christi.

Wir haben in den beiden älteren Glaubensbekenntnissen bekannt, dass Gott in der Person des Sohnes ins Fleisch kam und Mensch wurde, und, da wir die Wahrheit betreffs der Gottheit des Sohnes schon betrachtet haben, liegt uns jetzt die Frage vor, ob der Sohn Gottes, als Er Mensch wurde, aufhörte Gott zu sein. Diese Frage wird auf einmal durch den ausdrücklichen Satz gelöst, dass dies der rechte Glaube ist, dass wir glauben und bekennen, dass unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, vollkommener Gott und vollkommener Mensch ist. Er ist

vollkommener Gott, aus jener Substanz oder Wesenheit, welche Ihn zu Gott macht, und welche, durch ewige Zeugung von dem Vater auf den Sohn übergeleitet, den Sohn zum Gott macht gleich dem Vater; demnach ist Er nach Seiner Fleischwerdung, wie vorher, unerschaffen, unermesslich, ewig, allmächtig – mit einem Wort: unendlicher Gott. Doch ist Er auch vollkommener Mensch, Mensch aus dem Wesen Seiner Mutter, durch Fleischwerdung ein Geschöpf geworden hinsichtlich Seines geschöpflichen Wesens sowohl in Raum, Macht und Fähigkeit beschränkt, wie auch in der Zeit empfangen und geboren.

In der Gottheit existierend, d.h. als persönlicher Gott, besitzt Er alle göttlichen Eigenschaften und ist Seiner Gottheit nach dem Vater gleich. Auch in menschlicher Natur existierend mit all den Beschränktheiten des Geschöpfes, ist Er in dieser Hinsicht und Seiner Menschheit nach geringer als der Vater. Jedoch hat dieser Unendliche und Endliche, dieser ewige Gott und dies zeitliche Geschöpf, nicht zwei persönliche Existenzwesen, sondern ist Ein Christus, in der Einheit der Person aus zwei Naturen bestehend; deren eine die des endlichen geschaffenen Menschen und wie alle anderen geschaffenen Naturen der Unendlichkeit unfähig, deren andere die der unveränderlichen und unendlichen Gottheit mit allen ihren noch unveränderten Eigenschaften ist. Er, der

vorher nur als Gott existierte, hat jetzt menschliche Natur angenommen, und während Er notwendiger Weise genau wie zuvor ohne Abzug von seinem göttlichen Wesen oder den Verlust einer der Eigenschaften desselben als Gott existiert, existiert Er auch als Mensch; und dies tut Er (um die Ausdrucksweise des Apostels, der allein das Geheimnis, und auch nur annähernd ausdrückt, anzuwenden), indem Er Sich entäußert (εαυτον εκενωσε, eigentlich entleerte, Phil. II, 7) während Er Selbst Seiner göttlichen Existenzweise nach unverändert bleibt.

Und wie die göttliche Natur durch die Fleischwerdung des Wortes unbeeinflusst und unverändert bleibt, so ist die so angenommene menschliche Natur auch in gleicher Weise ihrer Substanz oder Wesenheit nach unverändert und unbeeinflusst. Sie wird durch diese Vereinigung mit der göttlichen Natur in der Person des Wortes bis zu der äußersten Ausdehnung, deren die geschaffene Substanz oder Wesenheit fähig ist, entfaltet und vervollkommnet, aber es bleibt noch die beschränkte geschaffene [304] Substanz; dieselbe Person, welche in der Gottheit mit den Eigenschaften der Gottheit, die alle unendlich sind, existiert, existiert in der menschlichen Natur mit allen Eigenschaften geschaffener Natur, die in sich selbst endlich sind; und doch sind die beiden Naturen, die so vollkommen geschieden bleiben, hinfort in der Person

Christi ewiglich vereint. Ferner existiert der fleischgewordene Gott von all den mannigfaltigen geschaffenen Naturen nur in einer, nämlich in der des Menschen mit allen endlichen Eigenschaften der menschlichen Natur und mit diesen allein; der Eine Christus ist vollkommener Gott und vollkommener Mensch in Einer Person, der persönlich für unser Heil litt, niederfuhr zur Hölle, auferstand von den Toten, auffuhr gen Himmel und sitzt nun zur rechten Hand Gottes des Allmächtigen Vaters, von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Hier ist bezüglich des Glaubensbekenntnisses noch ein anderer Punkt, der einige Worte erfordert, nämlich der oft erhobene Widerspruch gegen seine sogenannten Verdammungssätze.

Wenn Gott es dem Menschen überlassen hätte, Ihn und das Geheimnis der göttlichen Natur durch seine eigene Untersuchung zu finden, und wenn Irrtum betreffs religiöser Wahrheit bloß ein Versehen des Verstandes wäre, dann würde es allerdings ungreiflich sein, wie Jemand nur aus dem Grunde, weil er bei Ausübung seines Verstandes zu irrthümlichen Schlüssen betreffs der Natur des unendlichen und unermesslichen Gottes gelangt wäre, der ewigen Verdammnis verfallen sollte. So verhält es sich aber in Wahrheit nicht. Der Mensch vermag mit Hilfe seines

Verstandes nicht zur Erkenntnis Gottes zu gelangen; Alles, was wir möglicherweise von Seiner Natur und Seinem Wesen wissen können, muss uns durch Ihn Selbst offenbart werden. Diese Offenbarung hat Er uns im vollsten Maße in Seinem Sohne zu Teil werden lassen, und Er bezeugt dieselbe allen Menschen durch Seine Kirche. Indem Er ferner verhieß, bei Seinen Aposteln zu sein, hat Er verheißen, bei Seiner Kirche zu sein bis an der Welt Ende, und Er hat den Heiligen Geist zur Erfüllung Seiner Verheißung herabgesandt, damit Er uns in alle Wahrheit leite und vor jeglichem Irrtum bewahre. Und kann man es auch nur einen Augenblick bestreiten, dass die den Aposteln anvertraute Herde Christi die apostolische Lehre betreffs Gottes zu empfangen hat? Oder dass die, welche die Predigt des Evangeliums glauben und Zulassung zur Kirche durch die heilige Taufe begehren, die Annahme jenes Glaubens, auf den sie getauft zu werden verlangen, seitens der Kirche verweigern können.

Wenn man allerdings behauptet, dass die wahre Ordnung Gottes, welcher die Verheißung beständiger Gegenwart und der Gabe des Heiligen Geistes als eines beständigen Führers gegeben war, aufgehört hat zu existieren, wenn, wir wollen nicht sagen gar keine, sondern keine genügende Autorität wirklich vorhanden ist, und es den Menschen mehr oder weniger ü-

berlassen ist (entgegen der ursprünglichen Verfassung der Kirche), sich die Wahrheit selbst auszusuchen, so wird diese Erwägung, wenn anders Wahrheit oder wie viel Wahrheit darin ist, ohne Zweifel auf die ewigen Geschicke derer Einfluss haben, welche als die göttliche Wahrheit verwerfend erfunden werden. Wir haben es indessen nicht [305] mit denen zu tun, welche die Wahrheit bekämpfen, sondern mit denen, welche sich Gott zu unterwerfen und Seine Lehre von denen, welche mit Vollmacht zu lehren ausgestattet sind, zu empfangen begehren. Zu diesen sagen wir, dass die von uns betrachteten Worte nicht mehr, sondern genau dasselbe enthalten, wie die von Markus (Kap. XVI, 15 – 16) überlieferten Worte unseres hochgelobten Herrn, als Er zu Seinen Aposteln sagte: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da aller glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Das Evangelium enthält nicht nur die Geschichte von Christo, sondern auch den Glauben an Christum, und wer nicht den Glauben an Christum hält, der glaubt nicht Seinem Evangelium. Die Bedeutung dieses Textes wie der Sätze im Glaubensbekenntnis aber ist folgende. „Dies ist der wahrhaftige Glaube, den Gott euch offenbart, und dessen Zeugen wir sind. Werdet ihr Gott glauben und diesen Glauben fest bewahren, so soll es euer Leben und euer Heil sein. Weigert ihr euch aber Gott zu glauben, so macht ihr Ihn zum Lügner und könnt

glauben, so macht ihr Ihn zum Lügner und könnt das ewige Leben nicht haben.“ Es ist keine Anklage ehrenhafter und gläubiger Menschen, wenn es etwa solche gibt, die sich wohl Gott zu unterwerfen begehren, aber doch hinsichtlich gewisser auf ungenügende Autorität hin ihnen dargebotener Sätze in schwieriger Lage sind, indem sie, der Ausübung ihrer eigenen ununterstützten Vernunft überlassen, diese Sätze nicht zu erreichen vermögen. Aber wie die Worte unseres Herrn ist es auf Jene geredet, welche Gott zu glauben sich weigern und Seine Selbstoffenbarung verwerfen. Denn der einzige Grund, weshalb wir oder irgend ein Mensch diese Wahrheiten von Gott dem Glauben anderer Menschen vorzulegen wagen darf, ist, dass es die wirklichen Wahrheiten Gottes sind, und dass wir von Ihm Vollmacht haben, sie zu verkündigen.

Was sind denn nun nach alledem die Sätze, welche die Kirche ihren Kindern als den katholischen Glauben vorhält, ganz und unverfälscht bei Gefahr ihrer ewigen Seligkeit zu bewahren? Einfach diese zuerst, „dass wir Einen Gott in der Dreiheit und die Dreiheit in der Einheit anbeten, ohne Vermengung der Personen und ohne Trennung des Wesens“; denn die unmittelbar hierauf folgenden Sätze sind aufgenommen, um den falschen Lehren derer zu begegnen, welche diesen Fundamentalsatz geleugnet haben.

Weiter wird in dem zweiten Teile des Glaubensbekenntnisses erklärt, dies sei der rechte Glaube, „dass unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch ist“, indem die unmittelbar folgenden Sätze in gleicher Weise den Zweck haben, den falschen Lehren derer zu begegnen, welche diesen Fundamentalsatz betreffs der Fleischwerdung leugneten. Darnach erklären wir, dass Christus gelitten hat um unserer Seligkeit willen, niedergefahren ist zur Hölle, wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren, sitzt zur rechten Hand des Vaters, von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, wann alle Menschen mit ihren Leibern auferstehen und ihr angemessenes Urteil empfangen werden. Dies sind die einfachen Sätze, welches dies Bekenntnis unserem Glauben vorhält, und an welche die sogenannten Verdammungssätze sich unmittelbar anschließen. Und es ist unmöglich zu verstehen, wie Jemand, der diese unbezweifelbaren Punkte christlichen Glaubens [306] festhält, möglicher Weise die anderen erklärenden Sätze leugnen könnte, in Anbetracht, dass sie in den grundlegenden Sätzen, auf die sie sich beziehen, mit enthalten sind, und nicht mehr sagen, als in jenen ausgesprochen ist.

Wir gehen nunmehr dazu über, die Sendschreiben an die sieben Gemeinden in Asien insoweit kurz zu erklären, dass ihre Einfügung an dieser Stelle ver-

ständiglich wird. Eine einigermaßen annähernd vollständige Untersuchung dieses Schriftabschnittes würde weit über unsere Grenzen und unseren Zweck hinausgehen.

Diese Sendschreiben bilden eine allgemeine Einleitung zu der Apokalypse oder der Offenbarung dessen, „was hernach geschehen soll“ bis auf das Kommen des Herrn in den Wolken; diese Offenbarung sollte der Apostel in ein Buch schreiben und senden an die sieben Gemeinden in Asien, gen Ephesus und gen Smyrna und gen Pergamus und gen Thyatira und gen Sardes und gen Philadelphia und gen Laodicea. Der Apostel berichtet uns, dass er einer Erscheinung des Herrn in Herrlichkeit, bekleidet mit priesterlichen Gewändern, gewürdigt ward. In Seiner rechten Hand waren sieben Sterne, und Er stand mitten unter sieben goldenen Leuchtern. Die goldenen Leuchter, werden wir belehrt, wären die sieben Gemeinden und die Sterne wären die Engel der sieben Gemeinden.

Nachdem der Herr den Apostel Seiner Erscheinung gewürdigt und ihn angewiesen hatte, zu schreiben, was er gesehen hätte, und was geschehen sollte darnach, belehrt Er ihn, an den Engel einer jeden Gemeinde ein Sendschreiben zu schicken.

Hieraus können wir entnehmen, dass die Zahl „sieben“ hier symbolisch gebraucht wird, dass unter diesem Symbol die ganze christliche Kirche von jener Zeit bis auf die Zeit des Endes angeredet wird, dass die angeredeten Engel nicht himmlische Wesen, sondern die Boten und Repräsentanten Christi in jeder Gemeinde, d.h. Engel und Bischöfe sind und, sieben an der Zahl, als Repräsentanten aller Engel oder Bischöfe der Gemeinden angeredet werden, und dass diese sieben Sendschreiben uns einerseits die Charakteristik oder vorherrschende Gewohnheit und geistliche Haltung, die zu jener Zeit und zu allen Zeiten in der Kirche gleichzeitig sich fanden, darstellen, zugleich aber auch uns eine Geschichte desselben geistlichen Zustandes in den aufeinanderfolgenden Perioden der Kirche entrollen. Unter diesem letzteren, oder geschichtlichen Gesichtspunkt werden wir einen kurzen Abriss der Sendschreiben geben.

Das Sendschreiben an den Engel der Gemeinde zu Ephesus schildert einen Zeitraum, wo das Apostolat noch als eine Ordnung der Kirche anerkannt wurde, wo noch ein Apostel lebte, und Andere das Amt fälschlich beanspruchten; daher wird in der Aufschrift des Briefs der Herr bezeichnet als „der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten“, dem Symbole des Apostolats. Die Kirche behielt auch noch viel von ihren alten Vorzügen, von denen Ausdauer, Geduld

und Beharrlichkeit als Beispiele angeführt werden, obgleich sie die erste Liebe verlassen hatte. Auf den so vorgeworfenen Mangel mag der Name der Stadt einige Beziehung haben, denn das Zeitwort, woher er abgeleitet ist, lässt sowohl die Bedeutung „Ermattung“ als (im Medium) „Verlangen“ zu.

Der Brief an den Engel der Gemeinde in Smyrna beschreibt eine Zeit äußerer Armut, aber inneren geistlichen Reichtums, ohne Zweifel [307] eine Folge jener Verfolgungen, welche die Kirche gegen das Ende der vorhergehenden Periode und während der zweihundert Jahre nach dem Tode des Johannes trafen. Diese Verfolgungen, welche von den römischen Kaisern wider sie gerichtet wurden und nach der gewöhnlichen Rechnung zehn an der Zahl sind, sind ohne Zweifel mit den Worten des Sendschreibens gemeint: „Ihr werdet Trübsal haben zehn Tage.“

Das dritte Sendschreiben beschreibt eine Zeit offenen Niederganges; aber noch sieht man, wie die Kirche viel von früheren Vorzügen bewahrt, wohnend in der Welt, da des Satans Stuhl ist, aber größten Theils noch gegen die Welt protestierend, obwohl sich jene falschen Propheten unter ihnen fanden, welche die Weisheit der Kirche dazu verwandt hatten, die Absichten der Fürsten dieser Welt zu fördern, wie Balaam einst durch den Balak ein Ärgernis aufrichten

lehrte vor Israel. Diese Absichten der weltlichen Herrscher gingen dahin, ihre eigene Autorität in der Kirche aufzurichten, und diese neue Macht, welche sich auf Erden erhoben hatte, ihren eigenen Plänen dienstbar zu machen. Während dieses Zeitraumes versuchen die Feinde der Kirche nicht mehr offene Verfolgung, sondern sie suchen die Kirche zu götzendienerischen Bräuchen und zu geistlicher Hurerei mit den weltlichen Mächten zu verführen.

In dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Thyatira bietet sich uns ein neuer Zustand der Dinge dar, in welchem die Gläubigen nicht mehr gegen die Verführungen der weltlichen Macht zu kämpfen, sondern der Lehre und den Verführungen jenes „Weibes Isebel, die sagt, sie sei eine Prophetin“ und sie zu denselben götzendienerischen Bräuchen und derselben geistlichen Hurerei verführen wollte, zu widerstehen haben. Wir werden hier offenbar belehrt, uns eine Zeit vorzustellen, in welcher Versuche gemacht wurden, die götzendienerischen Bräuche und Sitten des Heidentums in der Kirche einzuführen, und die an dem Volke Gottes gerügte Sünde ist nicht, dass sie sich gänzlich den götzendienerischen Bräuchen, als dem Christentum entgegengesetzt, hingaben, sondern dass sie götzendienerische Bräuche unter den Neubekehrten und Unwissenden lehren und üben ließen. Und wie die Sünde der Morgenländischen Kirche, zu be-

reitwillig den Kaisern in kirchlichen Angelegenheiten Autorität üben zu lassen, in dem vorhergehenden Sendschreiben getadelt wurde, so ist die Sünde der Abendländischen Kirche, die Sünde des Übersehens götzendienerischer Bräuche und des überlieferten Aberglaubens des Heidentums, Gegenstand des Tadels in diesem Sendschreiben.

In dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Sardes wird die Kirche als „tot“, die göttlichen Dinge als das, „was sterben will“, und die Knechte Gottes als Seines Kommens und der Stunde Seines Nahens uneingedenk dargestellt. Doch gibt es noch einige gläubige Ausnahmen. Dieses Abgestorbensein des geistlichen Glaubens und der Hoffnung ist das Ereignis der Aufrichtung der menschlichen Kraft und der Staatsgewalt auf der einen Seite, und des ungetadelten Aberglaubens der großen Masse auf der anderen Seite. Dies war der Zustand der ganzen Kirche seit der Zeit, wo man den beiden vorhergehenden Übeln ein Ende gemacht hatte (freilich mit Zwischenzeiten der Reaktion und Reformationsversuche) bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts oder noch später. Er erreichte wahrscheinlich seinen Höhepunkt im achtzehnten Jahrhundert [308], oder wenigstens wurde in Folge der Erleuchtung und der Tätigkeit des Verstandes, welche jenes Jahrhundert auszeichnete, der Mangel an geistlichem Leben offener.

In dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia werden die Kinder Gottes in dem Namen dessen angeredet, „der da hat den Schlüssel Davids, der auf tut und Niemand zuschließt, der zuschließt und Niemand auf tut“, dessen also, der den Aposteln das Regiment seiner Kirche und die Haushalterschaft über Seine Geheimnisse anvertraut hat. Sie werden beschrieben als ein schwaches Volk, aber *gläubig* an Sein Wort und an Seinen Namen und behaltend „das Wort Seiner Geduld“, und Er verheißt ihnen, dass die große Gemeinschaft derer, die da fälschlich sagen, sie seien Juden, aber sind des Satans Schule und diesen gläubigen Überrest verachten, endlich erkennen sollen, dass sie es sind, die Er geliebt hat. Sie allein sollen von Allen, die auf Erden wohnen, behalten werden vor jener Stunde allgemeiner Versuchung, die über die ganze Welt kommt, durch welche, wie der Herr Seinen Jüngern vor Seinem Tode vorhersagte, „wenn es möglich wäre“, „auch die Auserwählten überführt würden.“ Die am Schlusse dieses Sendschreibens befindliche Verheißung ist zu merkwürdig, um unbeachtet übergangen zu werden. Es ist eine Verheißung an den, der überwindet, dass der Herr auf ihn schreiben will „den Namen Seines Gottes und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt Seines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von Seinem Gott, und Seinen Namen, den neuen“; so werden die in diesem Sendschreiben Beschriebenen mit denen identifiziert,

welche später (Kap. VII) beschrieben werden als versiegelt an ihren Stirnen vor der Ausgießung der Gerichte Gottes und wiederum (im vierzehnten Kapitel) als stehend mit dem Lamme auf dem Berge Zion, Seines Vaters Namen⁵² an ihren Stirnen geschrieben, erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamme. Das bringt sie auch in Verbindung mit dem Gesicht des neuen Jerusalems, der Braut des Lammes, welche herniederkommt von Gott aus dem Himmel zu jener Zeit, wann Er „bei den Menschen wohnen“ will. (Kap. XXI). Wir haben demnach in diesem Sendschreiben eine klare Mitteilung des Ratschlusses Gottes, Seiner Kirche wieder Apostel zu geben und durch sie die kleine Zahl derer, welche die christliche Hoffnung geduldig ergreifen werden, zu Erstlingen Gott und dem Lamme zu bereiten. Diese sollen würdig geachtet werden, der großen Stunde der Versuchung zu entfliehen, und sollen versiegelt werden zu ihrer Bewahrung vor den geweissagten Gerichten.

Das Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodicea zeigt uns einen furchtbaren Kontrast. Es ist, als ob durch die Absonderung der Erstlinge zur Erfüllung

⁵² In dem angenommenen griechischen Text steht: „Seinen Namen und Seines Vaters Namen“, und ebenso in der Vulgata. Griesbach ist jedoch der Meinung, dass die zugesetzten Worte zu verwerfen sind.

der Verheißung an die Gemeinde zu Philadelphia, die Zurückbleibenden des Lebens, der Wärme, des Augenlichts und alles dessen, was wahren Reichtum ausmacht, beraubt wären, während sie, ihrer Armut und Schmach sich nicht bewusst, sich mit geistlichem Reichtum brüsten. Und doch gibt es für diese, selbst in der letzten Stunde, offenbar Hoffnung. Denn obwohl des Menschen Sohn gekommen ist, steht Er doch noch an der Tür und klopft an, und, wenn sie sich auch [309] bisher geweigert haben, so will Er doch, wenn sie Ihm jetzt die Tür auf tun wollen, eingehen und sie mit der Kommunion Seines Lebens nähren und ihnen, wenn sie endlich in jenem Kampfe, dem sie Alle hätten entfliehen können, siegreich sind, geben, mit Ihm auf Seinem Thron zu sitzen.

Dies ist die allgemeine Tragweite dieser Sendschreiben, die dem letzten überlebenden Apostel von dem Herrn Selbst gegeben wurden und prophetische Grundzüge der Geschichte der Kirche und Beschreibungen dessen, was in höherem oder niederem Grade ihren Fortschritt in allen Perioden kennzeichnete, enthalten. Und die in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia gekennzeichnete Geschichtsperiode ist eine Zeit, wo Gott wieder Apostel gibt, und wo ein gläubiges Volk, das sich fest an Seinem Namen, die Verbürgung aller Seiner Ordnungen für die Kirche, hält, durch Seine Barmherzigkeit behalten

werden soll vor der Stunde der Trübsal und des Gerichtes, welche derer wartet, die die Wege Gottes lange verlassen haben, wie es von allen Propheten, von unserem Herrn und von Seinen Aposteln geweissagt ist. Wir glauben, dass diese Zeit gekommen ist, dass wir darin leben, dass Gott uns wieder Richter, wie zuvor waren, und Ratsherren wie am Anfang, gegeben hat, dass der Schlüssel Davids, das wahrhaftige Symbol des Apostolats, noch einmal wiederhergestellt ist, und dass das Haupt der Kirche Seinen Auftrag „zu lösen und zu binden, zu erlassen und zu behalten“ erneuert hat.

Wenn wir demnach unter diesen Umständen den Tag Aller Heiligen feiern und besonders derer gedenken, die uns vorangegangen sind, der Barmherzigkeit Gottes den gegenwärtigen Zustand Seiner Kirche befehlen und ausschauen auf die kommenden Gerichte, auf die verheißene Errettung und auf die Herrlichkeit, die folgen soll, beenden wir den großen Dienst des Tages, nämlich die Feier der Eucharistie, indem wir diese an die ganze Kirche gerichteten Sendschreiben, welche die ganze Kirche beschreiben und ihre ganze Geschichte bis zu der zweiten Zukunft des Herrn abbilden, verlesen.

Der Schluss-Chorgesang, der bei dieser Gelegenheit für das „Te Deum“ gesungen wird, ist nicht weni-

ger angemessen. Das Lied Mosis, dessen erste Verse einen Teil des Chorgesanges bilden, ist eine Weissagung, welche, den Namen und die Werke Jehovahs und Seine Güte und Sorge gegenüber den Kindern Israel verherrlichend, ihren Abfall und das Elend voraussagt, welches als Gottes gerechtes Gericht in Folge dessen über sie kommen sollte. Und indem es weisagt, dass sie zuletzt Buße tun und des Herrn Erbarmung suchen würden, beschreibt es weiter das Endgericht über die Feinde Gottes und die Befreiung Seines Volkes. Aus diesem Liede sind diejenigen Abschnitte ausgewählt, welche den Herrn lobpreisen, und welche, in ihrer Anwendung auf die Kirche, ihre geistliche Schwachheit und ihre schließliche Befreiung weissagen; an diese Verse schließt sich, wie schon gesagt, der Triumphgesang derer an, welche den Sieg behalten hatten an dem Tier, enthalten in dem fünfzehnten Kapitel der Offenbarung und dort beschrieben als „das Lied Mosis, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes“.